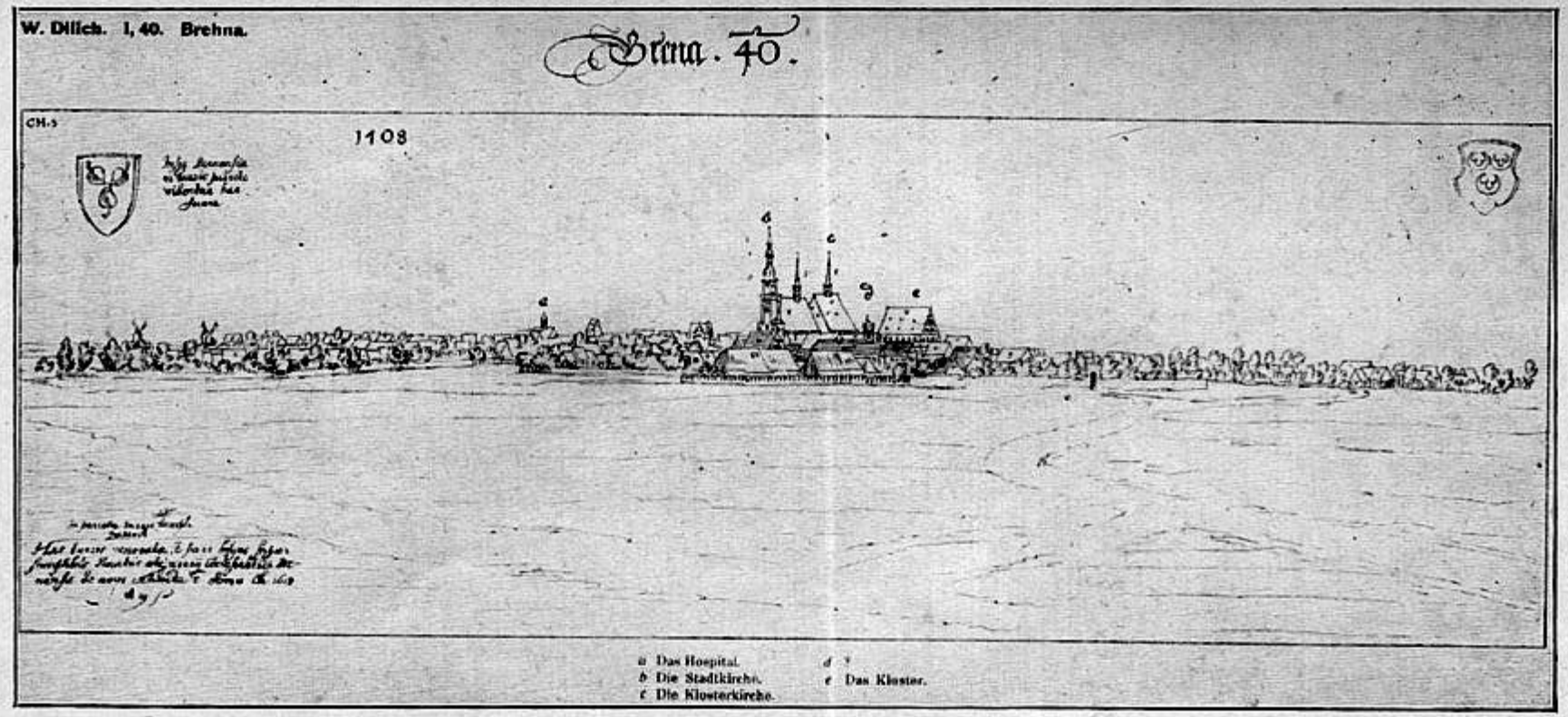


Brehna zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Alfred Schmidt

Bilder aus der Geschichte der Grafschaft und der Stadt Brehna

K. Wienhold
Zahnarzt
Brehna (Kr. Bitterfeld)
Tel. 302 Amt Boitzsch

Kommissionsverlag Karl Richter, Brehna

Vorwort

Nach dem Erscheinen meiner „Geschichte des Augustinerinnenklosters St. Clemens zu Brehna" erhielt ich noch einige Abschriften des † Zivilingenieurs Bode in Blasewitz. In diesen steht mehrfach: „aufgenommen ins Manuskript." Trotz eifrigsten Forschens ist und bleibt dieses Manuskript verschwunden. Bode, dessen Sondergebiet die Wüstungskunde war, gehörte zu den Forschern, die trotz aufopfernden Fleißes und völliger Selbstlosigkeit niemals die Früchte ihrer Arbeit genießen. Sein Name als Heimatsgeschichtsforscher wird in Brehna unvergessen bleiben.

Ein großer Liebhaber der Heimatgeschichte soll der am 25. Februar 1900 verstorbene Tischlermeister Ferd. Koberstein gewesen sein. Ob er Material zu einer Heimatgeschichte gesammelt hat, vermochte ich nicht mit Bestimmtheit zu erfahren. Ich hörte nur, daß man nach seinem Tode viele alte Papiere vernichtet habe.

Dem Kreisausschusse und den städtischen Behörden, welche das Erscheinen dieser Bilder ermöglichten, spreche ich hierdurch meinen aufrichtigen Dank aus.

Brehna, den 1. Mai 1931.

Alfred Schmidt.

Die Grafschaft Brehna

1. Die Germanenzeit

Zu Beginn der christlichen Zeitrechnung saßen in dem Gebiete zwischen Thüringer Wald, Eichsfeld, Harz und Mittelelbe die zur großen germanischen Völkerfamilie der Sueven (Sueben, Schwaben) gehörenden Hermunduren. Kurz vor der Völkerwanderung drangen die Langobarden, welche ursprünglich an der unteren Elbe wohnten, nach Süden vor. Ein Teil von ihnen hat sich vorübergehend in dieser Gegend niedergelassen. An sie erinnert der Bornhöck, ein jetzt leider verschwundener Hügel in der Gegend von Schkopau, und der Name der Wüstung Bardenhoik bei Schkopau.

Später folgten Angeln, die ebenfalls zu den Sueven gehörten. Von ihnen tragen die Ortschaften Angelhof, Egeln, Westeregeln, Holzengel, Kirchengel u. a. den Namen. Nach den Angeln kamen die Warnen (Wariner, Veriner), welche im heutigen Mecklenburg saßen. Die Namen der Orte Barnim, Bernau, Brandenburg (Brennabor), Bernburg, Warnstedt, Barnena (Wüstung bei Rothenburg a. S.), Wahren bei Leipzig, Waren am Müritzsee, Warnemünde (die Warnow) und vielleicht auch Farnstedt und Farnroda erinnern an sie.

Die Stadt Brehna ist vermutlich eine Gründung der Warnen. Die Deutung des Namens Brehna als Waldstadt ist unbegründet. Bereits zu Beginn des XIII. Jahrhunderts, als das Brehnaer Kloster gegründet wurde und Mitteldeutschland noch sehr reich an ausgedehnten Waldungen war, befand sich in der nächsten Umgebung der Stadt kein Wald. Die damaligen Grafen schenkten dem Kloster einen in der Nähe des Petersberges gelegenen Wald, der zu Ehren der Gräfin Hedwig, ihrer Mutter, welche das Kloster gestiftet hatte und seine erste Aebtissin war, das Abatassinenholz genannt wurde.

Die Flurkarte von 1568 verzeichnet einen Busch, der sich vom Ende der Steinmark bis nach Juliushof erstreckt. Der Wolfswinkel bildet das mittlere Stück. Dieser Busch wird als Bussenholz bezeichnet. Er kam im Jahre 1289 durch Tausch an das hiesige Kloster. Seine Größe wird mit 10 Hufen angegeben. Nach dem Erbbuche des „Stifts Brenaw" (1550) umfaßte das Bussenholz etwa 900 Acker (380 ha).

Der Name Brehna kommt auch in benachbarten Kreisen vor. Eine Wüstung Brehna befindet sich in der Flur von Schleesen bei Wittenberg. Ueber den Saalkreis schreibt Schultze-Gallera (Wanderungen durch den Saalkreis II, 248): „Ein alter Heerweg führte etwas nördlich von Wettin und Bösenberg über Kloschwitz über die Saale (der Saalweg), aber auch direkt von Wettin scheint von altersher ein Weg von Beesenstedt ins Brehnatal über Zaschwitz und den dortigen ehemaligen Saalearm hinübergeführt zu haben."

Das in einigen Herzberger Urkunden genannte Brenendorf bei Herzberg a. Elster ist wohl erst im XIII. Jahrhundert entstanden, als die Grafen ihren Sitz in den Osten ihres Landes verlegt hatten. Im Lehnbuche des Erzbischofs Albrecht IV. von Magdeburg wird auch ein Wald Brenau zwischen Zörnitz und Fienstädt erwähnt. In Sachsen-Altenburg gibt es ein Dorf Prehna.

Daß die Warnen tatsächlich in dieser Gegend gewohnt haben, ist durch die Auffindung von Warnengräbern bei Guetz einwandfrei nachgewiesen.

Die Warnen sind vollkommen mit den Thüringern verschmolzen. Sie müssen aber eine nicht unbedeutende Macht dargestellt haben, da ihr Recht (lex Angliorum et Verinorum) noch im Jahre 802 als das der Thüringer galt.

Die durch Angeln, Warnen und Einwanderer anderer germanischer Stämme verstärkten Thüringer bildeten ein machtvolles Reich, das von der Altmark bis zur Donau, von der Elbe bis zur Werra reichte. Als die Hunnen in Mitteleuropa einfielen, schlossen sich die Thüringer ihnen notgedrungen an. Nach der Niederlage auf den catalaunischen Feldern (451) und Attilas Tod brach die Macht des Hunnenreiches zusammen. Bisino*), der im letzten Drittel des V. Jahrhunderts König der Thüringer war, hinterließ

*) An Bisino erinnern die Namen der Orte Beesen, Beesenlaublingen, Besenstedt, Besendorf, Bösenberg u. a.

drei Söhne, Baderich, Irminfrid und Berthar. Diese teilten nach dem Tode des Vaters (um 500) das Reich, wobei Irminfrid das Gebiet nördlich der Unstrut erhielt. Berthar, welcher den westlichen Teil des Reiches übernommen hatte, wurde von Irminfrid ermordet. Dieser war mit Amalaberga, einer Nichte des Ostgotenkönigs Theoderich des Großen vermählt. Sie veranlaßte ihn zum Kriege gegen seinen Bruder Baderich, den er mit Hilfe des Frankenkönigs Theoderich besiegte. Da Irminfrid den Franken aber den ihnen versprochenen Beuteanteil vorenthielt, nahmen diese Rache. Sie drangen mit einem großen Heere in Thüringen ein und eroberten mit Hilfe der Sachsen die Feste Scheidungen (531), in der sich Irminfrid verschanzt hatte. Dieser begab sich zu den Franken, wurde aber später in Zülpich hinterrücks von der Stadtmauer gestürzt. Seine Gattin floh mit ihren Kindern zu den Ostgoten.

Nach der Besiegung Irminfrids erhielten die Sachsen das Land nördlich der Unstrut, gerieten aber bald mit den Franken in Kampf, in welchem sie besiegt wurden. 20 000 Sachsen schlossen sich im Jahre 568 den nach Italien ziehenden Langobarden an.

An die Sachsen erinnert der Name der Wüstung Sachsdorf bei Ostrau.

Auf Veranlassung der Frankenkönige zogen Nordschwaben, welche zwischen Elbe und Oder wohnten und von Avaren und Slawen bedrängt wurden, in die zum Teil verlassenen Landstrecken zwischen Unstrut und Bode und erkannten die Herrschaft der Franken an. Als nach einiger Zeit die nach Italien gezogenen Sachsen, welche mit den Langobarden in Streit geraten waren, zurückkehrten, wurden sie von den Schwaben besiegt. Die Reste der Sachsen blieben aber in diesem Gebiete. An die Sueven erinnern die Namen Zwebendorf und Seeben.

Gleichzeitig mit den Schwaben kamen auch Osen und Friesen in die Gegend der mittleren Saale. Osmünde, Osmannstedt sind vom Namen Ose abzuleiten.

Zwischen Mulde und Saale bestand im VI. Jahrhundert das Königreich der Warnen. Die Franken, welche die unmittelbaren Nachbarn der Warnen geworden waren, drückten auf sie und besiegten sie im Jahre 595. —

Die Germanen opferten mit Vorliebe in heiligen Hainen und auf Bergen. Auch die Ureinwohner Palästinas übten diese Sitte (vergl. Ps. 121,1; Ev. Joh. 10,22). In der

Ebene, wo selbst kleine Bodenerhebungen fehlten, errichtete man gern Erdhügel. Diese bildeten häufig mehrere Stufen und waren zuweilen von Sumpf oder einem befestigten Walle umgeben. In solchem Falle waren sie, wenn der Feind ins Land drang, die Zufluchtsstätte für Greise, Kranke, Frauen und Kinder, und die kostbarste Habe der Bewohner der Umgegend wurde hierher gebracht.

Ein solcher Opferberg befand sich auch dort, wo sich heute Brehna erhebt. Ueberreste von ihm sind noch jetzt in der leichten Bodenerhebung hinter dem Rathause zu erkennen. Es ist der sogenannte Burgberg, welcher in alter Zeit viel höher war als jetzt. Dieser künstliche Hügel war ursprünglich von Sumpf umgeben. Noch in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts befand sich auf dem Markte ein kleiner Teich. Der Sumpf hinter dem Berge ist erst in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts zugeschüttet worden. Am 8. Dezember 1767 kaufte der Steuereinnehmer Joh. Friedrich Vogel von der Stadt das wüste Grundstück hinter dem Rathause. Er bezahlte für das Grundstück selbst 80 Reichstaler und für die darauf liegenden Erdmassen 220 Taler. Von der Kaufsumme wurden 80 Taler an die Mitglieder des Rats und der Rest an die Bürgerschaft verteilt. Vogel ließ den Hügel abtragen und die Erde zum großen Teil in den Sumpf schütten, wodurch er gutes Ackerland erhielt. Es sollen über 10 000 Fuhren Erde abgefahren sein. Die zahlreich aufgefundenen Steine, wohl Ueberreste des ehemaligen Schlosses, wurden zu Neubauten benutzt.

Hieraus geht hervor, daß der Hügel ganz beträchtlich gewesen ist. Köhler berichtet in seiner handschriftlichen „Geschichte der Stadt und Grafschaft Brehna“: „Man hat vor einigen Jahren verschiedene Ueberbleibsel darin gefunden, als Zähne von wilden Schweinen, ein steinernes Opfermesser, eine Menge Asche und dergleichen“.

Dies beweist, daß der Hügel tatsächlich gottesdienstlichen Zwecken gedient hat. Noch heute lassen sich von Osten her deutlich drei Stufen erkennen. Sie gingen ursprünglich um den ganzen Berg herum, der ein dem Wodan geweihtes Sonnenheiligtum war. Wann dieser Hügel errichtet wurde, ist nicht mehr festzustellen. Er geht aber weit in die vorchristliche Zeit zurück. Es hat sich also bereits damals eine Ansiedlung an der Stelle befunden, wo jetzt Brehna liegt.

Viele dieser noch heute zahlreich vorhandenen Hügel

tragen den Namen Hutberg. In bestimmten Nächten gehen junge Mädchen auf die Spitze, um ihren zukünftigen Gatten zu sehen, oder Kranke ersteigen ihn, um dadurch Heilung zu erlangen. In der Edda heißt es:

„Hutberg heißt er, und Heilung schafft er
Lahmen und Leidenden.
Jede genest von verjährter Not,
die krank ihn erklimmt."

In Schumanns „Staats- und Postlexikon" sagt der Verfasser: „Nahe bei der Stadt gab es einen großen Aschenhügel, wahrscheinlich ein sorbischer Begräbnisplatz, den man aber nach und nach zur Düngung der Felder abtrug."

2. Die Wendenzeit

Die auf deutschem Boden wohnenden Slaven werden als Wenden bezeichnet. Die Sorben sind der Stamm, welcher an der mittleren Elbe und westlich von ihr wohnte.

Nach dem Untergange des Warnenreiches begann ein Vordringen der Slaven nach Westen. Um 550 nach Chr. war die Elbe die Grenze, um 600 ist es bereits die Saale. Sie drangen bis zum Harze und zum Thüringer Walde vor. Bonifatius, der sogen. Apostel der Deutschen, siedelte sogar westlich des Thüringer Waldes und am Main Slaven an.

„So lockte u. a. der heilige Bonifatius zu Anfang des VIII. Jahrhunderts durch reiche Gnadengeschenke zahlreiches slavisches Volk in die Gegend von Fulda, an den oberen Main, in das Würzburgische, Bambergische, Bayreuthische, Gegenden, die nach Ausrottung und Urbarmachung zahlreicher Wälder in fruchtbares Ackerland verwandelt wurden".*)

Man ist gewöhnt, diese Slaven als ein aus verschiedenen Stämmen bestehendes, aber in sich einheitliches Volk zu betrachten. Die echten Slaven haben brünette Hautfarbe, dunkles Haar und dunkle Augen. Dies trifft aber nicht immer auf die sogenannten Slaven zu, welche auf dem heute deutschen Gebiete saßen. Ibrahim ibn Jakub, ein Mitglied der Gesandtschaft des Kalifen von Cordova an den deutschen Kaiser, welcher i. J. 973 in Merseburg war und von dort aus Mecklenburg und Böhmen besucht hat, berichtet: „Eine

*) Zschaetzsch, Geschichte u. Herkunft des arischen Stammes. S. 59.

bemerkenswerte Erscheinung ist, daß die Bewohner von Böhmen von dunkler Hautfarbe sind und schwarze Augen haben. Der blonde Typus kommt unter ihnen nur wenig vor". Hieraus geht hervor, daß die Bewohner der Gegend um Merseburg, sowie der Gebiete, durch welche Ibrahim auf seiner Reise nach Mecklenburg kam, Meißen, die Lausitz, Brandenburg und Mecklenburg selbst, blond und von heller Hautfarbe, also Germanen gewesen sind.

Auch späterhin wird noch bezeugt, daß einzelne der sogenannten Slavenstämme in Wirklichkeit Germanen waren. So spricht die Brandenburger Chronik vom Jahre 1100 von den „barbarischen Sachsen, welche Liutizen heißen".*)

Die in Mitteldeutschland wohnenden Slaven waren Wenden. Von diesen sagt bereits Tacitus: „Ob ich die Völker der Peukiner, Wenden und Finnen zu den Germanen oder Sarmaten zählen soll, weiß ich nicht. Die Peukiner zwar, von manchen auch Bastarner genannt, verhalten sich nach Sprache, Sitte und Wohnart wie die Germanen. Der allgemeine Schmutz und Stumpfsinn der Vornehmen macht die durch Blutmischung Entarteten einigermaßen den minderwertigen Sarmaten ähnlich. Auch die Wenden haben viel von deren Sitten angenommen; denn das ganze Wald- und Bergland zwischen Peukinern und Finnen durchstreifen sie auf ihren Raubzügen. Dennoch möchte ich sie lieber zu den Germanen rechnen, da sie Häuser bauen, Schilde tragen, zu Fuße kämpfen und tüchtige Läufer sind, ganz im Gegensatz zu den im Sattel und auf Wagen kämpfenden Sarmaten".

Ueber die Sarmaten äußert sich Arldt in seinem Buche „Germanische Völkerwellen und die Besiedlung Europas": „Die Völker, die hier (in den Ländern nördlich vom Schwarzen Meere) aus der Vermischung der germanischen Herren mit der Urbevölkerung entstanden, bezeichnen wir als Skythen oder Sarmaten. Diese haben ganz indogermanischen Charakter und eine arische Sprache".

Die Wenden waren also offenbar ein Volk, in dessen einzelnen Stämmen germanisches Blut mehr oder weniger stark vertreten war.

Auffallend ist auch die Tatsache, daß die slavische Sprache sehr schnell vergessen wurde. In Brandenburg wurde sie

*) a. a. O. S. 45.

bereits im XIII. Jahrhundert kaum noch verstanden. Die Grafen Albrecht I. und Bernhard II. von Anhalt untersagten am 10. April 1293 in Gemeinschaft mit dem Abte Konrad von Nienburg den Gebrauch der wendischen Sprache vor Gericht, „nachdem durch Veränderung der Sprachen der Bau zu Babylon verhindert worden und große Ungelegenheit gibt zweierlei Sprachen unter den Untertanen, daher auch viele Dörfer ledig bleiben und wüst werden".

In Sachsen und Meißen ward der Gebrauch der wendischen Sprache vor Gericht i. J. 1327 und in Breslau der der polnischen i. J. 1295 untersagt, da die Richter sie nicht verstanden. Wie will man dies anders erklären, als daß die slavische Bevölkerung in jenen Gebieten nur sehr dünn gesät war? Dort, wo sie fest gefügt saß, z. B. im Spreewalde, ist die wendische Sprache noch heute in Gebrauch.

Es ist bei den Germanen von altersher Sitte gewesen, daß von Zeit zu Zeit ein Teil des Volkes als ver sacrum (heiliger Frühling) die Heimat verließ und sich neue Sitze suchte. Da das Land ohnehin schwach besiedelt war, so fanden neue Einwohner fast überall Platz, besonders wenn sie Gegenden bevorzugten, die von den Germanen im allgemeinen gemieden wurden. Diese schätzten den schweren Boden, welchen sie mit ihrem eisernen Pfluge zu heben vermochten, während die Slaven sich gern auf leichtem Boden, an Flüssen und in Sümpfen ansiedelten.

Das schnelle Vordringen der Wenden ist also nicht als kriegerischer Erfolg zu betrachten, vielmehr eine von den Germanen geduldete oder vielleicht veranlaßte Einwanderung gewesen, da diese im Kampfe gegen die Franken Bundesgenossen suchten. Eine solche Einwanderung hat auch bei den germanischen Polanen stattgefunden. Diese nahmen die sarmatischen Lechen freiwillig auf (um 550). Aus ihrer Vereinigung ist das polnische Volk entstanden, in welchem sich beide Rassen noch heute deutlich erkennen lassen. Ebenso ist ja auch die Einwanderung der Angelsachsen in England auf Veranlassung von Kelten geschehen. (449).

Noch i. J. 805 wird die Gegend zwischen der mittleren Saale und der Mulde das Warnenfeld genannt, was ein Beweis dafür ist, daß die Warnen — wenigstens teilweise — noch immer im Besitze des Landes waren.

Dies alles zeigt, daß es reinrassige Slaven im Gebiete westlich der Elbe nur verhältnismäßig wenige gegeben hat.

Ein scharfer Gegensatz zwischen den Bewohnern des heutigen Westdeutschland und denen der Nachbargebiete, abgesehen von einzelnen Grenzkämpfen, die ja auch unter den rein germanischen Völkern fast niemals aufgehört haben, bildete sich erst dann heraus, als die Westdeutschen unter die Gewalt der christlichen Kirche gekommen waren. Von nun an galten alle nichtchristlichen und nicht dem Kaiser untertanen Ostdeutschen als Slaven. Die Kirche betrachtete es als ihre Aufgabe, in den Gläubigen Haß und Verachtung gegen die „Heiden" zu erwecken, um dadurch zu verhindern, daß sie wiederum ins Heidentum zurückfielen.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit fehlte den Deutschen damals vollständig. Es war deshalb nicht schwer, in den Christen die Ueberzeugung wachzurufen, daß alle Nichtchristen Volksfremde seien, zumal schon in jener Zeit die Dialekte scharf ausgeprägt waren.

Noch heute versteht man ja unter der Bezeichnung „Deutsche" nur die Reichsdeutschen und nicht auch die Deutschen der Nachbarländer. Es mag auch an das Schimpfwort „Hunnen" erinnert werden, mit welchem uns unsere Feinde im Weltkriege bezeichneten. Werden spätere Geschichtsschreiber daraus einmal den Schluß ziehen, daß die Bewohner des Deutschen Reiches tatsächlich Hunnen waren? —

Das Wodansheiligtum ist auch in der Wendenzeit ein Heiligtum geblieben. Es trug damals einen kleinen Holztempel, in welchem eine Bildsäule aufgestellt war. Im Jahre 1877 fand man beim Ausgraben eines Stallfundaments auf dem ehemaligen Burgberge etwa 1 Meter unter der Oberfläche ein Steinbild. Bode*) beschreibt es folgendermaßen: „Der Stein, auf dessen einer Seite ein Gesicht als Maske, ohne Hals, als Hochrelief herausgearbeitet ist, kann als Parallelepipedon angesehen werden, dessen obere Seite wie ein Zylindermantel ein wenig gebogen, aber sonst glatt ist. Die Maße des Steines sind in Zentimetern: 19 Breite, 26 Höhe in der Mitte und etwa 13 Dicke. Mit Ausnahme der Bildseite sind alle Seiten glatt bearbeitet; auch für die Vorderfläche trifft das zu an der unteren, außerhalb des Gesichts fallenden Steinfläche, woselbst die Steindicke dann nur mehr 9,5 Zentimeter beträgt. Daraus ergibt sich, daß die Gesichtsmaske etwa 4,5 Zentimeter hoch aufträgt. An dem übrigens

*) Jahresbericht des Thür. Sächs. Vereins für Geschichte und Kunst. 1904/5, S. 5 ff.

sehr kurz gehaltenen Backenbart des Gesichts hört die ebene Fläche der Vorderseite auf und die ganze obere Steinseite ist am Relief beteiligt. . . . Sodann das Haupthaar. Man sieht, daß dasselbe sich rechts über die größere Hälfte des Gesichts deutlich von der Stirn abhebt, wogegen links für die kleinere Hälfte dieses Abheben durchaus fehlt. Das Haupthaar selbst hat der Künstler als ein krauses darstellen wollen. . . .

Nicht zu beantworten vermag ich einstweilen die Frage, wozu der Stein wohl gedient haben mag, sofern er überhaupt zu mehr diente wie zum bloßen Schmuckstück. Dem Kenner wird die richtige Deutung vielleicht erleichtert durch die Tatsache, daß der Stein in der oberen gebogenen Seite ein viereckiges Loch von etwa 25×25 Millimeter Basis und 47 Millimeter Tiefe hat. Man geht wohl in der Annahme, daß dieses eingemeißelte Loch zur Aufnahme des Zapfens eines (eisernen oder bronzenen?) Gegenstandes diente, um so weniger fehl, als es halb ausgefüllt war mit einer Masse, die als Kitt für jenen Zapfen gedient haben dürfte. . . .

Welcher Art war der eingesetzte Gegenstand? War es etwa nur eine als Verzierung dienende Spitze oder ein Haken oder eine Oese? Haken und Oese würden vermuten lassen, daß ein anderer Gegenstand daran gehängt werden sollte, der beweglich, wohl auch abnehmbar war und welcher aus Anlaß seiner Benutzung die Beschädigung im Haupthaar auf der linken Seite des Kopfes hervorgebracht haben könnte. . . . Kalkmörtel ist — außer im Zapfenloche — am ganzen Stein auch in den geringsten Spuren nicht nachweisbar, und man muß daher wohl annehmen, daß das Bild frei stand."

Ist es wohl möglich, Vermutungen darüber auszusprechen, welche Bedeutung dieses Bild hatte? Es lag etwa 1 m unter der Oberfläche des zum größten Teile abgetragenen Hügels, ist also offenbar absichtlich tief vergraben worden. Mit einem Schmucksteine der alten Burg hätte man dies wohl kaum getan, ihn vielmehr irgendwo eingemauert. Das Bild sollte vor der absichtlichen Zerstörung bewahrt werden. Es muß also von der Vernichtung bedroht worden sein und für den, welcher es rettete, besonderen Wert gehabt haben. Ein Bericht des Bischofs Thietmar von Merseburg in seiner Chronik (1017) gibt uns eine Handhabe. Thietmar schreibt:

„Uebrigens ist es nicht zu verwundern, daß in jenem Lande (der Gegend um Selben bei Delitzsch) ein solches Wunderzeichen (ähnlich dem Spuk von Resau) sich gezeigt hat; denn die Bewohner desselben gehen selten zur Kirche und

kümmern sich gar nicht um den Besuch ihrer Seelsorger. Sie verehren eigene Hausgötter und opfern ihnen, indem sie meinen, daß sie ihnen wohl helfen können. Auch habe ich von einem Stabe gehört, an dessen Spitze sich eine Hand befand, welche einen eisernen Ring hielt. Dieser Stab, so hörte ich, wurde von dem Hirten des Dorfes, in dem er sich befand, von Haus zu Haus getragen und dabei sprach der Träger beim ersten Eintritt in das Haus zum Gruße die Worte: „Wache, Hennil, wache!" denn so wurde er in der Bauernsprache genannt; und dann schmausten sie selbst köstlich und meinten, durch den Schutz desselben gesichert zu sein."

Der Name Hennil ist von dem slavischen Worte heynal, d. i. Sonne, Morgenröte, abzuleiten. Der Ring stellt das Sonnenrad dar.

Das Gesicht des Brehnaer Steinbildes ist fast kreisrund, ein ausgesprochenes Vollmondgesicht. Der Zapfen trug vermutlich einen Metallring, und das Ganze ist aller Wahrscheinlichkeit nach als ein Bild des Sonnengottes Hennil aufzufassen. Hennil war ein Beiname des Radegast, der als bärtiger Mann mit einer Krone dargestellt wurde. An ihn erinnert noch heute der Name des anhaltischen Städtchens Radegast. Brehna liegt in der Mitte zwischen Radegast und Selben. Der Wendengott, welcher auf dem ehemaligen Wodanshügel verehrt wurde, kann also nur Radegast-Hennil gewesen sein. Der Name Radegast kommt schon in der Zeit der Völkerwanderung vor. Im Jahre 406 wurde Radagaisus, der Führer eines großen Heeres von Sueven, Vandalen und Burgunden, von Stilicho bei Faesulae besiegt.

Daß die Wenden tatsächlich Bilder ihrer Götter besessen haben, ist auch anderweitig bezeugt. In der Außenwand der Kirche des Dorfes Gahlen im Spreewalde ist ein Kopf aus schwarzem Gestein eingemauert, der als letzter Rest eines Czernebog-Bildes angesprochen wird. In Müllerdorf im Mansfelder Seekreis sieht man an der Außenseite der Kirche ein sehr altes Steinbild, das „der gute Lubbe" genannt wird und wohl auf dem Lup-Berge gestanden hat. Es ist noch im Jahre 1462 verehrt und damals auf Veranlassung des Bischofs Gerhard von Halberstadt entfernt und in der Kirchenmauer befestigt worden. Auch der „Saalaffe" in Halle ist wohl ein wendisches Götterbild. Ob der „Haingott" an der Neuenburg bei Freyburg als wendisches oder germanisches (Ziu) Götterbild anzusprechen ist, erscheint zweifelhaft. Markgraf Otto von Brandenburg verlieh dem Hochstifte Branden-

burg im Jahre 1187 den Zumitsee und einen Teil der Havel zur Bekämpfung der Anbetung von Götzenbildern.

Als in Brehna das Christentum eingeführt wurde, brach man den Hennil-Tempel ab und errichtete an seiner Stelle eine Kapelle. Die alten Kultstätten wurden meist zur Gründung von christlichen Kirchen benutzt, und zwar auf Veranlassung des Papstes Gregor des Großen (590—604). Dieser schrieb an den Abt Melittus von Canterbury: „Saget dem Augustinus, zu welcher Ueberzeugung ich nach langer Betrachtung über die Bekehrung der Engländer gekommen bin, daß man nämlich die Götzenkirchen bei jedem Volke ja nicht zerstören, sondern nur die Götzenbilder darin vernichten, das Gebäude darin mit Weihwasser besprengen, Altäre bauen und Reliquien hineinlegen soll . . . damit das Volk, wenn es seine Kirchen nicht zerstört sieht, von Herzen seinen Irrglauben ablege, den wahren Gott erkenne, und um so lieber an den Stätten, wo es gewöhnt war, sich versammele." Diese kluge Maßnahme hat die Einführung des Christentums bedeutend erleichtert.

Einer der letzten Getreuen Hennils hat wohl das Steinbild vergraben, um es vor der Zerstörung durch die christlichen Priester zu bewahren. Die Kapelle war dem heiligen Bartholomäus geweiht. Sie mußte aber später der Burg weichen, weil der Burgberg nur klein war und der Platz kaum für die notwendigsten Gebäude ausreichte. —

Die Franken haben stets das Bestreben gehabt, ihre Macht möglichst weit auszudehnen. Als die Mauren in Spanien eingedrungen waren, stand den Franken hier eine fest geschlossene Macht gegenüber, deren Grenze durch die Pyrenäen stark geschützt war. Günstiger lagen die Verhältnisse für die Franken im Osten, wo ihre Nachbaren eine Anzahl Stämme waren, die miteinander fast ständig im Kampfe lagen. Hier war es also leichter, erobernd vorzugehen.

Der fränkische Hausmeier Karl Martell (714—741) drang mit seinem Heere über die Saale und machte das Gebiet bis zur Mulde vorübergehend vom fränkischen Reiche abhängig.

Sein Enkel Karl der Große, „der Sachsenschlächter", hatte schon während des Sachsenkrieges zwei Züge gegen die Sorben unternommen. Im Jahre 705 sandte er seinen Sohn Karl mit drei Heeren gegen die Slaven, von denen das eine durch das Warnenfeld zog. Im folgenden Jahre kam abermals ein Frankenheer nach dem Warnenfelde, um die Slaven, welche sich wieder empört hatten, von neuem

niederzuwerfen. Kurz darauf wurden die Festungen Magdeburg und Halle errichtet, die als Orte bereits bestanden.

Unter Ludwig dem Frommen kämpften die Markgrafen von Sachsen gegen die Colediзi-Sorben, die zwischen Saale, Mulde und Fuhne wohnten, und besiegten sie im Jahre 839 bei deren Feste Kesigesburg. Dies ist vermutlich Guetz bei Landsberg, wo sich in alter Zeit eine große Burg befunden hat, wie sich noch heute erkennen läßt. Die Colediзi-Sorben blieben von nun an dem deutschen Könige treu, auch als die östlich von ihnen wohnenden Wenden sich im Jahre 880 abermals empörten.

Nach der endgültigen Niederwerfung der zwischen Saale und Elbe wohnenden Slaven herrschte in diesem Gebiete für einige Zeit Ruhe. Dann aber brach ein neuer, viel schlimmerer Feind in Mitteldeutschland ein, die Ungarn. Im Jahre 906 erschienen sie zum erstenmal in Sachsen und hausten hier fürchterlich. Mord und Brand bezeichneten ihren Weg. Die Kämpfe zwischen dem deutschen König Konrad und seinem späteren Nachfolger, dem Herzoge Heinrich von Sachsen, verhinderten ein gemeinsames Vorgehen aller Deutschen gegen diesen Feind. Erst als Heinrich König geworden war, wurde es möglich, den Ungarn, welche durch Sorben verstärkt wurden, entgegenzutreten. Heinrich erlitt jedoch eine schwere Niederlage und mußte sich sogar verpflichten, den Ungarn Tribut zu zahlen, um diese von weiteren Raubzügen abzuhalten. Er benutzte die Friedenszeit, um die besonders gefährdeten Gebiete seines Landes durch zahlreiche kleine Festen zu stärken. Diese bestanden aus einem Steinturme, der zu ebener Erde keine Tür hatte und nur mit Hilfe von Leitern bestiegen werden konnte. An den Turm schlossen sich einige Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Zu jeder Burg gehörte ein Burgward, ein Landbezirk. Die waffenfähigen Männer der betr. Ortschaften waren zum Dienste in der Burg verpflichtet. Von diesen mußte jeder neunte Mann in die Burg ziehen, um sie zu bewachen und sich im Gebrauche der Waffen zu üben. Die übrigen bebauten das Feld und waren gezwungen, einen Teil ihrer Ernte an den Burgvogt abzuliefern, damit im Falle eines neuen Einbruchs der Ungarn Lebensmittel für die in die Burg geflüchteten Bewohner vorhanden waren. Der Burgvogt war der Leiter des Burgwards, der militärische Führer und Richter. Eine Anzahl von Burgwarden bildete einen Gau, an dessen Spitze ein Gaugraf stand. Brehna gehörte vermutlich zum Gau Neletizi.

Hennil-Radegaſt.

Der untere Teil unseres Kirchturmes mit seinen 2 Meter dicken Porphyrmauern stammt noch aus dieser Zeit. Die Größe des Burgwards Brehna läßt sich ungefähr feststellen. Die benachbarten Burgwarde waren Zörbig, Gueß oder Landsberg, Delitzsch und jedenfalls Holzweißig. Das als Burg später genannte Pouch war von Brehna so weit entfernt, daß die Bewohner der zwischen beiden liegenden Ortschaften unmöglich in ihnen Platz finden konnten.

Zur Zeit König Heinrich I. (919—936) waren die Bewohner unserer Gegend Heiden, abgesehen von den herzoglichen Beamten und ihren Mannen. Im Jahre 962 aber werden alle in Sachsen wohnenden Stämme von Papst Johann XII. neu bekehrt genannt. Daß das Christentum noch fünfzig Jahre später unter ihnen nicht festen Fuß gefaßt hatte, beweist die angeführte Bemerkung Thietmars.

Im Jahre 982 wurde Kaiser Otto II. von Byzantinern und Sarazenen bei Cotrone am Golf von Tarent vollständig besiegt. Da an dem Zuge nach Italien viele sächsische und thüringische Edle mit ihren Mannen teilgenommen hatten, veranlaßte die Nachricht von der Niederlage des Kaisers die Sorben zu einem neuen, furchtbaren Aufstande. Sie drangen nach Westen vor. Nur mit Mühe konnte Magdeburg gerettet werden. Da sich auch die Sorben, welche zwischen Saale und Mulde saßen, empörten, unternahmen die Sachsen einen Rachezug gegen sie. In diesem Kampfe sollen 30 000 Sorben getötet worden sein. Es war der letzte Freiheitskampf der slavischen Bewohner unserer Gegend. —

Brehna gehörte in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts zu dem von Kaiser Otto dem Großen im Jahre 968 zum Gedächtnis an die Ungarnschlacht auf dem Lechfelde und zu Ehren des heiligen Laurentius gestifteten Bistume Merseburg. Dieses wurde auf Betreiben des Erzbischofs Giseler von Magdeburg aufgehoben. Thietmar schreibt:

„Das Bistum Merseburg, welches damals frei und selbstständig dastand, wurde danach, in dem der bischöfliche Sitz aufgehoben ward, der Kirche zur Halberstadt untertan, und Giseler, nicht der Hirte, sondern der Mietling derselben, erreichte, immer nach Höherem strebend, am 10. September (981) seinen Wunsch. Darauf ward alles, was vorher unserer Kirche gehört hatte, auf eine klägliche Weise veräußert, wie eine Familie von Slaven, die angeklagt, nach Richterspruch verkauft und zerstreut wird. Der Teil unseres

Bistums, der zwischen der Saale und Elster und Mulde und zwischen den Gauen Plisni (Pleißen), Vedu (Wetau), und Tuchurini (Teuchern) liegt, mit dem Dörfern Passini (Possenhain) und Piscini (Pissen), ward dem Bischof Friedrich von Zeitz verliehen. Dem Bischof Wolcold von Meißen aber ward der Teil übergeben, in dem die Dörfer Wissipuig (Wiesenburg) und Lostatava (Lostau) sich befinden und welcher zum östlichen Gutuzi gehört und von den Flüssen Caminici (Chemnitz) und Elbe begrenzt wird. Für sich behielt Giseler neun Städte, nämlich Scudici (Schkeuditz), Cotug (Gautzsch), Vurzin (Wurzen), Bigni (Püchen), Hilburg (Eilenburg), Dibni (Düben), Pauc (Pouch), Liubanici (Löbnitz) und Gezerisca. Die Urkunden, welche königliche und kaiserliche Schenkungen enthielten, verbrannte er entweder oder ließ sie mit veränderten Namen seiner Kirche zuschreiben. Die Zinsleute und alles, was Merseburg pflichtig und verbunden war, ließ er vorsätzlich zerstreuen, damit eine Wiedervereinigung unmöglich würde".

Nicht nur Heiden wurden in jener Zeit verkauft. Es kam auch vor, daß Christen an Heiden verkauft wurden. Heinrich II. verbot auf einem Sendgerichte, das er persönlich abhielt, unter Bezugnahme auf päpstliche Aussprüche den Verkauf von Christen an Heiden.

Giselers Nachfolger Tagino und Walthard versprachen Thietmar die Wiederherstellung seines Bistums, aber erst Gero fand sich bereit, Thietmar einen Teil seines Landes herauszugeben. Dieser erzählt weiter (1015):

„Erzbischof Gero (von Magdeburg) und ich, sein Begleiter, kamen nach einer Stadt namens Mucherini (Mockrehna). Daselbst erinnerte ich ihn an seine freundlichen Versprechungen und empfing von ihm mit seinem Krummstabe, den ich noch heute besitze, die Pfarrherrlichkeit über folgende vier Städte Schkeuditz, Gautzsch, Püchen und Wurzen. In betreff der übrigen fünf, nämlich Eilenburg, Pouch, Düben, Löbnitz und Gezerisca verschob er die Verleihung und sagte, er wolle das auf die Zukunft versparen. Dies geschah am 25. Oktober".

Thietmar hat die vollständige Wiederherstellung seines Bistums nicht mehr erlebt. Er starb am 1. Dezember 1018.

3. Das Haus Wettin

Zur Zeit der sächsischen Kaiser wurden die Gebiete an der mittleren Saale von Gaugrafen verwaltet, welche sich nach dem größten und wichtigsten Orte ihres Bezirks nannten. In der Vorrede zum Sachsenspiegel, dem von Eike von Repgow um 1230 verfaßten ältesten deutschen Rechtsbuche, heißt es: „Die von Anhalt und der von Brandenburg und der von Orlamünde und der Markgraf von Meißen und der Graf von Brehna, diese Fürsten sind alle Schwaben." Die Grafen von Brehna und ihre Vettern, die Markgrafen von Meißen, welche mit ihnen zum Hause Wettin gehörten, stammten also von den um 570 eingewanderten Nordschwaben ab, unter denen wohl schon ihre Vorfahren eine führende Rolle gespielt hatten.

Der nachweislich älteste Stammvater des Hauses Wettin ist der am 14. März 957 gestorbene Graf Dedi, den das Totenbuch des Klosters Fulda nennt. Sein Sohn Dietrich Buzico fiel am 13. Juli 982 bei Cotrone. Er war im sogen. Schwabengau, der Gegend um Mansfeld, begütert. Dietrichs Sohn Dedo erwarb einen Teil des Hosgaues (Osengaues), der zwischen der Harzwipper, der Saale, dem Salzigen See und der Bösen Sieben lag (997). Im Jahre 991 oder kurz vorher erhielt er Zörbig. Dedo hatte mit dem nordsächsischen Grafen Wirinhar (Werner) von Walbeck einen Streit. Er rief die Entscheidung Heinrichs II. an, der im Jahre 1009 in Magdeburg erschien, um den Streit zu schlichten. Die Erkrankung Werners verhinderte die Fällung des Urteils. Auf Veranlassung Dedos wurde Werners Stadt Wolmirstedt zerstört. Als dieser erfuhr, daß Dedo sich auf dem Wege von Tangermünde nach Magdeburg befand, überfiel er Dedo und tötete ihn (1009). Dedo folgte sein Sohn Dietrich.

Thietmar erzählt von Dedo: „Solltest du aber, mein Leser, Lust haben, zu erfahren, woher jener Graf Dedi stammte, so wisse, daß er aus dem Hause Buzizi stammte und daß sein Vater Dietrich hieß. Er stand von Kindheit an in Diensten des Markgrafen Rigdag von Meißen, seines Anverwandten, und war kräftig an Körper und Geist. Er führte (983) die gegen uns aufgestandenen Böhmen gegen die Zeitzer Kirche hin. Hier durchschweifte er verheerend die ganze Gegend und führte zuletzt seine eigene Mutter, als ein Feind, nicht als Sohn handelnd, unter der anderen Beute mit sich fort. Danach söhnte er sich wieder mit König Otto III. aus, wurde dessen Vasall und erwarb seine Huld und Freund-

schaft in kurzer Zeit. Unterdes war Bio, der Graf von Merseburg, auf einem Kriegszuge gestorben und Erzbischof Giseler (von Magdeburg) verschaffte dem Grafen darauf die ganze Grafschaft desselben, welche zwischen der Wipper, der Saale, der Salza und der Bösen Sieben liegt. Ueberdies erwarb er den Burgward Zörbig, welchen seine Vorfahren als ein Lehn besessen hatten, für sich und seinen Bruder Friedrich als Eigentum. Dazu führte er Thietburg, die Tochter des Markgrafen Dietrich, heim, und über dies alles wurde er so aufgeblasen, daß er dem Könige im geheimen und vielen anderen offenkundig Beschwerungen verursachte. Das nächste Weihnachtsfest beging der König in Pölde, und dort verlieh er Dietrich, dem Sohne Dedis, dessen Grafschaft und sein ganzes Lehn, wie es recht war, auf Anhalten der Königin und seiner Großen."

Im Jahre 1028 brach Mizislav II. von Polen mit einem großen Heere in Deutschland ein. Er drang bis zur Saale vor, zerstörte über hundert Städte und Dörfer, verbrannte Kirchen und Klöster. Ein furchtbares Blutbad wurde angerichtet, in welchem weder Greise noch Kinder, Frauen noch Kranke geschont wurden. 9065 Personen jeden Alters und Geschlechts wurden gefangen fortgeführt, darunter Bischof Livizo von Brandenburg. Drei Jahre später wurde Mizislav aber entscheidend geschlagen, so daß er die Gefangenen wieder herausgeben mußte.

Graf Dietrich wurde im Jahre 1017 der Haupterbe seines Oheims Friedrich von Eilenburg. Dieser hatte drei Töchter, aber keinen Sohn. Da im Hause Wettin das schwäbische Recht galt, waren Töchter nicht erbberechtigt. Im Jahre 1034 erhielt Dietrich außerdem die Markgrafschaft Niederlausitz. Auf diese machte sein Schwager Markgraf Ekkehard II. von Meißen Anspruch. Als er seine Hoffnungen gescheitert sah, schickte er einige seiner Getreuen zu Dietrich, welche diesen angeblich zum neuen Besitze beglückwünschen sollten, ihn aber in Wirklichkeit im Bette ermordeten (1034).

Nach seinem Tode teilten seine Söhne den Besitz. Dedi erhielt Eilenburg, das im Jahre 1075 sein Sohn Heinrich erbte. Die Brüder Gero und Thiemo werden beide als Grafen von Brehna genannt, womit dieser Name zum ersten Mal in der Geschichte erscheint. Thiemo ist vielleicht als Gründer des Dorfes Thiemendorf zu betrachten.

Köhler bringt in seiner Geschichte von Brehna folgendes

Zitat ohne Quellenangabe: „Ludo equestri quem 938 Henricus I. (Schreibfehler für Otto) Magdeburgi celebravit interesse traditur Comes Brenensis. Sed tunc nondum institutus erat Comitatus Brenensis.“ (Bei einem Turnier, welches Otto I. im Jahre 938 in Magdeburg abhielt, erregte der Graf von Brehna Aufsehen. Aber damals war die Grafschaft Brehna noch nicht gegründet.) Wenn die hier benutzte Quelle die Wahrheit angibt, was durchaus nicht unmöglich ist, hätten wir im Jahre 938 die erste Erwähnung Brehnas. Pomarius bringt in seiner „Chronica der Sachsen und Niedersachsen“ (Wittenberg 1589) ein Gedicht von Hans Sachs, in welchem die großen Turniere aufgezählt werden. Hier wird unter dem Jahre 938 ein Turnier in Magdeburg genannt.

Gero und Thiemo scheinen anfangs die Verwaltung des kleinen Bezirks gemeinsam ausgeübt zu haben, trennten sich aber dann. Thiemo erhielt Wettin, Gero Brehna und Camburg. Gero soll sich in einem kleinen Orte an der Elbe niedergelassen haben und dort auch gestorben sein. Seine Gemahlin war Bertha, die Witwe Poppos von Wippra. Seine Kinder waren Graf Dietrich, Graf Wilhelm von Camburg, Bischof Günther von Zeitz (1079—1089), Villa, Aebtissin zu Gerbstädt und Thietberga, Priorin zu Gernrode.

An den Kämpfen der sächsischen Großen gegen Heinrich IV. beteiligten sich auch Geros Söhne Dietrich und Wilhelm. „Zwar einer vornehmen Familie entsprossen, hatten sie doch wegen Verarmung kein Ansehen unter den vornehmen Geschlechtern genossen und waren im Herbste des vergangenen Jahres (1075), als die sächsischen Fürsten sich Heinrich ergeben mußten, über die Elbe hinüber, wahrscheinlich zu den Liutizen, entflohen und warteten dort auf bessere Zeiten. Der König ignorierte ihre Flucht, weil er die Flüchtigen wegen ihres Mangels an Einfluß mißachtete. Als nun die Brüder alles, was sie mitgebracht, verzehrt hatten und Kunde von der Unzufriedenheit der Sachsen erhielten, zogen sie Leute gleichen Schlages an sich, kehrten auf das linke Ufer der Elbe zurück und lebten anfangs von Raub; nebenbei fielen sie, wo es Gelegenheit gab, über einzelne königliche Steuerbeamte her. Kaum hatten sie Schläge der letzteren Art zwei-, dreimal glücklich ausgeführt, als erst die Lanzknechte der gefangenen Großen und bald auch diejenigen kleinen Freien, die noch nicht von den Leuten des Königs verhaftet worden waren, scharenweise um das Banner der

beiden Brüder sich versammelten. So geschah es, daß diese nicht mehr bloß wie anfangs über einen Haufen Verwegener, sondern über ein Heer verfügten, mit dem sich große Dinge verrichten ließen. Auch der gemeine Mann versprach Beistand, da er durch die Erneuerung des Aufstandes seine trostlose Lage zu verbessern hoffte."*)

Heinrich befand sich damals in Böhmen. Er zog gegen die Brüder, wurde aber besiegt und hatte es nur der ausgetretenen Mulde zu verdanken, daß sein Heer nicht vollkommen aufgerieben wurde. Wilhelm wurde später gefangen genommen, aber bald wieder entlassen.

Natürlich standen die beiden Brüder auf Seiten des Gegenkönigs Rudolf. Dietrich versöhnte sich aber mit Heinrich noch vor der Schlacht bei Flarchheim (1080), in welcher Rudolf unterlag. Von Wilhelms Gemahlin Geva wird berichtet, daß der Abt Friedrich von Goseck ihr einen Teufel ausgetrieben habe, wofür Wilhelm dem Kloster Goseck 18 Scheffel Weizen zur Unterhaltung einer ewigen Lampe stiftete.

Als nächster Graf von Brehna wird Thiemo II. genannt. Dieser wurde, da sein Vater jung starb, von seiner Mutter erzogen. Die Chronik von Altzelle erzählt von ihm, daß er einst beim Wettreiten von einem jugendlichen Genossen überholt wurde und dabei von diesem eine Ohrfeige erhielt. Als er sich bei seiner Mutter darüber beklagte, ließ sie ihm ein besseres Pferd geben. Thiemo überholte nun seinen Gegner und stieß ihn mit dem Schwerte nieder. Die Gräfin fürchtete die Rache der Verwandten des Getöteten und sandte deshalb ihren Sohn an den königlichen Hof, wo er sich bald auszeichnete und zu hohen Ehren gelangte.

Thiemo schenkte mit seiner Gemahlin Ida, einer Tochter des Grafen Otto von Nordheim, der Abtei Nienburg $6^1/_2$ Hufe in Sieglitz (Steglitz bei Roitzsch, Siegelsdorf?), ein goldenes Kreuz und einen Altarvorhang. Das Jahr dieser Stiftungen ist unbekannt. Thiemos Todesjahr ist ebenfalls nicht bekannt. Er hinterließ zwei Söhne, Dedo und Konrad, und eine Tochter Mathilde. —

In die Zeit Thiemos fällt der letzte große Wendenaufstand, welcher Mitteldeutschland beunruhigte. Erzbischof Adelgot von Magdeburg forderte in einem Sendschreiben

*) Posse, Die Markgrafen von Meißen und das Haus Wettin bis zu Konrad dem Großen. Leipzig 1881. Seite 178f.

(um 1110) alle Christen auf, sich an einem Kreuzzuge gegen die Wenden zu beteiligen. In diesem heißt es:

„Nur zu oft in zügellosen Banden über die Grenzmarken einbrechend, schonen diese Barbaren niemand. Sie rauben und morden und werfen diejenigen, deren man habhaft wird, gewaltsam zur Erde nieder, um sie mit ausgesuchten Qualen zu peinigen, ihnen die Köpfe vom Rumpfe zu schlagen und dieselben ihren Götzen zum Opfer darzubringen. Einigen hauen sie die Arme vom Leibe, knüpfen sie an den Füßen auf und rufen höhnisch: Wo ist nun ihr Gott? Andere hängt man an den Galgen und läßt ihnen zu deren größter Qual das Leben, welches weit jämmerlicher ist als jede andere Todesart, da dieselben bei noch lebendigem Leibe mit ansehen müssen, wie man ihnen die Glieder abschneidet und ihre Eingeweide verschüttet. Vielen zieht man die Haut ab und gebraucht sie als schreckenerregende Larve. Halten jene wütenden Helden ihr Gastmahl, so pflegen sie dabei auszurufen: Unser Gott Pripegala ist unerbittlich in seinen Machtgeboten und liebt vor allem abgeschlagene Menschenschädel. Derlei Opfer müssen ihm dargebracht werden. . . . Das Heidenvolk hat zwar einen bösartigen Charakter, aber sein Land ist sehr fruchtbar an Fleisch, Honig, Mehl, Geflügel, und wenn ersteres angebaut wird, gewährt es so reiche Bodenerträgnisse, daß kein anderes mit ihm verglichen werden kann. So berichten jene, welche es kennen. Hier also, ihr Sachsen, Franken, Lothringer und Flanderer, die ihr euch mit Ruhm bedeckt und die Welt gebändigt habt, hier könnt ihr eurem Herzenswunsche einmal Genüge tun und Länderstrecken erwerben, die alle Eigenschaften der Bewohnbarkeit besitzen."

Der Versammlungsort sollte Merseburg sein. Der Kreuzzug ist aber nicht zustande gekommen. Vermutlich ist in jener Zeit der hiesige Kirchturm auf das Doppelte erhöht worden. Man erkennt deutlich, daß er aus zwei Hälften aus verschiedenem Gestein besteht. —

Konrad, der später den Beinamen „der Große" erhielt, wurde um 1098 geboren. Er vermählte sich spätestens 1119 mit Liutgard, der Tochter eines schwäbischen Grafen.

Graf Wilhelm von Brehna und Camburg starb im Jahre 1116 oder vorher. Sein Besitz ging an Konrad und seinen Bruder Dedo über. Konrad schenkte im Jahre 1116 das Dorf Lausnitz, welches ihm mit Camburg zugefallen war, dem Kloster Reinhardsbrunn. Er wird in dieser Urkunde

als Graf von Wettin bezeichnet, nannte sich aber bereits 1119 Markgraf.

Konrads Bestreben ging dahin, seine Macht möglichst zu vergrößern. Sein Oheim Heinrich war Markgraf von Meißen und der Niederlausitz gewesen. Da er ohne männliche Erben starb, hatten Konrad und Dedo Anspruch auf das Erbe. Heinrichs Gemahlin behauptete aber, guter Hoffnung zu sein. Konrad und Dedo dagegen sagten, daß sie die Schwangerschaft nur vortäusche und ein Kissen trage. Die Markgräfin entblößte aber zum Beweise ihrer Behauptung ihren Leib vor den zusammengerufenen Dienstmannen. Als sie nach einiger Zeit einen Knaben gebar, sprengten die Brüder das Gerücht aus, sie sei in Wirklichkeit eines Mädchens genesen, und für dieses sei der gleichzeitig geborene Sohn eines Kochs untergeschoben. Konrad erkannte seinen Vetter Heinrich nicht an.

Bei einer Zusammenkunft Konrads mit dem jüngeren Heinrich in Eilenburg umfaßte einer der Dienstmannen Konrads — wohl auf Veranlassung seines Herrn — den Altar und schwur, er wolle nicht gesund sein, wenn Heinrich der echte Sohn seines angeblichen Vaters sei. Er wurde kurz danach von Heinrichs Leuten gefangen genommen, die ihm die Augen ausstachen und Nase, Ohren, Zunge und Lippen abschnitten. Diese Tat war die Veranlassung zum Ausbruche des Kampfes, in welchem aber Konrad unterlag, da Heinrich von dem Herzoge Lothar von Sachsen, dem späteren deutschen Könige, der mit einer Stiefschwester Heinrichs vermählt war, unterstützt wurde.

Konrad wurde zu Beginn des Jahres 1122 auf dem Kirchberge bei Jena gefangen gehalten und gefoltert. Heinrich starb aber bereits im folgenden Jahre, wie man behauptete, durch Gift. Konrad kam nun frei und erhielt nach kurzem Kampfe gegen den Grafen Wiprecht von Groitzsch, den früheren Vormund Heinrichs, welchen Kaiser Heinrich V. mit Meißen belehnt hatte, mit Unterstützung seines bisherigen Gegners Lothar, die Markgrafschaft Meißen. Konrads Bruder Dedo befand sich in jener Zeit im heiligen Lande und starb bereits im Jahre 1124 kurz nach seiner Rückkehr.

Konrad war nun Alleinherrscher in einem ziemlich bedeutenden Gebiete. Er besaß die Markgrafschaft Meißen, die Grafschaften Brehna und Camburg und die Herrschaft Eilenburg. Zu diesen erhielt er noch im Jahre 1136 die Markgrafschaft Lausitz. So erstreckte sich sein Gebiet vom

Harz bis zum Bober. Gelegentlich hielt er sich auch in Brehna auf. Am 27. Februar 1142 übergab er im Einverständnisse mit seiner Gemahlin Liutgard und seinen Söhnen die in der Augsburger Diözese gelegene Abtei Elchingen dem Schutze des Papstes. Die Urkunde wurde ausgestellt „in dem Orte, welcher Brenn genannt wird".

Im Jahre 1145 unternahm Konrad eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande. Seine Gemahlin befand sich während dieser Zeit im Kloster Gerbstädt, dessen Aebtissin ihre Tochter Oda war. Anscheinend hat sie zunächst auf dem Petersberge gewohnt, ist aber mit dem dortigen Abte in Streit geraten, weshalb sie sich nach Gerbstädt begab. Dort starb sie am 19. Juni 1145 und wurde entgegen der ausdrücklichen Bestimmung Konrads, wonach er und seine Gemahlin in der Klosterkirche auf dem Petersberge beigesetzt werden sollten, auch in Gerbstädt begraben. Als Konrad dies bei seiner Rückkehr erfuhr, geriet er in Zorn. Er schwur, daß Graf Hoyer von Mansfeld, auf dessen Veranlassung die Beisetzung in Gerbstädt erfolgt war, ihm die Leiche wieder verschaffen müsse, und wenn er sie mit eigenen Händen ausgraben solle. Graf Hoyer bestach die Wächter, ließ die Leiche des Nachts holen und übergab sie Konrad, der sich damals in Wettin befand, worauf sie auf dem Petersberge beerdigt wurde.

Im folgenden Jahre nahm Konrad an einem Feldzuge gegen die Polen teil, der ergebnislos verlief.

Auf dem Reichstage in Frankfurt a. M. (März 1147) erschien der Abt Bernhard von Clairvaux, um die Deutschen zu einem Kreuzzuge gegen die Türken zu gewinnen. Dies wurde die Veranlassung, daß der bereits um 1110 vom Erzbischof Adelgot angeregte Kreuzzug gegen die Wenden zustande kam. Aber auch dieser war erfolglos. Es folgten dann einige Jahre der Ruhe.

Konrad war inzwischen alt geworden. Die dauernden Kämpfe ließen in jener Zeit die Fürsten selten zu einem hohen Alter gelangen. Wer ein halbes Jahrhundert hinter sich hatte, war meist des Streites müde. Wiprecht von Groitzsch und Landgraf Ludwig von Thüringen hatten sich in die Stille des Klosters zurückgezogen, und auch in Konrad entstand dieser Wunsch. Er erwählte dazu das von ihm reich beschenkte Kloster auf dem Petersberge.

Die Veranlassung zur Stiftung desselben war folgende gewesen. Konrads Bruder Dedo hatte seine Gemahlin verstoßen. Er nahm sie später wieder auf und gelobte eine

Wallfahrt nach dem heiligen Lande und den Bau eines Klosters als Sühne für sein Vergehen. Erzbischof Adelgot, ein Vetter von Dedos Gemahlin, hatte in Halle ein Augustinerkloster (Novum opus d. i. Neuwerk) gegründet, das rasch aufblühte und in hohem Ansehen stand. Dies veranlaßte Dedo und die ihn beratenden Geistlichen, sich für die Gründung eines Augustinerklosters zu entscheiden. Als Ort wählte man den Petersberg, der schon seit alter Zeit eine Wallfahrtskapelle trug. Das neue Kloster erhielt den Namen Mons serenus d. i. Lauterberg.

Dedo begabte es reich und befahl es vor seinem Aufbruche nach dem heiligen Lande der besonderen Fürsorge seines Bruders. Von seiner Wallfahrt brachte er dem Kloster ein Stück vom Kreuze Christi mit, „indem er, wie ich glaube, erkannte, daß der alte Feind (der Teufel) durch die Nähe des heiligen Holzes, durch welches er schon einmal besiegt worden war, desto wirksamer bekämpft werden könne", fügt der Petersberger Chronist seinem Berichte hinzu. Das Holz wurde in Kreuzesform in Silber gefaßt und lange Zeit hindurch als kostbarste Reliquie verehrt. Dedo wurde auf dem Petersberge beigesetzt (1124).

Konrad erfüllte den Wunsch seines Bruders getreulich. Im Jahre 1125 unterstellte er dem Kloster die Kapellen in Ostrau und Löbejün. Damit fiel das Eigentum dieser Kapellen (Löbejün 26 Hufen, Ostrau 4 Hufen) an das Kloster, das nun die Geistlichen anzustellen und zu besolden hatte. Außerdem schenkte er ihm noch 20 Hufen. Um das Kloster von der bischöflichen Gerichtsbarkeit freizumachen, sandte er im Jahre 1127 den Propst Herminold nach Rom, welcher dem Papste die Bitte Konrads übermittelte, das Kloster in seinen besonderen Schutz zu nehmen, „daß die Kanoniker nach der Regel des heiligen Augustinus hier ungehindert ihren Gottesdienst verrichten und jährlich ein Viertelpfund Silber oder einen Byzantiner (Goldmünze) dem päpstlichen Stuhle zahlen sollten. Ihren Propst sollten sie sich künftig selbst wählen und vom Erzbischof von Magdeburg nur die heiligen Weihen der Kirche, Altäre und Priester, jedoch unentgeltlich, erhalten; er selbst, Konrad, wolle lebenslang ihr Schirmvogt sein, und nach ihm solle es jedesmal der Aelteste seiner Nachkommen werden, jedoch dafür keinerlei Lohn oder Dienste in Anspruch nehmen. Der Lauterberg solle niemals befestigt werden dürfen."

Der Papst erfüllte diesen Wunsch Konrads, der auch

weiterhin sein Kloster in reichstem Maße bedachte. In der letzten, am 30. November 1156 ausgestellten Urkunde werden 250 Hufen und drei Wälder genannt, die der Markgraf diesem Kloster geschenkt bzw. deren Stiftung für das Kloster er bestätigt hatte.

Nachdem Konrad inmitten seiner Edlen und der Geistlichkeit im Dome zu Meißen die Waffen feierlich abgelegt hatte, trat er am 30. November 1156 in Gegenwart seiner fünf Söhne, des Markgrafen Albrecht des Bären und seines Neffen, des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg, in das Petersberger Kloster ein. Am Altare legte er das weltliche Gewand ab, und Wichmann bekleidete ihn mit der Kutte. Von nun an war der bisherige mächtige Markgraf der einfache Laienbruder Konrad. Er starb bereits am 5. Februar 1157 und wurde an der Seite seiner Gemahlin beigesetzt.

Bei seinem Eintritt ins Kloster übergab Konrad seinen gesamten Besitz seinen Kindern. Otto erhielt die Markgrafschaft Meißen, Dietrich die Lausitz und das Osterland (Landsberg, Weißenfels, Camburg). Er nannte sich von 1180 ab Markgraf von Landsberg. Dedo der Feiste wurde Graf von Rochlitz und Groitzsch und nach Dietrichs Tode Markgraf des Osterlandes. Heinrich bekam Wettin, Friedrich Brehna. Hermann war von 1172—1177 Bischof von Bamberg. Ada (Oda) war Aebtissin in Gerbstädt, Gertrud die Gemahlin des Pfalzgrafen Hermann am Rhein. Adela war die Gemahlin des Königs Sven von Dänemark, nach dessen Tode sie Markgraf Albrecht von Brandenburg heiratete. Sophie war mit dem Grafen Gebhard von Bayern vermählt.

4. Die Grafen von Brehna

Friedrich, der neue Graf von Brehna, wurde um 1125 geboren. Er nahm bereits im Jahre 1130 mit seinem Vater und seinen Brüdern an einer von Bischof Godewald veranlaßten Zusammenkunft in Meißen teil, muß also bereits die erste Kindheit hinter sich gehabt haben.

Friedrich hielt sich in den ersten Jahren seiner Regierung viel in Brehna auf. Es ist zweifelhaft, ob wir ihn oder Thiemo I. als den Erbauer des Schlosses anzusprechen haben. Vermutlich hat bereits Thiemo ein solches errichtet und Friedrich es weiter ausgebaut.

Köhler berichtet: „Gegen Morgen schützte die Grafen ein starker Wassergraben und gegen Mittag ein Wall und Gra-

ben, wovon man noch die Spuren deutlich sieht. Das Schloß lag in einer angenehmen Gegend und war von großem Umfang; denn es begriff das jetzige Großesche und Fisselsche Haus und die Beckerschen, Großeschen und Müllerschen Gärten." Ueberreste der Burg sind nur noch wenige vorhanden. In dem Hause Rathausgasse 2 erkennt man in der Küche noch ein altes Gewölbe, das sehr wohl ursprünglich zur Burg gehört haben mag. Ebenso wird der Keller noch aus der Grafenzeit stammen. Die von Heinrich I. gegründete Burg enthielt auch die Kirche der Gemeinde. Aus diesem Grunde wurde das Schloß, welches im Volke die Burg genannt wurde, auf dem ehemaligen Wodanshügel errichtet.

Nach dem Aussterben der Grafen verlor das Schloß seine Bedeutung. Schon die Söhne Friedrichs I. sind nur noch vorübergehend in Brehna gewesen. Ihr Hauptsitz und der ihrer Nachfolger war Herzberg a. d. Elster. Das Schloß zerfiel daher allmählich und ist später in den Besitz der Stadt übergegangen, welche die Trümmer abtrug und aus dem noch brauchbaren Reste das „Haus auf dem Berge" errichtete.

Am 15. Januar 1173 erhielt Graf Friedrich die Nachricht, daß Walrad von Groitzsch mit einer Schar von Reisigen in sein Gebiet eingebrochen sei und das Dorf Spören plündere. Er setzte mit seinem Neffen Konrad, dem Sohne seines Bruders Dietrich, den Räubern nach. Es kam zu einem Kampfe, in welchem eine Anzahl von diesen getötet und die übrigen verjagt wurden.

Konrad wurde am 17. November 1175 auf einem Turnier erstochen. Wegen der häufigen Unglücksfälle hatte Erzbischof Wichmann von Magdeburg die Turniere verboten und die Teilnehmer mit dem Banne bedroht. Als Wichmann die Todesursache erfuhr, untersagte er das kirchliche Begräbnis Konrads. Wichmann hielt im folgenden Jahre einen Konvent in Halle ab. Zu diesem erschienen die Grafen Dietrich, Otto, Dedo und Friedrich mit ihren Hofbeamten, warfen sich dem Erzbischof zu Füßen und baten um die Genehmigung der feierlichen Beisetzung Konrads. Sie gelobten, sich der Teilnahme an allen Turnieren zu enthalten. Außerdem versprach ein Freund Konrads, Werner, der bezeugte, daß Konrad von einem zufällig vorübergehenden Mönche die Absolution in Sterbensgefahr erhalten habe, eine Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande zu unternehmen, um dort am Grabe des Heilandes für das Seelenheil des Verstorbenen zu beten. Darauf gestattete Wichmann unter Vorbehalt der Geneh-

migung des Papstes die Beisetzung Konrads auf dem Petersberge. Die Leiche wurde aber nicht innerhalb, sondern außerhalb der Kirche vor dem nördlichen Eingange begraben. Neben Konrad fand sein getreuer Freund seine letzte Ruhestätte.

Schultze*) ist geneigt, Graf Friedrich die Gründung des Dorfes Fredersdorf, jetzt Wüstung zwischen Dammendorf und Schwerz, zuzusprechen. Auch Friedersdorf bei Bitterfeld und wohl auch dieses selbst und Niemegk verdanken Friedrich ihre Entstehung. Als Gründungsjahr dürfen wir vielleicht 1164 annehmen. Die Magdeburger Jahrbücher berichten in diesem Jahre von einer furchtbaren Sturmflut an der Nordseeküste, durch welche „zahlreiche Inseln mit Menschen, Vieh, Häusern, Gebäuden, Vorräten, Kirchen und ganzen Dörfern von Grund aus weggerissen worden". Die Ansiedler, welche in unserer Gegend eine neue Heimat suchten, waren Flamen oder Flemminger. Die Geschichte unseres Klosters berichtet von einem erbitterten Streite des Klosters mit den Bürgern zu Bitterfeld, „genannt die Fläminge" (1491). Nach der Jahresrechnung des Klosters von 1526—1527 hatte es von den flämischen Hufen in Bitterfeld Abgaben zu erhalten.

Friedrich und sein Bruder Dietrich von Landsberg nahmen an der für Friedrich Barbarossa unglücklichen Schlacht bei Legnano (1176) teil. Sie begleiteten den Kaiser und sollen ihn, als er vom Pferde stürzte, aus der Schlacht in Sicherheit gebracht haben.

Friedrich verkaufte i. J. 1177 dem Kloster Dei Gratia (Gottesgnaden bei Calbe a. d. Saale) 60 flandrische Hufen an der Schwarzen Elster. Die Praemonstratenser legten hier eine Kolonie mit einem Holzplatze an, aus welcher das Dorf Mönchenhöfe bei Schweinitz entstand. In demselben Jahre war Friedrich zugegen, als Erzbischof Wichmann in Merseburg das Bistum von der Zollabgabe in Halle befreite.

Friedrich war wiederholt am Hofe Barbarossas (1165 in Altenburg, 1166 in Bomeneburg, 1173 in Goslar, 1179 in Worms und Magdeburg, 1180 in Altenburg, 1181 in Erfurt). Er starb am 4. Januar 1182 und wurde in der Kirche des Petersberger Klosters beigesetzt.

Seine Gemahlin Hedwig erhielt von ihren Söhnen Brehna als Witwensitz. Sie war die Tochter eines böhmischen Großen namens Theobald, dessen Vater Herzog

*) Wanderungen IV, S. 212.

Wratislaw von Böhmen war. Theobald stand bei Kaiser Friedrich in hohem Ansehen, nahm an den Kämpfen in Italien teil und starb im Jahre 1167 an einer im kaiserlichen Heere ausgebrochenen Seuche.

Hedwigs Söhne, oder vielleicht bereits deren Vater, hatten mit Bedacht Brehna ausgewählt. Dieser Ort lag möglichst weit von der Ostgrenze entfernt. Die Gräfin war daher bei den häufigen Kämpfen, welche besonders die Ostgrenze gefährdeten, in guter Sicherheit. Außerdem befand sie sich in der Nähe des Petersberges, in dessen Kirche ihr verstorbener Gemahl ruhte und wo auch sie einst ihre letzte Ruhestätte zu finden hoffte. So konnte sie ohne besondere Schwierigkeit von Zeit zu Zeit am Grabe ihres Teuren beten.

An die Gräfin erinnert das Abatassinenholz nördlich von Brachstedt und der Name der Wüstung Epytzin bei Brachstedt. „Der Name dieser kleinen Siedelung wird vom Holze abzuleiten sein, also Aebtissinnendorf. Sie ist etwa nach 1200 entstanden, als das Holz dem neugegründeten Kloster Brehna durch die Grafen von Brehna überwiesen worden war". (Schultze, Wanderungen IV 164 f.)

Gräfin Hedwig gründete im Jahre 1201 das hiesige Augustinerinnenkloster (vergl. des Verfassers Geschichte des Augustinerinnenklosters St. Clemens zu Brehna. Verlag Rud. Kiemle. Brehna 1924). Die Petersberger Chronik erzählt von ihr, daß sie einst lange am Fieber gelitten habe, aber sofort genesen sei, als sie dem heiligen Lambert eine Schenkung gelobt habe. Sie starb im Jahre 1211 und wurde im hiesigen Kloster, dessen erste Priorin sie mit dem persönlichen Titel Aebtissin war, beigesetzt. Das Kloster Petersberg erhielt 15 Mark als Ersatz für die ihm entgangenen Stiftungen, welche nach der Sitte der Zeit gemacht werden mußten. Nach dem Berichte des Altzeller Chronisten starb sie in heiligem Gespräche.

Graf Friedrichs Erben waren seine beiden Söhne Otto I. und Friedrich II. Sie standen in den Kämpfen des Hohenstaufen Philipp von Schwaben, des Bruders Kaiser Heinrich VI., mit Otto IV., dem Sohne Heinrich des Löwen, auf der Seite Philipps. Papst Innocenz III. suchte den mächtigen Erzbischof Ludolf von Magdeburg für Otto zu gewinnen. Dieser blieb aber Philipp treu. Der päpstliche Legat Guido, Bischof von Praeneste, sammelte, als er die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen erkennen mußte, in

Böhmen und Thüringen Truppen. Diese brachen in das Gebiet des Erzbischofs ein, lagerten sich zwischen Halle und Merseburg, und verwüsteten von dort aus die Umgegend neun Wochen lang, indem sie bis Zörbig vordrangen (1203). Die Raubscharen schonten nicht einmal Kirchen und Klöster. Die Bewohner des Landes flüchteten mit Hab und Gut, teilweise bis über die Elbe. Endlich nahte dem Lande der Retter. Es war Graf Otto von Brehna. Er griff mit einer kleinen Schar eine bedeutend stärkere Abteilung des Feindes bei Landsberg an und besiegte sie entscheidend. Vierhundert Mann wurden getötet. Die übrigen flüchteten, worauf die Feinde in ihre Heimat zurückkehrten.

Otto und Friedrich waren anwesend, als König Philipp während seiner Anwesenheit in Halle (22. Januar 1202) dem Kloster auf dem Petersberge einen besonderen Schutzbrief ausstellte.

Im Jahre 1203 vertauschte Otto das Dorf Glebitzsch gegen Tornitz bei Niemegk an das Kloster Lauterberg. Tornitz war als Stiftung für das Jahrgedächtnis des 1187 verstorbenen und auf dem Petersberge beigesetzten Grafen Heinrich des Jüngeren an das Kloster gekommen.

Otto und sein Bruder Friedrich werden in den Bittschreiben mehrerer Fürsten an Papst Innocenz III. betreffs der Krönung Philipps von Schwaben (1199, 1203) genannt.

Otto starb am 23. Dezember 1203 und wurde im hiesigen Kloster beigesetzt. Aus Anlaß seines Todes erhielt das Kloster Lauterberg eine Hufe in Glebitzsch (Chlewiz). Da Otto unvermählt oder ohne Erben war, fiel der gesamte Besitz an seinen Bruder Friedrich. Dieser heiratete im Jahre 1186 Jutta oder Judith, eine Tochter des Grafen Friedrich von Ziegenhain.

Im Jahre 1190 verkaufte Graf Dietrich von Sommerschenburg dem Kloster Altzelle das Dorf Altranstädt für 300 Silber unter Einwilligung seiner sämtlichen Erben, zu denen auch Friedrich gehörte. Dieser war nicht reich, und seine Einkünfte wurden durch die der Sitte der Zeit nach nötigen überreichen Stiftungen an Kirchen und Klöster — von denen nicht alle in den Urkunden erhalten sind — bedeutend geschmälert. Um sie wenigstens gelegentlich einmal zu erhöhen, griff er zu einem Mittel, das uns heute unglaublich erscheint, damals aber keineswegs außergewöhnlich war. Mußte man die Kirche dauernd begaben, so hielt man es für durchaus berechtigt, sie gelegentlich einmal derb zu

schröpfen. Friedrich beanspruchte von dem Kloster die Kaufsumme, oder wenigstens den Teil, den er erhalten hatte, noch einmal, und da es sich weigerte zu zahlen, drückte er es mit allerhand Plackereien. Markgraf Dietrich, der Schirmherr des Klosters, vermittelte einen Vergleich, nach welchem Friedrich eine Summe Geldes erhielt und dem Kloster dreißig Hufen in Glasow und Micketitz (Miltitz) abtrat. (1215).

Man sollte meinen, daß Friedrich das Kloster nun in Ruhe gelassen habe. Dieser war aber mit der ihm zugestandenen Summe keineswegs zufrieden und begann die Plackereien von neuem. So blieb schließlich dem Kloster nichts weiter übrig, als das Geld noch einmal zu bezahlen. (1218).

Friedrich war am 22. September 1204 im Lager König Philipps Zeuge, als dieser dem Erzbischof von Magdeburg das Recht gewährte, die bei der Neuwahl von dem Reiche unterworfenen Bischöfen an das Reich zu zahlenden Abgaben einzuziehen und damit die etwa vorhandenen Schulden ihrer Vorgänger zu tilgen.

Am 20. Mai 1207 befand sich Friedrich wieder bei König Philipp, als dieser in Eger für den Deutschen Ritterorden eine Urkunde ausstellte.

Im Jahre 1208 kaufte der Probst des Petersberger Klosters 14 Hufen in Nauendorf von Friedrich, und dieser schenkte dem Kloster die Kirche des Dorfes mit vier Hufen, die nach dem Tode des Inhabers, des Domherrn Hartwig von Merseburg, an das Kloster fallen sollten. Die Petersberger Chronik berichtet, der Kauf sei dem Kloster sehr schwer geworden, habe ihm aber insofern Nutzen gebracht, als von nun an die Mönche besser als bisher Brot und Bier bekommen haben.

Das Leben der Stiftsherren war oft sehr kärglich. Infolge der schlechten Verwaltung des Probstes Dietrich, der Stiftsland verkaufte, um sich die Gunst des Schirmherrn des Klosters, des Markgrafen Dietrich, zu erhalten und die Kosten für seine Reisen nach Rom aufzubringen, trat besonders in den Teuerungsjahren 1217—1219 oft geradezu Mangel am Nötigsten ein. Die Brüder mußten manchmal Brot aus Gerste und Hafer essen, einmal zum Spott der Umgebung das Frühstück in den Dörfern borgen, ein andermal ohne Abendessen bleiben. Statt des Frühstücks erhielten sie Abkochungen von Brennesselwurzeln, Fichten-

wurzeln und einer eßbaren Glockenblume. Die Fichtenwurzel nannte Propst Dietrich spöttisch Myrtenwurzeln. An Festtagen gab es bisweilen Abkochungen von Lorbeerblättern.

Im Jahre 1208 schenkte Graf Friedrich dem Petersberger Kloster alle seine Rechte an fünf Hufen zu Othmaristorp (Wüstung Ockendorf bei Zörbig) und Lubachistorp (Lubaristorp, Löbersdorf). Die Klosterleute sollten in Niemegk Weiderecht haben. Dem Kloster wurde auch das sogen. Brückenkorn erlassen, eine Abgabe, welche es als Beitrag zu den Kosten der Instandhaltung der Brücke in Zörbig zu entrichten hatte.

Die Kaufsumme für Nauendorf ist aber nicht vollständig bezahlt worden. Im folgenden Jahre forderte Friedrich einige Güter in Löbersdorf vom Lauterberge zurück, da sie diesem ohne seine Einwilligung übergeben seien. Der Propst zahlte ihm 50 Mark und kaufte außerdem noch drei Hufen für 70 Mark. Friedrich erhielt auch einen Teil seiner Restforderung wegen Nauendorf. Der Erzbischof von Magdeburg bestätigte die Uebertragung.

Nach in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts war der gesamte Länderbesitz Eigentum des Hauses Wettin. Die einzelnen Gebiete wurden zwar von den verschiedenen Zweigen der Familie getrennt verwaltet, größere Besitzvererbungen bedurften aber der Genehmigung des Miterben. Starb eine Linie aus, so ging deren Besitz, soweit er Familieneigentum war, an den nächsten Erben über, bei Lehngütern indessen nur dann, wenn der Erbe bei der Belehnung des Verstorbenen zum Zeichen der Mitbelehnung die Landesfahne berührt hatte.

Am 9. Juli 1208 hielt Friedrich auf dem alten Thingplatze Mettine, dem heutigen Quetzer Berge, einen Landtag ab. Die Herren von Krosigk waren die Stellvertreter der Grafen von Brehna auf den von diesen ausgeschriebenen Landtagen.

Graf Friedrich war, wie bereits erwähnt wurde, ein Anhänger des Königs Philipp von Schwaben. Nach dessen Tode söhnte er sich mit dem Gegenkönige Otto IV. aus und nahm an einem Hoflager in Braunschweig teil (1209). In demselben Jahre unterstellte er das Kloster Brehna auf Bitten seiner Schwester Sophia, der Aebtissin von Quedlinburg, der Kirche in Quedlinburg mit Genehmigung seines Verwandten, des Erzbischofs Albrecht von Magdeburg. Im

folgenden Jahre verkaufte er an das Petersberger Kloster zwei Hufen in Wesnewitz (Wiesewitz) und eine Hufe in Welestorf (Welsdorf) mit sechs Wespeln Hafer Jahreszinsen für 75 Mark. Von diesem Kaufpreise erließ er dem Kloster 15 Mark zum Besten des Seelenheils seiner Mutter und seines eigenen.

Als Friedrichs Verwandter Markgraf Dietrich von Meißen das Kloster Eisenberg gründete (1212) und im folgenden Jahre das Thomaskloster in Leipzig, war Friedrich zugegen.

Am 9. November 1214 verkaufte er mit Einwilligung Dietrichs den Deutschrittern einen Hof in Wulfheim (Wolfen) und die Insel Starin für 400 Mark. Als Zeuge wird ein Konrad von Tauitz genannt. In demselben Jahre hielt Friedrich einen Landtag zwischen Brehna und Landsberg ab.

Am 20. Juli 1216 schlichtete er mit Erzbischof Albrecht von Magdeburg und Bischof Ekkehard von Merseburg einen Streit zwischen dem Markgrafen Dietrich und der Stadt Leipzig.

Probst Dietrich vom Kloster Lauterberg bot Friedrich i. J. 1217 die Hufen in Nauendorf wieder an. Er sollte dafür 200 Mark bares Geld und den Rest in Gütern zahlen, was vermutlich auch geschah. Dietrich war stark verschuldet. Er hatte von den Juden in Halle 200 Mark geliehen und brauchte das Geld zur Tilgung dieser Schuld. Friedrich trat dem Propste 25 Wispel in Zöberitz und in Propsthain und Langenreichenbach sechs Scheffel Roggen und $8^3/_4$ Mark ab. Die der Kirche in Nauendorf untertanen Bauern mußten an das Kloster 84 Scheffel in vier Getreidearten liefern und waren zu allerlei Dienstleistungen verpflichtet.

In demselben Jahre vollzog Friedrich mit dem Kloster Dobrilug einen Tausch. Er übergab ihm zwölf Hufen in Kauxdorf bei Mühlberg und $7^1/_2$ Hufe in Münchsdorf für das Dorf Ziesau und verkaufte ihm außerdem die Dörfer Friedersdorf und Kemlitz. Außerdem gab er seine Einwilligung dazu, daß Hans von Grödisch das Dorf Falkenberg bei Uckro an das Kloster veräußerte. Münchsdorf (Mönchsdorf, Mönchsfeld) ist eine Wüstung bei Mühlberg a. d. Elbe, zwischen Coßdorf und Wenzendorf (die Munsche).

Die Grafen Otto I. und Friedrich II. waren die ersten, welche die sogenannten Magdeburger Lehen erhielten. Sie

umfaßten beim Tode des letzten Grafen von Brehna die Orte Arnoldshagen, Trebus, einen Berg, den einst Markgraf Konrad angebaut hatte, Löben, Schweinitz, Jessen, Clöden, Prettin mit der Heide, Zwethau, Belzig, Zahna, Wiesenburg, Werben und Gommern. Diese Magdeburger Lehen waren deshalb so wertvoll für die Grafen, weil sie ihnen die Möglichkeit boten, ihr Gebiet nach Osten zu erweitern. Mühlmann (Wanderungen durch die Geschichte der Stadt Belzig) nennt als Magdeburger Lehen der Grafen von Brehna die Orte Prettin, Zossen (ist wohl ein Schreibfehler für Jessen), Schweinitz, Herzberg, Zahna und Wiesenburg. Von Belzig sagt er: „Nicht lange scheint Konrad von Oppen Schloßhauptmann von Beltitz gewesen zu sein; denn schon i. J. 1288 wird Graf Otto von Brehna als Herr von Beltitz erwähnt . . . In den achtziger Jahren kann auch das Burgwardium Beltitz erst von den Grafen von Brene erworben sein, da wir es noch i. J. 1277, wo K. v. Oppen Schloßhauptmann war, als freies Lehn finden. Vielleicht erhielt Graf Otto IV. von Brene, der Sohn des Grafen Konrad, der noch vor 1285 starb, als er nach dem Tode seines Vaters die Regierung übernahm, Schloß und Stadt Beltitz von Herzog Albrecht II. zum Lehn". Jessen und Zörbig wurden 1259 vom Erzbischof Rudolf von Magdeburg an den Grafen Siegfried I. von Anhalt verpfändet. Gommern kam erst 1276 von den Herzögen von Sachsen an das Erzbistum Magdeburg.

Am 25. März 1217 starb Graf Heinrich von Wettin im Alter von zwölf Jahren. Markgraf Dietrich hatte als Aeltester des Hauses Wettin Anspruch auf die erledigte Grafschaft, verzichtete aber zugunsten Friedrichs. Zu Wettin gehörten mehrere Stücke, welche Lehnsgut des Bischofs von Meißen waren. Diese gingen nicht ohne weiteres an Friedrich über, da er nicht die Mitbelehnung besaß. Er erwarb sie erst durch Abtretung von 44 Mark Renten, die auf seinen Gütern ruhten, an den Bischof.

Markgraf Dietrich übertrug am 25. April 1219 dem Deutschen Ritterorden das vom Reiche zu Lehn gehende Dorf Hohendorf bei Dommitzsch. Unter den Zeugen wird auch Graf Friedrich genannt. Er war anwesend, als Kaiser Friedrich II. diesem Orden im April 1221 in Tarent einen Bestätigungsbrief ausstellte.

Friedrich nahm an dem Kreuzzuge Kaiser Friedrichs teil. Er starb am 16. Oktober 1221 in Ptolemais, nachdem er kurz

zuvor in den Orden der Tempelherren eingetreten war. Seine Gemahlin Jutta war im Jahre vorher gestorben.

Friedrichs beide Söhne waren Otto II. und Dietrich I. Außer diesen besaß er noch eine Tochter Liutgard, welche in das Brehnaer Kloster eintrat. Nach der Petersberger Chronik hatte Friedrich zwei Töchter. Von dem Schicksal der zweiten, Hedwig, ist nichts bekannt. Sie ist wohl auch, wie ihre Schwester, Nonne geworden.

Die Brüder übernahmen die Regierung des Landes bereits im Jahre 1220, als ihr Vater zum Kreuzzuge aufbrach. Sie führten die Verwaltung gemeinsam und waren die mitbelehnten Erben des minderjährigen Heinrich des Erlauchten, des Sohnes Markgraf Dietrichs. Als solche bestätigte Dietrich mit Otto 1230, Dietrich allein 1232, 1234, 1235 Stiftungen Heinrichs.

Die Brüder übergaben dem Kloster Brehna, als ihre Schwester den Schleier nahm, fünf Hufen in Torna und 23 Acker Holz in der Goitzsche nebst einem Garten in der Stadt (1220). Im Jahre 1222 nahmen sie an einem Landtage, den Landgraf Ludwig von Thüringen in Delitzsch abhielt, teil. In demselben Jahre bestätigten sie dem Hochstifte Meißen die Schenkung von mehreren Dörfern, welche ihr Vater getan hatte.

Am 28. Juni 1223 verkauften Dietrich und Otto dem Kloster Neuwerk in Halle drei Hofstellen mit drei Hufen in Gottitz (Hotsitz), mit sämtlichen Rechten und Einkünften für 10 Mark. Dabei wurde die Bestimmung getroffen, daß die Inhaber dieser Stellen nicht mehr dem Grafengerichte unterstehen sollten, ausgenommen wenn sie einen Mord, einen Diebstahl oder dergl. verübten.

Otto bestätigte dem Kloster Sitzenroda bei Torgau den Besitz von einem Malter Korn und einem Talent in Cholmen, die Gerhard von Muckernell diesem Kloster verkauft hatte (1230).

Die Brüder hielten sich, wie schon Otto I. und Friedrich II., meist im Osten ihres Landes, in Herzberg, Schlieben und Löben auf. Im Jahre 1226 war der Erzbischof Albrecht von Magdeburg bei ihnen in ihrem Schlosse Löben zu Gaste. Sie bestätigten hier dem Kloster Dobrilug den Besitz aller Güter, welche dies von ihrem Vater erhalten hatte. Außerdem genehmigten sie den Verkauf des Vorwerks Windische Mark durch Wilhelm und Hermann von Reno an das Kloster. In

dieser Urkunde wird erwähnt, daß Markgraf Dietrich und Graf Friedrich einen Weinberg in Belgern und einen halben Weinberg in Schlabrendorf geschenkt hatten.

Im Jahre 1228 bestätigten die Brüder in Naumburg die Schenkung von acht Hufen an das Kloster Buch durch den Burggrafen Siegfried von Leisnig. Graf Dietrich gab im Jahre 1230 seine Einwilligung zur Schenkung von einigen Gütern an das Kloster Eisenberg durch Markgraf Heinrich. Die Brüder bestätigten im Jahre 1232 die Stiftung des Dorfes Ridnitz an das Kloster Buchau durch den Markgrafen.

Otto ist spätestens im Jahre 1234 gestorben. Von diesem Jahre ab wird nur noch Dietrich genannt. Auch in den Urkunden Heinrichs des Erlauchten wird nur noch Dietrich als Miterbe bezeichnet. Er war im Jahre 1234 bei Markgraf Heinrich in Torgau, als dieser dem Kloster Dobrilug die Gerichtsbarkeit auf einem Drittel von des Klosters Gütern abtrat. Im folgenden Jahre bewilligte er in Gräfenhainichen die Schenkung von einigen Hufen in Amelgoßwitz und Stehla an das Kloster Buch durch den Markgrafen. Als dieser in demselben Jahre in Döbeln dem Kloster Dobrilug das Recht verlieh, im Dorfe Kirchhain einen Markt einzurichten, war Dietrich Zeuge.

Der Katharinenkirche in Aschersleben schenkte er einige Hufen in Oppin (1237). In demselben Jahre übertrug er mit Genehmigung des Erzbischofs Wilbrand der Marienkammer in Glaucha das Patronatsrecht über die Kirche in Sernitzk bei Bitterfeld und das Hospital, „das dabei liegt mit allem Zubehör, als mit den Aeckern, die all so lang und breit sind, daß sie zu ihrer Bebauung haben müssen das Werk zweier Pflüge, mit Fischereien, Gehöften, Weiden und Wiesen".

Dietrich verkaufte in demselben Jahre an Dietrich von Beesenstedt zwei Hufen in Beesenstedt. Markgraf Heinrich und Graf Dietrich überließen im nächsten Jahre dem Kloster Gerbstädt die Vogteigerechtigkeit in den Dörfern Limehna und Burghausen (Wüstung bei Limehna). Unter den Zeugen wird der Propst Philipp von Brehna genannt. Im Jahre 1239 schenkte Dietrich seinen getreuen Bürgern zu Herzberg ein bewaldetes Stück Land zwischen dem Ponetsee und der Schwarzen Elster. Im folgenden Jahre befand er sich in Leipzig und bestätigte mit Markgraf Heinrich dem Kloster Dobrilug das Dorf Grautitz, welches es für 140 Mark vom Ulrich von Pack gekauft hatte. In diesem Jahre

mußte der Graf einen Streit zwischen dem Kloster Brehna und Joh. v. Reichau schlichten.

Schultze (Wanderungen II. 25) vermutet, daß Dietrich i. J. 1240 den Tempelherren bzw. seinem Sohne Dietrich, der Tempelherr geworden war, das Dorf Döbliz und das Rittergut Mücheln geschenkt habe.

Im nächsten Jahre war Dietrich Zeuge, als König Wenzel von Böhmen die strittigen Grenzen von Bautzen und Zagosta bestimmte. In demselben Jahre genehmigte er mit Markgraf Heinrich in Löben auf die Bitte des Abtes von Dobrilug, daß der Markt in Kirchhain vom Freitag auf den Mittwoch verlegt wurde. Er erhielt dafür 4 Mark Silber und zwei Scheffel Hafer Rente. Gleichzeitig willigten sie ein, daß die Fähre von Grautiz nach Doberthau verlegt wurde.

Die Kirche zu Merzien wurde von Dietrich am 15. Mai 1242 dem Kloster Brehna geschenkt. Dies war damals noch klein und hatte nur wenig Grundbesitz. Die Einkünfte der Merziener Kirche kamen also nun den Nonnen zugute und sollten „ in eine Hilfe ihrer Erhaltung" dienen. Als Markgraf Heinrich in diesem Jahre dem Zisterzienserinnenkloster in Mühlberg, das seine Mutter Jutta gegründet hatte, (1219) die Dörfer Olganitz und Bockwitz und Acker in Möhla verlieh, war Dietrich anwesend. (Vergl. des Verfassers Geschichte des Mühlberger Marienklosters. Verlag Herm. Lindhorst. Mühlberg 1920). Ebenso verkaufte Dietrich an dasselbe Kloster die Dörfer Kötten, Liebersee, 8½ Hufe Acker bei Liebersee und das Vorwerk Petzel (1242). Von den 8½ Hufen heißt es: „welche Otto von Schlieben nach dem Lehnsrechte von uns gehabt und uns zurückgegeben hat". Im Jahre 1245 genehmigte er, daß Otto von Schlieben zehn Hufen in Zeckritz, welche dieser von ihm zu Lehn hatte, dem Kloster abtrat.

Im Jahre 1242 belehnte Dietrich in Löben mit Heinrich das Kloster Dobrilug mit fünf Hufen in Kranewitz, welche vorher der Truchseß Wilhelm von Pack besessen und für 140 Mark an das Kloster verkauft hatte. In der darüber ausgestellten Urkunde wird Dietrich Schirmherr des Klosters genannt. Es heißt darin, daß das Kloster von seinen Vorfahren gestiftet sei. Dies ist aber nicht wörtlich zu verstehen. Der Gründer war vielmehr Heinrich von Landsberg (1180).

Aus diesem Jahre stammen die letzten von Heinrich und Dietrich gemeinsam ausgestellten Urkunden. Da Heinrich inzwischen den zweiten Sohn erhalten hatte, war für Dietrich die Aussicht, Heinrichs Erbe zu werden, geschwunden. Die Mitbelehnung hatte also für ihn ihren Wert verloren, und er verzichtete fortan auf die Teilnahme an Regierungshandlungen des Markgrafen von Meißen.

Dietrich war den Klöstern sehr günstig gesinnt. Zu den bereits erwähnten Spenden verlieh er dem Kloster Brehna noch eine Hufe in Thiemendorf (1244) mit der Bestimmung, „daß die Jungfrauen der genannten Sammlung sollen nehmen die Hälfte in die Gebrauchung, welche sie wollen, aber das andere Teil sollen sie alle Jahre geben den Brüdern zu Leipzig Predigerordens“ (den Dominikanern).

Otto von Schlieben überwies i. J. 1245 dem Kloster Mühlberg einige Güter in Zeckritz, was Dietrich genehmigte. Das Marienkloster in Halle erhielt von ihm eine Hufe Landes in Lettewitz (1247). Das Kloster St. Moritz in Halle begabte er mit fünf Hufen (1248) und neun Hufen und sechs Höfen in Rieda (1257).

Am Margaretentage (20. Juli) 1252 übertrug er dem Kloster Dobrilug die Vogteigerechtigkeit über das Dorf Kosmatitz, welche er von Hermann von Wesenig für 49 Mark erworben hatte.

Das Brehnaer Kloster wurde bald darauf von Dietrich wieder bedacht. Am 15. Juli 1253 schenkte er ihm $1^1/_2$ Hufe in Roda, Wüstung bei Brehna. Es heißt in der betreffenden Urkunde, daß Dietrich das Land auf Bitten seines getreuen Dieners Ulrich von Rogaz (Roitzsch) schenkte. Mit diesem Lande war vorher Dietrich von Beyersdorf belehnt gewesen.

In Gegenwart des Erzbischofs Rudolf von Magdeburg übertrug er dem Kloster Mühlberg i. J. 1254 vierzehn Hufen bei Borschütz, welche Heinrich von Reichau von ihm zu Lehn gehabt und an das Kloster verkaufte. Am 24. April 1254 bestätigte er dem Brehnaer Kloster den Besitz von zwei Hufen in Glebitzsch. Das Kloster Lauterberg erhielt von ihm zwei Hufen in Drehlitz (1257).

Dem Nonnenkloster in Glaucha hatte Heinrich von Harsleben eine Hufe in Gottitz verkauft. Dietrich genehmigte dies i. J. 1258. Im folgenden Jahre gab er seine Einwilligung dazu, daß Friedrich und Johannes von Schrenz (Schowrense) dem Kloster Brehna drei Hufen in Schrenz für 30 Mark verkauften. In demselben Jahre übergab er den Deutschrittern

zu St. Kunigunde an der hohen Brücke in Halle einen Weinberg bei Wettin.

Die Herren Walther und Burkhard von Barby hatten in dem Dorfe Grasleben 6½ Hufe von Dietrich zu Lehn und sie an Ludwig von Asbeke übertragen. Dietrich übergab sie i. J. 1260 dem Kloster Mariental. In diesem Jahre genehmigte er, daß die Einwohner seines Dorfes Sylbitz zur Ausstattung ihrer Kirche eine Hufe in Nauendorf, welche sie von ihm für 18 Mark gekauft hatten, zur Hälfte schenkten. Die andere Hälfte dieser Hufe überwies er der Kirche zu Preternik (bei Gimritz).

Das Kloster Neuwerk erhielt von ihm im nächsten Jahre das Dorf Hartmannsroda mit dem Kirchenpatronat und zwölf Schock Zehnten von dem dortigen Vorwerke.

Es ist bereits erwähnt worden, daß Dietrich keinerlei Einfluß mehr auf Regierungsverhandlungen des Markgrafen Heinrich von Meißen hatte. War er aber bei Heinrich zu Besuch, oder befand sich dieser bei ihm, so zeugten beide füreinander. Als Heinrich am 13. Januar 1262 in Seuselwitz dem Kloster Lausnitz das Dorf Reichenbach übertrug, war Dietrich als Zeuge anwesend.

Zum Stifte Quedlinburg, dem zwei Gräfinnen von Brehna vorgestanden hatten, scheint auch Dietrich freundliche Beziehungen erhalten zu haben. Im Jahre 1262 gab er seine Einwilligung dazu, daß die beiden Söhne des Ritters B. von Hoym gen. Spiker ohne Entgelt dem Stifte als Dienstmannen überlassen wurden.

Die Kirche zu Bitterfeld wurde von Dietrich mit Genehmigung seiner Söhne Konrad und Dietrich mit einer Hufe und einem Pfluge (Morgen) in Pomlin (Wüstung bei Poritzsch) beschenkt. (1263.) Dieses Land hatte Berthold Zirns (Zschernnitz) zu Lehn besessen. Er gab es Dietrich mit der Bitte, es der Bitterfelder Kirche zum Heile der Seele von Bertholds Bruder Ulrich zu übertragen.

Dies ist die letzte Urkunde Dietrichs. Er ist vermutlich nicht allzulange danach gestorben. Sein Jahresgedächtnis wurde im Moritzkloster zu Halle am 11. März, wohl seinem Todestage, begangen. Dietrich war mit einer polnischen Prinzessin namens Eudoxia vermählt und hatte vier Söhne, Dietrich, Konrad, Otto und Heinrich, und zwei Töchter, Jutta und Hedwig. Heinrich war Domherr in Magdeburg. Er überließ i. J. 1264 dem Stifte Meißen einige Güter in Tyberne. Dietrich war Tempelritter. Als solcher wird er i. J.

1278 genannt. Im Jahre 1264 verlieh Otto dem Kloster Brehna die Mühle in Zöckeritz. Mit dem Tode Dietrichs II. beginnt die Zeit, in welcher die Nachrichten über die Grafen von Brehna seltener werden.

Konrad verkaufte i. J. 1267 in Clöden dem Kloster Dobrilug das Vorwerk Schackow und $2^1/_2$ Hufe Landes mit allen Rechten und Freiheiten für 85 Mark. Zwei Jahre später bestätigte er in Schlieben demselben Kloster den Besitz des Dorfes Cnussyn (Knissen) „an der Elbe gelegen", welches es für 40 Mark, und der Güter des Heinrich von Cnussyn in demselben Dorfe, die es für 122 Mark gekauft hatte. In dieser Urkunde wird ausdrücklich erwähnt, daß H. von Cnussyn sich den Wiederkauf vorbehielt. Es handelt sich also hier nur um eine Verpfändung der Güter.

Auch Konrad stand zu den Tempelrittern in bestem Verhältnisse. Er verlieh ihnen i. J. 1269 in Magdeburg das Patronat über die Kirche in Wettin. Wie sein Vater schenkte auch er den Bürgern von Herzberg einen Wald. Dieser lag zwischen der Gräfendorfer Mühle und der Stadt. (1271.)

Auch er bedachte das Brehnaer Kloster. Im Jahre 1274 verlieh er diesem ein Vorwerk bei Brehna mit acht Hufen und einer Wiese für 203 Mark, „daß sie nicht möchten erleiden Abbruch und Armut an irdischen Gütern". Der Nikolaikirche in Magdeburg schenkte er $2^1/_2$ Hufe, zwei Aecker und einen Weinberg in Zielitz (1275).

„Zwischen dem Grafen Konrad von Brehna-Wettin und dem Bischof Friedrich von Merseburg entstand 1276 ein Streit über die Gerichtsbarkeit der Güter utriusque Chumeriz (Gimritz und Langendorf), Nuzelitz (Nößlitz), Kapowe (?), Preternic (Wüstung Brüterling bei Gimritz), die der Merseburger Propstei angehörten. Graf Siegfried von Anhalt, der als Schiedsmann angerufen ward, entscheidet ihn am 7. Juli 1276 dahin, daß der Graf von Brehna in den erwähnten Dörfern und Feldfluren, keine Gerichtsbarkeit auszuüben habe, doch müßten die drei Aeltesten dieser Dörfer dreimal im Jahre vor das Gericht des Grafen in Witin (Wettin) kommen, um ihm ohne Gefahr ihre Rechtsurteile mitzuteilen." (Schulze, Wanderungen. II. S. 76 f.)

Im Jahre 1277 übergab Konrad im Einverständnisse mit seinen Erben Albrecht, Otto, Dietrich und Konrad dem Kloster Marienberg bei Helmstedt das Dorf Klein Hackenstedt, welches ihm die Herren von Hadmersleben überlassen hatten.

Konrads Todesjahr ist unbekannt. Er muß in den Jahren 1277—1278 gestorben sein. Er wurde im Kloster Brehna beigesetzt. Seine Gattin war Elisabeth, eine Tochter des Herzogs Albrecht I. von Sachsen. Von seinen Söhnen wird Konrad in Urkunden aus dem Jahre 1285 genannt, muß aber kurz danach gestorben sein. Dietrich wurde Tempelritter.

Albrecht hatte mit dem Nonnenkloster in Coswig einen Streit. Nach dem Tode ihres letzten Sohnes, Otto IV., trat die Gräfin in dieses Kloster ein. Sie veranlaßte ihren Bruder, den Herzog Albrecht II. von Sachsen, dem Kloster das Patronatsrecht über die Kirche und die Propstei Schlieben zu verleihen (1292) und ihm zwei Wälder, den Wolfsflug und den Boldenslug am Apollensberg bei Wittenberg, zu schenken (1293), als Sühne für den Schaden, welchen ihr verstorbener Sohn Albrecht dem Kloster zugefügt hatte. Albrecht gab zu Dresden (1278) dem Bischof Witego von Meißen die Vogtei Müßeln zurück, welche seine Vorfahren besessen hatten. Unter Zeugen wird ein Tempelherr Otto von Brehna genannt. Ob dieser ein Bruder Albrechts oder sein Oheim oder ein Mitglied einer Familie von Brehna war, erscheint zweifelhaft. Daß Albrecht sich veranlaßt sah, Müßeln dem Bischof abzutreten, ist wohl auf Streitigkeiten mit diesem zurückzuführen, in denen Albrecht unterlegen war. Diese waren aber durch den Vergleich keineswegs endgültig beseitigt, wie Albrechts Kampf mit seinem Gegner i. J. 1284 beweist.

Im Jahre 1280 kam es bei Bitterfeld zu einer Schlacht. Ein Ritter, Falke von Reder, hatte den Grafen von Anhalt das Schloß Reine an der Elbe bei Dessau fortgenommen. Diese wandten sich an den Erzbischof Bernhard von Magdeburg und Herzog Albrecht II. von Sachsen um Hilfe und zogen mit Dietrich von Landsberg, dem zweiten Sohne Heinrichs des Erlauchten, vor die Feste. Hier kam es zu Streitigkeiten unter den Verbündeten. In einer Nacht wurde Dietrich mit seinen vornehmsten Begleitern in ihren Zelten überfallen und gefangen genommen. Seine Gegner, der Erzbischof und die Grafen von Anhalt, behaupteten, daß er ihnen dasselbe Schicksal zugedacht habe und sie ihm nur zuvor gekommen seien. Es gelang Dietrich jedoch zu entfliehen. Er eroberte die im Saalkreis liegenden Städte und Schlösser. Bei Bitterfeld kam es zu einem Kampfe, in welchem die Magdeburger nach tapferer Gegenwehr dem Grafen von Brehna (vermutlich Albrecht) unterlagen.

Im Jahre 1280 stifteten die Bürger von Herzberg in ihrer Kirche eine Frühmesse. Sie verwendeten dazu 2 Mark Renten aus dem Dorfe Dobergau. Albrecht bestätigte diese Schenkung. Er hatte später mit dem Bischof Witego von Meißen einen Streit, in welchem die Stadt Mühlberg eine Rolle spielt.

„Als die Dynasten Otto und Bodo von Ileburg i. J. 1228 das von Jutta von Meißen (der Mutter Heinrichs des Erlauchten) i. J. 1219 gestiftete gegründete Zisterzienserinnenkloster Mühlberg reich begabten und damit zur Blüte brachten, bezeugten die Grafen Otto und Dietrich von Brehna, daß Otto von Ileburg, ein weiser Ritter, der in allem, was sich auf den Gottesdienst beziehe, äußerst bewandert sei, auf ihren Rat und mit ihrer Zustimmung zu seiner und seiner Vorfahren Seelenheil den Pfarrsprengel Mühlberg in einen Klostersprengel verwandelt habe. Otto und Dietrich von Brehna müssen also auf Mühlberg irgend ein Anrecht besessen haben. Vermutlich hat Dietrich der Bedrängte oder seine Witwe Jutta ihnen Mühlberg verpfändet . . .

Im Jahre 1284 herrschte zwischen dem Bischof Witego von Meißen und dem Grafen A(lbrecht) von Brehna ein Streit. Witego hatte Albrecht in den Bann getan wegen gewaltsamer Schädigung des Gotteshauses zu Wurzen, in Meißen und Liebersee. Was Albrecht getan hatte, ist aus den beiden erhaltenen Urkunden nicht ersichtlich. Vielleicht hatte Albrecht zu Liebersee, das Otto von Schlieben i. J. 1242 mit Genehmigung von Albrechts Großvater Dietrich dem Kloster Mühlberg überlassen hatte und in welchem Albrecht wohl landesherrliche Rechte besaß, in das kirchliche Leben eingegriffen und dort einen Geistlichen vertrieben.

Am 1. April 1284 fand in Meißen ein Sühnetermin statt. Albrecht verpflichtete sich, dem Bischof 150 Mark Freiberger Silbers ratenweise zu zahlen. Als Bürgen werden genannt Petrus, Pfarrer von Schlieben, die Ritter Bodo von Torgau, Henning von Falkenhain, die Brüder Hermann und Rudolf von Treben, Konrad von Treben, Otto von Zwethau, die Bürger (von Mühlberg?) Heinrich Ude und Johannes, Sohn des Matthäus, und die Ritter Hermann von Züllsdorf und Albrecht von Cymen. Sie sollten, „wenn genanntes Geld an den vorbenannten Terminen nicht gezahlt ist, in Meißen einreiten und daraus nicht kommen, bis genanntes Geld an seinen Terminen vollständig gezahlt ist . . . Gelegentlich dieser Vereinbarung

widerrufen wir auf besonderen Befehl unseres Herrn Bischofs den Bannspruch nicht, und wir setzen ihn nur im Lande des Herrn Grafen bis zum letzten Sonntage vor Benedicta (1. Oktober 1284) ausschließlich außer Kraft unter Hinzufügung der Bedingung, daß, wenn besagte Vereinbarung in allen ihren vorbehaltenen Stücken nicht innegehalten wird, der Bann mit aller Strenge ohne besondere Ankündigung wieder eintritt wie früher an oben bestimmtem letzten Sonntage vor Benedicta. Auch wollen wir und ordnen an, daß Herr Albrecht, Graf von Brehna, guten Angedenkens, in der Zwischenzeit keineswegs von jemand als Gebannter erklärt wird".

Die ersten Raten sollten am 1. Mai und 31. Mai gezahlt werden. Die Frist wurde nicht innegehalten „wegen der langen Abwesenheit des Herrn Grafen von Brehna und wegen seiner recht mäßigen Verhinderung". Am 3. Juni erbaten Bodo von Torgau, Johannes von Falkenhain und der Pfarrer Petrus von Schlieben einen Zahlungsaufschub „mit der dringenden Bitte, dem Herrn Grafen selbst Frieden zu geben, bis er nach Erledigung seiner Geschäfte in sein eigenes Land zurückkehrte". Er wurde unter der Bedingung bewilligt, daß das Geld bis zum 25. Juli gezahlt werde, andernfalls „am nächsten Tage nach St. Jakob der jetzt außer Kraft gesetzte, nicht widerrufene Bann selbsttätig ohne Ankündigung mit aller Strenge wieder eintritt unter besonderer Untersagung des kirchlichen Begräbnisses".

Was aus dieser Angelegenheit geworden ist, erfahren wir nicht. Albrecht stand in seinem Kampfe mit Witego keineswegs allein. Wie Ursinus in seiner Geschichte der Domkirche zu Meißen berichtet, hatte er sich mit Markgraf Heinrich dem Erlauchten von Meißen verbunden, da sie sich Witegos Eingriffe in ihre landesherrlichen Rechte nicht gefallen lassen wollten." (Alfr. Schmidt, Geschichte der Stadt Mühlberg a. Elbe. Verlag Frz. Elteste. Mühlberg 1925. S. 23 ff.)

Nach einer Wittenberger Urkunde vom 27. Februar 1333 besaß Graf Albrecht in der Möllendorfer Gemarkung in der Nähe von Jessen Feld, für welches er 12 Scheffel Roggen, 40 Scheffel Hafer und $2^1/_2$ Pfund Wittenberger Denare bezog, die am genannten Tage der Altarpriester Arnold der Kapelle Zum Heiligen Geist vermachte.

Wann Albrecht gestorben ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Köhler gibt 1282 als Todesjahr an, was indessen, wie

Albrechts Kampf mit Bischof Witego beweist, nicht richtig ist.

Albrechts Nachfolger war sein Bruder Otto, der letzte Graf von Brehna. Im Jahre 1285 verkaufte Otto in Schlieben im Einverständnisse mit seinem Bruder Konrad dem Kloster Dobrilug acht Hufen und zwei Höfe in Schackow für 50 Mark Freiberger Silbers. In demselben Jahre gaben beide Brüder ihre Einwilligung, daß die Herren von Ostrau dem Kloster Petersberg einige Güter schenkten.

Dem Georgskloster in Glaucha verlieh Otto im Jahre 1286 eine halbe Hufe in Nauendorf, welche Johannes und Dietrich von Delz (Delitzsch) innegehabt und diesem Kloster geschenkt hatten. In demselben Jahre übertrug Otto der Petrikirche in Wettin eine halbe Hufe und einen Hopfenberg in Döbelitz. Konrad wird in den letzten beiden Urkunden und auch später nicht mehr genannt. Er muß also bereits 1285 oder 1286 gestorben sein.

Otto ist entweder krank oder außerordentlich verschuldet gewesen. Am 14. November 1288 verkaufte er die Grafschaft Wettin mit der Stadt Wettin, den Schlössern Wettin und Salzmünde und 96 Dörfern, Vorwerken usw. an den Erzbischof Erich von Magdeburg für 800 Mark Stendaler Silbers, behielt sich aber bis zu seinem Tode den Nießbrauch vor. Otto hat den Kaufpreis, der auffallend niedrig ist, erhalten. Eine gleichzeitige Urkunde besagt, daß der Vogt und die Kastellane (huslüde und dorwerdere) in Wettin angewiesen werden sollen, Schloß und Stadt dem Erzbischof zu übergeben, falls Otto ohne Leibeserben sterben werde.

In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts waren die Plackereien adliger und bürgerlicher Räuber ein allgemeiner Landschaden. Um ihnen gebührend entgegentreten zu können, vereinigten sich im Jahre 1288 Markgraf Friedrich der Freidige von Meißen, Markgraf Dietrich von Landsberg und Graf Otto von Brehna mit dem Grafen Albrecht von Anhalt und den Bischöfen von Meißen, Merseburg und Naumburg. Es wurde beschlossen, das Gesindel zu vernichten.

Im Jahre 1289 gab Graf Otto seine Genehmigung dazu, daß das Kloster Brehna seine Besitzungen jenseits der Elbe für das zehn Hufen große Bussenholz austauschte. Er beschenkte dies Kloster außerdem mit der anderen Hälfte der Goitzsche. Eine Urkunde stellte Otto darüber allerdings nicht mehr aus. Sie wurde erst im nächsten Jahre von seinem Nachfolger, dem Herzog Albrecht II. von Sachsen, vollzogen.

Rudolf von Habsburg schrieb im Jahre 1290 einen Reichstag nach Erfurt aus. Zu diesem war auch Graf Otto von Brehna eingeladen. Otto, der wohl bereits längere Zeit krank war, starb vor Ende Juni 1290 in Erfurt als Letzter seines Geschlechts.

Bei Otto befand sich seine Mutter, was die Vermutung, daß er leidend gewesen ist, verstärkt. Da nach Ottos Tode die Grafschaft eröffnetes Reichslehn war — eine Mitbelehnung hatte nicht stattgefunden — so fiel sie an den König zu freier Verfügung zurück. Am 31. August übertrug dieser die Grafschaften Brehna und Wettin seinem Enkel Rudolf. Dieser war der Sohn des Herzogs Albrecht II. von Sachsen und dessen Gemahlin Agnes, einer Tochter König Rudolfs. Bereits am 25. Juni hatte Ottos Mutter Elisabeth alle Güter, welche sie durch den Tod ihres Sohnes erhalten oder von diesem geschenkt bekommen hatte, ihrem Neffen Rudolf übertragen, was der König am genannten Tage in Gegenwart des Erzbischofs von Salzburg, des Bischofs von Bamberg und des Burggrafen von Nürnberg bestätigte.

Es ist auffallend, daß Albrecht der Entartete, der nächste Verwandte von der Schwertseite, nicht Einspruch erhob, wie er ja auch den Verkauf der Grafschaft Wettin an den Erzbischof stillschweigend geduldet hatte. Da auch Albrechts Söhne, die mit ihrem Vater verfeindet waren, keinen Versuch machten, die erledigten Lehen zu erlangen, ist dies ein Beweis dafür, daß sie keinerlei Anspruch darauf hatten. Der Vorwurf der Ungerechtigkeit, welcher von manchen Geschichtsschreibern Rudolf von Habsburg gemacht wird, ist durchaus haltlos.

Die Grafschaft Wettin, welche der König seinem Enkel gleichfalls übertrug, ist jedoch nicht an diesen gekommen, sondern beim Erzstifte Magdeburg verblieben. Der König hatte diese Abtretung nicht genehmigt, ist aber vermutlich später mit einem Vergleiche zwischen Albrecht II. und dem Erzbischofe einverstanden gewesen, nach welchem der Erzbischof die Grafschaft Wettin und Albrecht die Magdeburger Lehen behielt.

Das Einkommen der Grafen von Brehna war für jene Zeit recht erheblich. Die Erfurter Peterschronik gibt es mit 2000 Mark Silber an. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Hufe (24 Morgen) in unserer Gegend 18 Mark und der Scheffel Weizen 4 Groschen, der Scheffel Roggen drei Groschen kostete.

Die Herzöge von Sachsen aus askanischem Stamme nahmen, nachdem Brehna an Sachsen gefallen war, Titel und Wappen der Grafen von Brehna an.

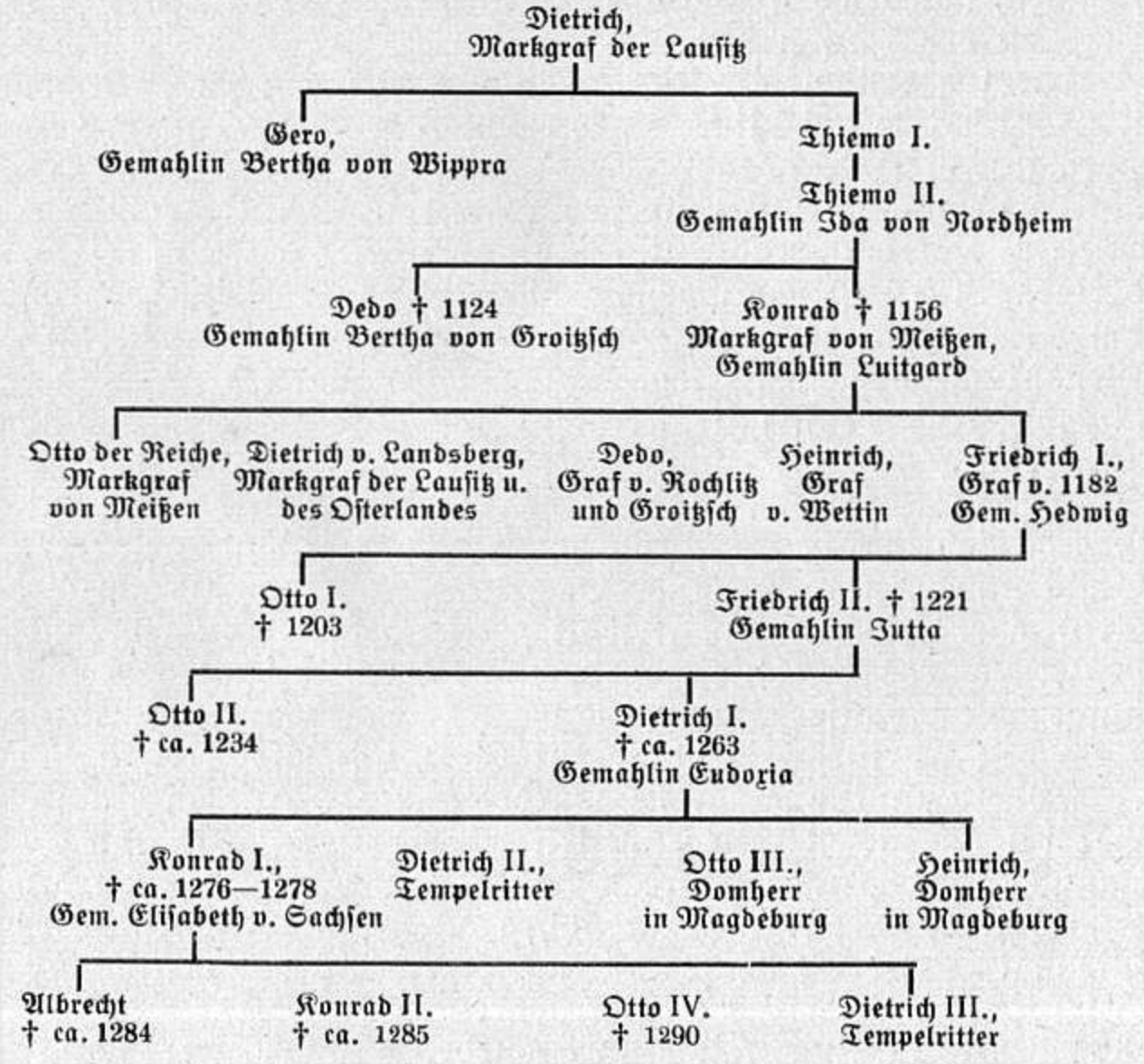
Herzog Rudolf I., König Rudolfs Enkel vermählte sich i. J. 1298 mit Jutta, einer Schwester des Markgrafen Hermann von Brandenburg. Er verschrieb seiner Gemahlin als Leibgedinge die Herrschaft Brehna mit Schlieben, Löben, Prettin, Herzberg und Bitterfeld. Friedrich der Streitbare, der erste Kurfürst von Sachsen aus dem Hause Wettin, wurde am 1. August 1425 in Budapest feierlich mit dem Kurfürstentume Sachsen, dem Erzmarschallamte, der Pfalz Alstedt, der Grafschaft Brehna und der Burggrafschaft Magdeburg belehnt. In der Urkunde über den Vertrag zu Eger (25. April 1459), den Friedrich der Sanftmütige mit Georg Podiebrad von Böhmen schloß, wird auch „Prehne, Stadt und Schloß im Lande Sachsen" genannt. Als am 30. September 1465 Kaiser Friedrich III. Herzog Wilhelm mit der Kurwürde belehnte, wurde auch die Grafschaft Brehna aufgezählt. Kaiser Maximilian II. belehnte am 23. April 1566 den Kurfürsten August mit der Grafschaft Brehna.

Die Erinnerung an sie wurde auch später noch einigemal bei feierlichen Gelegenheiten wachgerufen. Als am 25. Januar 1501 Herzog Albrecht der Beherzte beigesetzt wurde, trug Rudolf Schenk zu Tautenburg die Fahne der Grafschaft Brehna. Zwei Edelleute hatten Kerzen, woran Schild und Helm der Grafschaft befestigt waren. Auf der Decke des Rosses, das im Zuge mitgeführt wurde, sah man zwei Schildchen mit der Bezeichnung „Brehna".

Bei dem Leichenbegängnisse Herzog Ernst des Frommen von Gotha (1675) trug Hans Schenk von Möhlau die Fahne der Grafschaft. Auch bei der Leichenfeier Kurfürst Johann Georg I. am 2. Februar 1657 wurden die Zeichen der Grafschaft im Zuge mitgeführt.

Im Jahre 1769 reiste die Kurfürstinwitwe unter dem Namen einer Gräfin von Brehna nach Potsdam und Berlin, und auch Maria Anna, eine Schwester des Kurfürsten Friedrich August III. führte i. J. 1787 in Karlsbad diesen Namen.

Geschlechtstafel der Grafen von Brehna.



5. Bis zum Uebergang an Preußen

Brehna gehörte bis zum Jahre 1422 zum Herzogtume Sachsen, an dessen Spitze das Haus Askanien stand. Nach dem Tode Albrecht II. fiel Sachsen an das Haus Wettin. Die Wettiner waren damals noch Markgrafen von Meißen. Friedrich der Streitbare, der Kaiser Sigismund im Kampfe gegen die Hussiten große Dienste geleistet hatte, erhielt von diesem zum Danke dafür am 6. Januar 1423 das mit der Kurwürde verbundene Herzogtum Sachsen.

In der Leipziger Teilung (1485), die Kurfürst Ernst und sein Bruder Albrecht der Beherzte trotz des Widerstandes der Stände vornahmen, wurde Brehna zu Kursachsen geschlagen, kam also zur älteren, ernestinischen Linie des Hauses Wettin.

In der Wittenberger Kapitulation (1547) mußte Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige an seinen Vetter Moritz den größten Teil seines Landes — und mit diesem Brehna — mit der Kurwürde abtreten.

Kurfürst Johann Georg I., welcher 1657 starb, bestimmte in seinem Testamente vom 21. Juli 1652, daß seine Länder an seine vier Söhne verteilt werden sollten. Von diesen erhielt Christian das Stift Merseburg und die Niederlausitz, die Aemter Delitzsch, Zörbig, Bitterfeld und Brehna. Er führte den Titel Herzog zu Sachsen und postulierter Administrator des Stifts Merseburg. Sein Bruder, Kurfürst Johann Georg II. erließ am 22. Januar 1657 einen „Hauptrezeß", in welchem es heißt:

„Herzog Christian, Fürstl. Durchl., haben über das Stift Merseburg und Markgrafentum Niederlausitz bekommen das Amt und Stadt Delitzsch, Amt und Stadt Bitterfeld und Brehna, Amt Dobrilugk und Finsterwalde, nebst der in diesem Orten befindlichen amtssässigen Ritterschaft und Jurisdiction, Lehn, Steuern und andern. Jedoch, was das Amt Bitterfeld und Brehna betrifft, daß solches nachmals im Kurkreise und Oberhofgericht zu Wittenberg verbleibe, und diese Uebergebung Ihro Fürstl. Durchlaucht an Dero habenden Rechten unschädlich sei: Es soll aber gleichwohl Ihro Fürstl. Durchlaucht und Dero Regierung über die Beamten in Sachen ihre Amtsgewalt betreffend, wie auch über die Räthe zu Bitterfeld und Brehna wegen ihrer Haushaltung und Administration, auch über sie allezeit in criminibus (bei Verbrechen) die Jurisdiction verbleibe und nur in den Fällen, wenn ein Part den andern verklaget und Schösser oder Räthe Beklagtes Stelle haben, sie ein Hofgericht zu Wittenberg zu antworten schuldig und von dannen an Ihro Churfl. Durchl. zu appellieren befugt sein. Churfl. Durchl. aber behalten in obspecificierten Aemtern die Grafen, Herren und schriftsässige Amtsritterschaft mit Jurisdiction, Lehnfolge, Steuern und allen andern über solche Schriftsassen habenden Einkommen und Regalien bei den Ihro Fürstl. Durchlaucht schriftsässigen Städten, amtssässige Ritterschaft und immediate Unterthanen aber, die Ritterdienste, Folgen und andere jura, wie solche bei des Herrn Administrators Fürstl. Durchlaucht bedingt werden."

Der hohe Adel und die größeren Städte waren Schriftsassen, d. h. sie waren nicht dem Amtshauptmann und seinem Gerichte unterworfen, sondern dem Hofgerichte.

Christian I., der erste Administrator, wurde am 27. Oktober 1615 geboren. Er wurde i. J. 1650 zum Administrator des Stifts Merseburg erwählt, trat sein Amt aber erst i. J. 1653 an. Er war ein überaus gerechter und leutseliger Landesvater, welcher bemüht war, die infolge des Krieges eingerissenen Schäden zu beseitigen. Wiederholt nahm er an Gerichtsverhandlungen persönlich teil und entschied mit unbestechlicher Gerechtigkeit.

Auch auf das kirchliche Leben richtete er sein Augenmerk und ließ kurz nach seinem Regierungantritte Kirchenvisitationen abhalten. Am 19. September 1650 vermählte er sich mit Christina, einer Tochter des Herzogs Philipp von Schleswig-Holstein, die nach seinem am 18. Oktober 1691 erfolgten Tode in Delitzsch lebte, wo sie am 10. Mai 1701 starb.

Von Christians zehn Kindern wurde sein ältester Sohn, Christian II., sein Nachfolger. Er wurde am 19. November 1653 geboren und vermählte sich am 14. Oktober 1679 mit Ermuthe Dorothea, einer Tochter des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz. Da er bereits am 20. Oktober 1694 starb, führte seine Witwe für ihren minderjährigen Sohn Moritz Wilhelm die Vormundschaft. Sie war beim Volke außerordentlich beliebt.

Moritz Wilhelm wurde am 5. Februar 1688 geboren. Er vermählte sich am 4. November 1711 mit Henriette Charlotte, einer Tochter des Fürsten Georg Samuel von Nassau, welche nach dem Tode ihres Gatten (1731) ebenfalls nach Delitzsch übersiedelte.

Da Moritz Wilhelms Ehe kinderlos war, übernahm sein Oheim Heinrich, der seit dem 29. März 1692 mit Elisabeth, einer Tochter des Herzogs Gustav Adolf von Mecklenburg verheiratet war, die Regierung. Er war kaiserlicher Oberst und wohnte bis zu seinem Regierungsantritte in Spremberg. Mit seinem am 27. Juli 1738 erfolgtem Tode starb das Herzogshaus Sachsen-Merseburg aus. Das Land fiel nun wieder an das Kurfürstentum Sachsen zurück, bei dem es bis zu seinem Uebergange an Preußen (1815) verblieb.

6. Das Wappen der Grafschaft Brehna

Der Streit um die Bedeutung des Brehnaer Wappens ist schon alt. Köhler berichtet darüber:

„Es hat zwar der Herr Kreis-Steuereinnehmer Wagner in seiner Sammlung einen Siegel Graf Friedrichs mit einem

fliegenden Drachen*) von 1208 besessen, daraus notwendig folgen müßte, daß weder Friedrich noch seine Vorfahren, sondern erst seine Nachkommen sich der drei Herzen oder Seeblätter bedient hätten. Doch da ich dieses Siegel nicht gesehen habe, kann ich auch nicht urteilen, ob es ein Gräfl. Brehnisches und ob es Friedrich II. zuzuschreiben ist. So verschieden nun die Meinungen der Geschichtsschreiber in Ansehung des Ursprungs sind, ebenso verschieden sind sie in Bestimmung der in dem Wappen befindlichen Zeichen. Einige halten es für drei rote Schröterhörner (Zangen des Hirschkäfers) oder halbe Zirkel mit Weiß gewickelt, andere für drei rote Herzen und noch andere für drei Seeblätter. Die erste Meinung ist jedoch ohne Beweis, die beiden letzteren aber sind noch streitig. Ich will die Gründe von beiden Urteilen anführen, mich dabei aber gänzlich meines Urteils enthalten. Der verständige Leser mag selbst urteilen, welche Meinung die rechte sein könnte.

Diejenigen, welche drei rote Herzen im weißen Felde für das Wappen der brehnischen Grafen ausgeben, berufen sich auf die Münzen der Herzöge und Kurfürsten zu Sachsen aus Albertinischem Stamm, auf das Grabmal Rudolfs III. in der Schloßkirche zu Wittenberg, wo die drei Herzen deutlich zu sehen seien, desgl. auf die Siegel der zur Grafschaft gehörenden Städte als Brehna, Bitterfeld, Liebenwerda, Prettin. Wegen Veränderung des brehnischen Wappens geben sie diesen Grund an, daß durch öfteren Gebrauch und durch die Länge der Zeit eine Tiefe in den Siegeln entstanden sei, die ihnen die Gestalt der Seeblätter gegeben habe.

Die von der gegenseitigen Meinung, (daß nämlich das brehnische Wappen drei Seeblätter vorstelle), können zur Bestätigung derselben folgende Gründe beibringen: 1. Die den gräfl. brehnischen Urkunden angehängten Siegel stellen nicht drei Herzen, sondern Seeblätter vor. 2. Die Abschreiber beschreiben allemal das Wappen, daß es gewesen seien tria

*) Joh. Gottlob Böhme (Sächsische Groschen-Cabinet 1, 153), der Wagners Sammlung bei der Abfassung seines Buches in Händen hatte, schreibt, daß sich auf dem ältesten Siegel Friedrich II. „allein ein fliegender Drache" befinde. Es ist zum mindesten sehr zweifelhaft, ob das Siegel tatsächlich Friedrich gehörte. War dies aber tatsächlich der Fall, so hat es wohl einen geflügelten Büffelkopf dargestellt. Wie man jederzeit sehen kann, waren die damaligen Stempelschneider noch sehr ungewandt, so daß man häufig im Zweifel ist, was ein Bild darstellen soll.

folia lacualia, auf deutsch drei Seeblätter. 3. Auf dem Grabmal Graf Friedrichs auf dem Petersberge stehen ausdrücklich drei Seeblätter. 4. An dem Kirchturme in Brehna ist gegen Abend das herzoglich sächsische und gräfl. brehnische Wappen in Stein gehauen, worauf die drei Seeblätter recht natürlich abgebildet zu sehen sind. Ich vermute hieraus, daß der Turm unter der Regierung der Herzöge und Kurfürsten aus askanischem Stamm gebaut worden ist. Es kann sein, daß diese nachmals anstatt der Seeblätter Herzen erwählt haben, wie auf dem Grabmal Rudolfs III. in Wittenberg zu sehen sein sollen, und daß auch angeführte Städte dieselben zu ihren Wappen angenommen haben. Doch wegen Brehna könnte man auch vermuten, daß E. E. Rats-Wappen aus dem alten Klostersiegel entstanden ist."

Was die Behauptung anbetrifft, daß die Form der Seeblätter durch Abnützung der Petschafte entstanden sei, so ist dies gänzlich haltlos. Es ist völlig ausgeschlossen, daß verschiedene Stempel sich in ganz gleicher Weise abgenutzt haben, so daß stets dasselbe Bild erschien. Wahrscheinlicher ist es, daß die Städte nach dem Vorgange der herzoglichen Kanzlei statt der Blätter Herzen gewählt haben. Köhler hat nicht richtig gesehen. Der Wappenstein im Kirchturme stellt nicht Seeblätter, sondern herzförmige, gestielte Blätter (Lindenblätter) dar, die sich mit den Spitzen berühren. Auch Dilich hat auf seinem Bilde von Brehna (1,40) die drei herzförmigen Blätter. Die Seeblätter sind senkrecht gestellt (2:1) wogegen die beiden oberen der herzförmigen Blätter am Turme verkehrt stehen.

Ebenso ist Köhlers Schluß, daß der Kirchturm unter der Regierung der sächsischen Herzöge erbaut worden sei, falsch. Wäre der Wappenstein während des Baues in den Turm eingefügt worden, so hätte man unbedingt die Symmetrie beachtet. Es ist ganz offensichtlich, daß der Stein eingesetzt wurde, als der Turm lange vollendet war. Man sieht deutlich, daß die Arbeiter das Loch, welches sie in die Mauer meißelten, viel zu groß gemacht haben, so daß es durch ein Stück Sandstein geschlossen werden mußte.

Das Klostersiegel zeigt einen Bischof, der in der rechten Hand den Krummstab, in der linken ein Herz hält. Es kann nicht die Grundlage des gräflichen Wappens gewesen sein, da das Kloster erst gegründet wurde, als die Grafschaft bereits längere Zeit bestand. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß es bei der Umbildung des Wappens mitgewirkt hat.

Die in der Vischerschen Gießstätte in Nürnberg hergestellten Grabdenkmäler der Kurfürsten Friedrich des Weisen und Johann des Beständigen in der Schloßkirche zu Wittenberg zeigen Seeblätter. Es ist hier allerdings zweifelhaft, ob durch diese Wappen die Grafschaft Brehna oder das Herzogtum Engern dargestellt werden soll. Das große sächsische Landeswappen hat die drei Seeblätter des Herzogtums Engern nach den Wappen von Jülich, Cleve und Berg und die Seeblätter der Grafschaft Brehna in der Reihe der Grafschaften und Burggrafschaften. In beiden Fällen sind die Farben rot auf silbernem (weißem) Grunde.

In Horns „Magazin der Sächsischen Geschichte" (Dresden 1784—1791, Bd. III, S. 158 ff.) stellt ein mit „S." unterzeichneter Verfasser umfangreiche Untersuchungen über das Wappen der Grafen von Brehna an. Er betrachtet die drei Zeichen als Schröterhörner, welche die gleiche Bedeutung wie Büffelhörner haben und aus diesen entstanden sein sollen und trifft damit vermutlich das Richtige. Das Mecklenburger Wappen stellt einen gekrönten Büffelkopf mit einem Nasenring dar. Es deutet auf den Sonnengott Radegast hin, welcher auf der Brust oder auf dem Schilde das Bild eines Büffelkopfes zeigte. Um die Schläfen trug er einen Kronreifen und auf dem Haupte einen Vogel mit ausgebreiteten Schwingen. In dieser Gestalt war er in seinem Heiligtume in Rethra am Tollenser See in Mecklenburg dargestellt.

Radegast ist kein anderer als der germanische Wodan. Der Vogel deutet auf die beiden Raben Hugin und Munin hin. Der Büffelkopf ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Sinnbild Wodans, das die Warnen auf ihren Schilden trugen. Die Flügel auf dem Siegel, das Pol. Sam. Wagner (Bürgermeister in Wittenberg und eifriger Geschichtsforscher) besaß, würden auch auf Wodan hinweisen.

Schlieben, das ebenfalls zur Grafschaft Brehna gehörte und sicher von den Grafen sein Wappen erhalten hat, führt den Büffelkopf. Die Brehnaer Wappenzeichen sind also mit höchster Wahrscheinlichkeit als Büffelhörner anzusprechen und weisen auf die Warnen hin, die ja vom heutigen Mecklenburg ausgegangen sind. Auch die Farbe zeigt, daß es sich um tierische Gebilde handelt. Laubblätter sind in der Heraldik stets grün.

Sollten die Zeichen aber tatsächlich ursprünglich Seeblätter gewesen sein, so müßte man annehmen, daß das Wappen der Stadt bereits vor dem der Grafschaft entstanden sei

und an einen See erinnern solle. In diesem Falle gibt uns das Wappen vielleicht einen Fingerzeig, wo das verlorene Gezerisca zu suchen ist. Der Name Gezerisca ist von dem wendischen Worte jesor d. i. See abzuleiten, und Brehna hat im Mittelalter tatsächlich an einem See gelegen, der sich fast bis Roitzsch erstreckte.

Noch im Jahre 1846 befanden sich unmittelbar hinter dem Kitzingschen Gute zwei Teiche, der Hirtenteich und der runde Teich, die ebenso wie der Teich am Rhein als letzte Ueberreste des Sees zu betrachten sind. Der Name der heutigen Pfortegasse ist von der Kuhfurt abzuleiten, die in älteren Akten wiederholt erwähnt wird. Man findet noch heute in dem moorigen Boden der Wiesen zwischen Brehna und Roitzsch zuweilen Schalen von Teichmuscheln. Es ist auch zu beachten, daß die Fahrstraße von Brehna nach Roitzsch beide Orte nicht in gerader Linie verbindet, sondern das ehemalige Seegebiet in weitem Bogen umgeht. In der Zaascher Flur, etwa 1 Kilometer von dem mutmaßlichen Ufer des Sees entfernt liegt die Wüstung Jesau. In den Jahren 1302, 1329 und 1377 wird ein Dorf Jezer genannt. Es besteht also immerhin die Möglichkeit, daß Gezerisca, das man bisher in Gerichshain und Tiefensee gesucht hat, am Ufer des Brehnaer Sees lang und vielleicht der wendische Name für Brehna war.

Bezüglich Kitzendorf, das früher Kezendorf, auch Ketendorp genannt wurde, ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß der Name Fischerdorf bedeutet. In diesem Falle muß das Dorf aber an einem fischreichen Gewässer gelegen haben, für das man den Rhein um so weniger ansehen kann, als die wegen ihres Fischreichtums bekannte Mulde nur etwa zehn Kilometer entfernt ist. Allerdings kann der Name auch von dem wendischen Worte kaczka d. i. Ente abgeleitet werden, also Entendorf heißen.

S. vermutet, daß durch die drei Zeichen des Brehnaer Wappens ausgedrückt werden solle, daß die Grafen auf den Reichstagen drei Stimmen gehabt haben, „wegen dieser Grafschaft selbst und wegen der Schutz- und Schirmgerechtigkeit im Bistum Magdeburg und in der Abtei Dobrilug. Man sieht es aus der Form der Schildchen; denn nur Weiberlehen und geistliche Besitzungen haben herzförmige Figuren".

Auch hieraus geht hervor, daß die drei Bilder nicht Herzen gewesen sein können, da Brehna weder Weiberlehen noch geistliche Besitzung war.

7. Brehnaer Münzen

Im XIII. Jahrhundert besaßen außer den Landesfürsten auch viele Adlige, Städte und Klöster das Münzrecht. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß auch die Grafen von Brehna Münzen prägen ließen. Als Münzorte stehen zweifelsfrei Bitterfeld und Herzberg fest. In Bitterfeld erinnert nur noch der Name an die ehemalige Münzstätte. In Herzberg wird i. J. 1254 eine solche des Grafen Dietrich II. genannt.

Die Frage, ob Münzen der Grafen von Brehna bekannt sind, muß bejaht werden. Böhme (Sächsisches Groschenkabinet S. 150) bestimmt zwei Münzen als solche unserer Grafen. v. Posern-Klett (Sachsens Münzen im Mittelalter) kennt außer diesen noch zwei, welche Graf Friedrich II. als Voigt des Klosters Pegau geprägt hat. Sie sind in der Zeit von 1210—1221 entstanden. Von einer dritten, die nur in einer Nachbildung vorhanden ist und Otto II. zuzusprechen sein würde, ist fraglich, ob sie nach einem echten Stücke geprägt wurde.

Die beiden echten Brehnaer Münzen sind zweiseitig geprägte Denare. Die erste zeigt auf der Vorderseite eine stehende menschliche Figur, die in jeder Hand ein turmartiges Gebilde trägt. Unter der Hand ist zur Füllung eine Perle angebracht. Wir sind geneigt, die Figur für eine Frau zu halten. In diesem Falle würde sie die Gräfin Hedwig darstellen und auf die Gründung des hiesigen Klosters Bezug haben. Auf der Rückseite sieht man einen Wappenschild mit drei Seeblättern, über dem Schilde eine Rose. Die Umschrift lautet Brenen. Die Rose war vielleicht das Wappen der Gräfin Hedwig und die Perle eine Abkürzung des Wappens der Herren von Mühlberg (vierzehn Perlen in vier Reihen, 4, 4, 3, 2, 1), welche die Mühlberger Münze anscheinend gegründet haben.

Der zweite Denar hat auf der Vorderseite eine stehende menschliche Figur, die zwei stehende Schilde hält. Der eine ist ohne Wappenbild. Der andere trägt einen wachsenden springenden Löwen. Dieser gehörte zum Wappenbilde der Dynasten von Jleburg, welche in Mühlberg eine Münzstätte besaßen. Vermutlich hat Dietrich I. anfangs noch keine eigene Münzstätte gehabt und die Münzen in Mühlberg prägen lassen und den Herren von Jleburg dafür das Recht zugestanden, ihr Wappen auf die Münze zu setzen. Auf jedem Schilde steht ein Kreuz, dessen oberer Arm durch einen Ring

mit strichförmigem Ansatz verlängert wird. Die seitlichen Arme des Kreuzes auf dem Löwenschilde erscheinen gebogen, so daß ein Schlangenkreuz angedeutet wird. Ob dieses aber beabsichtigt war, erscheint zweifelhaft. Die Umschrift auf der Rückseite, die einen Kopf zeigt, lautet Brene.

8. Die Herren von Brehna

In Urkunden des XII. bis XIV. Jahrhunderts werden wiederholt Herren von Brehna genannt, die nicht zu der Familie der Grafen gehören. Es sind nun zwei Fälle möglich. Entweder handelt es sich um eine Familie, die in Brehna begütert war oder um nicht erbberechtigte Nachkommen der Grafen. Daß während des Mittelalters Adelsfamilien in Brehna ansässig waren oder Besitzungen hatten, steht einwandfrei fest. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß eine derselben, die vielleicht eine Art Burggrafenamt innehatte, sich nach unserer Stadt nannte.

Die älteste Nachricht betrifft Guarnerius, der i. J. 1145 als Zeuge genannt wird. Dann werden 1244 zwei Brüder Otto und Dietrich als Zeugen erwähnt. Otto war 1247 Ministeriale des Erzbischofs von Magdeburg. Heinrich ward 1247 als Mönch in Pforta erwähnt. Ein Kleriker Johannes in Magdeburg wird 1263 und 1264 genannt. Im Jahre 1265 war Albertus dapifer (Truchseß) de Brene anwesend, als Heinrich der Erlauchte den Juden Gesetze gab. Konrad „vnsir schryber" war 1269 und 1285 tätig. Ein Kanonikus Otto trat 1280 als Zeuge auf. Er ist wohl derselbe Otto, welcher 1288 Kanonikus in Magdeburg war, vielleicht auch mit dem 1308 erwähnten gleichnamigen Kanonikus in Brandenburg identisch. Ein Dietrich erscheint 1285, 1286 und 1307 als Zeuge. Er ist vermutlich der in einer Urkunde vom 15. April 1303 als Zeuge erscheinende Theodericus de Bren, welcher miles d. h. Ritter genannt wird. In derselben Urkunde kommt ein frater Theodericus dictus de Bren ordinis militie domus templi (Bruder Dietrich gen. von Brehna, Tempelritter) vor. Dieser wird bereits 1302 erwähnt.

Die Stadt Brehna

1. Im Mittelalter

Die erste Erwähnung des Ortes Brehna findet sich in einer Urkunde des Markgrafen Konrad. Dieser übergab am 27. Februar 1142 im Einverständnisse mit seiner Gemahlin Liutgard und seinen Söhnen die Abtei Elchingen in der Augsburger Diözese dem Schutze des Papstes. Ausgestellt ist diese Urkunde „in loco qui dicitur Brenn", in dem Orte, welcher Brehna heißt.

In der letzten Schenkungsurkunde Konrads des Großen für das Kloster Lauterberg werden zwei Dörfer Altorf und Katowe „in Brenense burchwardo" genannt (1156).

Die Petersberger Chronik nennt in ihrem Berichte über die Gründung des hiesigen Klosters Brehna villa, d. h. Dorf. Die Grafen verliehen dem Orte, nach welchem sich ihre Grafschaft nannte und in dem sich ihr Familienkloster befand, Stadtrechte. Wann dies geschehen ist, läßt sich nicht mehr feststellen. In einer Urkunde aus dem Jahre 1274 wird Brehna Stadt genannt. Graf Konrad verkaufte in diesem Jahre dem Kloster „ein Forberg bei unserer Stadt Brehna mit acht Hufen". Ein Forberg oder Vorwerk war ein Gut, das sich im Besitze des Landesherrn oder eines Ritters befand und nicht Lehngut war.

Am Ende des XIII. Jahrhunderts war Brehna ein Ort, der kaum mehr als fünfhundert Einwohner zählte einschließlich der Klosterinsassinnen und der dem Kloster hörigen Leute. Geschlossene Straßenreihen gab es damals noch nicht. Es war eine Anzahl größerer Höfe vorhanden, welche Rittern der Umgegend gehörten. Außerdem hatten sich Bauern, Handwerker und Kaufleute hier angesiedelt, die ausnahmslos

auch Landwirtschaft trieben. Ein jedes Grundstück war von Gärten und Feld umgeben. Die älteste Straße ist ohne Zweifel die Bitterfelder Straße. Später entstanden die Hallesche Straße und die Klosterstraße. Die Wenden wohnten in der heutigen Winkelgasse.

Die Bürgerschaft der kleinen Stadt bestand aus Freien und Unfreien. Zu den Freien gehörten die Ritter und die Kaufleute. Die Bauern und die Handwerker galten als Unfreie höheren Grades. Die Wenden waren Unfreie niederen Grades. Sie besaßen keinerlei Rechte. Das Feld, welches sie bewirtschafteten, gehörte dem Landesherrn, dem Kloster oder einem Freien. Vom Hofe hatten sie dem Besitzer Zins zu entrichten, vom Felde — soweit sie solches überhaupt selbständig bewirtschafteten — Abgaben und Frondienste zu leisten. Wenn sie ihren Pflichten nicht nachkamen, stand ihrem Herrn das Recht zu, ihnen alles zu nehmen und sie und ihre Angehörigen als Sklaven zu verkaufen. Starben sie, so hatte der Grundbesitzer Anspruch auf den „Todteil", das beste Stück Vieh, das beste Kleid usw.

Die Unfreien höheren Grades waren zu Frondiensten nur verpflichtet, wenn sie Acker von einem Grundherrn in Pacht hatten. Sie zahlten dann, ebenso wie die Unfreien niederen Grades, den Laaszins. Auch sie mußten für den Landesherrn und die Stadt bestimmte Arbeiten verrichten, z. B. nachts und in Kriegszeiten wachen, Fuhren leisten, bei Wegebauten helfen usw. Bürgerliche Ehrenrechte im heutigen Sinne standen auch ihnen nicht zu. Diese waren allein den Freien vorbehalten, welche zwei Bürgermeister und zwei Ratmänner wählten, die (ein Bürgermeister und ein Ratmann) abwechselnd je ein Jahr lang die Geschäfte der Stadt verwalteten.

Solange die Gemeinde noch keine Stadtrechte besaß, stand an ihrer Spitze der Vogt als Vertreter des Grafen. Er war Richter und militärischer Befehlshaber, „Verwalter des Hauses Brehna" und wohnte in der Burg. Nach Einführung der Stadtrechte ging die niedere Gerichtsbarkeit an den Rat über. Dieser hatte die Herstellung und den Verkauf der Waren und die Ausführung der vom Landesherrn erlassenen Bestimmungen zu überwachen. Bei Streitigkeiten der Bürger entschied er und fällte auch das Urteil bei leichten Vergehen. Die Verkündigung des Urteils und seine Ausführung, sowie die Urteilsfällung bei schweren Vergehen und Verbrechen lag dem Vogte ob. Nur diesem stand

der Blutbann zu. Der Galgen befand sich in der heutigen Galg-Mark, d. i. Galgen-Mark.

Die Stadt war im XIII. Jahrhundert nur ein kleiner offener Flecken ohne Mauern und Wälle, konnte also jederzeit von einer größeren bewaffneten Macht leicht überfallen und ausgeplündert werden.

Durch den Uebergang der Grafschaft an Sachsen verlor die Stadt ihre Bedeutung. Sie lag vom Hauptorte Sachsens, Wittenberg, so weit entfernt, daß ihr Schloß als herzogliche Residenz nicht in Betracht kam. Außerdem war auch in nächster Nähe der Stadt kein großer Wald, sodaß Jagdzüge hierher nicht unternommen wurden. Unter diesen Umständen wäre das kleine ungeschützte Landstädtchen, das weder an einer der Hauptverkehrsstraßen lag, noch Bodenschätze besonderer Art besaß, bald zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken, wenn es nicht durch das Kloster ein gewisses Uebergewicht erhalten hätte. Erst jetzt zeigte sich der Segen, den die Wohltäterin der Stadt, die Gräfin Hedwig, dieser durch die Gründung des Klosters gebracht hatte, im vollen Umfange.

Da das Kloster hauptsächlich für die Witwen und Töchter der in der Umgegend wohnenden Adligen bestimmt war, haben viele Adelsfamilien hier einen Wohnhof besessen und durch ihre Mannen zum Schutze der Stadt beigetragen. Das Kloster war auch die Veranlassung, daß die Burg während des ganzen Mittelalters von einem Vogte mit einer kleinen Besatzung bewohnt war. Der an der Grenze Sachsens liegende Ort konnte in Zeiten der Gefahr unmöglich von Wittenberg aus Hilfe erhalten. Und solche Zeiten der Not blieben auch Brehna nicht erspart.

Es wurde bereits erwähnt, daß Markgraf Friedrich der Freidige mit anderen Landesherrn i. J. 1288 ein Bündnis zur Bekämpfung des Räuberunwesens schloß. Auch Herzog Rudolf I. (1298—1356) und Rudolf II. (1356—1370) sahen sich zu dieser Maßregel gezwungen.

Ueberfälle von Raubscharen auf einzelne Gehöfte und Dörfer, ja, selbst kleine Städte, waren damals an der Tagesordnung. In solchen Zeiten hatte die Bürgerschaft innerhalb der Stadt zwei Zufluchtsorte, die Burg und das Kloster. Letzteres war auf dem Grunde der alten Burg errichtet worden, deren Befestigungen noch verstärkt wurden. Ueberreste der Klostermauer werden noch heute gelegentlich gefunden, z. B. beim Kanalbau im Herbste 1924 in der Bahnhofstraße

und beim Legen der Gasleitung (1928) in der Klosterstraße. Das Kloster konnte mit seinem uneinnehmbaren Turme und seinen Steingebäuden ebenso wie das durch Graben und Sumpf geschützte Schloß schon einer längeren Belagerung standhalten. In diesem Falle war der unterirdische Gang, welcher die Burg mit dem Kloster verband von großem Werte.

Das Kloster war auch die Veranlassung, daß Rudolf I. der Stadt sein besonderes Wohlwollen zuwandte. Wiederholt hat er dem Kloster Stiftungen gemacht. Im Jahre 1309 besuchte er die Stadt. Rudolfs Feindschaft mit Ludwig dem Bayern — er hatte bei der Königswahl Ludwigs Gegner Friedrich dem Schönen seine Stimme gegeben — scheint der Stadt verhängnisvoll geworden zu sein. In einer Urkunde des Klosters aus dem Jahre 1333 heißt es vom Kloster, daß es „um der Kriege und Anlaufs der Räuber willen" in große Not geraten sei. Da es noch i. J. 1327 größere Erwerbungen gemacht hatte, muß es in der Zeit von 1327—1333 Kriegsnot erduldet haben.

Auch Rudolf II. Nachfolger, Kurfürst Wenzel (1370—1388) und dessen jüngerer Sohn Albrecht (1419—1422) besuchten Brehna. Am Tage der zehntausend Ritter (22. Juni) 1377 verkauften sie hier dem Bischof Friedrich von Merseburg eine Anzahl Ortschaften. Wenzel war am 4. April 1380 abermals in Brehna. An diesem Tage belehnte er Hertwig Brand und Hans Hertwig mit Gütern in der Stadt. Wenzel besaß in der Stadt selbst und in ihrer nächsten Umgebung Güter. Am 25. Januar 1382 schenkte er dem Kloster „drei Hufen, die da liegen bei der Stadt Brehna, und einen Hof, der da liegt in der Stadt Brehna, welche Hufen und Hof Fritze Zoch von uns zu der Lehn gehabt hat". Albrecht, der sich bereits am 13. April 1421 in Brehna befand, war auch am 12. Mai 1422 hier anwesend. Er söhnte sich damals mit den Herren von Schenk aus.

Die Delitzscher Chronik berichtet in den Jahren 1406 bis 1418 nicht weniger als siebenmal, daß die Schützen aufgeboten wurden, um Räuber zu verjagen. Unter den überfallenen Orten wird nicht einmal Brehna genannt. Allerdings mußte die Stadt zu diesen Zügen Mannschaften stellen.

Die Hussitenjahre (1427—1429) gingen auch an Brehna nicht spurlos vorüber. Die Delitzscher Chronik erzählt: „Während dieses Feldzuges (nach Böhmen 1427) fiel der Graf Georg von Anhalt den 5. August (die Oswaldi) in das

Land und nahm vor Wurzen Vieh. Er wurde daher von hiesigen und Bitterfelder Bürgern verfolgt, und verursachten die Halten bei Brehna und auf dem Steinfurte einen Aufwand von zehn Schock."

Im XV. Jahrhundert griffen manche Fürsten, um sich Geld zu verschaffen, zu einem, heute vollkommen unverständlichen Mittel. Sie verpfändeten Teile ihres Landes. Auch Brehna hat dies Schicksal zweimal getroffen. Kurfürst Friedrich der Streitbare verpfändete am 24. Februar 1428 den Herren Hans, Otto und Heinrich Spiegel, welche ihm 2500 rheinische Gulden geliehen hatten, Stadt und Schloß Bitterfeld mit dem Städtchen Brehna auf drei Jahre. Die Herren Spiegel traten damit in alle Rechte der Landesherren ein. Ausgenommen waren nur die hohe Jagd und die Oberhoheit über die „ehrbaren Mannen" und die Kirchlehen. Sie besaßen während der Pfandzeit alle Gnaden, Rechte, Gerichte, oberste und unterste, Dörfer, besetzt und unbesetzt, Dienste, Zölle, Geleite, Renten, Zinsen, Gewässer, Wasserläufe, Fischereien, Wesen (Wiesen), Weiden, Werder, Aecker, besucht und unbesucht." Sie versprachen, „die armen Leute zu Bitterfeld und Brehna bei allen ihren Würden, Freiheiten und Gewohnheiten" zu lassen und sie nicht mit neuen Beten (Steuern) und Diensten zu beschweren.

Im Jahre 1429 kamen die Hussiten auch in unsere Gegend. In einer Urkunde des Jahres 1438 werden von fünf Höfen drei wüst genannt. Tauitz war eine „wüste Dorfstätte". Die meisten Wüstungen dieser Gegend sind vermutlich im Jahre 1429 entstanden, über das wir genauere Berichte in Bezug auf unsere Stadt nicht besitzen. Wie furchtbar die Hussitenzeit gehaust hat, beweist der Vers, der damals von Mund zu Mund ging:

„Meißen und Lausitz verderbt,
Schlesien und Lausitz zerscherbt,
Bayern ausgenärbt,
Oesterreich verheert,
Mähren verzehrt,
Böhmen ausgekehrt."

Noch im XVI. Jahrhundert gab es in der Stadt viele wüste Plätze. Im Jahre 1509 wurden die Herren v. Beyersdorf mit elf wüsten Höfen in Brehna belehnt. —

Die älteste Nachricht, welche wir über das Handwerk in Brehna besitzen, ist der Innungsbrief der Fleischer und der Schuhmacher. Dieser lautet:

„Wir Fridrich von gots gnaden ec. bekennen, das wir recht und redelichen gelihin haben den fleischhawern zcu Brehn und schustern, die itzunt sind und noch werden mögen, glich eine rechte innunge, sunderlichin mit allen rechten, gewonheiten und gnaden, als sie andere innungen in unßn steten haben und mit irer wilkür gesaczt sind, und bescheidenlich, das sie in der innunge zcu berichen (Streit schlichten) und zcu entsetezen die macht haben sollen, alle zewietracht, schelnisse (Uneinigkeit), die sie under in (ihnen) selbs habin mogn von leder oder von fleische, das sich in iren werke jerlichen machte, biß uf das recht, das sie vor geheieter (gehegter) bang (Bank) zcu Brehn folczihen sollen. Ouch sollin sie ire hantwerg lihen einem idermann, wen sie wollen, umb solche gesetzte als irer fri wilkor und gewohnheit ist, als were der ein rechte eekint (Ehekind) ist und ein inlendisch man geboren, sie oder teten das mit unßen willen und wisen, wer (wäre es) auch, ob unter in keiner (ihnen irgend einer) abginge (stürbe), es were man oder wieb, so sollen die andern gewerken gemeinlichen bie der bestattung und begraft (Begräbnis) sin, bi einem pfunde wachz, weres aber, das ire unberaten (noch nicht ausgestatteten, aber bereits erwachsenen) Kinder abgingen, dabi sollen sie aber (ebenfalls) sin bi einem halben pfund wachz. Ouch sal nimant uß keinem andern gerichte, uß steten noch dorffern verkauffen schu, leder oder fleisch noch enkeins, das sich in ire werg (mengen) moge. Tete das imant, den sollen sie hindern und im zcusprechen die gewohnliche buße. Darumb sollen uns alle gewerken daselbst jerlichen geben uf andren bie sonnenschin, itzlicher besonder 3 pfennige, were das verhilde (nicht täte), dem mag unß voit (Vogt) zcu Bitterfelt zcusprechen umb die buße. Ouch sollen sie es halden mit slachten inmassen die es zcu Bitterfelt halden. Gebin zcu Lipezk (Leipzig) am Dinstag nach Jacobi anno ec. 37.“ (30. Juli 1437.)

Schuhmacher und Fleischer sind aber nicht immer vereint geblieben. Am 3. August 1580 bestätigte Kurfürst August die Schuhmacherinnung, die sich also vorher selbständig gemacht hatte. Im Jahre 1723 vereinigten sich die Fleischer mit den Bäckern.

Außer Fleischern und Schuhmachern gab es natürlich noch andere Handwerker in der Stadt. Es heißt in diesem Stiftungsbrief, daß auch die Mitglieder der anderen Gewerke verpflichtet seien, an Beerdigungen von Fleischern und Schuhmachern bzw. ihrer Angehörigen teilzunehmen. Da die

Innung schon vor dieser Bestätigung Rechte, Gewohnheiten und Gnaden besessen hat, muß sie bereits längere Zeit vorher bestanden haben. Der Zweck dieser amtlichen Bestätigung war der, die Mitglieder vor unlauterem Wettbewerb durch Landmeister zu schützen und die Einfuhr von Waren zu verhindern. Selbstverständlich benutzte der Staat die Gelegenheit, um Steuern zu erheben. Als Mitglieder der Innung konnten nur Ehekinder d. h. ehelich Geborene und Inländer aufgenommen werden. Als Ausländer galten alle nicht aus Sachsen und Meißen Stammenden und die, welche nicht deutschen Blutes von allen vier Ahnen waren. In jener Zeit gab es auch in Mitteldeutschland noch vereinzelt wendisch Sprechende, die man als „unehrlich" nicht in die Handwerke ließ.

Die fast andauernden Kriegsunruhen machten außerordentlich große Ausgaben zur Verteidigung des Landes notwendig. Da diese durch die regelmäßigen Steuern nicht gedeckt wurden, griff man zu Zwangsanleihen bei den größeren Städten. Im Jahre 1450 verlangte Kurfürst Friedrich der Sanftmütige (1428—1464) von der Stadt Delitzsch 1000 fl. (Gulden). Die Städte Zörbig, Bitterfeld und Brehna sollten zur Verzinsung des Kapitals beitragen und zwar Zörbig 15 Schock Groschen, Bitterfeld 11 sch. und Brehna 2 sch. Der damals übliche Zinsfuß betrug 10 Prozent. Es kamen daher auf Delitzsch 7 sch. Diese Zahlen geben uns ein Bild von der Größe bzw. dem augenblicklichen Zustande der genannten Orte und lassen erkennen, daß Brehna von den Nachbarstädten bereits überflügelt war, falls es nicht im Hussitenkriege besonders schwer gelitten hatte. Die Delitzscher klagten aber, daß die beteiligten Städte die Zinsen nicht ordentlich zahlten und sie deshalb die ganze Last allein tragen müßten.

Am 20. Juni 1456 verlieh Kurfürst Friedrich den Brüdern Erich, Hans und Günther von Beyersdorf einige Güter in Brehna, welche Kalb besessen hatte, und eine Hufe in Brehna Mark, die den Herren Harnisch gehört hatte.

Im Jahre 1465 verliehen der Kurfürst Ernst und sein Bruder Albrecht dem Geleitsmann Hans Lobden und seinem Bruder, dem Kanzleischreiber Nickel Lobden, zu Leipzig einen freien Hof in Brehna und Zinsen in Thiemendorf, welche sie von dem Freiberger Hans Bock gekauft hatten. Die Brüder Lobden und ihre Erben sollten für alle Zeit dienstfrei bleiben.

Die Söhne Friedrich des Sanftmütigen, Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht, brauchten i. J. 1471 geldliche Unterstützung, da ihr Land neue Lasten nicht mehr tragen konnte. Sie wandten sich an den Grafen Gebhard von Mansfeld, der durch den außerordentlich ertragreichen Bergbau große Einnahmen hatte. Dieser gewährte ihnen eine Anleihe, für welche sie ihm die Städte Bitterfeld, Zörbig, Gräfenhainichen und Brehna verpfändeten. Bis zum Jahre 1477 blieb Brehna in der Hand des Grafen.

Im Jahre 1483 waren die Gebrüder Kurt, Giseler und Christoph von Dieskau mit Gütern in Brehna belehnt, welche Otto von Dieskau auf Zschernitz besessen und Kurt von Dieskau auf Roitzsch von ihm gekauft hatte.

Das ruhige Leben der kleinen Landstadt wurde zuweilen durch aufregende Ereignisse jäh gestört. Da in jener Zeit jeder wehrfähige Bürger zum Tragen einer Waffe berechtigt war und die allgemeine Unsicherheit auf den Landstraßen die Reisenden zum Mitführen von Waffen nötigte, kamen Verwundungen im Streit häufig vor.

Bei den Germanen herrschte das Gesetz der Blutrache. Der Mörder oder Totschläger mußte von den Verwandten des Getöteten gewissermaßen als Sühnopfer wieder getötet werden. Da aber die Verwandten des Totschlägers wieder Rache nahmen, so entstand ein unaufhörlicher Kampf, der manches Geschlecht fast ausgerottet haben mag. Da man einsah, daß das gegenseitige Morden dem Volke verhängnisvoll werden mußte, führte man das Wergeld ein. Der Totschläger mußte an die Familie des Erschlagenen das Wergeld bezahlen. Außerdem erhielt der König die Wette, welche als Strafgeld für den Friedensbruch galt. Noch im Ausgange des Mittelalters mußte ein Totschlag durch Wergeld gesühnt werden. Ueber einen solchen Fall, der sich in unserer Stadt ereignet hat, berichtet die Jahresrechnung des Amtmanns Christoph von Scheiding (1492—1493).

Unter den Einnahmen sind 3 sch. 30 gr. verzeichnet von „friczsche Meißner von Vogkstett dorumb, das ehr den Burgermeister zu Brehna erslagk und soll of schirst (nächsten) Weihnachtstag noch sovil geben."

Nach dem Kirchenvisitationsberichte von 1531 gehörte dem Kloster eine Hufe Landes der „Ackerleutebrüderschaft". Sie ist im Mittelalter gegründet worden und hat die Hufe vermutlich für einen von ihr gestifteten Nebenaltar in der Kirche geschenkt.

2. Im 16. Jahrhundert

Man ist leicht geneigt, die Größe eines Ortes in vergangenen Jahrhunderten zu überschätzen. Nur wenige mittelalterliche Städte haben mehr als einige tausend Einwohner gehabt. Viele von ihnen erreichten das erste Tausend nicht einmal. Der Kirchenvisitationsbericht von 1531 sagt: „Brehna, Städtlein, hat 53 Wirte, 40 Personen ungefähr Klostergesinde, Thiemendorf hat 5 Hüfner, 4 Gärtner, Wiesewitz hat 1 Hüfner, 5 Gärtner, Zennewitz hat 1 Hüfner, 4 Gärtner, Kitzendorf hat 6 Hüfner, 3 Gärtner, der Rheinische Anger hat 5 Gärtner, Torna hat 5 Hüfner, 4 Gärtner, Gördenitz hat 2 Hüfner, 5 Gärtner. Rechnet man die Familie zu sechs Köpfen, was nicht zu hoch gegriffen ist, da es in einem Briefe des Rats an die Sequestratoren heißt, daß die Familien viele Kinder haben, und da die größeren Landwirte einen Knecht und eine Magd hatten, so ergibt sich eine Einwohnerzahl von etwa 420 Personen. Dazu kommen noch die Klosterinsassinnen und die auf dem Klostergute beschäftigten Leute mit ihren Angehörigen und die Hausgenossen d. i. Mieter, welche nicht mitgezählt worden sind, sodaß sich die Gesamtsumme auf etwa 550—600 Personen belaufen hat.

Nach dem Lehnbuche von 1568 gab es in der Stadt 66 Höfe, in Zennewitz und auf dem Dreiende 5, in Wiesewitz 5, in Thiemendorf 10 Höfe.

Nach einer Aufstellung aus dem Jahre 1588 waren in der Stadt 38 Hüfner, die $^1/_2$—$5^1/_2$ Hufe besaßen, 12 Gärtner, (4 auf eine Hufe gerechnet), 17 Häusler (8 auf 1 Hufe), und 7 Hausgenossen (ohne Feld); in Zennewitz 3 Hüfner, 2 Gärtner, 1 Häusler; in Wiesewitz 3 Hüfner, 3 Gärtner, in Thiemendorf 10 Hüfner, 1 Gärtner, 1 Hausgenosse. Das kurfürstliche Amt wollte damals Hufengeld (Jagdsteuer) erheben. Der Rat berichtete, daß die Stadt bisher niemals Hufengeld bezahlt habe, und bat, es ihr auch künftighin zu erlassen, hatte damit aber keinen Erfolg.

Die Stadt war arm. Ein großer Teil des Grund und Bodens und der Höfe (19) gehörte dem Kloster, 13 Höfe waren Eigentum adliger Besitzer (v. Krosigk, v. Westeregel, Löser, Schick, v. Throta), das Amt Bitterfeld besaß zwei und die Kirche drei Höfe. Nach dem i. J. 1550 aufgestellten „Erbbuch des Stifts Brehnaw“ besaß das Kloster in den Fluren von Brehna, Wiesewitz, Zennewitz und Thiemendorf

91 Hufen, dazu bewohnte und wüste Höfe, einzelne Häuser, Gärten und Wiesen, außerdem in Kitzendorf 10½ Hufe und in Torna 24 Hufen. Von diesem Grund und Boden waren etwa vier Fünftel Erbgut, der Rest war Laasgut. Das Erbgut war unbeschränktes Eigentum des Inhabers, der nur eine gewisse Steuer an das Kloster zu zahlen hatte. Ging das Gut durch Kauf oder Erbschaft an einen anderen Besitzer über, so mußte dieser damit belehnt werden und nun das Lehngeld zahlen. Der Inhaber von Laasgut besaß keinerlei Eigentumsrecht. Außerdem war seine Pacht höher als die Steuer von Erbgütern.

Die Abgaben, welche die Bürger zu entrichten hatten, waren sehr hoch und die Lasten durch Fronden oft drückend. Um so mehr mußte es die Bürger erregen, daß das verhältnismäßig reiche Kloster sich weigerte, zur Erhaltung der Wege beizutragen, die ja von seinen Leuten am meisten benutzt wurden. Am 8. Mai 1535 richtete der Bitterfelder Amtmann Bastian v. Kötteritzsch an den Kurfürsten ein Schreiben, in welchem er sagte, daß die Stadt zur Erhaltung ihrer Wege in früherer Zeit allerlei Unterstützungen erhalten habe (handreichunge milder almusen, testament und andere). Diese seien aber ausgeblieben und die Stadt sei nicht in der Lage, für den guten Zustand ihrer Wege aufzukommen. Zum Schlusse bat er, der Stadt, ebenso wie Bitterfeld und anderen Orten, das Recht zu verleihen, „den Wegepfennig uf rechnunge nebin anderm ihrem geringen einkommen zu fordern und einzunehmen". Das Wegegeld war eine Abgabe, welche vom Staate bzw. von größeren Gemeinden von den durchfahrenden Wagen erhoben wurde. Es betrug 1 Pfennig für den Wagen und 1 Heller (½ pf.) für die Karre.

Der Kurfürst war mit diesem Vorschlage nicht einverstanden, da ja die Fuhrleute bereits an das Amt Geleitsgeld zu zahlen hatten, forderte aber die Sequestratoren auf, dafür zu sorgen, daß das Kloster zu den Wegebaukosten beitrug. Trotz dieses ausdrücklichen Befehls blieb alles beim alten. Der Amtmann berichtete daher am 12. September 1540 abermals an den Landesherrn. Die Stadt hatte inzwischen eine große, schöne Kirche, die Pfarre, die Kaplanei und die Schule gebaut. Bewohner der Torgauer Heide hatten umsonst Fuhren geleistet. Die Kirche war aber innen noch nicht vollendet. Die Stadt bat, daß die Kleinodien, welche das Kloster in Verwahrung hatte (Kreuze, Kelche, Monstranzen

u. a.), der Kirche übergeben werden möchten. Auch sollten den armen Bewohnern die Wiesen und Felder, welche in der Stadtflur lagen und ihnen zur Zeit entzogen und an die Dörfer verpachtet waren, wieder übergeben werden, damit des Kurfürsten Geschosse, Frone, Dienste, Folgen, Steuer usw. gebessert, auch die armen Leute, welche nichts als bloße baufällige Häuser und Höfe, keine Feldgüter außer ihrer saueren Handarbeit mit ihren vielen Kindern hatten, unterstützt wurden. Zum Schlusse regte der Amtmann an, der Stadt einen Jahrmarkt zu verleihen. Das Kloster erklärte sich schließlich bereit, zur Wegebesserung beizutragen.

Die Anregung bezüglich des Marktes ist auf fruchtbaren Boden gefallen. In einem, wohl an die Sequestratoren gerichteten Schreiben des Rats ohne Datum heißt es: „Wir beklagen uns auch, daß wir armen Leute hier zu Brehna ganz schwerlich unter unserm gnädigsten Herrn uns erhalten müssen, dieweil hier keine sonderliche Nahrung, weder von Märkten oder Brauen noch von Holze oder Viehweiden, alles geringe und wenig vorhanden, darauf sich der arme gemeine Mann auffsteuern könnte oder möchte. Dazu werden etliche Hufen in unserer Mark, die doch Laasgüter sind, von des Klosters Untersassen getrieben, die vor alters die armen Leute im Flecke gehabt haben und sind so wiederum von den Gütern genommen, wodurch viele Höfe unter unseres gnädigen Herrn Geschoß so ganz verwüstet; und noch sind 17 Höfe besetzt, die keine Furche haben, wodurch unserm gnädigsten Herrn Seiner Gnaden Geschoß und Folge (Heeresaufgebot) ganz sehr geschwächt wird".

Die Not der armen Stadt war dadurch, daß man ihr die seit Jahrhunderten bewirtschafteten Aecker entzogen hatte, sehr groß geworden. Diese Maßnahme ist anscheinend erst von den Klosterverwaltern durchgeführt worden. Die Bitte der Stadt, den Bürgern die Klosterfelder wieder zu überlassen, wurde erfüllt. Nach der Aufhebung des Klosters wurde dessen Grundbesitz verteilt. Ein Teil ging in den Besitz des Staates über. Die andern wurden den Gemeinden, in deren Flur die Felder lagen, überlassen. Den Rest bildete das Klostergut.

Am 21. Juli 1542 herrschte ein furchtbares Gewitter, das von Eisleben über Halle, Brehna und Löbnitz nach Schmiedeberg zog und überall durch Hagelschlag außerordentlichen Schaden anrichtete.

Der Kampf gegen die Türken, welche immer weiter

nach Westen vorzudringen suchten, erforderte große Anstrengungen. In erster Linie war es nötig, bedeutende Summen aufzubringen. Ueber diesen Punkt entstand zwischen dem Kurfürsten Johann Friedrich und Herzog Moritz ein Streit, welcher beinahe zum Kriege geführt hätte. Zur Steuer wurde 1 Prozent des Vermögens erhoben. Ein Hof mit zwei Hufen (Klosterbesitz) wurde mit 40 Schock bewertet, eine Erbhufe mit 10 Schock. Eine Kuh kostete 1 Schock, eine Färse 40 Groschen, ein Kalb 8 gr, Schafe 3—6 gr, ein anderthalbjähriges Schwein 30 gr, ein Ferkel 7 gr.

Unter den Personen, welche Luthers Leiche nach Wittenberg begleiteten, befand sich auch Dietrich von Taubenheim aus Brehna. Der Zug ist nicht durch die Stadt gekommen, da die Straße nördlich an ihr vorüberführte. Taubenheim war „Befehlshaber des Hauses Brehna" d. h. Klosterverwalter. Das „Haus Brehna" d. h. die Burg ist nach dem Aussterben der Grafen nicht in den Besitz der Stadt übergegangen. Es blieb landesherrliches Eigentum und wurde bei der Aufhebung des Klosters mit dem Klostergut vereinigt, mit welchem es später an die Stadt kam. Im Lehnbuche von 1568 wird es daher nicht genannt.

Kurz nach Luthers Tode kamen die seit langem befürchteten Kämpfe zwischen Evangelischen und Katholiken zum offenen Ausbruche. In diesen stellte sich der evangelische Herzog Moritz auf die Seite des Kaisers. Er eroberte die Städte Johann Friedrichs mit Ausnahme von Gotha und Wittenberg. Nachdem er Wittenberg einige Zeit vergeblich belagert hatte, zog er über Brehna nach Halle, das er besetzte. „Am 22. November (1546) ist Herzog Moritz zu Sachsen mit seinem Kriegsvolke, als mit 1500 Husaren und über 3000 Pferden, böhmischen und meißnischen Reitern, und, wie man sagt, mit 18 Fähnlein (zu je 400 Mann) Knechten, die alle die Nacht zuvor in Bitterfeld und in Brehna im Kloster gelegen, hierher (nach Halle) gezogen".

Nach der für Johann Friedrich verhängnisvollen Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) belagerte das kaiserliche Heer Wittenberg. Karl V. entblödete sich nicht, die heldenmütige Verteidigerin dieser überaus wichtigen Festung, die Kurfürstin Sibylla, durch die Drohung, ihren Gemahl enthaupten zu lassen, zur Uebergabe zu zwingen.

Anfang Juni zog das kaiserliche Heer von Wittenberg nach Halle. Herzog Moritz hatte die Grausamkeit und Habgier der Spanier mit eigenen Augen gesehen. Er richtete

daher am 4. Juni an den Amtmann in Delitzsch eine dringende Warnung „Und nachdem denn auch die Römische Kaiserliche Majestät ihren Zug mit ihrem Kriegsvolke von hier aus auf Brehna zu nehmen werden, so wolleſt du deine Amtsuntertanen, auch die Schriftſaſſen, ſo am nächſten herumſitzen, verwarnen, desgl. auch den Rat zu Delitzsch, daß ſie ihr Vieh, ihre Habe, Weiber und Kinder und was ſie nicht gern verlieren wollen, die Mulde aufwärts flüchten mögen. Solches wolleſt du denen zu Brehna und Landsberg auch vermelden".

Daß Moritz auch die Einwohner von Brehna warnen ließ, hatte ſeinen guten Grund. Durch die Wittenberger Kapitulation hatte er die Kurlande und mit ihnen auch Brehna erhalten.

Die Spanier waren anſcheinend hauptſächlich im Kloſter untergebracht. Der Kloſterverwalter forderte vom Rate „Zu Abfertigung (Bewirtung) der Spanier und Landsknechte" 30 alte ſch. 18 gr., von den umliegenden Dörfern 325 ſch. 11 gr. Der Rat mußte außerdem 4 gr. für ein Faß Bier bezahlen. Einem Tornaer Bauern, der Stroh nach Halle fuhr, nahmen die Spanier unterwegs die Pferde weg, ſodaß er nach Hauſe laufen mußte. Um vor Beraubungen durch die Spanier einigermaßen geſchützt zu ſein, nahm man einige Spanier und Landsknechte als Wachen an, welche die Aufgabe hatten, die Stadt und das Kloſter vor den Spaniern zu „ſalvieren". In der Abrechnung des Kloſterverwalters heißt es: „Ausgabe den Spaniern und Landsknechten, ſo Brehna, als die Röm. Kaiſ. Majeſtät allhier vorübergezogen, und die ganze Zeit, wie Ihre Majeſtät zu Halle ſtille gelegen, ſalvieret haben: 18 Taler und 2 Goldkronen ſechs Spaniern gegeben, daß ſie Brehna ſalvieret haben bis an den 4. Tag; 4 Taler vier Landsknechten auf Befehl des Schöſſers in Zörbitz Galle Apitz; 14 Taler zwei Spaniern gegeben, die Brehna bis an den 14. Tag ſalvieret haben, auch auf Befehl Galle Apitzens, des Schöſſers zu Zörbig".

In dem Kirchenviſitationsberichte von 1555 wird erwähnt, daß „in der Fehde, als etliche Bürger von Brehna auf kurfürſtlichen Befehl auf der Stadt Unkoſten mit ihrer Rüſtung in die Beſatzung gen Herzberg haben ziehen müſſen, der Rat aus Mangel an Geld etliche Gulden, deren Zahl doch niemand von den Gegenwärtigen anzuzeigen weiß, aus dem gemeinen Kaſten entlehnet, davon dieſelben Bürger ſind

besoldet worden, und noch bisher nichts dagegen dem gemeinen Kasten erlegt hätte". Der gemeine Kasten oder Gotteskasten war die Kirchenkasse, welche auf Luthers Anregung hin (1522) aus dem Vermögen der aufgehobenen Nebenaltäre und Stiftungen in den evangelischen Gemeinden gegründet worden war und deren Gelder den Armen zugute kommen sollten. In kleinen Gemeinden mußte der gemeine Kasten dem Rate, der fast niemals über Barmittel verfügte, häufig Vorschuß leisten.

Bezeichnend für die damalige Zeit ist es, daß weder die Vertreter der Kirche noch die Mitglieder des Rats Aufschluß über die Höhe der Summe geben konnten, trotzdem seit dem Kriege erst acht Jahre vergangen waren. Der Zug nach Herzberg fiel in den Winter 1546—1547, wo die zum Kriegsdienste verpflichteten Mannschaften aus den nicht bedrohten Landesteilen in die besonders gefährdeten Gebiete gezogen wurden.

In jener Zeit kannte man kein stehendes Heer. Ein jeder Ort hatte eine bestimmte Anzahl von Mannschaften zu stellen, zu bewaffnen und zu besolden. Städte, darunter auch Brehna, mußten außerdem Heerfahrtswagen mit allerlei Geräten senden.

Bereits in einer Urkunde aus dem Jahre 1390 wird gesagt, daß das hiesige Kloster Weingärten besessen habe. Ein solcher befand sich in Kitzendorf. Hier wohnte auch der Klosterwinzer. Im Jahre 1548 wird berichtet, daß „man zum Besten hat pressen sollen".

Im Erbbuche des Amts (1550), in welchem die Pflichten der Amtsuntertanen verzeichnet sind, heißt es von den Einwohnern Brehnas: „Dienen auch mit ihren Pferden vndt wagen, so offte sie erfordert werden, zu allen dreyen Brücken des Ambts, vndt müssen helffen, wirdt des tages vff 1 wagen 1 gr. gegeben.

Hand Dienste. Die Einwohner sämbtlichen, keinen ausgeschlossen, müssen so offte vndt wann Sie erfordert werden, zum Brückenbaw mit der handt dienen. Wirdt jedem des tages 4 pf. gegeben, oder aber Ihren vieren ein Haußbacken Brodt vndt jedem 2 Kese.

Tiemendorff. Soviel Einwohner pferde haben, so die erforderung zum Brückenbawe ergehet, müssen Sie dienen vndt fahren.

Wißwitz. So oft sie erfordert werden, müssen sie gleich den zu Brena zu des Amt brücken gebeude mit fahren helffen.

Tiemendorff. Wann vndt so offt die not erfordert, seyndt die Hinterseſſer und Gärtner zum Brückenbaw des Ambts mit der Handt zu dienen schuldigk.

Zennewitz. Handt Dienste der 5 Fröhner. So offt sie erfordert werden, seyndt Sie zum brückenbaw des Ambts unwiderseżlich zu dienen schuldigk."

Unter der Herrschaft des neuen Landesherrn blieb alles in der Stadt, wie es bisher gewesen war. Das Haus auf dem Berge, die ehemalige Burg, war von einem kurfürstlichen Beamten bewohnt, der aber mit seinen Gehilfen nicht in den Listen des Rats geführt wurde, da er diesem nicht unterstellt war und an ihn auch keine Steuern entrichtete.

Die Kirchenvisitatoren hatten die Pflicht, auch auf das bürgerliche Leben der Gemeinde zu achten. Im Jahre 1555 gab dies der Geistlichkeit Anlaß zur Klage. Das Pfingstbier und das Weihnachtsbier wurden bis zum Uebermaße ausgedehnt. Bei Verlobungen, Hochzeiten und Taufen herrschte ein unberechtigtes Gepränge. Während der Predigt wurden oft Zechereien veranstaltet, auch wurde während dieser Zeit gespielt. Der Rat duldete leichtfertiges Volk in der Stadt, dessen Lebenswandel Anstoß erregte.

„Das Pfarrhaus hat nicht mehr als eine Stube. . . . So hat dasselbe Haus auch keinen Keller und einen gar seichten Brunnen, der im Sommer kein Wasser hält . . . Dieweil aber solches Pfarrhaus etwas weit von der Kirchen und an der Straßen gelegen, da viel Fahrens und Unruhe ist, und, wenn nasses Wetter einfällt, so tief liegt, daß der Pfarrer oft kaum aus dem Hause kommen kann . . ."[1])

Im Juli 1557 wurde die Entfernung der Ortschaften von Delitzsch aus gemessen.

Am 17. März 1558 abends neun Uhr brach in der Stadt Feuer aus, das zehn Gehöfte und eine Anzahl Scheunen vernichtete. Es wurde in der Umgegend für die Abgebrannten gesammelt. Die Bürger von Delitzsch brachten 30 Taler und eine Menge Getreide auf. Der Delitzscher Rat steuerte außerdem aus der Gemeindekasse 3 sch. 30 gr. zu.

Nach dem Landsteuerregister von 1565 hatte die Stadt 76 Haushaltungen, von denen 43 Vieh hielten. Es waren 118 Kühe, aber nur sehr wenige Schafe und Schweine vorhanden. Pferde besaß niemand. Das Gesamtvermögen betrug 2417 sch., für die jährlich 13 sch. 25 gr. 8 pf. Steuern

[1]) Pallas, Die Registraturen der Kirchenvisitationen im ehemals sächsischen Kurkreise. 2. Abteilung, 2. Teil. Die Ephorie Bitterfeld.

bezahlt werden mußten. 1576 waren mehr als 132 Kühe vorhanden. Das Gesamtvermögen belief sich auf 2648 sch. 1595 wurden mehr als 153 Kühe gehalten. Das Vermögen betrug 3226 sch.

Im Jahre 1622 betrug der Wert der städtischen Güter 3116 sch., der Klostergüter 3307 sch., der Güter der Bürger 1161 sch., von Kitzendorf 1002 sch., Torna 952 sch., Thiemendorf 143 sch., Rheinischer Anger 67 sch., Freiheit 78 sch.

Der Klosterverwalter Abr. Runge hatte große Not, die nötige Anzahl von Knechten und Mägden zu erhalten. Er beantragte deshalb im Jahre 1570 beim Kurfürsten, daß dieser den Schösser in Bitterfeld anweisen möge, „daß er den Amtsuntertanen desgl. denen zu Brehna auferlegte, daß sie keine Kinder oder Gesinde vermieten oder mieten, es wäre denn zuvor E. K. Gn. auf derselben Gütern mit Gesinde zur Notdurft versehen. Da man schon fremdes Gesinde bekommt, so wird es von den Einwohnern daselbst verhetzt."

Das älteste und wertvollste Dokument des städtischen Archivs ist das „Lehenn Buch des Raths zu Brehna" aus dem Jahre 1568. Leider ist ein genauer Stadtplan aus jener Zeit nicht mehr erhalten. Er läßt sich aber aus dieser Urkunde mit ziemlicher Sicherheit wieder herstellen.

Am Ende der Halleschen Gasse lag ein Tor. Vor dem Tore befand sich die Klosterschäferei. Auf Tauitzer Flur, dort, wo jetzt der Sportplatz ist, erhob sich die Vogelstange. Es war der Ort, wo alljährlich das Schützenfest abgehalten wurde. Die Häuser der „Dürren Taube" zwischen dem Tore und dem auf der Nordseite der Straße gelegenen Schlosserteiche sind in jener Zeit entstanden. Am Tore war eine Brücke, welche über den von Wiesewitz herkommenden Bach führte, der durch die Hallesche Straße und über den Markt zwischen den heutigen Grundstücken Markt 9 und Bahnhofstraße 1 floß und in den Rheinbach mündete. Auf dem Markte war die Ratsbrücke. An die Hallesche Straße schlossen sich nach Süden Zennewitz und die Tornaische Freiheit, die damals das „Dreiende" (das freie Ende) genannt wurde. Das „reiche Ende" war die Bitterfelder Gasse, weil dort mehrere größere Höfe lagen. Der Bach durchströmte auf dem Markte einen Teich, neben dem sich die Fischbank befand. Außerhalb des Bitterfelder Tores lagen drei Höfe, die städtische Mühle und einige Teiche. Am Tore befand sich die Wache. Hinter dem Rathause, das an derselben Stelle lag wie jetzt, erhob sich der Burgberg, an dessen Fuß die Gottes-

haus-Scheune, das Hirtenhaus und mehrere Gehöfte eine Reihe bildeten, deren Abschluß das Brau- und Backhaus in der Bitterfelder Straße war. Die Badestube lag in der Nähe des Rathauses (Markt 23)[2]). Die Kuhpforte wird in der Ratsrechnung von 1596 ein Tor genannt, war aber nur eine unbefestigte Oeffnung in der Stadtmauer. Daß eine solche tatsächlich vorhanden war, beweist eine Eintragung im Lehnbuche. Hier heißt es von einem Gehöfte: „an der Mauer innerhalb des Bitterfelder Tores gelegen." Diese Mauer ist aber anscheinend nur sehr schwach gewesen. Irgendwelchen Schutz in Kriegszeiten bot sie nicht, hatte vielmehr nur die Aufgabe, Dieben das Eindringen in die Gärten vom Felde aus zu erschweren. Ueberreste von ihr sind nicht mehr erhalten. Der Name Kuhpforte verschwindet später vollständig. Statt dessen tritt die Kuhfurt auf. Hinter dem Rathause befand sich das Hospital, die ehemalige Bartholomäus-Kapelle.

An der Marktecke (Nr. 9) befand sich die alte Schule. Die neue Schule war Klosterstraße 1. Die Pfaffengasse, später Delitzscher Gasse genannt, reichte bis zum Delitzscher Tore (Bahnhofstraße 15, 31a). Sie hatte ihren Namen von den Pfaffenhäusern, die in ihr lagen, der Kaplanei und dem Priesterhause (Bahnhofstraße 8).

Es mag auffallend erscheinen, daß die Klosterstraße nicht genannt wird. Dies lag daran, daß die Kloseruntertanen, welche in ihr wohnten, nicht zur Bürgerschaft rechneten und daher nicht in den städtischen Listen geführt wurden. Der Wirtschaftshof des Klosters (Klosterstraße 19) und die ehemalige Propstei (Nr. 23) waren die wichtigsten Gebäude dieser Gasse. Auch sie war durch ein Tor abgeschlossen. Dies ist das 1595 erwähnte „neue Tor".

Im Jahre 1568 zählte die eigentliche Stadt 58 Grundstücke. Im Visitationsberichte von 1575 werden 82 Wirte und 10 Hausgenossen einschl. des Stadthirten genannt. 10 Baustellen waren wüst. Dies scheint den Angaben des Lehnbuches zu widersprechen. Es ist aber zu berücksichtigen, daß nach dem Lehnbuche wiederholt Grundstücke geteilt worden sind. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte die Stadt inzwischen eine Anzahl Klosterhäuser gekauft.

---

[2]) Im Mittelalter und noch zu Beginn der Neuzeit wurde viel gebadet. Wohltätige Menschen stifteten Seelbäder für die Armen. Diese durften dann umsonst baden und erhielten nach dem Bade Speise und Trank. Der Bader war in kleinen Städten der einzige Arzt.

Die etwa 1568 angefertigte, im Hauptstaatsarchive in Dresden befindliche Flurkarte ist, was die Stadt anbetrifft, sehr ungenau. Sie enthält z. B. die Häuser auf der Ostseite des Marktes gar nicht. Ebenso fehlen die Burg und die meisten Häuser der Pfaffengasse. Diese Karte ist anscheinend für den Klosterverwalter angefertigt worden. Sie weist drei Tore auf, das Bitterfelder, das Hallesche und das Delitzscher Tor. Das Klostertor ist nicht vorhanden. Von diesen Toren war i. J. 1806 nur noch das Bitterfelder Tor erhalten.

Die Kirche war von einem großen Friedhofe umgeben, auf welchem ein „Gebetshäuslein" stand.

Thiemendorf, Wiesewitz und Zennewitz waren bereits 1568 nicht mehr selbständige Gemeinden.

Gepflasterte Straßen, sogen. Steinwege, waren in der Stadt wohl nur die Bitterfelder und die Hallesche Straße. In der Ratsrechnung von 1577 wird ein Steinweg erwähnt. Im Visitationsberichte von 1575 wird verlangt, daß der Rat den Weg „vor der Pfarre über gegen der Kirchen" aufschütten und pflastern lasse, damit er aus der Tiefe „erschotzet" werde.

Die Beschäftigung der Bewohner war in Brehna dieselbe wie in den meisten kleinen Städten. Handwerk und Landwirtschaft blühten. Jeder Hauswirt trieb etwas Ackerbau. Die Häuser waren nur klein und mit Schindeln oder Stroh gedeckt. Sie bestanden fast ausnahmslos aus Fachwerk. Steingebäude waren sehr selten. Im Visitationsberichte von 1580 wird gesagt, daß der Pfarrer sein eigenes steinernes Haus der Stadt zum Kaufe anbiete.

Im Lehnbuche werden vereinzelt auch Preise von Grundstücken angegeben. Im Jahre 1574 wurde ein Gütlein für 60 alte sch. (50 Taler) verkauft. Ein anderes Grundstück wurde 1580 mit 75 fl. (65 t. 15 gr.), ein drittes 1599 mit 60 fl. (52½ t.) bezahlt.

Wenn ein Grundstück verkauft wurde, so mußten, falls es der Käufer „vom Rate zu Lehn unter des Rats Geschoß" erhielt, von ihm 10 gr. 6 pf. bis 15 gr. „Lehnware" bezahlt werden. Dazu kam noch eine Schreibgebühr von 3 gr.

Die nachfolgende Hausliste umfaßt nur die eigentliche Stadt, da sich nur hier die Lage der Grundstücke feststellen läßt. In Zennewitz mit Freiheit, Thiemendorf und Wiesewitz werden noch 21 Grundstücke genannt.

Die Stadt war in vier Viertel geteilt, an deren Spitze je ein Viertelsmeister stand. Diese übten eine Art Polizei-

gewalt aus und hatten die Wünsche und Beschwerden der Bürgerschaft dem Rate vorzutragen. Das erste Viertel umfaßte die Häuser auf der Ostseite des Marktes, in der Delitzscher und der Klostergasse, das zweite die Hallesche Gasse, Kuhpforte, Winkelgasse, das vierte Zennewitz, Wiesewitz und Thiemendorf.

Inhaber	Lehnsherr	Spätere Inhaber	Lage des Grundstücks
Christoffel Geiseler	Chr. v. Krosig	Martin Schröter	Hallesche Gasse
Matz Metzold	Chr. v. Krosig	Georg Balcke	(jetzt Pelikan)
Glorius Schultze	Kloster	Hans Gg. Hänsel	"
Joh. Pentzold, Pfarrer	Amt Bitterfeld Dietr.	Matthäus Steche	am Tor
Phil. Hennigk	Westeregel	Joh. Kreusingk	am Tor
Aßmann Meinharttin	Kloster		am Tor
Bartel Krannach	Kloster		am Tor
Baltzer Wendel	Kloster		am Tor
Andreas Schumann	Kirche	George Focke	am Tor
Caspar Hennigk	Rat der Stadt	Phil. Angelrott von Grune 1574	am Tor
Christoff Hennigk	Rat	Lorenz Wieprich 1574 Hans Metzsch 1578 Er Lazarus Lober 1579 Magd. Metzsch, Wwe. des Hans Metzsch 1580 Lucia Lober, Wwe. des Laz. Lober 1581 Hans Fischer 1654 Hans Pickhan Clemen Hase 1595 Hans Braust 1615	am Tor
Ambrosius Köseler	Rat	Walpa Köseler, Wwe. des Ambr. K. 1577 Hans Köseler 1587 David Koch 1596 Zacharias Koch 1615 Andr. Börgers Wwe. und Erben Gabr. Meißner, Kantor und Organist Peter Mahn 1674	am Tor
Georg Bule, Bäcker 1615	Rat	Hans Neihaupt 1622 Samuel Züllich	hinter Zach. Kochs Haus

Inhaber	Lehnsherr	Spätere Inhaber	Lage des Grundstücks
Andreas Straube	Rat	Matth. Straube	Wohnhof unten am Markt
		Thewes Wißke zu Thiemendorf 1584	
		Walpa Wißke, Wwe. Th. W. 1585	
		Clemen Tzschubbe, Landrichter 1589	
		Zach. Tzschubbes Wwe. 1608	
		Hans Groß 1614	
		Chr. Conr. Oelßners Erben	
Hanns Hase	Rat	Marg. Hase, Wwe. des Hannis H. sen. 1585	am Markte
		Peter Gettener 1587	
		Christian Habermann	
		Hans Bruder 1700	
Hanns Frantz	Rat	Johann Frantze	
Steffan Graßhoff	Rat	Aßmann Brandt 1571	
		Tonius Wage 1609	
		Anton Wages Wwe. 1618	
		Mag. Joh. Kreysing 1661	
		Adam Marx 1661	neu erbaut
Ursula Koseler Wwe. des Clemen K.	Rat	Urban Feyt 1593	
		Er Clemen Kösseler 1599	
		Hans Wißke von Gernitz 1602	
		Christian Heuler 1621	
		Georg Christian Krahmer	
Galle Kirchhoff 1569	Rat	Galle K., Stieftochter Eva, verh. Trotzsch 1596	
		Martin Trotzschs Wwe. 1662	
Joh. Koseler	Rat	Christoff Heinrich 1577	
		Wwe. Gertr. Heinrich 1589	
		Thies Steche 1589	beschädigter Brandhof
		Phil. Steche der Aeltere 1592	
		Martin Möglichs Wwe. 1602	

Inhaber	Lehnsherr	Spätere Inhaber	Lage des Grundstücks
Andreas Schlagk	Rat	Hans Hase 1570 Christian Hartmann 1602 Christian Schneider, Bader zu Delitzsch Mag. Joh. Steche	
Gregor Focke	Rat	Andreas Schumann 1569 Marth. Wißke 1569 Adam Heinrich 1570 Joh. Bentzold, Pfarrer 1571 Christian Hiersemann 1587 Christian Nösselt	Schmiede
Clemen Tzschubbe	Chr. v. Krosigk		der Badestube
Kilian Wendel	Asmus Westeregel	Sebaldt Niemann Hans Zeisings Wwe. 1607 Chr. Nösselt jun.	gegenüber
Mattheus Reutter	Kloster		
Wenzel Niemann	Rat	Kilian Wendel 1571 Jeremias Wendel in Leipzig	am Bitterf. Tore
Barthel Knobloch	Rat	Wwe. Gertr. Kn. und ihr Sohn Michel 1571 Matth. Kn., Mich. Kn.'s Bruder 1575 Elias Mirus, Pfarrer	außerhalb des Bitt. Tores
Hans Niemann	Kloster		außerhalb des Bitt. Tores
Johann Khune, Kleinschmied	Rat	Pawel Ditterich 1574 Chr. Schlussel, Discher Hans Bettcher Clemen Tzschubbe der Jüngere 1615 Jeremias Zeising, Schneider Paul Petzens Erben Peter Grose	außerhalb des Bitt. Tores
Thies Gunter	Chr. v. Krosigk	Hans Koch Gregor Koberstein Hans Reiche	
Andreas Leising	Rat	Georg Krumbiegel	innerhalb des Bitt. Tores

Inhaber	Lehnsherr	Spätere Inhaber	Lage des Grundstücks
Hans Schuster von Halle	Rat	Urban Förster von Delitzsch u. David Reyche von Magdeburg 1574	
		Andreas Zeysingk 1578	
		Kath. Zeising, Wwe des Thomas Z. 1598	
		Urban Guthmann von Kitzendorf 1598	
		Steffan Hintzsche	
		Bürgerm. Aug. Steches Erben	
		Hans Zschoch 1615	
		Bürgerm. Urban Krumbiegels Erben	
		Chr. Krumbiegels Wwe. und Erben	
Hanns Koseler der Kleine	Rat	Matth. Kösseler 1570	an der Kuhfurt
		Walpa, Matth. K.'s Wwe 1573	
		Dionisius Köseler 1602	
		Joh. Thilaeus	
		George Werner	
Magd. Joh. Koselers Wwe.	Rat	Clemen Zeising, Magd. K.'s Schwiegersohn 1594	an der Kuhfurt
		Christoff Zeisings Erben	
		Mag. George Sernau	
Matthäus Jungermann	Kloster	Christoph Klebzig	hinter dem Berge neben des Gotteshauses Scheune
Michel Wendell	Rat	Melchior Wendel	hinter dem Rathause
		Bürgerm. Aug. Krumbiegel	
		Jacob Veit	
		Christian Schubbe	
Ulrich Mittagk	Kloster	Johann Krumbiegel	der Bartholomäus-Kapelle gegenüber
		Bürgerm. Aug. Krumbiegels Erben	
Anna, Thomas Leppichs Wwe.	Rat	Thomas Lepich 1583	neben dem Hirtenhause am Berge
		Thomas Lepschs Stiefvater	
		Merten Berger 1583	
		Philipp Kahl 1583	

Inhaber	Lehnsherr	Spätere Inhaber	Lage des Grundstücks
		Gregor Schumann 1583 Barthol Schlägel Caspar Wagener	
Matheus Steche, Bürgerm.	Rat	Jacob Braun 1594 Michel Grauns Wwe. und Erben Joachim Schultze Hans Gutsche, Kantor Daniel Gutsche Boch	nebst dem zugehörigen Teiche
Blasius Nitzschmann	Rat	Hans Jentzsch 1599 Hans Krumbügell Bürgerm. Aug. Krumbiegel Bürgerm. Aug. Steches Wwe. und Erben	von dem Scheunhofe gegen dem Brauhaus über gelegen
Christofferus Fhurer, Schulmeister	Rat	Vorbesitzer: Bürgerm. Ambrosius Köseler	bis an das alte Back- oder Brauhaus
Backhaus	Chr. v. Krosigk		
Neuer Hof an der Kuhpforte	Kloster	Heinrich Pensoldt 1616 Bürgerm. Aug. Krumbiegel	samt der Scheune
Christoph Schneider der Bader	M. Steche	Christian Neumann	die Badstube zwischen dem Bad- und dem Rathause
Lazerus Lober	Rat	Michael Lober 1578 Margar. Lober, Mich. L.'s Tochter 1579 Martin Heinrich 1599 Andreas Kopps Wwe. Hans Kopp Brose Bergers Wwe., jetzt Simon Heinrichs Eheweib 1615 Hans Kopp	
Gregor Steche	Rat	Matth. Steche 1576 Bürgerm. M. Steches Erben 1666 Peter Richter	der Fischbank gegenüber
Mattheus Steche	Rat	Gregor Steches Wwe. Mag. Christian Krahmer	der Fischbank gegenüber. Freihof
Zacharias Rodigke	Rat	Zacharias Rodigke 1576	Hinterhof

Inhaber	Lehnsherr	Spätere Inhaber	Lage des Grundstücks
		Tobias Rödigkes Wwe. 1667	
		Die Kölerischen Erben	
Thomas Zeysingk	Rat	Mag. Joh. Kreusingks Wwe.	am Markte
		Joh. Val. Forbergers Wwe.	
Michel Wentzell	Rat	Euphemia Mich. W.'s Wwe. 1579	bey der Pfützen
		Christian Bettmann, Stadrichter	
Michel Wentzell	Rat	Hans Steche	am Markte
		Anna, Hans St.'s Wwe. 1574	
		Thies Stoye 1576	
		Gertraud, Chr. Hennigks Wwe. 1589	
		Hans Große 1606	
		Balthasar Ehrenfried 1653	
		Christof Große 1653	
		Hanss Grose	
Michel Knobloch	Rat	Nisius Richter	nächst d. Pfützen
		Christoph Gotzschigk 1574	über bei der Schule
		Erhardt Niemann 1585	
		Jeremias Krumbiegel	
		Hannss Stein	
		Jeremias Krumbiegel	
Nysius Richter	Rat	Thomas Koch 1572	
		Jacob Bluth 1619	
		George Köppe 1662	
		Christoph Grose	
Die alte Schule	Rat	Gregor Rust, Bäcker 1615	
		Jacob Hille	
Jost Glockner, Kaplan	Rat	Andreas Glockner	nächst bei der Schule gleich der Kirche über gelegen
		Nickel Glockner, Schuster	
		Andreas Schumann 1570	
		Christopff von der Liebstadt 1573	
		Lamprich Hunger 1575	
		Valten Tzschubbe 1580	
		Clemen Diderich 1584	

Inhaber	Lehnsherr	Spätere Inhaber	Lage des Grundstücks
		Bartel Brandt 1592 Zacharias Zimmermann 1617	
Tyburtius Hintzsch	Rat	Lazarus Lober 1576 Simon Hentze Christoff Hentze 1579 Clemen Stallbaum 1580 Gregor Schneyder 1583 Anna, Gregor Schn.'s Wwe. 1597 Christoff Nosselt der Aeltere 1599 Bürgerm. Christian Heylers Wwe. Mag. Christian Franke David Hintzsche 1617	so das ander Haus von der Schule ist gleich der Kirchen über gelegen
Thomas Kosseler	Kloster	Melchior Wendel Anna, Bürgerm. Zeisingks Wwe. 1617 Georg Krumbiegels Wwe. George Schünicke	in der Delitzscher Gassen neu erbaut
Johann Pentzoldt, Pfarrer	Kloster	Mag. Christian Hölzel, Pfarrer Joh. Friedrich Schreyer Christian Bruder	
Facius Foyt	Kloster	Jobst Pantzschman, Schulmeister zu Spören Samuel Zeysingk	
Sewes (Eusebius) Weschke	Kirche	Georg Uhde Hannss Schaff	
Matheus Heinrich	Kirche		an der Pfützen nächst allein gelegen

Später sind noch nachgetragen:

Furer	Rat	Magdalena, Jochen Schrotters eheliche Hausfrau 1579 Thomas Rode 1590 Elias Mirus, Pfarrer Euphemia, Ch. Zeisings Wwe. 1617 Hans Stech, Wagner	innerhalb des Bitterfelder Tores

Inhaber	Lehnsherr	Spätere Inhaber	Lage des Grundstücks
Rat der Stadt	Rat	Valten Fogel 1580 Christina, Toffel Fogels Eheweib 1617	
Rat der Stadt	Rat	Hans Fincke, Meister des Flechter-Handwerks Adam Fingke Adam Fingkes Erben 1650 Christoph Pabst Mag. Michael Becker	an der Mauer innerhalb des Bitterfelder Tores gelegen
Hans Bettich	Rat	Valten Hase 1587 Hans Bedtmann 1592 Simon Brandt 1599 Adolarius Steins Wwe. Jeremias Krumbiegel, Stadtrichter	
Hans Gobbeler 1593	Rat	Paul Pach	
Rat der Stadt	Rat	Tonat Bruchmann 1596 Hans Tauchmann 1609 Gregor Zöllner Georg Tiedemann	vor dem Bitterfelder Tore
Rat der Stadt	Rat	Caspar Hantzsch 1593	
Urban Weschkes Wwe.	Rat	Martin Knippels Wwe.	beim Bitterf.
Christoff Hennig, Schneider	Rat	1617 Blasius Werner 1597 Jacob Heinrich 1599 Augustin Böttiger 1622	Tore gelegen diese Stelle liegt neben dem Hirtenhause caduc
Rat der Stadt	Rat	Tomas Rode 1609	zwischen Urban Weschke und Caspar Hantzsch
Rat der Stadt	Rat	Bernhard Bergmüller 1608	vor dem Bitterfelder Tore
Rat der Stadt	Rat	Clemen Zschubbe 1608	
Rat der Stadt	Rat	Adolarius Stein 1655	
Georg Bule	Rat	Hans Reihaupt 1622 Samuel Züllich	hinter L. Kochs Haus

Vom Jahre 1577 ab fließen die Nachrichten über die Stadt etwas reicher, da jetzt die ersten uns erhaltenen Rechnungen beginnen.

Kurz vor dieser Zeit hatte die Stadt vom Kloster das Brauhaus für 200 fl. (zu je 21 gr.) erworben. Am Brauhause befand sich ein Back- und Waschhaus. Nach dem Lehnbuche waren die Herren von Krosigk Lehnsherren.

Kurfürst August (1553—1586) der Bruder von Moritz, war ein besonderer Liebhaber der Alchimie. Das von ihm erbaute Schloß in der Lochauer Heide, welches zu Ehren seiner Gemahlin, einer dänischen Prinzessin, Annaburg genannt wurde, enthielt die größte alchimistische Küche. Hier arbeitete er oft wochenlang unverdrossen und bemühte sich, aus unedlen Metallen mit Hilfe von allen möglichen Stoffen Silber oder Gold zu machen. Da der Bau des Schlosses große Ausgaben verursachte, mußten die Untertanen des Fürsten durch Steuern, Lieferungen und Frondienste das schwierige Werk fördern. In der Ratsrechnung von 1577 heißt es: „3 gr. für zweimal Botenlohn ins Amt, die Eichentür zur Annaburg belangend. 15 gr. 6 pf. dem Boten von der Supplikation der Handfroner gegen der Annaburg anlangend an unsern gnädigen Herrn den Kurfürsten zu Sachsen daselbst zu bringen, gegeben und etliche Tage auf Antwort gewartet". In der Rechnung werden auch Schanzgräber genannt, ohne daß angegeben ist, wohin sie gezogen sind. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hier um Frondienste beim Schloßbau zu Annaburg. Dorthin sollten ja die Fröner auf kurfürstliche Anordnung ziehen. Die Stadt mußte auch Fuhren leisten.

Die Bitte des Rats um Erlassung der Frondienste außerhalb der Heimatflur scheint von Erfolg gewesen zu sein. Darauf läßt der Gegensatz zwischen den Anspännern und den Frönern des Klosters schließen. In der Rechnung von 1597 heißt es unter den Ausgaben: „16 gr. die drei Bürgermeister und zwei Viertelsherren mit dem Fuhrmann den 31. Januar anno 97 nach angehörtem fürstlichen Befehl, welchem die vier Dörfer des weiland gewesenen Jungfrauenklosters Brehna wider die Anspänner des Städtleins Brehna, die Land- und Kassenfuhren belangend, ausbracht, verzehrt".

Die erwachsenen männlichen Gemeindemitglieder mußten von Zeit zu Zeit für die Stadt selbst arbeiten und erhielten dann Freibier. So gab der Rat i. J. 1577 1 sch., 41 gr., 10 pf. für ein Faß Bier aus, welches denen gespendet wurde, die einige Tage am Fischbehälter der Stadt gearbeitet hatten. Man trieb damals hier Fischzucht und bezahlte in diesem

Jahre 46 gr., 4 pf. für 6 Pfund Setzkarpfen und 22 gr. für Karauschen, „so in des Rats Fischbehälter gesetzt wurden". Im Jahre 1592 wurde eine Fischwaage für 24 gr. gekauft. Es waren mehrere Fischteiche vorhanden. Im Jahre 1595 verausgabte die Stadt „1 sch., 1 gr. den Teichgräbern von 68 Ruten die Strenge an dem hintersten Anger, von jeder Rute 1 gr. zu haben" und 2 sch., 7 gr. von . . . (?) Ruten am vordersten Anger der Strenge von jeder Rute zum halben Teil 1 gr. zu schlemmen gegeben, incl. 10 gr. den Teichknechten, so von der Arbeit entlaufen". Auch später werden noch Teichgräber genannt. Nach einer Nachricht aus dem Jahre 1742 lagen vor dem Bitterfelder Tore drei Fischteiche. „Der zwischen den Mühlen und nach des Rats Windmühle gehende Teich" war vom Rate mit Fischen besetzt. In den Jahren 1764—1770 war die Fischerei verpachtet und brachte jährlich 15 Taler. Auch Thiemendorf trieb damals Fischzucht und verkaufte an den Rat einen Satz Fische für 10 gr.

Die Stadt wurde im XVI. Jahrhundert von zwei Bürgermeistern und zwei Ratsherren verwaltet. Der Stadtrichter, welcher als Ratsherr galt, wurde auch zuweilen auch Bürgermeister genannt. Die Besoldung der städtischen Beamten war sehr gering. Allerdings muß in Betracht gezogen werden, daß es in der Stadt — vielleicht abgesehen vom Stadtschreiber — keinen Berufsbeamten außer den Geistlichen und den Lehrern gab und daß der Dienst zum Wohle der Stadt als Ehrenpflicht galt. Im Jahre 1577 erhielten die Bürgermeister 2 sch., jeder Ratsherr, auch der nicht amtierende Bürgermeister 1 sch., der Stadtschreiber 1 sch. 20 gr., der Stadtknecht 2 sch. Für das Aufziehen der Turmuhr bekam letzterer außerdem 1 sch.

Dazu kamen völlige Steuerfreiheit für alle städtischen Abgaben und Freiheit von der Verpflichtung, für die Stadt irgendwelche körperlichen Arbeiten zu verrichten. Außerdem erhielten die Vertreter der Stadt bei Besichtigungen, Reisen, Revisionen u. a. nicht unbeträchtliche Entschädigungen.

Im Laufe der Jahre stieg das Diensteinkommen der Ratsmitglieder langsam, blieb aber trotzdem immer außerordentlich gering. Im Jahre 1805 erhielt der Bürgermeister 21 t. 21 gr., der Stadtschreiber 70 t., der Stadtrichter 13 t. 3 gr., der Jungherr (der zweite Ratsherr) 6 t. 3 gr.

In der Rechnung von 1577 finden wir Ausgaben für das Einsammeln und Abliefern von Apfel-, Birn- und Kirschkernen an das Amt Bitterfeld. Es ist zweifelhaft, ob

die Güte der auf Brehnaer Flur gezogenen Obstsorten das Amt veranlaßte, diese möglichst weit zu verbreiten, oder — was durchaus nicht unwahrscheinlich ist — ob die Kerne auf Befehl des Kurfürsten gesammelt wurden, der sie bei seinen alchimistischen Versuchen verwenden wollte. Jedenfalls sind spätere Nachrichten über das Einsammeln von Obstkernen nicht erhalten. Die Stadt hat damals Kirschpflanzungen besessen.

Die Goitzsche war im Mittelalter Eigentum des Brehnaer Klosters gewesen. In der letzten Zeit scheint auch die Stadt ein gewisses Anrecht auf sie besessen zu haben. In einem Schreiben aus dem Jahre 1527 beschuldigte die Gemeinde die Priorin, daß sie in der Goitzsche mehr Holz fällen lasse, als sie unbedingt brauche. Die Bürger fühlten sich also durch dies Verhalten geschädigt.

In der ältesten Ratsrechnung (1577) wird die Goitzsche zweimal erwähnt. „6 gr. der Kämmerer samt dem einen Ratsherrn verzehrt, wie sie in der Goitzsche des Holzes halber gewesen sind". „8 gr. der Rat verzehrt, wie sie den Bürgern in der Goitzsche die Scheit und Reis angewiesen".

Späterhin kommt die Goitzsche in den Ratsrechnungen noch einigemal vor, verschwindet aber vom Beginn des Dreißigjährigen Krieges ab vollständig, ebenso wie „unseres gnädigen Herrn Gehölz bei Brehna, das Bussenholz und das Ludigken Bladt" (das Luittgenblatt, ein Nadelwald bei Mühlbeck), aus welchen die Bürger ebenfalls Holz erhielten. Das Holz mußte aber anscheinend bezahlt werden, da einigemal erwähnt wird, daß Holzgeld eingenommen wurde. Dem Bitterfelder Förster Thomas Kreusingk schenkte der Rat i. J. 1596 54 gr. „zu seinen hochzeitlichen Ehrenfreuden".

Die Stadt besaß zwei Windmühlen, welche, wie das Bild von Dilich zeigt, vor dem Bitterfelder Tore standen. Sie sind bereits auf der Flurkarte verzeichnet. Die Mühlen sind ursprünglich Eigentum des Klosters gewesen, nach dessen Aufhebung sie an die Stadt fielen. Die Stadt mußte eine außerordentlich hohe Pacht für sie und die zu ihnen gehörende Mühlenbreite bezahlen (295 Scheffel Korn jährlich). Diese beiden Mühlen konnten aber, da auch die Bewohner mehrerer Dörfer in ihnen mahlen lassen mußten, besonders bei anhaltender Windstille, nicht genügend Mehl liefern. Die Stadt kam deshalb i. J. 1577 beim Kurfürsten darum ein, eine neue Mühle bauen zu dürfen. Die Bitte wurde abgeschlagen.

Die Hauptquelle für das im Haushalte unentbehrliche Salz war für das Kurfürstentum Sachsen Halle. Von hier aus ging es auf den Salzstraßen in alle Teile des Landes. Im Jahre 1577 ließ die Regierung in allen Orten Erhebungen anstellen, wieviel Salz jährlich in jeder Familie gebraucht wurde.

Auffallend häufig sind in den ältesten Ratsrechnungen die Mitteilungen von Unterstützung Abgebrannter. Wiederholt wird von sehr großen Feuersbrünsten berichtet. Im Jahre 1577 erhielten die „armen abgesandten Bürger von Raguhn zur Erbauung ihres Kirchturms" 8 gr., 10 gr. gab man „den armen feuerbeschädigten Leuten von Falkenberg, da 95 Feuerstätten samt Pfarre und Schule hinweggebrannt", 6 gr. „den armen feuerbeschädigten Leuten von Eckerstadt, im Herzogtum Lüneburg gelegen, da 83 Feuerstätten samt Kirche und Schule verbrannt von dem Wetter".

Es erscheint vielleicht sonderbar, daß man die Verunglückten aus sehr weit entlegenen Ortschaften unterstützte. Woher wußte man von ihrer Not, da es keine Zeitungen gab und auch der briefliche Verkehr sehr gering war? Es war in jener Zeit Sitte, daß eine Gemeinde nach einem besonders schweren Schicksalsschlage Boten aussandte, welche milde Gaben einsammeln sollten. Noch im XVIII. Jahrhundert stellte man sogar einzelnen Personen amtliche Schreiben aus, in denen ihr Unglück bescheinigt wurde und durch die sie ermächtigt wurden, für sich um Unterstützungen zu bitten.

Nach altem sächsischen Rechte ruhte auf vielen einzelnen Häusern die Braugerechtigkeit. Selbstverständlich erhob der Staat von den Brauberechtigten eine Steuer. Im Jahre 1516 zahlte der Rat 4 sch. 58½ gr. „bewilligte Hilfsgelder" als Abgabe vom Ratskeller und von der Brausteuer. In einem bereits erwähnten Schreiben an die Sequestratoren heißt es, daß „hier keine sonderliche Nahrung von Märkten oder Brauen". (1542).

Das Brauhaus war Eigentum des Klosters. Die Brauberechtigten (35) waren zur Erhaltung des Brauhauses verpflichtet. Im Jahre 1550 zahlten sie 4 pf. für das Faß. Da damals 40 gr. einkamen, wurden 120 Faß gebraut. In dem Visitationsberichte von 1555 wird gesagt: „Die eingepfarrten Dörfer haben sich beschwert, mit Fuhren und anderen Frondiensten das Brauhaus helfen müssen zu bauen. Dieweil denn solches zur Kirchen und Besserung des gemeinen Kastens geschlagen, haben die Visitatoren für billig erachtet,

daß die Dorfschaften mit ihren Diensten auch helfen, solches Brauhaus dem gemeinen Kasten von neuem erbauen, wenn es vonnöten ist, welches in vielen Jahren einmal geschieht".

Im Jahre 1575 kaufte der Rat das Brauhaus mit sämtlichem Zubehör und allen Vorräten für 200 fl., die mit 20 fl. verzinst wurden.

Kleine Gemeinden sind stets eifersüchtig bemüht gewesen, die ihnen zustehenden Rechte zu wahren. Daß sie dabei auch manchmal derb danebengriffen, war kaum zu vermeiden. In diesem Jahre ließ der Rat einigen der benachbarten Dörfer Bier, das sie aus Delitzsch bezogen hatten, auf offener Straße wegnehmen. Er war der Meinung, daß die Nachbarn verpflichtet seien, ihr Bier aus Brehna zu beziehen. Delitzsch war jedoch damit nicht einverstanden, und die Sache wurde schließlich gütlich erledigt.

Die Gesamteinnahme der Stadt belief sich i. J. 1577 auf 96 sch., 52 gr., 2 pf., die Ausgabe auf 106 sch., 7 gr., 4 pf. Die Ratszehrung kostete 20 sch., 44 gr., 5 pf., betrug also ein Fünftel der gesamten Ausgabe. Dieser auffallend hohe Betrag ist dadurch zu erklären, daß man die zum Wohle der Stadt tätigen Personen auf diese Weise etwas für ihre Tätigkeit entschädigen wollte.

Im Jahre 1578 wurde in Brehna, Bitterfeld, Eilenburg, Torgau und Wittenberg eine Erderschütterung verspürt.

War das Jahr des regierenden Rats abgelaufen, so fand die Abrechnung der Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde statt. Der neue Rat mußte von der Regierung bestätigt werden, was natürlich allerlei Ausgaben verursachte. Stand der Uebernahme des Amts durch den neuen Rat nichts im Wege, so wurde ein feierliches Essen (eine Lokation) veranstaltet, zu welchem sämtliche Ratsmitglieder und die Viertelsmeister mit ihren Frauen eingeladen wurden. Im Jahre 1587 wurden für die Mahlzeit 7 sch., 8 gr. verausgabt. Die Gemeinde erhielt ein Faß Bier für 1 sch., 40 gr.

In diesem Jahre sind wieder Ausgaben für Brandbeschädigte verzeichnet: Seeburg (150 Häuser), Kerkendorf (1. Februar, 34 Häuser, 2 Männer verbrannt), Rosenthal im Fürstentum Weimar (10. August, 79 Häuser, Rathaus, Pfarre, Kirche und Schule), Thiemenroth (13. August, 29 Häuser), Zöschen bei Merseburg (19. August, 17 Häuser), Batzkerode (3. Januar 1583, 15 Gehöfte, 5 Männer verbrannt), Willich. Außerdem erhielten ein armer Pfarrer aus Halle 4 gr., der Pfarrer Zacharias Spangenberg aus

Bendeleben, der sein ganzes Hab und Gut durch Brandstiftung verloren hatte, 5 gr. und Ehrn Christian Kronberger, „welcher auf dem Eichsfelde von wegen christlicher Religion von den Jesuiten ins Elend vertrieben“ 4 gr.

Die Kirchenkasse zahlte „5 gr. den armen feuerbeschädigten Leuten der Stadt Kirchhain, in dem Kriegsbereich des Markgrafentums Niederlausitz gelegen, darinnen den 28. Juli des 84. Jahres zur Abendzeit in die 112 Brauerben ohne die Ställe, Scheunen, Rathaus, Badstuben, Rohrkästen (Wasserleitung), drei Brücken über die Elster in drei Stunden zugrunde verbrannt worden“.

In diesem Jahre herrschte hier dreizehn Wochen lang die Pest, der furchtbare Würgeengel, welcher oft schrecklicher wütete als der schlimmste Krieg. Der Totengräber von Roitzsch mußte dreimal zur Unterstützung des hiesigen Totengräbers mit seinen Gerätschaften herübergeholt werden. Im Mittelalter und noch zu Beginn der Neuzeit wirkte die Pest oft verheerend, In den Jahren 1502, 1506, 1524, 1536, 1541, 1566 und 1599 trat sie besonders schlimm auf. Im letzten Jahre starben in Bitterfeld 400 Personen.

Im Jahre 1587 beantragte die Stadt beim Kurfürsten die Genehmigung eines zweiten Jahrmarkts. Delitzsch erhob dagegen Einspruch und wies darauf hin, daß Brehna innerhalb seiner Meilengrenze liege. Die Entfernung wurde nachgemessen, und es ergab sich, daß Brehna von Delitzsch nur 37 Gewende 40 Ruten, also nur wenig über eine halbe Meile entfernt war, wobei aber nicht die Entfernung der beiden Städte, sondern die der Flurgrenzen in Betracht gezogen war. Die Bestätigung wurde daher versagt.

Die Jahresrechnung von 1589 enthält ein Verzeichnis der dem Rate gehörenden Dinge. Unter diesen befanden sich ein Heerfahrtswagen, eine Lade für des Rats Briefe, eine eiserne Fessel zu beiden Händen, eine eiserne Fessel auf dem Berge und ein Sachsenspiegel. Das Haus auf dem Berge diente damals also auch als Gefängnis. Der Sachsenspiegel, das alte Rechtsbuch Eikes von Repgow, und die Willkür der Stadt, d. h. die städtische Polizeiordnung, bildeten die Grundlage für die Rechtsprechung. Die Willkür wurde von Zeit zu Zeit den zusammengerufenen Bürgern vorgelesen. Städtisches Eigentum waren außer dem Rathause die Ratsscheune, das Brauhaus, die Badestube, das Wachhäuslein, das Hirtenhaus und die beiden Windmühlen.

Die meisten Bürger besaßen Vieh, das vom Stadthirten ausgetrieben wurde. Da in der hiesigen Gegend wenige Wiesen vorhanden waren, mußte das Vieh auf einige geringe Weideplätze und nach der Ernte auf die Felder getrieben werden. Uebergriffe kamen sehr leicht vor. Streitigkeiten um das Hütungsrecht waren daher keineswegs selten. Ging ein Hirt mit seiner Herde auf einen Platz, der einem fremden Besitzer gehörte, so besaß dieser das Recht, das Vieh zu pfänden. Meist wurde ein derartiger Fall dadurch erledigt, daß der Besitzer des Viehs an den Geschädigten eine geringe Geldbuße bezahlte. Indessen kam es auch vor, daß gegen die Pfändung beim Amte Beschwerde erhoben wurde unter der Begründung, daß sie zu Unrecht erfolgt sei. Im Jahre 1589 wurde das Brehnaer Vieh gepfändet. Die Ratsrechnung berichtet: „1 sch., 41 gr., 7 pf. der Herr Hauptmann, Amtsschösser und ihre Diener nebst dem Rate nach geschehener Besichtigung der beiden Rodeanger, darob der Gemeinde Vieh zu Ungebühr gepfändet worden, den 20. August dieses 89. Jahres verzehrt".

Noch im XVIII. Jahrhundert wird von Viehpfändungen berichtet. Im Jahre 1724 wurde der Schäfer des Herrn von Schieck auf Schwerz mit seiner Herde auf Brehnaer Flur angetroffen. Er mußte 16 t., 23 gr., 10 pf. Strafe und Kosten zahlen. Der Roitzscher Schäfer, welcher im folgenden Jahre abgefaßt wurde, kam glimpflicher davon (7 t.).

Im Jahre 1589 war in Landsberg Großfeuer. Die Viertelsmeister gingen von Haus zu Haus, um Spenden zu sammeln und erhielten für ihre Tätigkeit 10 gr. Trinkgeld. Der Kämmerer und ein Ratsherr brachten die Geschenke auf sieben Wagen nach Landsberg. Der Rat fügte aus eigenen Mitteln ein Schock Stroh im Werte von 10 gr. hinzu. Milde Gaben wurden außerdem an Bürger aus Auerfelde in der Grafschaft Stolberg verteilt, wo 16 Gehöfte niedergebrannt waren, an einen armen Pastor, der seines Glaubens wegen von den Jesuiten vom Eichsfelde vertrieben worden war, an einen armen Schulmeister, Blasius Böttticher aus Elsterberg, und an Bürger aus Hohensandau in Niederhessen, wo durch einen Blitzschlag Feuer entstand, durch das die Kirche und 43 Häuser vernichtet wurden.

Am 30. Juli 1591 wurden in Kemberg 10 Häuser und einige mit Getreide und Hopfen gefüllte Scheunen eingeäschert, am 9. Juli in der Stadt Lieben 39 Häuser, in Altenbach 48 Häuser, in Freiburg 45 Häuser, wobei fünf

Personen verbrannten, in Falkenberg in der Mark 124 Häuser, am 10. August in Reidenstein in Hessen 145 Häuser. Hier kamen acht Männer, vier schwangere Frauen und fünf Kinder in den Flammen um.

Zur Huldigung des neuen Landesherrn (Christian II., 1591—1611) reiste der gesamte Rat mit den Viertelsmeistern nach Eilenburg.

Da die ärztliche Kunst gegen die Pest machtlos war, versuchte man jedes Mittel, mochte es auch noch so unsinnig sein. Oft ließen Leute, welche behaupteten, ein sicheres Schutzmittel gefunden zu haben, ihre Vorschriften drucken und verkauften diese an Gemeinden und Privatleute. Im Jahre 1592 schenkte der Rat einem Dr. Daniel, der ein solches Rezept anbot, vier Groschen.

Die noch heute vielfach beliebten Prophezeiungen für das neue Jahr waren in jener Zeit außerordentlich geschätzt. Der Mühlhäuser Mathematiker (Astrologe) Ambrosius Crato schickte der Stadt vier Exemplare seines Prognostikons für das Jahr 1593 und erhielt 7 gr. als Gegengabe. Georg Lehmann, ein Mathematiker aus Plauen, bekam für dieselbe Arbeit nur 3 gr.

In jener Zeit war die Türkengefahr sehr groß. Wie die kurfürstliche Kammer am 11. Januar 1595 bekanntmachte, wollte der Türke im kommenden Sommer mit einem großen Heere in Deutschland einbrechen, um seinen „Blutdurst und unmenschliche Tyrannei mit Rauben und jämmerlichem Morden, Niederhauen und Wegführung Weibes- und Mannesperſonen in das Werk zu richten und unser geliebtes Vaterland deutscher Nation in ewige Dienstbarkeit und unter sein unerträglich viehisch Joch zu bringen". Die Furcht vor den Türken war außerordentlich groß. Es ist deshalb verständlich, daß die friedlichen Bürger gern bereit waren, Landsknechten, die zum Kriege gegen die Türken geworben waren, größere Almosen zu geben. Drei Gruppen von Landsknechten, welche i. J. 1593 durch Brehna zogen, erhielten zusammen 44 gr.

Wann die hiesige Kirche die erste Orgel erhalten hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Im Jahre 1593 wurde die Orgel von Simon Zenker aus Eilenburg, einem angesehenen Orgelbauer, ausgebessert und gestimmt. Das „Positiv" war aber so schlecht, daß es nicht lange danach ersetzt werden mußte. Im Kirchenvisitationsberichte von 1618 heißt es, daß anno 1609 ein tüchtig Orgelwerk erbaut worden sei.

Die Stadt besaß nur die niedrige Gerichtsbarkeit, nicht auch das Gericht über Hals und Hand. Kam in Brehnaer Flur ein Verbrechen vor, so mußte das kurfürstliche Gericht in Tätigkeit treten. Die Kosten für die Untersuchung und die Vollstreckung des Urteils hatte die Gemeinde zu tragen. In den wenigen erhaltenen Ratsrechnungen aus älterer Zeit wird einigemal berichtet, daß „Henkergeld" erhoben wurde. (1583, 1595 zweimal, 1605.)

Das Grundwasser stand früher sehr hoch. Regen und Schneefälle kamen oft in solcher Stärke, daß die vorhandenen Gräben das Wasser nicht zu fassen vermochten und das Land überschwemmt wurde. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, legte man i. J. 1595 auf Thiemendorfer Flur einen neuen Feldgraben an. Der Bau kostete $8^1/_2$ sch. Die Rechnung des folgenden Jahres berichtet: „17 gr. der Bürgermeister samt dem Landrichter (Joh. Krumpiegel) und etlichen des Rats, wie sie auf Brehna Mark das Feldwasser, wie demselben abzuhelfen, besichtigt und demnach alsbald den Teichgräber einen neuen Wasserlauf oder Feldgraben, von jeder Rute 16 pf. zu verfertigen, verdingt, miteinander vertrunken". Ferner: „7 gr. von dem Wassergraben, durch den brehnischen Grasrain zu heben gegeben, damit man desto besser dadurch reiten und fahren kann". Ein neuer Graben wurde auch an der Mühlbreite gezogen.

Theateraufführungen sind stets sehr beliebt gewesen. In älterer Zeit war die Gelegenheit, solchen beizuwohnen sehr selten, da es keine ständigen Theater, sondern nur eine Anzahl wandernder Schauspielertruppen gab. In Städten mit größeren Schulen wurden von diesen zuweilen Vorstellungen, oft in lateinischer Sprache, veranstaltet. Kleinere Städte hatten dagegen nur ausnahmsweise einmal ein solches Fest, zu welchem die gesamte Bürgerschaft und die Landleute der Umgegend zusammenströmten. Die Aufführung fand oft auf dem Marktplatze statt. Die Schauspieler wählten unter den jungen Leuten der Stadt eine Anzahl Hilfskräfte aus, die von ihnen nicht bezahlt wurden, aber meist aus dem Stadtsäckel ein Geschenk erhielten. Im Jahre 1595 wurde hier von einer Wandertruppe die Geschichte vom barmherzigen Samariter aufgeführt. Der Rat schenkte denen, welche dabei mitwirkten, 20 gr.

Die wirtschaftliche Lage der Stadt hatte sich in den letzten Jahren bedeutend gebessert. Einer Einnahme von 201

sch. stand eine Ausgabe von 115 sch. gegenüber, so daß ein Barüberschuß von 86 sch. verblieb (1595). Auch die Einwohnerzahl stieg langsam. Die Stadt hatte 93 Häuser. Unter diesen Umständen ist es nicht erstaunlich, daß der Rat vom Amte eine halbe Hufe für 150 fl. und aus Privathand ebensoviel für 210 fl. erwerben konnte.

Es gab im XVI. Jahrhundert in Brehna keinen Buchhändler. Der Bedarf an Büchern war außerordentlich gering. Die Schulbücher wurden, soweit solche überhaupt in Gebrauch waren, von den Lehrern geliefert. Reisende Buchhändler verkauften Kalender, Erbauungsschriften, Bücher mit allerlei Rezepten, Beschwörungsmitteln u. a., fliegende Blätter d. h. einzelne Bogen mit Berichten über wunderbare Erscheinungen (z. B. Kometen) und wichtige Ereignisse. Dazu sandten Schriftsteller ihre Werke, welche auf Kosten der Stadt angeschafft wurden. Schreibgewandte Leute fertigten Abschriften von beliebten Werken an und verschenkten sie in der Erwartung, eine entsprechende Bezahlung zu erhalten. Im Jahre 1596 sandte ein gewisser Stahlhauer aus Delitzsch dem Rate die Abschrift eines Trauerspieles und erhielt dafür 4 gr. Matthäus Junker, welcher „deutsche Reime über die Namen des Sohnes Gottes Jesu Christi" verfaßt hatte, erhielt für sechs Exemplare seines Buches 6 gr. Joachim Neander wurden 6 gr. „für die überschickten Gebetlein von dem Weynachten unseres Herrn Jesu Christi verehret". (1595). Georg Albinus wurden 3 gr., 6 pf. für „den victoriam oder Triumpff unseres lieben Herrn Jesu Christi in deutsche Reime verfertigt, geschenkt". (1595). 1. sch. 45 gr. erhielt der Pastor prim. von Burg Mag. Petrus Salich „für die zwölf gebundenen und zwei ungebundenen Exemplare seiner getanen Predigten über den geist-, lehr- und trostreichen Gesang Es ist das Heil uns kommen her, de iustificatione hominis peccatoris coram Deo (von der Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott), welche er dem Rate der Stadt Torgau, Bitterfeld und Brehna dedicieret, zugeschrieben und überschickt hat, hinwieder verehret". Der als Geschichtsforscher bekannte Rektor des Wittenberger Gymnasiums Balthasar Mentz sandte sein Buch „Von Ankunft der Churfürsten, der brenischen Grafschaft und Wappen" dem Rate und bekam dafür 13 gr. 6 pf. (1596). Martin Faber sandte eine Komposition des 117. Psalms. Wolfgang Wachsmuth gen. von Altenburg, hatte mehrere vierstimmige Chorsätze und Johann Marschall aus Halle „ein lateinisches

Canticum mit fünf Stimmen" komponiert. Alle drei erhielten von der Kirche Geschenke.

In der Stadt entstand der Wunsch, das Klostergut zu erwerben. Man knüpfte mit der Regierung Verhandlungen an, welche aber zunächst nicht von Erfolg gekrönt waren.

In einem anderen Falle scheint der Rat mehr Freude gehabt zu haben. Die kleinen Städte suchten ihren Ehrgeiz darin, das Obergericht zu erwerben. Auch in Brehna war dies der Fall. Im Jahre 1596 erhielt die Stadt das Recht, ein „Kagk" aufzustellen*). Dies war ein Pranger, eine auf gemauertem Grunde stehende Säule mit Eisenfesseln. Schmähsüchtige Weiber, Raufbolde, Betrüger, Verleumder mußten zum großen Jubel der Jugend und ihrer guten Freunde am Pranger stehen und wurden hier auch oft öffentlich ausgepeitscht. Das Wort Kake bezeichnet einen Gänserich, in übertragener Bedeutung einen klatschsüchtigen Menschen.

Der bisher vergebliche Versuch der Stadt, einen zweiten Jahrmarkt zu erhalten, wurde schließlich trotz des Einspruches von Delitzsch doch von Erfolg gekrönt. In der Jahresrechnung von 1600 heißt es: „Ausgabe zu Erlangung des Jahr- und Wochenmarktes allhier. Nachdem die Gemeinde und Einwohner dieses Ortes viele lange Jahre her, wie ihnen selbst notdürftig wissentlich, inständig, notdürftig und unnachlässig angehalten, daß sich der Rat bemühen, ungesparte Kosten und Fleiß anwenden wollte, wie bei hoher Obrigkeit ein Märktlein zu erlangen, als ist ihrem Suchen diesfalls stattgegeben und nunmehr durch göttliche Verleihung das Werk zu gewünschtem Ende gebracht, darauf aber an Unkosten gewendet worden 143 sch. 51 gr. 1 pf."

Bereits in diesem Jahr wurde der neue Markt zum ersten Male abgehalten und im Beisein des Rates und der Viertelsherren eröffnet. Die Vertreter der Stadt erhielten zusammen 5 gr. Dieser Markt fiel in den Herbst. Der Marktplatz wurde gepflastert, was eine Ausgabe von 52 sch. 52 gr. verursachte. Das Standgeld und die Steuer der Gewerbetreibenden deckten die Ausgaben sehr bald.

In diesem Jahre erhielten Abgesandte aus Wolfen, welche milde Gaben für Brandbeschädigte einsammelten, 9 gr.

Am 1. März 1604 ging endlich nach langen Verhandlungen das Klostergut in den Besitz der Stadt über. Welche

*) Nach A. M. Prietze (Das Geheimnis der deutschen Ortsnamen) wurde die auf den germanischen Gerichtsstätten errichtete Holzsäule Kaak genannt.

Bedeutung diese Erwerbung für die Gemeinde hatte, wird in des Verfassers „Geschichte des Augustinerinnenklosters St. Clemens zu Brehna“ gezeigt.

Der Wohlstand der Stadt hatte sich seit der Aufhebung des Klosters bedeutend gehoben. Seitdem ein großer Teil der ehemaligen Klosterfelder von den Bürgern auf eigene Rechnung bewirtschaftet wurde, betrieb man die Bodenbearbeitung mit viel größerem Eifer als früher, und die Folge davon waren reichere Ernten. So konnte sich die Stadt immer mehr entwickeln. Die Ratsrechnungen, welche leider nur zum geringsten Teile erhalten sind, zeigen, wie die Stadt aufblühte.

	Einnahme.	Ausgabe.	Ueberschuß.	Fehlbetrag.
1577	96 sch.	106 sch.	—	10 sch.
1582	158 sch.	129 sch.	29 sch.	—
1589	129 sch.	97 sch.	32 sch.	—
1592	135 sch.	109 sch.	26 sch.	—
1593	170 sch.	104 sch.	66 sch.	—
1595	201 sch.	115 sch.	86 sch.	—
1596	301 sch.	205 sch.	96 sch.	—
1600	311 sch.	285 sch.	26 sch.	—
1605	997 sch.	589 sch.	408 sch.	—

Der Gegensatz zwischen Evangelischen und Katholiken wurde von Jahr zu Jahr größer. Der drohende Dreißigjährige Krieg warf seine Schatten voraus. Sehr oft gingen Gerüchte von Ueberfällen und Kämpfen um, die fast immer geglaubt wurden. Im Jahre 1605 wurde in der Stadt eine Musterung der waffenfähigen Mannschaften abgehalten. Dies war natürlich durchaus nicht dazu angetan, die allgemeine Kriegsfurcht zu zerstreuen. Dazu kam, daß die Regierung von Zeit zu Zeit auf die Kriegsgefahr hinwies und die Gemeinden veranlaßte, alles zu tun, um auf einen Krieg vorbereitet zu sein. Einmal wurden die Gerüchte so glaubhaft, daß der Rat sich gezwungen sah Wächter auszustellen. Die Rechnung von 1605 verzeichnet folgende Ausgaben: „5 gr. den Wächtern, so in vermuteter Gefahr um die Stadt gewacht, zu vertrinken. Den Wächern eine Mark (25 gr.) zu vertrinken gegeben“.

In Zangenwolkwitz war am 13. Februar 1605 durch Blitzschlag Feuer entstanden, das 97 Wohnhäuser und alle Vorräte vernichtete. Der Rat spendete für Geschädigten 3 gr. 6 pf.

Fürstliche Gäste hat Brehna nur selten in seinen Mauern gehabt, aber doch zuweilen zu den Lasten beitragen müssen, welche Besuche von Fürstlichkeiten in den Nachbarstädten verursachten. Bitterfeld sah wegen der Nähe des Waldes häufig fürstliche Jagdgäste. Die Burg war aber nicht zur Aufnahme einer großen Zahl von Personen eingerichtet. Es fehlte besonders an Betten. Diese mußten von der Stadt leihweise hergegeben werden. Da aber auch Bitterfeld nicht Betten in ausreichender Zahl zu liefern imstande war, mußte Brehna helfen. Im Jahre 1605 war der Markgraf von Brandenburg in Bitterfeld. Brehna mußte Betten, Tische und Bänke leihweise hergeben.

Im Jahre 1609 erhielt unsere Stadt eine neue Willkür. Diese war nicht die erste. Bereits 1552 war eine solche gegeben worden, die wohl ebenfalls auf eine ältere zurückging. Die neue Willkür enthält zunächst eine längere Einleitung. Dann folgt die Aufzählung einer großen Anzahl einzelner Vorschriften, die nach den zehn Geboten eingeteilt sind.

1. Gebot. Verpflichtung zum Besuche des Gottesdienstes am Sonntage; Verbot jeder Feldarbeit und Pferdearbeit am Sonntage.

2. Gebot. Fluchen, Schwören, Gotteslästerungen, Verleumdungen, böse Nachrede, Betrug mit falschem Maß und Gewicht, langes Sitzen (nach zehn Uhr), Sitzen in ehrlichen Zusammenkünften über Mitternacht hinaus.

3. Gebot. Mutwilligkeit während der Predigt und Versäumung derselben, Bier- und Branntweinausschank, unziemliches Wesen der Spielleute während des Gottesdienstes[1]).

4. Gebot. Angriffe auf geistliche und weltliche Obrigkeit, Kindererziehung, Arbeiten außerhalb des Gerichtsbezirks, mutwilliges Steigern des Arbeitlohnes, Brechen des bürgerlichen Gehorsams, Verpflichtung, die Stadt und das Land zu verteidigen, Friedegebot, Auflehnung wider Gerichtspersonen, Lügenstrafen, Schelten vor Gericht, ungerechte Pfändung, Benutzung auswärtiger Notare, Feuer- und Schrotleitern verschleppen, Klage wider Rat und Ratspersonen.

---

[1]) Störungen des Gottesdienstes müssen auch später vorgekommen sein. Im Jahre 1664 gab man 1 gr. 3 pf. aus „für eine Kette und zwei Krampen auf dem kleinen Chor an der Nonnenkirche, damit nicht ein Geläufte von den Jungen unter währender Predigt und Trauungen der Bräute geschehen möchte".

5. Gebot. Selbstrache, Schmähen mit Worten Mißhandlungen und Beschädigungen, Herausforderungen, Waffentragen, mit Kannen werfen, Wegelagerei, Hausfriedensbruch, Steine werfen, Schlägerei.

6. Gebot. Beherbergen von verdächtigen Personen, auswärtigen Schwangeren und leichtfertigem Gesinde, fremdes Bier in die Stadt bringen.

7. Gebot. Bäume stehlen, Getreide abschneiden und aufraffen, Grasen, Schrippen, Krauten, Aehrenlesen, Licht und Feuer verwahren, Flachtstreigen (am Ofen trocknen), Flachsbrechen und Flachsrösten, Fischen in gemeinen Gewässern.

8. Gebot. Falsche Beschuldigungen, Hohlhippeln (Schmähen), Verhetzen, falsches Zeugnis.

9. Gebot. Heimliche Käufe und Verkäufe, Schaden an Gebäuden, neue Wege im Felde, Fahren und Reiten über fremde Felder, Schoten, Hanf und Flachs ausraufen, einzeln Viehhüten, Schafe hüten, fremde Mieter aufnehmen, Biertragen und Bier einziehen.

10. Gebot. Gesinde abspannen, aus dem Dienste laufen, Vieh und Gänse halten, Hühner und Tauben wegfangen, Partirerei mit dem Gesinde, Furchen ausstreichen und ausschneiden, Einlösung von Pfändern, Auspfändung.

Zum Schlusse folgt die Aufzählung der Gebühren, welche der Rat zu fordern berechtigt ist.

In dem Visitationsberichte von 1531 heißt es: „Mit dem Uebermaß an dem Korn, so die Kirchväter von den Eingepfarrten und anderen Zugängen, nämlich Testamenten und Gaben, Bittafeln (Kollekten) und anderen Handreichungen einnehmen werden, sollen die Vorsteher das Hospital, desgl. die Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser mit Hilfe der Eingepfarrten bauen und im baulichen Wesen erhalten." Es gab also bereits zur Klosterzeit ein Hospital, das vom Kloster gegründet worden war und von ihm auch erhalten wurde. Nach der Auflösung des Klosters ging es ein.

Man empfand das Fehlen eines Hospitals, in dem alleinstehende, erwerbsunfähige Personen eine Zuflucht finden und kranke Knechte, Mägde, Gesellen und Lehrlinge gepflegt werden konnten, gar bald als einen Mangel. Im Visitationsberichte von 1583 forderte daher der Pfarrer die Einrichtung eines solchen, verlangte aber, daß es nicht auch als Herberge benutzt werden solle. Dies ist auch geschehen. Bereits im folgenden Jahre verzeichnet die Kirchenrechnung eine Ausgabe von 15 sch. 8 gr. 8 pf. für die Einrichtung des Hospitals.

Der Rat hatte das Aufsichtsrecht, kümmerte sich aber herzlich wenig darum, sodaß buchstäblich Mord und Totschlag darin vorkamen. Im Visitationsberichte von 1618 klagen die Geistlichen, daß das Hospital, „wie ein Tschakkental" gehalten werde, daß sich Diebe und Mörder darin aufhalten und vor kurzem jemand mit einem Strange ermordet worden sei. Der Mörder sei in Giebichenstein hingerichtet worden. Während des Dreißigjährigen Krieges ereignete sich ein ähnlicher Fall.

Das Hospital war die ehemalige Bartholomäuskapelle des Schlosses, in welcher seit der Einführung der Reformation, vielleicht auch schon früher, kein Gottesdienst mehr gehalten worden war. Ueber ihre Lage berichtet Köhler: „Gegenüber (der Burg) befand sich die gräfliche Kapelle, die Bartholomäuskapelle genannt, weil sie dem heiligen Bartholomäus zu Ehren erbaut wurde, wovon noch in der Mitte dieses Jahrhunderts ansehnliche Ueberbleibsel in dem Garten des damaligen Besitzers, Herrn Accise-Inspektor Kronbiegel (Pfortegasse 4 und 5 und Rathausgasse 3), vorhanden gewesen sind, welche aber zerstört und der Erde gleich gemacht wurden."

Das Hospital ging während des Dreißigjährigen Krieges ein. Die Kapelle wurde dann bis zu ihrem Abbruche als Getreideschüttboden benutzt.

Es wurde bereits erwähnt, daß der Rat der Stadt seit alter Zeit die niedere Gerichtsbarkeit in der Stadt selbst und den Dörfern Zennewitz, Thiemendorf und Wiesewitz besaß. Ein Gutachten des Schöppenstuhls zu Leipzig aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts (ohne Zeitangabe) lautet:

„Vnser freundlich Dienst zuvorn. Ersame vnd weise gute Freunde, als ihr Vns drei vnterschiedene Fragen zugeschickt, vnd auch des Rechten darvber zu belehren gebeten habt. Demnach sprechen wir churfürstl. Sächs. Schöppen zu Leipzigk darauf, vnd erstlichen, auf die erste Frage, vor Recht seind auch dem zu Brena, von vralten vnd Rechtsverwerthen Zeiten die Erb- vnd Niedergerichte in benümbten Städtlein vnd dreyen Dörfern als Zennewitz, Wiesewitz vnd Thiemendorf, soferne solche in ihrem Umfang bezirkt, zuständig gewesen, dargegen ihr in das Churf. S. Ambt Bitterfeld alle Jahr 21 alte Schock[1]) Erbschoß erleget. Inmassen auch ihr vnd euer Bürgerschaft, wie in andern Städten aller Amts-

[1]) Das alte Schock hatte 20 gr.

beschwerung gegen Entrichtung berührtes Erbschoßes iederzeit frey, vnd Bürger auf- vnd anzunehmen, vnd sie mit dem gewönlichen Bürgereide zu belegen befugt gewesen. Nach mehrerer Inhalt eurer Fragen, so ist auch, wie vnd welcher Gestalt eure Bürger in dem Städtlein vnd Unterthanen in den dreyen Dörfern, Sommers vnd Winters Zeit mit Austreibung vnd Hütung des Viehes auch mit Grasen, Krauten vnd schneiden im Felde gebahren sollen, in die Häuser anzuzeigen oder öffentlich anschlagen zu lassen, vnd sie vor Schaden zu warnen vnbenommen. Die erfolgte Verbrechung aber in den Feldern wird von dem Ambte Bitterfeld gestalten Sachen nur, weil demselbigen die Ober- vnd Niedergerichte darinnen zuständig, billig gestraft, vnd ihr habt euch einer weitern Strafe außerhalb des Bezirks vnd Umfangs des Städtleins vnd dreyer Dörfer nicht anzumaßen.

Zum andern, vnd auf die ander Frage Sprechen wir, daß ihr wegen angeheffter Brandzeichen vnd Befehde, weil solches in die Peinlichkeit vnd Obergerichte gehörig, Patente anzuschlagen vnd dadurch dem Ambt Bitterfeld Eingriff zu thun, nicht berechtigt seyd.

Zum dritten vnd auf die dritte Frage Sprechen Wir, wann Kauffbriefe oder Erbverträge vber Hauß, Hof vnd die dazu gehörigen Feldgüter vor euch aufgerichtet werden, so seyn dieselbigen, wenn sie auch gleich in dem Ambte Bitterfeld nicht weiter becreftiget oder desselben Handelsbuche einverleibet worden, zu Rechte beständig, alles von Rechts wegen."

Aus diesem Schreiben geht zunächst hervor, daß der Rat die niedere Gerichtsbarkeit bereits in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts seit längerer Zeit besaß. Kurz vor dem Ausstellen des Gutachtens hatte jemand einen Brandbrief an das Tor der Stadt geheftet und dieser damit Fehde angesagt. Was die Veranlassung zu dieser schweren Drohung gewesen ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Die Stadt hatte „Patente" anschlagen lassen, also wohl auf die Drohung schriftlich geantwortet und vielleicht eine Belohnung für die Ergreifung des Täters ausgesetzt. Da aber das Anheften von Brandbriefen zu den Verbrechen gerechnet wurde, stand die Bestrafung dem Amte zu. Der Schöppenstuhl mußte also gegen den Rat entscheiden. Andererseits wurde ihm aber bestätigt, daß er das Recht besaß, Kaufbriefe u. a. auszufertigen.

Dies wurde ihm im Jahre 1617 streitig gemacht. Der Amtsschösser in Bitterfeld beschwerte sich damals beim Kur-

fürsten darüber, daß der Rat in Brehna in seine Rechte eingreife und Kaufbriefe u. a. ausstelle. Der Rat wandte sich an das Hofgericht in Wittenberg und bat um ein Gutachten. In seinem Schreiben führte er aus, daß ihm die niedere Gerichtsbarkeit in der Stadt und den zu ihr gehörigen Dörfern zustehe, wofür er jährlich 7 neue Schock an das Amt Bitterfeld zu entrichten habe. Die Ausfertigung von Verträgen stehe dem Rate auch dann zu, wenn es sich um Grundstücke außerhalb der Stadt handle. Das Hofgericht pflichtete dem Rate bei.

Kurze Zeit nach der Aufrollung dieser Streitfrage erhob sich eine ähnliche. Der Rat hatte dem Diakonus Urban Deißner in Halle seinen in der Stadt gelegenen Kornboden schließen und das Korn verkaufen lassen und auch seine Scheune geschlossen und verhindert, daß etwas aus dieser fortgeholt wurde. Als Deißner sich daraufhin beim Amtsschösser in Delitzsch beklagte, wurde der Rat aufgefordert, seine Maßnahmen rückgängig zu machen. Dieser wandte sich aber in einem längeren Schreiben an den Kurfürsten (19. Februar 1618). Er führte darin aus, daß Deißner Haus und Hof seines Vaters verkauft und die Hausgeräte heimlich nach Halle gebracht habe, ohne sich mit seinen Geschwistern und Miterben auseinanderzusetzen. Der Rat hatte also nur das Interesse seiner Bürger wahrgenommen und die ihm auferlegte Geldstrafe von 50 Talern sei daher durchaus unberechtigt. Der endgültige Entscheid des Kurfürsten ist in den Akten nicht erhalten. Es ist aber wohl anzunehmen, daß der Rat in seinen Rechten nicht geschmälert wurde.

In diesem Jahre erhielt der Kirchturm den schlanken Aufbau, welchen das Bild von Dilich zeigt. Die beiden Dachreiter, von denen heute nur noch einer erhalten ist, waren bereits im XVI. Jahrhundert vorhanden, wie der Klosterfeldplan ausweist. Sie sind kurz vor 1540 entstanden, da der Bitterfelder Amtmann in diesem Jahre berichtet, daß „eine schöne große Kirche" erbaut worden sei.

Zwei Jahre später erwarb der Rat das Obergericht d. h. das Recht, über Leben und Tod zu urteilen. Die darüber ausgestellte Urkunde lautet:

„Von Gottes gnaden Wier Johann Georg Hertzog zu Sachssen, Jülich, Cleve und Bergk, des Heiligen Römischen Reichs Ertzmarschalch undt Churfürst, Landtgraff in Döringen, Markgraff zu Meißen, Burggraff zu Magdeburg, Graff zu der Margk und Ravensburgk, Herr zu Ravenstein, vor

Unß, Unsere Erben und Nachkommen Bekennen undt thun kundt, Das Wir Unsern lieben getreuen dem Rath zu Brehna uff Ihr Unterthänigstes ansuchen durch Unsere hiertzu verordnete Commissaren die Ober- und Erbgerichte nicht allein über das Städtlein Brehna, sondern auch an anderen nach vertzeichneten unterschiedlichen Ortten in einen unwiederufflichen Erbkauff übergeben undt einräumen lassen, Nemblichen, Die Ober Gerichte über das Städtlein Brehna undt zugehörige Dörfflein Zennewitz, Wißwitz undt Tiemendorff, darüber dem Rat albereit zuvorn die Erbgerichte zustendig gewesen. Die Ober undt Erbgericht über die Closter gebäude undt Closterfeldtgüter, dartzu gehören in specie alle in den Brenischen Stadtmarcken alß Dauitzer, Wißwitzer, Wilßdorffer, Brener, Gottitzer undt Pussendorffer marcken, hinder dem Holtz gelegene Artfelder und Hueffen, Item das Wiesewachs an Kitzendorffer undt Serbitzer Marck angelegen, Desgleichen die Nonnen-Wiese zu Zöckeritz, die Tham-Wiese undt hinderwiese in der Gotzschen, welche zu den Clostergüttern gehörigk gewesen, Geschehen zu Dreßden am 22. Juni Anno Sechtzehenhundert undt zwantzigk.

Johanns Georg Churfürst."

In einer anderen Urkunde wird der Kaufpreis auf 1000 meißnische Gulden und der jährliche Erbzins auf 9 sch. festgesetzt.

Daß die Stadt versuchte, aus ihren Märkten möglichst großen Nutzen zu ziehen, ist verständlich. Sie kam damit aber älteren Rechten der Stadt Leipzig zunahe, und diese war nicht gewillt, es stillschweigend zu dulden. Ueber diesen Streit wird berichtet:

„Brehna war der erste Ort, welcher sich in diesem Jahrhunderte in dem 24 Jahre erkühnete, der Handlung neue Hindernisse in den Weg zu legen. Einsteils hatte sie zu gleicher Zeit neue Messen ausgeschrieben, und anderntheils die gewöhnlichen auf eine andere Zeit verschoben. Es verlangete sogleich der Rat zu Leipzig nach dieser Unternehmung, daß die Bürger in Brehna diesen Vorsatz aufgeben und binnen vier Tagen davon hinlängliche Proben an den Tag legen sollten, woferne sie sich nicht der gedrohten Strafen schuldig machen wollten. Brehna hielte dafür, sich durch die bloße Anzeige hinlänglich gegen Leipzig entschuldigen zu können, daß ihre Messen sehr geringe und von der Beschaffenheit wären, daß Leipzig wegen der Handlung gar

nicht den geringsten Nachteil zu befürchten hätte. Allein der Rat zu Leipzig bezeugte noch immer gegen diese Entschuldigung seine Unzufriedenheit, untersagte es nochmals den Brehnern durch Briefe und erstattete davon einen Bericht an den Churfürsten, worauf eine Commission, die aus fünf Adligen und Gelehrten bestund, niedergesetzt wurde, um die Sache gehörig zu untersuchen. Nachdem man mit aller Genauigkeit dieselbige vorgenommen hatte, so fand sichs, daß Brehna allerdings ihre Rechte weiter ausgedehnt hatte, als es billig gewesen. Da aber die Bürger zu Brehna ein Privilegium von dem Churfürsten vorzeigen konnten, so hielten sie es für rathsam, aus Ehrerbietigkeit gegen ihren Landesvater sie in dem ruhigen Besitz dieses Privilegii zu lassen, jedoch mit der Bedingung, daß sie nur kleine Messen zu halten, und der Stapelgerechtigkeit nicht entgegen zu handeln sich verschreiben mußten." (Franz, Pragmatische Handelsgeschichte der Stadt Leipzig, Leipzig 1772, S. 76 ff.)

Die Leinebrücke bei Bitterfeld mußte i. J. 1624 ausgebessert oder erneuert werden. Diese Pflicht lag dem Rate der Stadt Brehna ob. Er wandte sich an den Rat von Bitterfeld und forderte ihn auf, dreizehn Tramhölzer (mittelhochdeutsch tram — Balken) zu liefern. Die Bitterfelder weigerten sich, und der Amtmann schrieb, daß eine solche Pflicht der Bitterfelder nicht im Amtsbuche verzeichnet sei. Auch das Wittenberger Hofgericht antwortete auf die Beschwerde der Sadt Brehna, daß Bitterfeld nur zur Erhaltung der Muldebrücke gezwungen sei.

Die Aufgabe, die Leinebrücke, die „Mühlholzbrücke", welche doch von den Brehnaern nur beim Abfahren des Holzes aus der Goitzsche, dagegen von den Bitterfeldern dauernd benutzt wurde, in Ordnung zu halten, stammt vermutlich aus der Zeit der Auflösung des Klosters. Die Stadt mußte mit einzelnen Rechten des Klosters auch Pflichten von diesem übernehmen.

---

3. Im 17. und 18. Jahrhundert

Der furchtbare Dreißigjährige Krieg hat über zahllose Ortschaften des Deutschen Reiches namenloses Elend gebracht. Am 25. Oktober 1625 besetzte Wallenstein Halle mit starker Macht. Seine Scharen schwärmten in der ganzen Gegend herum und hausten derart, daß Handel und Wandel vollkommen stillgelegt wurden. In den ersten Jahren wurde

Brehna zwar noch vom Kriege verschont, aber bereits im Oktober 1630 sah es feindliche Truppen. Das kaiserliche Heer befand sich damals auf dem Marsche nach Magdeburg, um diese evangelische Stadt mit Gewalt zur alten Kirche zurückzuführen. Die katholischen Söldner betrachteten die evangelischen Bewohner als vogelfrei und erlaubten sich ihnen gegenüber alle mögliche Mißhandlungen und Bedrückungen, trotzdem der Kurfürst von Sachsen nicht mit dem Kaiser im Kriege lag. Es wird niemals festgestellt werden können, welche Leiden unsere Stadt in diesem Kriege erdulden mußte, da durch den großen Brand von 1713 das gesamten Aktenmaterial aus jener Zeit vernichtet worden ist. Nur wenige Nachrichten sind erhalten. Eintragungen in den Kirchenbüchern berichten über einzelne Vorfälle.

Am 24. Oktober 1630 wurde hier ein fremder, an der Pest gestorbener Knabe begraben, welcher aus Furcht vor den Kaiserlichen hierher geflohen war. Am 27. Oktober starb Christoph Mansfeld aus Serbitz, „welcher von den kaiserlichen Sooldaten sehr geschlagen".

Als nach der Zerstörung Magdeburgs (10. Mai 1631) sich Gustav Adolf dieser Stadt näherte, zog sich Tilly vor ihm in die Gegend von Leipzig zurück. Alle Orte, durch welche sein Heer kam, hatten furchtbar zu leiden. Ueber das Schicksal Brehnas berichtet eine Urkunde:

„Wir Johann Georg, von Gottes Gnaden Herzog zu Sachsen usw., tun hiermit kund, daß uns der Rat zu Brehna in untertänigster Wehmut zu erkennen gegeben, welchergestalt am 31. August des verflossenen Jahres 1631 das kaiserliche Kriegsvolk daselbsten eingefallen, alle Häuser fürnemlich aber die Kirche und Sakristei gewaltsam aufgeschlagen, geplündert und alles, was sie funden, mit hinweggenommen, den anderen Tag hernach Feuer in eine Scheune eingelegt, welches in geschwinder Eile 26 andere ergriffen, davon eine solche große Hitze entstanden, daß neben den Scheunen über 50 Wohnhäuser, darunter die vornehmsten samt dem Rathause, zu Grunde in die Asche gelegt worden, und weil das Volk wegen des Feindes Einfall meistenteils ausgerissen, auch die Hitze so groß gewesen, daß man mit Löschen keinen Abbruch tun können, hätten die armen Leute überall nichts errettet, sondern alles im Stich lassen müssen.

Dahero sie ohne christlicher Leute Hilfe und Beisteuer wiederum aufzubauen ganz kein Mittel wüßten, und derohalb in Untertänigkeit ganz flehentlich ersuchet und gebeten,

wir sollten gnädigst geruhen und ihnen eine Beisteuer in unsern Landen sammeln zu lassen gestatten.

Wenn wir dann auf vorgehende des Schadens Erkundigung, der sich auf 30143 Gulden erstrecken soll, ihrem untertänigsten Suchen stattgeben: Als ist darauf an alle und jede unserm Consistorio zu Wittenberg unterwiesene Superintendenten unser gnädigstes Begehren, sie wollen für sich und ihre untergebenen Pastores in Städten und Dörfern, soweit eines jeden Inspektion sich erstrecket, mit Vorwissen jedes Obergerichtsherrn solchen der Ausgeplünderten und Abgebrannten in Brehna erlittenen großen Schaden auf eine gewisse Zeit von den Kanzeln abkündigen, die Zuhörer zur Darreichung einer milden beihilflichen Beisteuer mit allem Fleiß ermahnen und, was sodann an einem und dem andern Orte gesammelt worden, solches treulich und verwahret neben einem Verzeichnis, wieviel es jeden Orts gewesen, dem Rat zu Brehna zu gleicher Distribution gegen ihr Bekenntnis abfolgen lassen oder es ihnen auf ihr Botenlohn zufertigen.

Urkundlich haben wir dieses Patent durch unseres oberen Consistorii Insiegel bekräftigen lassen. So geschehen zu Dresden am 18. Februar 1632".

Durch Erlaß vom 20. Februar 1657 des Kurfürsten Johann Georg II. wurden die Geistlichen in der Markgrafschaft Meißen angewiesen, „auf eine gewisse Zeit" für die Stadt Kollekten einzunehmen. Es heißt darin, daß die Stadt „nach diesem wieder zu zweien Malen angestecket und großer unüberwindlicher Schade geschehen, wodurch sie denn in solche Armut geraten, daß ihnen unmöglich fallen wollte, die geistlichen Gebäude ohne frommer und mitleidender Christen Hilfe und Beisteuer wieder zu erheben und aufzubauen".

Die Stadt hatte i. J. 1631 etwa einhundert Häuser, von denen der größte Teil durch die drei Brände zerstört wurde. Da das Rathaus, die auf der Ostseite des Marktes stehenden Schulhäuser und die Pfarrhäuser in Asche gelegt wurden, ist bei dem ersten Brande der Stadt wahrscheinlich infolge des herrschenden Westwindes die westliche Hälfte der Stadt verschont geblieben.

Das Jahr 1631 brachte außerdem noch mehrere schwere Unglücksfälle. Am 4. Januar wurde „Meister Kilian Funke des Kleinschmiedes Sohn Georgius, welcher auf der Mühle vom Kammrade zerquetschet, begraben". Am 30. August ward „Simon Heinrich, welcher von einem Jungen erschossen worden, begraben".

Im November 1633 waren wieder Truppen in unserer Gegend. Bereits damals war die Zuchtlosigkeit der Soldaten sehr groß, obgleich die Offiziere sich zuweilen bemühten, ihre rohen Untergebenen in Schranken zu halten. Das Totenbuch berichtet unter dem 24. November: „Ein böhmischer Soldat, so im Felde von seiner eigenen Offizierer einem, daß er den Pfarrer zu Petersroda gestochen, durchschossen und in der Baderei gestorben, begraben".

Am 3. Februar des folgenden Jahres wurde der Kornet (Reiterfähnrich) Gabriel Knaust aus München in Roitzsch erschossen und hier beerdigt. In diesem Monate lagen hier Teile des Regiments Christen. Die Soldaten waren bei den Bürgern einquartiert. Das Verhältnis der Bürger zu ihren Zwangsgästen war nicht immer schlecht, in einzelnen Fällen sogar sehr gut. Als der hiesige Bürger Hans Tümler Zwillingssöhne taufen ließ, standen bei dem einen ein Leutnant, ein Soldat und die Frau des Fahnenschmiedes dieses Regiments Pate.

Der Hospitalverwalter Hans Engelhardt muß ein überaus roher Mensch gewesen sein. Das Totenbuch berichtet (17. November 1634): „ist die Frau im Spittel, welche der Spittelmann sehr geschlagen, daß er darüber eingesetzet worden, begraben". Engelhardt starb eine Woche später im Gefängnis.

Da die Soldaten häufig alles nahmen, was nicht niet- und nagelfest war, kam es zuweilen zu bösen Zusammenstößen mit den Eigentümern. Am 7. Mai 1635 wurde „Michael Jenicke aus Kitzendorf, welcher in der Nacht, da er ihm seine Kühe nicht hat wollen nehmen lassen, erstochen, begraben".

Vom Januar bis zum April 1636 lag hier ein Regiment Meyer. Die Stadt wurde abermals ausgeplündert. Es herrschte die Pest in der ganzen Gegend. Viele Personen erlagen ihr. Am 22. März wurde ein Soldat, „so einen andern seiner Kameraden erschossen und deswegen enthauptet worden, begraben". „Hiebeneben seind in diesen Mond bey wehrender Plünderung, so vns von den vnsrigen reuberischen Kriegsgreueln wiederfahren, in Abwesenheit der Priester und Schuldiener vngeleutet begraben". Die 9 Personen, Prediger und Lehrer und mit ihnen viele Einwohner hatten also vor der Pest und den Soldaten die Flucht ergriffen. Die Pest muß furchtbar gewesen sein. Es wurden im Februar 28 Personen, im März 46 Personen, im April 14

Personen, im Mai 31 Personen beerdigt. Im ganzen Jahre starben 210 Personen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß in den Jahren 1615—1622 der Jahresdurchschnitt 39 Sterbefälle betrug, und daß auch damals fast regelmäßig Pestfälle vorkamen. Um die Jahreswende war die Pest noch immer nicht erloschen. Viele Familien waren lange Zeit von der Stadt abwesend, sodaß Geburten nicht immer eingetragen werden konnten. Der Pfarrer Kreusing hatte seine Familie nach Delitzsch gebracht. Die Familie des Diakonus Hirsemann (5 Personen) starb in vier Wochen ganz aus. Das Totenbuch enthält im Mai 1637 keine Eintragungen, dafür aber die Bemerkung: „Abest. Causae fuga". (Fehlt. Aus Ursache unserer Flucht.)

Im Juni 1637 hausten anscheinend die Schweden in unserer Gegend. Vom 9. bis 15. Juni sind die Toten „heimlicher weise auß furcht für den reubern begraben worden". Wiederholt heißt es: „sine lux et crux" (ohne Licht und Kreuz), d. h. ohne Mitwirkung der Geistlichkeit. Die Leichen wurden mehrfach in Gärten beerdigt. Im Dezember „vber diese sindt in den wesen heimlich begraben worden" (10 Personen) z. B. „Zacharias Wißke hat sein Kindermettgen, so seiner freundtschafft gewesen, bey seinem Brunnen begraben, item sein Kindt hatt er heimlich begraben, daß niemandt wissen will, wo er hingestreckt".

Es wurden 264 Tote verzeichnet. Die Liste ist aber, wie ausdrücklich angegeben wird, nicht vollständig. Allerdings befinden sich unter den Verstorbenen auch mehrere nicht in Brehna ansässige Personen.

Unter dem 24. Juli 1637 findet sich folgende Eintragung: „Der Kannengießerin Magd Maria hingeschleuffet worden". Es handelt sich hier anscheinend um die Hinrichtung einer Kindesmörderin. Dies ist der einzige Fall, von dem uns Nachricht erhalten ist, daß der Rat in Brehna den Blutbann ausgeübt hat.

Im August 1637 starb auch der Türmer Tobias Stengel. In jener wildbewegten Zeit war das Vorhandensein eines Türmers, der drohende Gefahren ankündigte, durchaus notwendig. Von seiner Wohnung im Turme aus führten eine Anzahl Ausgucklöcher ins Freie. Durch diese konnte er feststellen, in welchem Orte Feuer war. Bemerkte er einen Brand, so läutete er die Sturmglocke und hängte am Tage eine rote Fahne, nachts eine rote Laterne nach der Richtung aus, wo sich das Feuer befand

Das Jahr 1638 verlief anscheinend ruhig. Das folgende Jahr war aber um so schlimmer. Im Januar wird berichtet: „Nachfolgende Personen sindt in der Zeitt vber, als wir wegen Ankunfft des Schwedischen Banierschen Kriegsvolcks in der frembde vnd exilio gewesen, gestorben vndt begraben". Ein Mann und ein Weib „fame perierunt" (sind verhungert). „Von Andern habe ich keine gewisse specification, dieweill der Spittelmann oder tottengräber, so kurz vor seinem tode nur indefinite gedacht, daß ihrer Ein vndt zwantzig zusammen, inclusis der 3 obengedachten personen gewesen, auch darüber gestorben, andere leutte aber hiervon keinen bericht thun können".

Im März 1639 findet sich in den Kirchenbüchern keine Eintragung. Später heißt es zweimal „fame periit" (ist verhungert); außerdem verhungerte die Witwe des Ortsrichters Wißke von Gördenitz. Am 11. April „ist ein Reutter, so ein Schwedischer quartiermeister sein sollen vndt von Andern reuttern ist auff der straße erschossen worden, begraben".

Am 31. Mai 1640 „ist Hans Abill von Gollme, ein Knecht Jeremiae stechen zu Kitzendorff, so im vnversehenen Einfall der schwedischen finnen zu Ascherslöben den 30. huius (dieses Monats) erschossen, begraben worden".

Im April und Mai 1641 waren wieder viele Leute nach Delitzsch geflüchtet. Das Totenbuch spricht wiederholt von „großer Gefahr und Unsicherheit". Am 29. Juli „ist Herrn Urban Krumpugels Sohn Augustus, so auff der Nonnen Kirchen alhier bey vnversehenem einfall etlicher Landtreuber in den Kopff geschossen, begraben". Im Dezember starb in Delitzsch eine Tochter des Pfarrers Kreusing und wurde „in großer Gefahr und Unsicherheit hier bergraben".

Köhler sagt vom Jahre 1642: „1642 marschierten drei kaiserliche Armeen durch Brehna; eine blieb acht, die andere vierzehn Tage hier. Sie verwüsteten die umliegenden Dörfer. Auch brannte unser Städtchen in diesem Jahre über die Hälfte ab." Und an anderer Stelle: „Im Jahre 1642, als die Kaiserlichen hier durchzogen, wurde sie (die Orgel) sehr verdorben. Die zinnernen und metallenen Pfeifen nahm man und ließ Kugeln daraus gießen, also daß kaum zwei Stimmenwerke blieben und das Werk unter 100 Talern nicht verbessert werden konnte". Wie die Delitzscher Chronik berichtet, wurden auch in diesem Jahre Kinder aus Brehna in Delitzsch getauft. Es waren also abermals Ein-

wohner vor den Bedrückungen durch die vollkommen verrohte Soldateska geflüchtet.

Im Mai 1646 wurde am hellen Tage ein Mord verübt, über den das Totenbuch erzählt: „Den 21. h. ist Thomas Mebuß, welcher den 19. h. auff den marckt alhir zwischen 6 vndt 7 vhr in abents von Heinrich Zeisingen mitt 8 stichen vorwundett vndt plötzlichen erstochen, begraben, wo den wurde zuvor halßgerichte gehalten".

Wie furchtbar die Leiden der friedlichen Bürger waren, zeigt ein Brief des Zörbiger Rates an den Kurfürsten. In diesem heißt es: „. . . wie so gar unbarmherzig, barbarisch und tyrannisch, allermeist von der kaiserlichen Armee, mit uns armen Untertanen gehandelt und umgegangen worden, daß es mit Worten nicht genugsam zu exprimieren, es auch fast kein Heide oder Türke grausamer und abscheulicher machen, noch vor die Hand nehmen können, also gar, daß auch ob solcher unmenschlichen Tyrannei und unchristlichen Prozeduren kein einziger Mensch sich in der Stadt mehr aufhalten, sondern wir alle insgesamt mit Weib und Kind, etliche vielemal, davonfliehen und in der Fremde zu 10, 15, 20 und mehr Wochen aneinander in Hunger und Kummer, Frost und Kälte uns aufhalten, die Stadt, unser Hab und Gut und ohne die geringste Armut mit dem Rücken ansehen und alles zu Raub, Plünderung und Brand hinter uns lassen müssen . . .

Endlich sind nicht allein wir, die Ratspersonen, sondern auch die meisten von der Bürgerschaft, so nicht alsobald davongeflohen, teils bis auf die Hemden, teils aber gar splitterfasernackend ausgezogen, etliche aber mit Prügeln also jämmerlich geschlagen und zugerichtet worden, daß man auch nicht eine heile Stätte an ihrem ganzen Leibe finden können, sondern alles mit Blut unterlaufen, daß es abscheulich und ohne Tränen nicht angesehen werden mögen. Etliche haben sie mit schwedischen Tränken und Einfüllen von Mistpfützen und anderen Unflat in den Leib, teils mit Rütteln der Köpfe, daß die Augen als Hühnereier groß herausgetreten, etliche mit Anlegung der Daumenstöcke an die Hände und Füße, auch teils mit Zusammenbindung der Finger und folgendes Zusammenrütteln derselben (damit sie denn nicht eher ab- und nachgelassen, bis das Blut mild hernachgegangen allermaßen gepeinigt und gequält, daß es einen Stein in der Erde erbarmen mögen, und solches einzig und allein, um Geld und andere Sachen zu bekommen . . .

Nachdem haben sie etliche Kinder, welche die Eltern zurücklassen müssen und die ihnen in der Flucht nicht folgen können, ergriffen, haben sie Feuer in die Backöfen gemacht, die Kinder davorgestellt mit Bedrohung, wo sie nicht sagen würden, wo die Eltern das Geld oder sonst etwas vergraben, daß sie dieselben stracks hinein in das Feuer stecken und dann verbrennen wollten. Teils alten Weibern und Kindern haben sie Stricke um die Hälse geworfen, damit aufgezogen und erhängen wollen.

Auf solches und nachdem wie obgedacht um solcher Tyrannei willen kein Mensch bei ihnen bleiben oder sich sehen lassen dürfen, sind unsere Häuser nicht allein zugrunde ausgeplündert, alles auf den Böden und in Scheuern noch vorhandene wenige Getreide, als unsere Lebensmittel, ganz und gar ausgedroschen, die Betten ausgeschüttet und samt allem häuslichen Vorrate an Pferden, Kühen, Schweinen und anderm Vieh dermaßen hinweggeraubt worden, daß auch in der ganzen Stadt nicht soviel übrig geblieben, davon ein einziger Mensch seinen hungrigen Magen sättigen möge. Dahero denn, weil uns alle Lebensmittel entzogen worden, etliche Ratspersonen und Bürger Hungers sterben und umkommen müssen.

Die Türen, Fenster und alle anderen Mobilien haben sie zerschmissen und zerschlagen und mutwilligerweise ins Feuer geschmissen und verbrannt. Die Braupfannen und andere kupferne Blasen und Pfannen in den Oefen haben sie ebenfalls zerschlagen und nebst der Kirche, der Geistlichen und anderer Leute Bücher auf Wagen geladen und mit sich hinweggeführt, und summa die Stadt so verderbet, daß einem ein Grausen angekommen und alle Haare gen Berge gestanden, wenn man darein gehen sollen". (Elteste, Zörbiger Chronik.)

In jener Zeit kamen allerlei Spottverse auf, welche die traurige Lage vieler Ortschaften treffend bezeichnen. Noch heute kennt man das Wort: „Bräne is ne Lumpenstadt; in Thiemendorf kreinse's Brot nich satt; in Wiesewitz loofen se nackch un bloß; in Carlsfeld is der Deibel los". Da Carlsfeld zu jener Zeit noch nicht bestand, muß es wohl Kitzendorf oder Torna heißen. Auch die Bezeichnungen Mauseroitzsch bei Spitzenbubenbrähne, Kälberbrähne, Mausewitz (Wiesewitz) und Diebendorf (Thiemendorf) weisen auf die Armut der Bewohner hin und stammen aus jenen Tagen.

Infolge der wiederholten großen Brandschäden, der Plünderungen und der Pest hatte die Stadt furchtbar gelitten. Es kann nur schätzungsweise festgestellt werden, um wieviel die Bevölkerungszahl zurückgegangen ist. Ein ungefähr richtiges Bild gibt ein Vergleich der Anzahl der Geburten zu Beginn und am Ende des Krieges. In den Jahren 1615—1622 wurden 316 Kinder, in den Jahren 1643 bis 1650 107 Kinder getauft. Es ergibt sich ein Jahresdurchschnitt von 37 bzw. 13,4 Geburten. Die Bevölkerungszahl ist also um fast zwei Drittel gesunken. Diese Tatsache wird auch noch von anderer Seite bestätigt. Im Jahre 1661 betrug der Wert der Stadt- und Landgüter 6328 sch. Von diesen waren 2320 sch. gangbar, 3998 caduc, d. h. die Häuser waren zerstört und die Felder nicht bewirtschaftet. Der Wert der Klostergüter belief sich auf 3307 sch., von denen 2710½ sch. caduc waren.

Die Anzahl der Häuser, welche den Krieg überdauert haben, wird ebenfalls kaum mehr als ein Drittel betragen haben. Heute ist nicht ein einziges Haus aus der Zeit vor dem Kriege erhalten. Ueberall sah man Brandstätten, eingestürzte und verlassene Gehöfte. Im Jahre 1683 gab es in der Stadt noch 20 Wüstungen, in der Klosterstraße 7, in Zennewitz 2 und in Thiemendorf 3 Wüstungen. Bis weit in das XVIII. Jahrhundert hinein zieht sich die Erwähnung von wüsten Stätten.

Man sollte meinen, daß die Regierung unter diesen Umständen alles getan haben müsse, um die Not des Volkes zu lindern. Aber soweit die Familien nicht ausgestorben waren, mußten sie die fälligen Steuern erlegen, auch wenn sie kaum soviel Einkommen besaßen, um sich notdürftig ernähren zu können. Nicht einmal die Kirche übte Nachsicht. In den Kirchenrechnungen von 1727 ab findet sich ein Verzeichnis der „Restanten" und häufig wurden Häuser zwangsweise verkauft, um Steuern einzutreiben.

Um die Bautätigkeit anzuregen, wurde Baulustigen gestattet, sich herrenlose wüste Plätze anzueignen und hier Häuser zu errichten. Sie erhielten einige Jahre Steuerfreiheit und Befreiung von Einquartierung und gewöhnlichen Wachen. Da die Stadt keinen Nachtwächter hielt, waren die Bürger der Reihe nach zur Wache verpflichtet. Sie konnten sich allerdings durch Stellen eines bezahlten Vertreters dieser lästigen Pflicht entziehen. Im XVIII. Jahrhundert, als sich die Lage des Staates wieder gebessert hatte,

erhielt jeder, welcher ein neues Haus baute, 7 oder 7½ Prozent der Bausumme.

Handel und Wandel lagen am Ende des Krieges vollständig danieder. Vielfach konnte der Acker aus Mangel an Arbeitskräften und Wirtschaftsgeräten nicht vollständig bebaut werden. Zum Glück brachten die ersten Nachkriegsjahre reiche Ernten, wodurch die allgemeine Not gelindert wurde. „Anno 1651 war das Getreide sehr angenehm. Es ging eine starke Ausfuhr nach Magdeburg und kamen von da soviel Dukaten herauf, daß fast niemand mehr einen zu wechseln begehrte. Es roulierten lauter Dukaten und Krontaler. Das sind ja wohl für manchen goldene und silberne Zeiten gewesen", sagt die Zörbiger Chronik. „1657 ward der Scheffel Korn klein Maß in hiesiger Gegend mit 6 gr., Weizen mit 10 gr., Gerste mit 15 gr., Hafer mit 4 gr., die Kanne Butter (1 Kilogramm) mit 18 pf. bezahlt . . . Bald aber fingen die Preise aller Bedürfnisse immer mehr zu steigen an, und man hielt überhaupt die erhöhten Preise für eine Folge jenes verderblichen Krieges. Zum wahren Vorteil für den Bürger und Landmann wurden damals die Kartoffeln und Erdbirnen in Sachsen bekannt, zuerst im Vogtlande, aber bald wegen ihres vielfältigen ökonomischen Gebrauches allenthalben im Lande angebaut". (Köhler).

Die kleinen Fürsten liebten es in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege, sich nach dem Vorbilde Ludwig XIV. mit möglichstem Prunke zu umgeben. Da aber die regelmäßigen Einkünfte oft kaum die Ausgaben für einen verhältnismäßig einfachen Haushalt deckten, so suchte man wenigstens in großen Jagdfesten einigen Ersatz. Diese wurden in allen Teilen des Landes abgehalten, wo sich ausgedehnte Waldungen befanden. Im Jahre 1658 war der Administrator Christian I. in Bitterfeld. Sein Jagdgefolge muß sehr groß gewesen sein, da allein Brehna für etwa vierzehn Tage 130 Scheffel Hafer zu liefern hatte. Die Bezahlung für den Hafer wurde von den Steuern abgezogen. Das Amt kaufte hier Aepfel, Birnen und Lambertnüsse (Haselnüsse) ein. Für die Tafel wurden Lerchen und andere Vögel geliefert. Das bei den Hofjagden erlegte Wild mußte von den „Pferdnern" nach Merseburg gebracht werden.

In älterer Zeit mußten die Untertanen als Treiber u. a. Frondienste leisten. Das kurfürstliche Amt in Bitterfeld behauptete, daß Brehna zu den großen Hofjagden 58 Mann zu stellen habe. Der Rat erhob dagegen Einspruch und er-

klärte, die Stadt sei seit langer Zeit von derartigen Diensten befreit gewesen. Der Kurfürst erließ am 19. Februar 1614 Brehna diese Art von Frondienst.

Während des Krieges hatten sich die Wölfe außerordentlich vermehrt. Im Jahre 1650 wurde der Beyersdorfer Förster, welcher sich gerade zum Gottesdienst in Brehna befand, durch einen Boten zurückgerufen, da im Bussenholze Wölfe gesehen worden waren.

In jener Zeit galten die Leipziger Lerchen als Leckerbissen ersten Ranges, und die Fürsten stellten vereidigte Lerchenfänger an. Aus dem Jahre 1716 ist die Eidesformel eines solchen erhalten. Sie lautet: „Ich schwöre zu Gott einen wahren Eid, daß ich als ein Lerchenstreicher keine Rebhühner, weder in dem Brehnischen noch Bitterfelder fürstlichen Gehege beim Lerchenstreichen fangen will, oder ob ich je dergleichen beauftragt bekommen sollte und einige finge, ich selbe sogleich einliefern und keine davon behalten noch unterschlagen, noch auch solches anderen zu tun gestatten will, ich von jeder dafür einen Groschen bekommen soll".

Im Jahre 1662 stellte der Administrator Herzog Christian den Leinwebern in Bitterfeld, Delitzsch und Brehna einen Innungsbrief aus.

Die Kirchenzucht wurde sehr scharf gehandhabt. Regelmäßiger Kirchenbesuch war Zwang. „Den 3. November (1637) ist F. Regina Weyland Samuel Züllichs, Bortenwirckers nachgelassene Witwe, mit einer Bußpredigt vom Herrn Diacono beerdigt worden, denn sie war eine Verächterin Gottes, seines Wortes v. d. H. Sacrament, blieb auch in solchen Sünden biß ans ende, wie sie denn den 29. octbr. zu Mitternacht todt für ihr Bette liegend gefunden worden".

Streitigkeiten zwischen Nachbargemeinden sind überall vorgekommen. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß wir von einer Klage der Gemeinde Kitzendorf gegen den Rat der Stadt Brehna hören.

Durch den Ankauf des ehemaligen Klostergutes seitens der Stadt war an diese das Recht übergegangen, das städtische Vieh auf den bisherigen Klosterfeldern weiden zu lassen. Die unmittelbare Nähe vieler Klosterfelder verlockte die Kitzendorfer, ihr Vieh gelegentlich auch auf diese zu treiben. Sie glaubten sogar, dazu eine gewisse Berechtigung zu haben; denn bei der Aufhebung der Klöster war im Volke vielfach die Meinung entstanden, daß das ehemalige

Klostereigentum nun herrenlos sei. Solange das Gut sich in der Verwaltung des Staates befand, hatte man wohl stillschweigend dieses unrechtmäßige Vorgehen geduldet. Durch den Krieg waren dann die Felder unbebaut liegen geblieben. Als aber die Stadt die Bewirtschaftung wieder aufnahm, mußte es natürlich zu Zusammenstößen kommen.

Am 30. Mai 1670 richtete die Gemeinde Kitzendorf ein längeres Schreiben an den Administrator. Darin heißt es, „daß der Rath und Bürgerschafft zu Brehna am jüngst verwichenen Pfingstfest heiligen Abende Abends umb 5 Uhr mit Waffen und mördtlichen Werckzeugen uf uns und unser Vieh einen Auß- und Einfall gethan, unsere ganze Heerde weggenommen, für die Stadt getrieben, hernach die besten Sechs Hemmel herausgewehlet und bey sich behalten, uns auch solche biß dato noch vorenthalten und nicht wieder abfolgen lassen wollen, ja Sie haben sich mit solchen schrecklichen angemasseten ausu (Unternehmen) nicht vergnügen lassen, sondern sind auch alsobald an der Mittewoche nach den heiligen Pfingsten stracks frühe wieder herausgefallen, und haben uns vollend gar uff dem Anger den Hirten unsers Viehes weggenommen, eingezogen, zwey Tage gefangen gehalten, durch zwey Wächter nicht anders als einen Peinlichen Uebelthäter bewachen lassen . . . Weil aber die Brehner diesen Attentaten und turbationes (Verwirrungen) eben zu der Zeit verübt haben, da Gott der Heilige Geist ein liebliches stilles sanfftes Sausen gehalten und gehalten haben will, demselben aber doch zuwider die Brehner ein solches grausames Brausen wider uns eben umb diese Heilige Geister Zeit angefangen, da Sie uns doch vorhero von so uhralten Jahren her in unsere Possession (Besitz) ganz ruhig und unperturbiert (ungestört) gelassen, wie wir mit sehr alten Leuten, auch denen Hirten selbsten alsbald demonstrieren können . . .“ Die Behauptung der Kitzendorfer, daß sie seit Menschengedenken ihr Vieh auf der Klosterbreite gehütet haben, war durchaus richtig. Der Rat der Stadt hatte i. J. 1662 an den Kurfürsten ein längeres Schreiben gerichtet, in welchem er mitteilte, daß er die Absicht habe, das Klostergut wieder zu bewirtschaften. Die Verhandlungen zogen sich aber lange hin. Erst i. J. 1671 zahlte der Rat Abgaben an das Amt und wurde verpflichtet, solche an die Universität Leipzig abzuführen. Im Jahre 1670 ist daher wohl das Klosterfeld zum erstenmale wieder bebaut worden, es mußte also jetzt der Streit um die Hutung entstehen. Das Merseburger Gericht sprach den Kitzendorfern das Recht zu.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege entstand in der Stadt ein neues Gewerbe, die Branntweinbrennerei. Bereits i. J. 1685 mußten elf Personen je zwei Gulden „Blasenzins“ zahlen.

Unbekannte Tote, Selbstmörder und Verbrecher wurden entweder außerhalb des Friedhofes oder in einer Ecke desselben begraben. Leute, welche sich trotz aller Ermahnungen nicht am kirchlichen Leben beteiligt hatten, wurden den Hingerichteten gleich geachtet. Man hielt sie nicht für würdig, ihre letzte Ruhestätte auf dem Gottesacker zu finden. Wollte man aber auf die Familie des Toten Rücksicht nehmen, so mußte erst die Erlaubnis des Landesherrn eingeholt werden. Von einem derartigen Falle erzählt das Totenbuch: „Den 6. November (1675) ist Christoph Kreusingk, Inwohner zu Kitzendorf, gewesener Schösser zu Petersbergk, der 25 Jahr nicht zum Abendmahl gewesen v. fast gar nicht den Gottesdienst besuchet, nachdem er den 5 novbr. plötzlich ohne Begehrung eines Predigers oder des H. Nachtmahls gestorben, wie ein Esel begraben worden, ohne Klang, ohne gesangk, Ceremonien v. ohne Prozeß, v. ist auß sonderbahrer hochfürstl. gnaden, weil er das vater vunser for sein Ende beten lassen v. Nun fahr ich hin zu Jesu Christ auf den Gottes Acker in Winckel vunter die große Rüster begraben v. geleget worden“.

Die ärztliche Kunst wurde in jener Zeit in kleinen Städten meist vom Bader ausgeübt, der wie ein Handwerker einige Jahre praktisch gelernt hatte. War seine Hilfe in leichten, oft vorkommenden Fällen auch wertvoll, so versagte sie doch gänzlich, sobald es sich um besonders schwierige Fälle handelte. Wie gewalttätig der Bader oft verfuhr, zeigt eine Nachricht im Totenbuche: „Den 12. Martii (1676) ist Hanß Zeisingks zu Thiemendorff Eheweib Dorothea zugleich mit der Leibesfrucht, welcher der Kopf in der geburt abgerissen vund in der Mutter geblieben, mit einer Leichenpredigt vom Diacono beerdigt“.

Köhler sagt, daß die Pest i. J. 1680 zum letzten Male in Sachsen geherrscht habe. Dies ist unrichtig. Im Jahre 1683 starben allein in Mühlberg 402 Personen (vergl. des Verfassers Geschichte der Stadt Mühlberg. Mühlberg 1925. S. 205). Im Jahre vorher herrschte sie auch in Halle und den umliegenden Ortschaften, wie aus Folgendem hervorgeht.

Die furchtbaren Verheerungen, welche die Pest oft anrichtete, zwang die Verwaltung der Städte dazu, äußerst vorsichtig zu sein. Blieben die Pestfälle auf eine Straße beschränkt, so schloß man diese durch einen Bretterzaun ab. Oft wurden ganze Ortschaften durch Militär und Schützen der umliegenden Städte umgeben, die niemand hinein- oder hinausließen. Selbstverständlich war es allen Leuten aus Orten, in denen Pestfälle vorgekommen waren, verboten, Märkte zu besuchen. Vielfach verweigerte man die Beerdigung von Leichen Pestverdächtiger auf dem Kirchhofe. Dies geschah hier i. J. 1682. „Den 22. October sind Andrea Gutsche dem Gordenizer Angerman (Feldhüter) plötzlich 2 Kinder verstorben. Weil nun derselbige immer bey anhaltender Peste in Halle aufn hällischen Dörfern Hüner und Eyer eingekauft, hat hiesiger Rath in diesem gedencken gestanden, als wen dieser Man an einem inficierten orte gewesen, und hat weder der Inspector noch Rath zu geben wollen, daß diese Leichen ohne Besichtigung aufm Gottes Acker geleget würden. Alß nun der Zöschische Gerichts Verwalter auf Görbenitz H. Bormann solche nicht wollen besichtigen lassen, hat solcher Andreas Guzsche seine beyden Leichen in seinem Garten, zu Gördenitz aufm Anger gelegen, begraben müssen. Die Gördenitzer aber haben in 6 Wochen nicht nacher Brehna gedurfft. Alß nun aber die Sache genauer untersucht, ist endlich herauß kommen, daß die Kinder so viel Brandte Wein getrunken, der ihnen das herze abgebrannt".

Am 20. Februar 1690 erhielt Elias Steche vom Administrator die Genehmigung, auf seinem Grundstücke ein Gasthaus einzurichten. Dieses bekam den Namen „Zum Pelican". Es gab damals bereits einen andern Gasthof, der im Besitze von Samuel Züllich war. Er lag hinter den heutigen Häusern Markt 10 und 11.

Seit dem letzten Drittel des XVII. Jahrhundert stand an der Spitze der Stadt über dem Rate ein herzoglicher Inspektor. Als Joh. Christoph Oelßner das Amt übernahm (1677), wurde ihm eine Dienstanweisung übergeben, welche eine Tätigkeit des städtischen Rates fast ausschaltete.

Der Inspektor sollte „sich alle Wochen und zwar Dienstags[1]) nach Brehna begeben (er wohnte also nicht hier) und daselbst in einem bequemen Hause im Beisein der beiden

[1]) Der Dienstag, der in manchen Gegenden Dingstag heißt, war der Tag des altgermanischen Dings, Things, des Gerichts.

regierenden Ratspersonen Gerichtstag halten, alle vorkommenden Gerichtshändel treu und fleißig registrieren, darüber ein ordentliches Protokoll halten, die Kauf- und anderen Kontrakte in ein beständiges Kauf- und Handelsbuch eintragen, die erforderten Berichte abfassen. Da aber Gerichtsfälle oder andere Sachen, so das gemeine Gerichtswesen concernierten, wie auch donationes (Geschenke, Stiftungen) Testamente und dergl. sich ereigneten, sind die übrigen außer dem Regiment befindlichen zwei Ratspersonen als ordentliche Schöppen auch dazuzuziehen und zu erfordern.

Im Fall auch, welches doch Gott verhüten wolle, sich einige peinliche Fälle zutrügen, haben die am Regiment befindlichen zwei Ratspersonen den Deliquenten zur Haft bringen zu lassen und sodann solches an erwähnten Inspektor ungesäumt der übrigen Anstalt halber zu berichten.

Die Sessions- und Siegelgelder, auch andere Ratssporteln, so sonsten hiebevor unter die Ratspersonen getan worden, sind der Armut zum Besten und, weil es ohnehin ein geringer Ort, bis zu unserer ferneren Verordnung gänzlich abzuschaffen . . .

Wie er denn, soviel immer möglich, Prozesse abzustellen und nicht zu gestatten, sondern stante pede ex aequo et bono (sofort, wie es recht und billig ist), zu vergleichen und zu verabschieden wissen wird.

Soll mehrgemeldeter Inspektor, soviel die Polizei belanget, quartaliter ein gewisses Rügenregister halten und sowohl bei denen Geistlichen zu Brehna als auch bei anderen, was die Zeit über vorgegangen und ob ein oder andere Verbrechen geschehen, fleißig Erkundigung einnehmen.

Die scrinia actorum (Gerichts- und Handelsbücher) hat gemeldeter Inspektor in richtiger Ordnung und verschlossen, wie auch des Rats Siegel in guter Verwahrung zu halten.

Soll der Inspektor die Belege bei der Ausgabe jedesmal unterschreiben, massen dann dieselben nicht als gegen des Inspektors Unterschrift in Rechnung passieren sollen.

Was täglich an Stadtgefällen einläuft, hat der regierende Bürgermeister in einen wohlverschlossenen Kasten, welcher mit zwei Vorlegeschlössern zu verwahren und dazu sowohl der Inspektor einen Schlüssel als auch der Bürgermeister haben soll, von einem Dienstage zum anderen einzulegen und der Inspektor die Gelder zum öfteren umzuzählen".

Die Stadt mußte den Inspektor besolden. Er erhielt jährlich 40 Gulden (zu je 21 Groschen), der regierende Bürgermeister 15 fl. Die übrigen Ratsmitglieder hatten 7½ fl. (1684).

Das Verhältnis des Rates zum Inspektor, der als lästiger Aufpasser betrachtet wurde, war keineswegs günstig. Im Jahre 1691 nahm es sogar sehr scharfe Formen an, und der Inspektor wurde von den Ratssitzungen ausgeschlossen. Er wandte sich beschwerdeführend an den Administrator. Dieser schrieb dem Rate: „Als ist hiermit unser gnädigster Befehl, ihr, der Rat, wollet bei Vermeidung unseres ernsten Einsehens euch in Administration der Justiz, Polizei- und Kämmereiwesens allenthalben nach Erheisch eurer uns geleisteten Pflichten gemäß verhalten und diesem nach dem Inspektor den Schlüssel zur Ratsstube, die Scrinia actorum und das Siegel hinwiederum in Verwahrung geben, ihm wie vorhin das Directorium in allen Sachen, auch primum votum (die erste Stimme) und die oberste Session (den Vorsitz) im Rate, nebst dem Gerichtsaktuariat ferner ungehindert überlassen und ohne ihn das Geringste nicht handeln oder vornehmen".

Die Inspektoren haben sich allerlei Rechte angemaßt, die ihnen nicht zustanden. Die Regierung verfügte i. J. 1703, daß der Inspektor nicht das Recht besitze, die Ratspferde zu einer Reise oder einer Privatarbeit zu benutzen.

Von den Inspektoren, die Brehna gehabt hat, waren
Joh. Christian Völckner 1677—1681,
Joh. Christian Glöckner 1683—1684,
Joh. Christian Völckner 1684—1685,
Mag. Christian Konrad Oelßner 1685—1699 und
Georg Abraham Salomon 1700—1723
Stadtfremde. Nur Joh. Friedrich Kronbiegel (1724—1749) entstammte einer alten Brehnaer Familie.

Nach seinem Tode wünschte der Rat, daß die Stelle nicht wieder besetzt werde und der Stadtschreiber die Aufgaben des Inspektors übernehme. Um die gleichzeitig freigewordene Stadtschreiberstelle bewarb sich Chr. Müller, ein Sohn des verstorbenen Stadtschreibers Müller. Er wollte nicht vom Rate, sondern vom Kurfürsten angestellt sein. Müller, der Jurist war, wurde aber vom Rate übergangen, der Joh. Gottfried Geradehand wählte. Hiergegen erhob ein Teil der Bürgerschaft Einspruch unter der Begründung, daß Geradehand zu jung sei und ihm daher jede Erfahrung fehle. Außer-

dem seien Mitglieder des Rates Illiteraten (Ungelehrte), und der Inspektor sei bisher dem Rate vorgesetzt gewesen. Geradehand wolle sich anscheinend mit der Tochter eines Ratsmitgliedes verheiraten und werde dadurch nur um so abhängiger vom Rate werden. Müller dagegen sei verheiratet und schon längere Zeit als Advokat tätig, werde also die Rechte der Bürgerschaft wirksam vertreten können.

Der Kurfürst übertrug aber nicht Müller, sondern Geradehand das Amt des Stadtschreibers. Ein Inspektor wurde nicht wieder ernannt. In einer Beschwerdeschrift einer großen Anzahl von Bürgern über den Rat (1756) wird behauptet, daß Geradehand den Bürgermeister Deißner mit zwölf Dukaten bestochen habe, um die Stelle des Stadtschreibers zu erhalten. —

Auf 39 Grundstücken der Stadt ruhte die Braugerechtigkeit. Seitdem die Zahl der Brauberechtigten so groß war, daß sie sich gegenseitig Konkurrenz machen konnten, hatte sich die Notwendigkeit ergeben, eine einheitliche Brauordnung zu schaffen, durch welche die Reihenfolge der Brauenden, die Menge des Malzes u. a. festgesetzt wurde. Da die Brauberechtigten nicht selbst brauen konnten, mußten sie diese Arbeit einem Braumeister übertragen. Nach dem Kriege war die Unsitte eingerissen, daß der Braumeister mit seinem Gehilfen in einer Weise bewirtet wurden, die zur drückenden Last wurde. Der Rat sah sich daher gezwungen, i. J. 1674 eine neue Brauordnung zu erlassen. In der Einleitung heißt es: „Nachdem bey hiesigen Brawen seithero wegen des übermäßigen Essen und Trinckens gar eine böse Gewohnheit eingerissen, indem die geordneten Braumeister und Knechte nicht allein gantzer Acht Tage über auff das Beste und Herrlichste tractiret, sondern auch darzu mit einem Ziemblichen Lohne am Gelde und denen sogenandten Brauer Trincken versehen werden müssen, so gar daß, weil mancher Brau Herr sothane Victualien mit schwehren Kosten und vielmahl mit Sorgen und Borgen anschaffen, Er den gantzen Nutzen undt profit, welchen er etwa an seinem Brauen zu haben vermeinet, hierzu anwenden undt also mit seinen großen unwiederbringlichen Schaden gantz liederlich verschwenden und durchbringen sehen müssen . . .“

Es war in alter Zeit verboten, fremde Biere in Brehna einzuführen, ausgenommen zwischen Pfingsten und Michaelis. In einem Erlasse der Regierung aus dem 1661 wird Brehna als Braustadt genannt. Den Braustädten stand das

Bierzwangsrecht innerhalb der Bierzwangsmeile zu, d. h. alle im Umkreise von einer Meile gelegenen Ortschaften mußten ihr Bier aus der betr. Stadt beziehen.

Der Ratsschenk Jeremias Krumbiegel verzapfte i. J. 1678 auswärtiges Bier und verkaufte das Maß für 5 pf., trotzdem dies der Preis für Brehnaer Bier war und fremdes Bier teurer verkauft werden sollte. Die Folge war, daß die beiden Brauberechtigten, welche an der Reihe waren, ihr Bier nicht vollständig absetzten, obgleich sie es billiger verkauften. Die Brauerschaft wandte sich deshalb mit einer Beschwerde an den Administrator. Sie führte auch Klage über den Rat, welcher ihre Beschwerde wochenlang hatte liegen lassen, sodaß Krumbiegel inzwischen seinen Vorrat verkaufen konnte. Der Rat antwortete, das Brehnaer Bier sei gering und der Ratsschenk müsse der durchreisenden Fremden wegen gutes Bier führen. Als gelegentlich hier verkaufte Biere werden solche von Gräfenhainichen, Bitterfeld, Jeßnitz und Schmiedeberg genannt. Krumbiegel behauptete, daß die Brauberechtigten wiederholt erst nach längerem Mahnen gebraut haben, sodaß er gezwungen worden sei, fremdes Bier zu beziehen. „Und ist nun einmahl das gebronnene Bier nicht zu rühmen. In dem Herzogk Phillippen Prinzen zu Merseburgs seine Leute bey durchreise wie auch die Herren Geistlichen und Bürger solcheß bezügen müssen, die eß getruncken, In dem eß keine Freude, keinen Schmack noch geruch vielmehr Ungeruch und widerung, wenn man solches trüncket".

Das Brehnaer Bier war, vermutlich des Wassers wegen, nicht sonderlich beliebt. Der Inspektor Oelßner ließ i. J. 1688 das Bier des August Krumbiegel auf 4 pf. schätzen und den Preis durch Ausruf bekannt machen. Die Folge davon war eine neue Beschwerde, auf die der Rat antwortete, daß das hiesige Bier „auf Anhalten der Viertels Meister und etlicher Bürger, weiln die Materialien nicht sehr theuer am 27. Martii 1688 vor 4 pf. taxiret worden".

Die Preise für Lebensmittel wurden von amtlichen Schätzern festgesetzt. Es waren dies ein Ratsmitglied und ein Viertelsmeister. Sie begutachteten die Waren und bestimmten die Preise von Fall zu Fall. Da die Ratsmitglieder meist selbst Handwerker waren, wurden die Preise oft gegen den Willen der Bürgerschaft hochgehalten. Man spottete mit Recht:

„Wo der Bürgermeister schenket Wein
und Metzger mit im Rate sein
und Bäcker, die da backen Brot,
da leidet die Gemeinde große Not."

Die Gemeinden Torna, Kitzendorf und Rhein, welche ihr Bier aus Brehna beziehen mußten, überschritten dies Gebot sehr häufig. Es entstanden „Klippschenken", d. h. einzelne Landwirte kauften fremdes Bier, „setzten Gäste" in ihrem Hause und verkauften das Bier über die Straße, was zu vielfachen Beschwerden Anlaß gab.

Am 23. April 1711 wurde hier ein Schulfest gefeiert, das in den folgenden Jahren wiederholt wurde. Die erste Nachricht über ein solches findet sich im Jahre 1605. Die Ratsrechnung berichtet: „6 gr. den (beiden) Schuldienern am Gregoriustag bei Holung der neuen Schüler verehret". Das Gregoriusfest stammte noch aus der katholischen Zeit. Es wurde zu Ehren des Papstes Gregor I. (12. März) gefeiert, welcher der Schutzpatron der Schule war. An diesem Tage war die ganze Schulordnung umgekehrt. Die Schüler wählten Könige, Bischöfe usw., deren Eltern die Lehrer bewirten mußten. Statt dieser Bewirtung erhielten die Lehrer in späterer Zeit ein Geldgeschenk aus dem Ratssäckel. Am Gregoriustage fand vielfach auch die Aufnahme der neuen Schüler und eine Prüfung statt. So gab die Kirchenkasse i. J. 1615 6 gr. für 4 Buch Papier aus, das an die Schüler verteilt wurde. In Brehna war merkwürdigerweise die Sitte entstanden, daß die Lehrer am Gregoriustage die Kinder bewirteten. Im Visitationsberichte von 1618 heißt es: „Der Umgang der Schuldiener mit den Knaben Trium Regum (am Dreikönigstage) beträgt zirka 6 fl., dazu gibt der Rat 1 rt. (24 gr.) und der Gotteskasten 1 fl.; dafür wird ein Faß Bier gekauft und den Musikanten für ihre gehabte Mühe gegeben, und haben Schulmeister, Kantor und Knaben nicht mehr als den Trunk davon. Ebenso muß der Schulmeister und Kantor am Gregorii-Feste sämtliche (Knaben) speisen, bekommt ein jeder gar wenig davon".

Bereits im Visitationsberichte von 1531 werden solche Umgänge erwähnt. Zu der Besoldung der Schulmeisters gehören „3 fl. 6. pf. ungeverlich uf zwen umbgenge, aus idem hause uf einen umbgang 4 pf., hat die wal, ein brot oder 4 pf. dafur zu nemen".

Der zweite Umgang fand am Johannistage statt. Bei diesem erhielt der Schulmeister aus jedem Hause sechs pf., die

im Jahre 1618 durch fünf Scheffel Korn, welche er vom Rate bezog, abgelöst wurden.

Bereits während des Dreißigjährigen Krieges brannte die Stadt mehrere Male nieder. Die schrecklichste Feuersbrunst, welche Brehna heimsuchte, war die vom 12. April 1713. Pfarrer König berichtet in seiner in Delitzsch erschienenen Schrift, „Die betrübte und jammervolle Brenische Marter-Woche" darüber.

„Gleich da abends um 6 Uhr die Sonne zu ihrer Ruhe ging, wurden unsere Ohren und Herzen in größte Unruhe gesetzt durch die entsetzliche Stimme „Feuer! Feuer!" Unsere Glocken, die sonst wegen ihrer Antiquität und vortrefflichem Klange nicht ohne Vergnügen die Einwohner zu dem Gotteshaus gelockt, taten damals uns den letzten traurigen Dienst durch ihr entsetzliches Stürmen. Es bleibt bis dato eine nicht völlig ausgemachte Sache, ob die sogenannte Christiana Krumbiegeln durch die auf den Mist geschüttete glühende Asche ihre unseligen Hände gebraucht, uns dies Unglück zuzubereiten und unsern Untergang zu befördern; dies bleibet gewiß, wir sahen das Feuer kaum aus ihrem Hause in der Bitterfeldischen Gasse ausbrechen, als es die benachbarten Strohgebäude ergriff, und der Gott in seinen Gerichten zur Rache dienende Wind blies so entsetzlich drein, daß in einer Zeit von kaum zwei Stunden fast die ganze Stadt bis auf 27 Wohnhäuser eingeäschert lag".

„Wir Prediger waren fast die ersten mit, welche der auch in unsern Häusern wütenden Glut ausweichen und uns auf den Kirchhof und Gottesacker retirieren mußten. Wir sahen freilich den Verlust unseres wenigen Vermögens und Vorrats mit traurigen Augen an, doch unserer einziges Flehen, so wir die ganze Nacht auf unsern Knien zwischen den Gräbern taten, ging dahin: Herr, schone deines Volkes und lasse dein Erbteil nicht zuschanden werden. Warum willst du lassen unter den Völkern sagen: Wo ist nun ihr Gott? (Joel 2,17). Wir sahen, soviel unsere von Staub und Rauch gedämpften Augen erkennen konnten, nicht ein Gesicht wie Amos, sondern wahrhaftig wie der Herr dem Feuer gerufen, uns damit zu strafen, wie solches den größten Teil unserer Stadt gefressen. Darum schrien wir und weinten. Und siehe, der Herr gedachte mitten in seinem Zorn an seine Barmherzigkeit, da der schöne Turm und die vier schönen Glocken in voller Glut standen und das Feuer hinunter in die Kirche zu

schlagen begann, erweckte Gott einen treuen Nachbarn aus Landsberg, der mit Gefahr seines Lebens das Haus des Herrn von der gänzlichen Einäscherung retten half. So vermißten wir zwar auf den Morgen unser Rathaus, 92 Häuser, unsere Scheunen, Ställe und unsern schönen Glockenturm, doch das Haus des Herrn stand noch.

Und wollten unsere Augen nicht in die Höhe, sondern auf die unglücklichen Hände sehen derer, so dies Feuer angezündet, so bleibt es doch eine von Gott über uns verhängte und mit unsern Sünden wohl verdiente Strafe. Gott zündet nicht allein die Stadt an, wenn er mit Donner und Blitz ein Feuer vom Himmel anrichtet, wie dergl. am 5. Juli a. c. in unserm eingepfarrten Dorf Torna geschehen oder wohl gar den Vögeln gebeut, daß sie, wie anno 1191 geschehen sein soll, in Burgund glühende Kohlen auf die Dächer getragen. Auch alsdann kommt das Feuer von Gott, wenn Josua die Stadt Jericho ansteckt und die Amalekiter Ziklag verbrennen. Die göttliche Vorsorge, so sich auch über die Haare unserer Häupter erstreckt, die auch die unnützen Sperlinge ohne seinen Willen nicht läßt auf die Erde fallen, ist zu groß, daß ohne ihren Willen ein solch entsetzliches Unglück geschehen sollte. Darum bleibt es wohl eine ausgemachte Sache, daß wir gestehen und sagen müssen: Vom Herrn ist dies geschehen.

Soll ich die Wahrheit frei bekennen, wozu mich denn der göttliche Befehl in meinem Amte verbündet (ach, vielleicht hat dich dein Unglück, unglückseliges Brehna, geschickter gemacht, jetzt mit willigeren Ohren als sonst es anzuhören!) so muß ich frei herausjagen, daß alle Sünden, welche sonst in heiliger Schrift oder von gottseligen Lehrern in ihren Brandpredigten als Ursachen entsetzlicher Feuersbrünste angeführt werden, bei dir, o, sündenvolles Brehna, sich zusammen und in gehäuftem Maße gefunden haben.

Deine Sabbatsschändung, die bisher uns Predigern viel Tränen und Seufzer ausgepresset, hat es (das Feuer der Rache) angeblasen und ernährt. Du hast den Sabbat und Feiertage oftmals in Spazier-, Freß-, Sauf-, Tanz- und Hurentage verwandelt. Darum hat dir der Herr deine Feiertage zu Trauertagen gemacht. Hat Hurerei, Blutschande und andere entsetzliche Wollüste auf Sodom und Gomorrha den Feuerregen vom Himmel gebracht und solches in ein stinkendes Meer verwandelt, so frage nicht lange danach, betrübtes Brehna, wo dein Feuer hergekommen, maßen ja leider nach

Zeugnis unseres Kirchenbuches binnen 12 Jahren 22 Hurenkinder getauft worden. Und was für heimliche Hurerei, Ehebruch, Blutschande (daß ich andere Greueltaten, die unschuldige Jugend nicht zu ärgern, verschweige) unter dir getrieben worden, ist Gott am besten bekannt, kann die bloße Heuchelei beim Gottesdienst (so nach gelehrter Auslegung durch das fremde Feuer Aronis (Levit. X,12) bedeutet worden), den Herren verursachen, daß das Feuer vom Herrn ausfähret und die Heuchler verzehrt: ach, was wollen wir sagen, die wir nebst der Heuchelei in offenbarer Verachtung göttlichen Wortes und der heiligen Sakramente bisher ungescheut unser Leben zugebracht? Wir Prediger haben als redliche Hochzeitsbitter bisher laut geschrien: „Kommt zur Hochzeit, zur himmlischen Gnadentafel! Es ist alles bereit!“ Du hast aber niemand hören wollen, sondern einer bei seinen Ochsen, der andere bei seinem Acker, der dritte bei seinem Weibe d. h. an Ehrgeiz, Geldgeiz und Wollust nur sein Vergnügen gehabt und nicht kommen wollen. Ja, überdies uns und unser Amt verspottet, verhöhnet, ja, wo nicht öffentlich, doch heimlich verfolgt (von welchem Letzteren hier viel zu sagen wäre, so aber billig, um nicht unsere eigene Sache einzumischen, lieber übergehe, aber allen in ihr Gewissen gebe) was Wunder, daß der Herr unsere Stadt angezündet und verwüstet?“

Ein unbekannter Dichter (König?) verfaßte anläßlich dieses Brandes ein langes Gedicht, in welchem das Wort „Brehna brenne!“ häufig wiederholt wird.

„Ich habe mir erzählen lassen, daß ein Soldat das Feuer besprechen wollen und seine Kunst auch wirklich probiert, allein. sofort erinnert habe, hier wäre keine Rettung, denn das Feuer sei beschrien und Zeter darüber gerufen worden. In solchem Falle helfe die Kunst nichts, auch kein Löschen, es würde brennen, bis es von sich selber aufhöre und zwar in der Gegend, wo es zuerst angefangen. Der letztere Umstand soll eingetroffen haben.

Aber wieder auf unsere Erzählungen zurückzukommen, so muß ich E. E. Rat (von Zörbig) und löblicher Bürgerschaft unserer Stadt Commiseration und milde Beisteuer billig rühmen. Denn es wurden nicht allein am Osterheiligabend 40 Mann von hier aus nach Brehna geschickt, welche aufräumen halfen, den noch inwendig glimmenden und rauchenden Kirchturm vollends in Sicherheit setzten, damit das übrige Kirchengebäude nicht vollends in Rauch aufginge, sondern es ist auch ex communionis cassa (aus der Stadt-

kasse) eine namhafte Brandsteuer an Getreide, Bier, Stroh und Hausgeräten hinübergeschickt und hernach die Anordnung gemacht worden, eine Kollekte an Geld von Haus zu Haus einzusammeln. Solches geschah den 19. April, wobei sich unsere Bürger dergestalt christmilde finden ließen, daß 50 fl. an Gelde und 50 Scheffel Korn für die Brandgeschädigten einkamen."[1])

Die Stadt erhob sich bald wieder aus der Asche, sollte aber noch mehrere Male von großen Feuersbrünsten heimgesucht werden. Im Jahre 1751 brannten 20 Wohnhäuser und zahlreiche Nebengebäude nieder, und viel Vieh kam in den Flammen um. Am Sonntag, den 6. August 1769, brannten nach dem Vormittagsgottesdienste bei heftigem Sturme in der Halleschen Straße sieben Häuser nieder. Am 26. Januar 1779 entstand aus unaufgeklärter Ursache Feuer, das acht Scheunen, viele Vorräte, Wagen, Vieh u. a. vernichtete.

Man erzählte, Mägde hätten Speck anbrennen lassen, und die umherfliegenden Stücke hätten die Strohdächer entzündet. Am 28. September 1808 ward Thiemendorf durch ein solches Unglück betroffen. Es brannten fünf Wohnhäuser und zwei Scheunen, mehrere Ställe und Schuppen nieder. Fünf Familien verloren ihr gesamtes Hab und Gut, so daß sich der Rat von Brehna veranlaßt sah, in den Leipziger Zeitungen um Unterstützung für die Abgebrannten zu bitten.

Im Jahre 1725 war preußisches Militär in unserer Stadt. Das Totenbuch berichtet: „An. 1725 war Herr Christian Francke ein Korporal unter dem preußischen Buttenbruchischen Regimente (v. Buddenbrock) zu Pferde unter Herrn Major Rappens Kompagnie selig verstorben und zu Riesenburg in Preußen am 24. August a. c. begraben worden".

Im Jahre 1728 erhob sich die Streitfrage, wer Besitzer des Klostergutes sei, die Gemeinde oder der Rat. Die Juristenfakulität der Universität Leipzig entschied einzig und allein nach der Kaufsurkunde und kam, trotzdem in dieser Rat und Gemeinde genannt werden und ein Blick in die Rechnungsbücher die Frage unbedingt zugunsten der Gemeinde entschieden hätte, zu dem merkwürdigen Ergebnisse, daß das Gut dem Rate gehöre.

---

[1]) Elteste, Zörbiger Chronik.

Kurfürst August der Starke (1694—1733) ließ die Poststraßen neu vermessen und veranlaßte die größeren Gemeinden, Postsäulen, welche die Entfernung der Städte angaben, zu errichten. Im Jahre 1730 wurde die hiesige Säule aufgestellt. Der Bildhauer Georg Großmann in Lodersleben bei Querfurt fertigte sie an. Die Gesamtkosten betrugen 60 Taler. —

Bereits i. J. 1541 besaß Brehna eine Mühle und erhielt wenige Jahre danach eine zweite. Beide standen in der Nähe des heutigen neuen Friedhofes. Die dritte Mühle wurde kurz vor dem Dreißigjährigen Kriege oder während der ersten Jahre desselben errichtet. Sie stand im Süden der Stadt am Musikantenwege. Da die Stadt für die Mühlen eine sehr hohe Abgabe zu entrichten hatte, waren die Bürger natürlich von der Verpflichtung, ihr Getreide in Bitterfeld mahlen zu lassen, befreit. Im Jahre 1541 verlangte der Bitterfelder Amtmann trotzdem, daß die Brehnaer in Bitterfeld mahlen und schroten lassen sollten. Wiederholt wurde auf die alte Verfügung hingewiesen, zuletzt i. J. 1737. Der Rat war aber keineswegs geneigt, sich der unbilligen Forderung zu unterwerfen. Er antwortete, daß seine Bürger bisher niemals in Bitterfeld hätten mahlen lassen. Außerdem müßten sie in Bitterfeld für jedes Pferd 1 gr. 6 pf. Geleitsgeld bezahlen, während alle übrigen Auswärtigen, selbst die Brandenburger, nur 1 gr. zu entrichten hätten. Dazu seien sie verpflichtet, Jagdfuhren zu leisten, die über die ursprüngliche Zahl erhöht seien, und erhielten dafür weder Mahl noch Futter. Das Amt hat wohl die Unbilligkeit seiner Forderung eingesehen und die Bürger von nun an in Ruhe gelassen. —

Wie tief der Aberglaube im Volke wurzelte, beweist die Klageschrift einer Anzahl Bürger gegen den Rat im Jahre 1756. Es wird darin dem Bürgermeister Frantz vorgeworfen, daß er sich schriftlich verpflichtet habe, einer Zauberin 50 Taler zu geben, wenn sie einen Kobold aus seinem Hause zu vertreiben vermöchte. Ein ähnlicher Schein war tatsächlich vorhanden. Die in Halle wegen Schatzgräberei und Betrugs verhaftete Kath. Färber besaß einen Zettel mit folgenden Worten: „Ich offeriere Inhaberin dieser Obligation unter der Bedingung, daß wenn selbige die versprochene Ausführung wegen dem mir seit etlichen Jahren von jemand entwendeten ansehnlichen Vermögen zum Bekenntnis des zugefügten Schadens und die Wiedererlangung des Entwen-

deten verschafft, 50 rt, sage fünfzig Taler, davor als ein Recompens zu bezahlen, worüber inzwischen diesen Schein erteile. Brehna, den 2. Mai 1752. J. C. F." (Joh. Chr. Frantz.)

Frantz wurde deshalb vernommen und gab an, daß er zwar die Absicht gehabt habe, sich der Hilfe der Färber zu bedienen, dann aber von seinem Vorhaben abgekommen sei und ihr niemals Geld gegeben habe.

In derselben Klageschrift wird behauptet, daß der Stadtrichter Aug. Sernau die Jeremias Zeising wegen seines Brandschadens zustehenden drei Freijahre an Steuern u. a. unrechtmäßigerweise einem andern zugewiesen habe. Dem Jungherrn Chr. Schwartze wird vorgeworfen, daß er sich nach dem Brande von 1751 erboten habe, die Sammlungen zu leiten, und daß er dabei Unterschlagungen begangen habe. Wie unberechtigt diese Beschuldigung war, beweist die Tatsache, daß Schwartze später Bürgermeister wurde. —

Die aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges erhaltenen städtischen Akten zeigen, wie hart die Zeit für die friedlichen Bürger war. Lasten, Steuern und Drohungen sind das Einzige, wovon sie berichten.

Pastor Köhler schrieb in das Totenbuch:

1757.

„Wohl euch, Verstorbene. euch kräncket nun nicht mehr
Der armen Sachßen Noth, kein wildes Kriegesheer.
Ach, schlechter Trost, den wir vom Vaterlande haben.
Es ward fein wohl mit euch, und ihr mit ihm begraben.
Ach, daß es so gewiß, wie ihr einst, aufersteh,
Und man bald wiederum das Glücke Sachßens seh!

1758.

O dreymahl Selige, ihr seyd nun aller Noth,
Die uns die künfftge Zeit in unserm Sachßen droht,
Durch einen selgen Tod zu rechter Zeit entgangen.
Gott laß uns auch fein bald zur ewgen Ruh gelangen!

1759.

Wir müssen immer noch des Krieges Last erfahren.
Ach Gott, sey uns doch einmahl wieder hold
Und schenck uns bald des theuren Friedens Gold!

1760.

Ruht wohl, ihr Lieben, in der Erden
Befreyt von Angst, Noth und Beschwerden,
Womit der Krieg noch jetzo dräut.
Uns drücken tausendfache Plagen,
Die unser Hertz stets quälend nagen.
Ihr jauchzt dort in der Ewigkeit."

1762.

In Nieder Sachsen herrscht nun wieder Fried und Ruh.
Ach laß doch liebster Gott, nach so viel Noth und weinen
In Ober Sachsen auch die Friedens Sonne scheinen!"

1763.

Gottlob, nun haben wir den lieben Frieden!
Ein besserer ist uns doch im Himmel dort beschieden."

Ende April 1757 mußte Brehna zwei vierspännig Wagen für das sächsische Heer stellen. Die Eigentümer erhielten nichts zurück. Am 30. Oktober zogen 150 französische Husaren nach Bitterfeld, um das von den Preußen dort angelegte Magazin zu zerstören. Es war aber inzwischen bereits wieder geräumt worden. Sie mußten daher unverrichteter Sache wieder abziehen. In diesem Jahre hatte Brehna vier Rekruten für das sächsische Heer zu stellen.

Am 5. Februar 1758 wurden 300 Mann vom Gothaischen Regimente, die zu dem bei Pirna gefangenen sächsischen Heere gehört hatten, unter preußischer Bedeckung hier einquartiert. In diesem Jahre mußte die Stadt drei Rekruten und einen Stückknecht mit einem Pferde für das preußische Heer stellen. Am 12. Februar waren 200 Preußen hier, am 23. 270 Mann vom polnischen Leib-Grenadierregimente unter preußischer Bewachung. Am 5. Dezember kamen zwei Schwadronen Husaren und ein Bataillon Grenadiere. Es waren preußische Schlesier.

Am 25. März 1759 erhielt der Rat folgendes Schreiben: „Gegenwärtiges Exekutionskommando an 1 Unteroffizier und 3 Gemeinen hat sich beim Rat und Bürgerschaft zu Brehna wegen der restierenden 83 rt. 6 gr. 4 pf. an Dommitzscher Holzfuhrengeldern auf Exekution einzulegen, sothane Gelder zu urgieren und nicht eher wieder abzugehen, bis von mir Weichstein produziert wird, und sind dem Kommando 5 rt. an Exekutionsgebühren incl. Kosten und

Quartier auf drei Tage vom 23. bis heute den 25. März nebst 1 rt. 16 gr. Expeditionsgebühren für den Herrn Auditeur in Wittenberg, nicht weniger fernerhin, solange die Zahlung nicht erfolgt, täglich 20 gr. gewöhnliche Exekutionsgebühren nebst Quartier und freier Kost zu geben.

Amt Bitterfeld, den 25. März 1759.

Johann Götze."

Diesmal waren es die Preußen, welche der Stadt eine Last auferlegt hatten. Sie blieben aber nicht dauernd in unserer Gegend.

Pastor Köhler berichtet als Augenzeuge: „1759 im März mußten wieder vier Rekruten gestellt werden. — Am 2. August kamen zehn Husaren von der in Halle und im Saalkreis eingerückten Reichsarmee sehr früh zum Rekognoszieren. Am 17. d. Mts. ging ein Kürassier-Regiment vom Ansbach-Bayreuthischen Reichskontingent des Nachts um elf Uhr hier durch und lagerten sich bei E. E. Rats Mühle im Felde. Es mußte ihnen Bier, Branntwein, Stroh und Holz gebracht werden. Sie bezahlten alles und gaben das Uebriggebliebene den Armen preis. — Am 30. ej. gingen bei 2000 Mann Husaren, sächsische Jäger von dem neu aufgerichteten Ottoischen Regimente, Kroaten und Reiter von der Reichsarmee hier durch nach Delitzsch. Am 26. Oktober kamen etliche preußische Husaren nebst einem Wachtmeister vom Rebentischen (Reventlow?) Korps hier an und exequierten hiesige Bürgerschaft zur Lieferung von 200 Scheffel Hafer, nahmen auch den Bürgermeister Deißner und den Gastwirt zum Pelikan Elias Stechen als Geiseln mit und verfuhren sehr übel mit ihnen. Betreffendes Korps wurde einige Wochen darauf bei Maxen mit gefangen.

1760, den 24. Februar, brachte der preußische Kommissar Hesselbart, ein geborener Sachse, von Merseburg Befehl zur allgemeinen Fouragierung. Diese wurde durch Geld abgewendet. — Am 12. März wollten zwölf preußische Musketiere nebst einem Sergeanten allhier anwerben. Sie wurden aber von den Bürgern arretiert. Am 12. d. Mts. wurden vierzig Mann Soldaten und Rekruten einquartiert. Am 27. April kam der Leutnant Goge, ein ehemaliger sächsischer Sergeant, mit 35 Musketieren und 29 Rekruten aus Thüringen und wollte den Herrn Stadtrichter Schwartze und den Tischlermeister Findling abholen, weil sie bei voriger Gefangennahme der zwölf preußischen Soldaten Anführer gewesen. Allein er nebst allen seinen Leuten und zehn Mann, die er nach

Poritzsch geschickt, Deserteurs zu suchen, wurden arretiert und wurden nicht eher ihres Arrestes erledigt, bis sie einen angeworbenen Bürgerssohn freigelassen, welches den 28. ej. geschah. Am 28. August ging der General Lescinski mit seinem Korps, darunter die sächsischen Ottoischen Jäger, desgl. des Majors Eberstein Bataillon Sachsen hier durch nach Halle. Den 4. September marschierten sie wieder vorbei nach Bitterfeld, und den 7. ej. gingen 3000 Mann davon hier durch nach Delitzsch. Am 21. ej. marschierte der Herzog von Württemberg mit seinem aus 14 000 Mann bestehenden Korps von Halle aus hier vorbei nach Bitterfeld und Torgau. — Am 20. und 21. Oktober zogen das General Kleefeldsche und Württembergische Korps vorbei nach Halle. — Am 9. November wurde der Befehl bekannt gemacht, daß Brehna 300 rt. Brandschatzsteuer erlegen sollte. — Am 10. ej. blieben 400 Mann Rekruten aus allerlei Nationen nebst 60 Reitern über Nacht allhier. Dabei mußten 130 Bürger wachen.

1761, den 7. Januar, wurden zwei Rekruten unter Bürgerbedeckung nach Torgau geliefert. — Am 8. Februar kam ein Korporal nebst sieben Musketieren und trieb sechzehn Pferde zusammen, um damit Montierungsstücke zur Armee nach Lommatzsch zu führen. — Am 1. Mai gingen 300 Reiter und Fußvolk hier durch zur preußischen Armee. Am 4. d. Mts. kamen 180 preußische freie Husaren hier an. Etliche sechzig blieben über Nacht in Kitzendorf, die übrigen in Brehna. Den 5. ej. früh ging ihr Marsch auf Delitzsch zu. — Am 4. September kam der preußische Kommissar Hesselbart und nahm Pferde hinweg. Er wollte am folgenden Tage mehrere entwenden, man nahm sie ihm aber wieder ab. — Am 14. Oktober ging ein Korps Preußen hier durch. Sie kamen von Meißen her, wo Prinz Heinrich den ganzen Sommer gestanden hatte und nahmen von hier viele Pferde zum Vorspann mit.

1762, am 7. und 8 Januar; kam das in Pommern von den Russen sehr geschwächte Korps des preußischen Generals Platen durch unsere Gegend und ging nach Schkeuditz und Lützen gegen die Reichsarmee. — Am 14. Februar rückten an sechzig Mann preußischer (?) Jäger, Kroaten, Janitscharen nebst drei Hauptleuten hier ein und marschierten den 20. und 24. wieder ab. — Am 8. Oktober kamen 200 Rekruten und preußische Soldaten aus Thüringen von Leipzig aus hier an und den 10. ej. an 100 Mann preußisches Fußvolk und blie-

ben über Nacht in unserm Städtchen. — Am 24. ej. wurden 700 Mann preußische Musketiere hier über Nacht einquartiert. 26 Kürassiere blieben in Kitzendorf. — Am 5. Dezember übernachteten 500 Gefangene von der Reichsarmee nebst 400 Mann preußischer Bedeckung in unserm Städtchen. — Am 7. ej. lagen etliche hundert Rekruten, am 9. 500, am 16. 100 und am 20. 800 mit starker Bedeckung über Nacht hier. Am 21. kam ein preußischer Leutnant nebst zwölf Reitern aus Bitterfeld allhier an, arretierte die Ratspersonen und drohte mit Feuer und Schwert, wenn man nicht dreizehn Rekruten schaffte. Man lieferte den 28. ej. neun nach Leipzig, davon sie fünf annahmen und sich die übrigen mit 1200 rt. bezahlen ließen. An demselben Tage wurden über 100 Rekruten nebst Bedeckung hier einquartiert.

1763, den 7. Januar, zogen 100 Rekruten nebst 50 Mann Bedeckung von Magdeburg hier durch nach Leipzig. Am 23. ej. waren wieder etliche hundert Mann Einquartierung in Brehna. Desgleichen kam ein Leutnant mit zwanzig Mann auf Exekution wegen der Brandschatzung, welche den 25. ej. weiterzogen. Am 1. Februar kamen früh gegen 10 Uhr wieder 200 Mann preußisches Fußvolk und übernachteten hier. Am 10. d. M. hörten in Sachsen alle Feindseligkeiten auf, und am 11. sah man schon keine Soldaten mehr in Brehna. Am 19. ej. kamen nachmittags der General Horn mit seinem Bataillon, welches zum ehemaligen Prinz Friedrichschen Regimente gehörte, aus Magdeburg hier an. Sie hatten einen Feldprediger, Mag. Joh. Gottlob Friedrich Meseberg, bei sich und marschierten den 20. d. M. auf Eilenburg zu, um von da bei Coßdorf auf das zweite Bataillon, welches bisher in Leipzig gestanden, zu stoßen. Am 23. ej. gingen etliche Kompanien vom preußischen Freibataillon hier durch, welche zwei Feldstücke bei sich führten. — Am 4. März ritten über 200 preußische Kürassiere durch unser Städtchen und wollten noch verschiedene Feindseligkeiten ausüben. — Am 21. März wurde hier das Friedensfest sehr feierlich begangen, woran groß und klein mit sichtbarer Freude teilnahmen. Am 17. April rückte des Obersten v. Flemming Leibkompanie von der damaligen Kurprinzessin Regiment hier ein, welche von den Kapitäns Hyazinth von Amselm und Karl Haubold v. Schönberg, Leutnant Karl Heinrich von Reitzenstein und Rudolf Gottfried Block angeführt wurde".

Vom November 1759 bis zum Oktober 1761 waren

Preußen, Oesterreicher, Württemberger und Reichstruppen hier. In dieser Zeit mußten die Feldbesitzer für jede Hufe 20 Scheffel Hafer abliefern. Vom November 1759 bis zum April 1761 hatten die Pferdebesitzer achtundzwanzigmal Pferde und Wagen zu Fuhren nach Wittenberg, Torgau, Dschatz und Leipzig zu stellen. Der im Auftrage des Rats nach Dresden gewanderte Christian Findling wurde auf der Rückreise von Husaren überfallen und verwundet.

Es kam in jener Zeit häufig vor, daß Gefangene zwangsweise in die Uniform des Feindes gesteckt wurden und daß von diesem besetzte Ortschaften ihm Rekruten stellen mußten, welche natürlich, sobald sich eine günstige Gelegenheit bot, die Fahne wieder verließen. Es waren daher stets Deserteurkommandos unterwegs. Im Jahre 1760 wird mehrfach von solchen berichtet. Die Stadt mußte diese unliebsamen (preußischen) Gäste verpflegen. Auch Kavalleriepatrouillen, welche Erkundigungsritte unternahmen, quartierten sich mehrfach hier ein und pflegten sich auf Kosten der Bürger.

Nach der Einnahme Wittenbergs durch die Kaiserlichen (Oktober 1760) und seine Wiederbesetzung durch die Preußen, sollten die Festungswerke, welche zum Teil zerstört waren, wiederhergestellt werden. Aus allen umliegenden Ortschaften mußten Schanzgräber nach Wittenberg ziehen. Für diese und Lebens- und Futtermittel, welche Brehna zu liefern hatte, gab es 364 rt. 5 gr. 5 pf. aus (1761).

Die an die Stadt gestellten Anforderungen wuchsen von Jahr zu Jahr. Es ist deshalb verständlich, daß der Rat schließlich nicht mehr wußte, wie er die Summen aufbringen sollte. Am 3. Februar 1761 bezahlte die Stadt 700 rt. preußische Brandschatzung nach Wittenberg und 1500 rt. nach Torgau und am 16. Februar abermals 800 rt. nach Wittenberg. Die Stadt mußte von Joh. Friedr. Große in Brehna 1500 rt. und von mehreren hiesigen Bürgern 300 rt. leihen. In diesem Jahre herrschten die Blattern in der Stadt. Es starben 94 Personen. Der Jahresdurchschnitt der Todesfälle betrug vor dem Kriege 20,5.

Die Besatzung wechselte fast ständig. Es waren Husaren, Dragoner, Bosniaken, Kroaten, Kürassiere und Artillerie hier. Einmal herrschten die Preußen, dann wieder die Oesterreicher in dieser Gegend. In etwa sechs Monaten wurden 765 Scheffel Hafer, 14 Metzen Hafer, 189 Sch., 9 M. Mehl, 124 Zentner Heu und 2 Schock 46 Bund Stroh geliefert. Vom Juli 1762 bis zum März 1763 mußten die Feldbesitzer

für jede Hufe 24 Scheffel Hafer und 7 Scheffel Korn abgeben. Für zwei Armeewagen mit vorschriftsmäßiger Bespannung bezahlte die Stadt 829 rt. 11 gr. 2 pf. Zu diesen Unkosten sollte die Gemeinde Petersroda (31 Hufen) 187 rt. 11 gr. 3 pf. beisteuern. Sie bezahlte aber nur 124 rt. Den Rest mußte Brehna tragen. Vom 24. Februar bis zum 26. Mai 1763 waren an die preußischen Kassen 300 rt. zu zahlen. Der Gesamtverlust der Stadt während der Krieges belief sich auf 10706 rt.

Nach einem am 18. August 1763 aufgestellten Verzeichnisse sind während des letzten Krieges folgende Anleihen „zu Bestreitung derer Kriegsauflagen" gemacht worden:

1759	1000 rt.	bey Herrn Kochen in Roitzsch,
	500 rt.	bey H. Pastor Schmidten in Zscherniz,
1761	1500 rt.	bey H. Friedrich Großen in Brehna,
	1200 rt.	bey H. Amtmann Mahlow,
	300 rt.	bey Johann Dorn und Consorten in Brena,
	700 rt.	bey Christoph Würkern in Grebehna,
1762	400 rt.	bey Mstr. Thörgen in Roitzsch,
	200 rt.	bey H. Sonnenfeldern in Bitterfeld,
	200 rt.	bey Michael Zeisingen in Kizendorf,
	200 rt.	bey Michael Zeisingen in Kizendorf,
	200 rt.	bey Christoph Müllthofen daselbst,
	143 rt.	bey H. Brudern in Torgau.
	140 rt.	beym H. v. Witzleben,
	200 rt.	bey H. Kochen zu Löbnitz,
	200 rt.	bey H. Mag. Ternen zu Roitzsch,
	100 rt.	bey H. Joh. Röttingen allhier,
1763	600 rt.	bey H. Kriegs Rath Faßern in Leipzig,
	600 rt.	bey H. Richtern in Steinfurth,
	100 rt.	Vorschuß bey denen Fourage Rechnungs Führern.
Sa.	8283 rt.	

Die Notlage der Stadt wurde durch den Friedensschluß keineswegs beseitigt; denn nun entstand die Aufgabe, die Schulden zu tilgen. Unmittelbar nach dem Friedensschlusse war die Stadt nicht in der Lage, 600 rt. an einen Gläubiger zurückzuzahlen und mußte sich daher verklagen lassen. Erst i. J. 1775 kam ein Vergleich zustande, nach welchem die Stadt 398 rt. 12 gr. zu zahlen hatte.

Auch zur Tilgung der staatlichen Kriegsschulden wurde die Stadt herangezogen und mußte (1782) 1 rt. für die Hufe

entrichten. Da das Geld nicht rechtzeitig abgeliefert wurde, kam abermals eine Exekution.

Im Jahre 1784 wurde eine Aufstellung der bereits getilgten Schulden gemacht. Während des Krieges war der ursprüngliche Wert des Geldes zeitweise bis auf ein Drittel gesunken. Als die Rückzahlung begann, mußten daher die Summen umgerechnet werden. Statt 9026 rt. wurden 4859 rt. gezahlt. Dazu kamen noch die Zinsen.

An der Entwertung des Geldes war die Regierung zum Teil selbst schuld. Das Silbergeld wurde immer geringwertiger ausgeprägt, so daß es zuletzt erheblich mehr Kupfer als Silber enthielt. Um das Vertrauen des Volkes zur Währung wieder zu heben, sah sich die Regierung veranlaßt, die minderwertigen Münzen einzuziehen. Es wurden in vier Jahren 4888 Zentner eingeschmolzen.

Der Rat hatte große Mühe, die zur Deckung der Kriegsschulden nötigen Steuern einzuziehen. Besonders schwierig war es bei den auswärtigen Besitzern von Grundstücken, welche innerhalb der Stadtgrenzen lagen. Mußten für die Gemeinde Arbeiten geleistet werden, so weigerten sich die Pächter solcher Grundstücke, dies zu tun, und der Rat hatte kein Mittel in der Hand, sie oder die Besitzer dazu zu zwingen. Um diesem offenbaren Uebelstande abzuhelfen, veranlaßte der Rat die auswärtigen Besitzer, in der Stadt ansässige Bürger als Lehnsträger zu ernennen, die für sie für die rechtzeitige Zahlung der Steuern und Ausführung der notwendigen Arbeiten verantwortlich waren (1767). —

Die traurige Zeit des Siebenjährigen Krieges war vorüber. Wie groß der Jubel darüber war, beweist die Tatsache, daß die Jungfrauen und die Junggesellen der Stadt anläßlich der Friedensfeier eine Fahne stifteten, welche das Datum 21. März 1763 trägt und noch heute erhalten ist. Sie wird im Städtischen Archive aufbewahrt. Ihr seidenes Tuch ist einseitig bemalt. In der Mitte befindet sich das Brehnaer Wappen. Darunter steht folgende Inschrift: „J. C. S., J. G. D., J. F. G., J. F. R. L. Bey den Friedens Fests Feyer, den 21. Martzii 1763 haben die Junggesellen und Jung Frauen der Stadt Brena zum Andenken angeschafft". Die einzelnen Buchstaben deuten die Namen der Mitglieder des Rats an. Es sind die beiden Bürgermeister Joh. Christoph Schwartze und Joh. Gottlieb Deißner, der Jungherr Friedrich Große und der Stadtrichter Joh. Friedr. Rudolf Lange. —

Mit dem Abzuge der Truppen kehrte aber keineswegs der Friede ein. Vielmehr kam nun der erbitterte Kampf, welcher bereits seit längerer Zeit im stillen getobt hatte, offen zum Ausbruche. Am 10. März 1764 wandten sich sechzig Bürger mit einer Eingabe an den Administrator Prinzen Xaver, in welcher gegen den Rat schwere Beschuldigungen erhoben wurden. Sie beantragten die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses von zwei Mitgliedern und schlugen als eins derselben den Amtmann in Gräfenhainichen vor, unter gleichzeitiger Ablehnung des Bitterfelder Amtmannes. Der schwerste Vorwurf war der, daß der Rat während des Krieges wiederholt höhere Steuern eingezogen habe als gefordert wurden, und sich stets geweigert habe, Rechnung abzulegen. Der Rat wandte sich entschieden dagegen und behauptete, daß er stets die Viertelsmeister und die Mitglieder des Bürgerausschusses zu allen Beratungen hinzugezogen habe, daß seine Lage aber gerade durch die Aufsässigkeit der Bürger oft gefährlich geworden sei. Man habe nicht nur dem Feinde, sondern auch einem Kroaten gegenüber sich widersetzlich gezeigt und Widerstand mit bewaffneter Hand verlangt. Dadurch sei der Rat in außerordentlich bedrängte Lage geraten und sogar einmal verhaftet worden. Es sei nur durch Geschenke möglich gewesen, schwere Leiden von der Stadt abzuwenden. Von denen, welche die Beschwerde unterschrieben haben, seien viele absichtlich in Unkenntnis über das gelassen worden, was man schreiben wollte. Sie haben leere Zettel unterschrieben. Andere seien durch Drohungen oder Versprechungen veranlaßt worden, sich dem Vorgehen gegen den Rat anzuschließen. Tatsächlich bekundeten auch einige Bürger, daß sich ihre Unterschrift nur auf den Vorwurf beziehe, daß der Rat sich geweigert habe, Rechnung abzulegen.

Die Kläger erhielten auf ihren Antrag eine Abschrift des Berichts des Rates und antworteten darauf mit einem neuen, außerordentlich langatmigen Schreiben. Sie warfen darin u. a. dem Stadtschreiber Geradehand vor, daß er „nach geendigtem Kriege sehr viele Feldgrundstücke und Aecker in solcher Zahl käuflich an sich gebracht, daß er zu deren Bestellung vier Pferde halten kann und gleichwohl die bürgerlichen onera (Lasten) abzustatten denen übrigen Feldbegüterten zum Nachteil sich bishierhero verweigern wollen". Der Gerichtsbote habe es ebenfalls verstanden, aus den Kriegsumständen Nutzen zu ziehen. Er brauche jetzt für seine Wirt-

schaft drei Pferde. Trotzdem die Kriegskontributionen sofort aufgebracht worden seien, habe der Rat 8000 rt. aufgenommen, ohne die Bürgerschaft vorher darum zu fragen und Rechnung über den Verbleib des Geldes abzulegen.

Die Kirche war in jener Zeit ausbesserungsbedürftig. Wie immer scheute man die Ausgaben und wartete so lange, bis der Zustand der Kirche eine allgemeine Gefahr wurde. Der Krieg verhinderte eine wirksame Ausbesserung. „Also ist auch solche höchst nötige Reparatur seit der Zeit unterblieben und dabei von Tag zu Tag der Schaden und die Gefahr größer geworden, dergestalt, daß nunmehr der Abfall der Decke täglich zu befürchten steht, und wenn solcher während dem Gottesdienste, besonders unter dem Kommunion, welches Gott gnädig abwende, sich ereignen solltte, denen Predigern und einem ziemlichen Teil der Gemeinde das Leben kosten oder viele aufs jämmerlichste schädigen könnte . . . daß nur jüngsthin wiederum vom Kirchdache etliche Ellen hoch und breit ein Stück eingestürzet und an diesem Orte die Kirchmauer samt zwei Fensterbogen Risse bekommen haben.

Der Rat habe im vergangenen Jahre dem Pächter des Klostergutes gestattet, eine Branntweinbrennerei einzurichten, trotzdem die Bürgerschaft Einspruch dagegen erhoben habe. Im Jahre 1746 sei durch einen schadhaften Backofen auf dem Klostergute Feuer entstanden, das die ganze Stadt gefährdet habe. Man müsse befürchten, daß bei dem schlechten Zustande der Klostergebäude durch die Einrichtung einer Brennerei Feuersgefahr entstehe.

Zu Beginn des Jahres 1763 habe das preußische Kommando eine Rekrutensteuer ausgeschrieben, die auch eingezogen wurde, aber die Betroffenen, welche z. T. 15 rt. und mehr bezahlen mußten, haben niemals eine Quittung erhalten. Außerdem seien trotz der Steuer mehrere Einwohner zwangsweise zum preußischen Heere ausgehoben worden.

Das Gerichtsurteil ist in den Akten nicht erhalten. Es scheint aber für die Beschuldigten günstig ausgefallen zu sein, da sie sämtlich im Amte blieben. —

Im Jahre 1758 waren auf den Angern vor dem Bitterfelder und dem Delitzscher Tore Obstbäume gepflanzt worden und zwar durch die Bürger der eigentlichen Stadt und der Dürren Taube. Die Einwohner von Zennewitz, Wiesewitz und Thiemendorf hatten keinen Anspruch auf die Ernte. Wer das Bürgerrecht erwerben wollte, mußte sechs Obstbäume pflanzen.

Von manchen Hausbesitzern wurde darüber geklagt, daß sie keinen Garten hatten. Im Jahre 1761 wandten sich die Viertelsmeister an die Regierung und baten, der Gemeinde die Anlage eines Pflanzengartens auf dem Brehnaer Anger zu gestatten. Hier sei ein Platz von 300 Ellen Länge und 60 Ellen Breite, der nicht einmal als Weide diene. Hiergegen erhoben einige Landwirte Einspruch mit der Behauptung, daß durch die Anlage eines Gartens ihre Rechte geschmälert würden. Die Antragsteller beanspruchten aber die Benutzung des Platzes nur bis zum Johannisfeste. Alsdann sollten die Beete geräumt und dem Vieh überlassen werden. Da Brehna 155 Feuerstätten hatte und jeder Hausbesitzer für seinen Fleck jährlich 2 rt. Pacht zahlen sollte. hätte die Stadt davon mehr als 300 rt. Einnahme. Die Regierung genehmigte die Anlage des Gartens (1762). In der Separation wurde das Land an die Inhaber verteilt. Es sind die heutigen Hauspläne.

Um 1770 wurden hier außer den bisher regelmäßig angebauten Getreidearten und Kartoffeln und Erbsen auch Kümmel, Flachs, Tabak und Wau gezogen. Wau ist eine Resedaart (reseda luteola), die zum Färben (gelb und braun) benutzt wurde. Aepfel, Birnen und Kirschen, waren bereits im XVI. Jahrhundert in großen Mengen vorhanden.

„1770 vom 24. bis 29. Januar wuchsen hiesige Gewässer sehr stark an, weil zuvor häufiges Tau- und Regenwetter gewesen war, also daß man nicht mehr in die Dörfer Kitzendorf und Rhein kommen konnte. Im Monat Juli und zu Anfang des September wurde unsere Stadt zum zweiten Male mit großem Wasser heimgesucht, wovon das Getreide auf den Feldern unseres Städtchens und der umliegenden Dörfer großen Schaden litt." (Köhler.)

Durch anhaltenden Regen und plötzliches Tauwetter nach starkem Schneefall wurde zuweilen bedeutender Schaden angerichtet, was die Gemeinde veranlaßt hatte, Feldgräben zum Abflusse des Wassers anzulegen. Im Dezember 1770 trat abermals eine große Ueberschwemmung ein. Die Glebitzscher dämmten die aus Brehnaer Flur kommenden Gräben ab, sodaß das Wasser die Brehnaer Felder überschwemmte. Die Bürger beseitigten aber die Schutzdämme wieder. Darüber entstand großer Streit, und der Bitterfelder Amtmann wurde angerufen. Dieser besichtigte den Schaden. Er berichtete, „daß das Wasser von den Brehnaischen Feldern in den kurfürstlichen Busch und von da auf die Beyersdorfer

und Glebitzscher Felder mit Macht in das Dorf (Glebitzsch) schießt, wovon nicht nur eine große Menge Wände und Ställe eingewaschen, sondern auch einige der besten Häuser so eingewaschen, daß sie gestützet werden müssen und man den Einfall stündlich erwartet, ja, auch die Kirche schon Schaden gelitten". Der Amtmann forderte die Brehnaer Feldbesitzer auf, den Abfluß des Wassers nach Glebitzsch zu verhindern, was diese aber nicht taten. Am 17. März 1771 verlangte er abermals, daß die Dämme wieder geschlossen werden sollten, „damit die Gebäude des Dorfes Glebitzsch, wovon viele derselben schon eingefallen, nicht gänzlich einstürzen und das Dorf zugrunde gehet."

Die Glebitzscher öffneten nun einen alten Graben, der nach Köckern führte, so daß das Wasser jetzt in dieser Richtung einen Abfluß fand, aber nun die Flur von Köckern überflutete. Diesen Graben hatten die Bauern von Köckern zugedämmt. Zwischen den beiden Gemeinden entstand daher eine furchtbare Erregung, welche schließlich die Glebitzscher veranlaßte, sich nach Brehna um Schutz zu wenden. Von der Stadt zogen 50—60 Mann den Glebitzschern zu Hilfe. Die allgemeine Not wurde durch neue starke Regengüsse am 11. und 12. Mai noch verstärkt. Es fanden lange Verhandlungen statt, und die Akten wuchsen immer mehr. Schließlich einigte man sich dahin, den von Glebitzsch ausgehenden Landgraben zu räumen, wodurch das Wasser einen schnellen Abfluß fand.

Auch i. J. 1771 herrschte wochenlang ununterbrochen Regenwetter. Eine vollkommene Mißernte war die Folge. Die Not war groß. Schwere Krankheiten aller Art und außerordentlicher Nahrungsmangel rafften viele Menschen dahin. In der Zeit vom 24. Dezember 1771 bis zum 16. November 1772 starben 87 Personen. Von diesen sind, wie das Totenbuch angibt, 24 verhungert. Im Jahre 1771 starben 65 Personen, 1772 95, 1773 76. Dann sank die Sterblichkeit wieder auf einen Jahresdurchschnitt von 36 Todesfällen. Zur Erinnerung daran wurde ein sogen. Hungertaler geprägt. Er besteht aus Eisen. Auf der Vorderseite zeigt er einen dürren Baum und einen aus Wolken ragenden Arm mit einer Rute, darüber die Worte: „Gottes Hand schlägt das Land." Die Rückseite trägt folgende Inschrift: „Ein Sch. Korn 15 Th., 1 Sch. Waitzen 16 Th., 1 Sch. Gerste 12 Th., Haber 6 Th., Dreßdener Maas, 1 Pf. Brod 2 gr."

„1771 und 1772 waren wegen der drückenden Teuerung auch für die sonst so getreidereichen und fruchtbaren Gegenden sehr empfindlich. Mehrmaliges Wasser, das selbst, was seit mehreren Menschenaltern nicht geschehen war, in die Stadt strömte und in die Keller eindrang, verhinderte das Wachstum aller Getreidearten. Selbst Familien, die sich von ihren Feldern reichlich nähren konnten, mußten Brot kaufen. Die Sterbezahl war jedoch minder beträchtlich als im sächsischen Gebirge. Ueberhaupt verlor das Land durch Sterben und Auswandern 150 000 Einwohner, worunter viele geschickte und fleißige Manufakturarbeiter waren". (Köhler.)

Im März 1784 entstand durch plötzlich eintretendes Tauwetter abermals eine Ueberschwemmung „wodurch viele Gebäude in Zennewitz, in der Halleschen Gasse und vor selbiger hinaus auch einige Scheunen und Stallgebäude in der Stadt tief unter Wasser gesetzet und so ruinieret worden, daß viele, wenn es die Vermögensumstände der Besitzer zulassen werden, von Grund aus neu aufgeführt werden müssen, da sie jetzt nur in der Not, um sie vor dem gänzlichen Einsturz zu sichern, abgesteifet und von denen Besitzern mit Hinterlassung ihrer wenigen Mobilien zur Rettung ihres Lebens verlassen worden". Der Gesamtschaden belief sich auf 679 rt. 20 gr., die von der Regierung bewilligte Unterstützung auf 117 rt. 23 gr.

Im Jahre 1770 gab es in der Stadt 1 Apotheker, 4 Bäcker, 2 Böttcher, 9 Weinbrenner, 3 Essigbrauer, 1 Bierbrauer, 2 Glaser, 4 Korbmacher, 4 Kürschner, 14 Leinweber, 1 Lohgerber, 3 Windmüller, 5 Sattler, 3 Schlosser, 3 Schmiede, 2 Seifensieder, 20 Schuhmacher, 4 Seiler, 8 Stärkemacher, 4 Tischler und 1 Stellmacher. —

Man klagt heute mit Recht darüber, daß sich die postalischen Verhältnisse seit dem Kriege bedeutend verschlechtert haben. Vergleicht man aber die jetzigen Zustände mit denen aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhundert, so erkennt man, daß unsere Post auf einer Höhe steht, von welcher man damals keine Vorstellung hatte.

Im Jahre 1771 richtete der Rat an die Oberpostdirektion in Leipzig eine Beschwerde. Der Rat hatte seit vielen Jahren einen Postboten angestellt, welcher im Sommer und bei gutem Wege Dienstags und Freitags gegen Abend, im Winter und bei schlechtem Wege Sonnabend früh nach Landsberg ging, um die Postsachen zu holen. Der Bote erhielt vom Empfänger 3 pf. für einen gewöhnlichen Brief, 1 rt. jährlich

vom Accise-Einnehmer und 2 rt. vom Rate. Im Jahre 1757 stellte die Postmeisterin Frau Jentzsch in Landsberg einen besonderen Boten an und übergab dem städtischen Boten nur die Briefsachen an den Rat, was den Boten veranlaßte, seinen Dienst aufzugeben. Die Saumseligkeit des Landsberger Boten gab aber sehr oft Anlaß zur Klage. Außerdem ließ die Postmeisterin für jeden Brief einen Groschen Botenlohn erheben, selbst wenn der Empfänger gleichzeitig mehrere Briefe erhielt. Der Rat bat daher die Direktion um Erlaubnis, wieder einen eigenen Boten anstellen zu dürfen. Die Antwort ist nicht erhalten, aber wohl günstig ausgefallen. —

Das Recht, Salz zu verkaufen, besaß in früherer Zeit nicht jeder Kaufmann, sondern nur der „Salzschankpächter". Im Jahre 1775 erhielt Joh. Chr. Wilke den Alleinverkauf für Salz auf zwei Jahre. Er zahlte dafür jährlich 4 rt. Pacht. Sämtliche Einwohner der Stadt und von Zennewitz, Wiesewitz und Thiemendorf mußten ihr Salz von ihm beziehen. —

In einem Aktenstücke aus dem Jahre 1775 ist ein Verzeichnis des damaligen städtischen Eigentums enthalten. Es werden aufgezählt:

1. Ein Vorwerk auf dem Kloster an Haus, Hof, Scheune, Ställen und Garten.
2. Noch ein Garten, der Klostergarten genannt.
3. Neun und eine halbe Hufe Landes an 114 Aeckern.
4. Zwei Krautländer auf Welsdorf und Tauitz Mark.
5. Vier bis vier und einen halben Acker Wiesewachs zu Brehna und bei Zöckeritz.
6. Eine Wiese hinter der Goitzsche nach Seelhausen zu, Peter Kreymanns Wiese genannt.
7. Das Rathaus nebst dabei befindlicher Bier- und Weinkeller-Schankgerechtigkeit, auch einem daran gebauten Pferdestalle.
8. Eine gangbare Windmühle vor dem Bitterfelder Tore.
9. Ein Mühlhaus nebst Stall und Garten.
10. Das Ratsdienerhaus.
11. Eine hölzerne Siegelpresse.
12. Ein desgleichen Depositenkasten mit zwei großen französischen Schlössern und Bändern.

Ein Acker war eine zwölftel Hufe oder zwei Morgen. Das Mühlhaus stand an der Bitterfelder Straße (18). In diesem Verzeichnisse werden mehrere Häuser nicht genannt,

die ebenfalls städtisches Eigentum waren, das Kommune-Hirtenhaus und das Corps de Garde oder Wachhaus (Bitterfelder Straße 22) und das Brauhaus.

Im Juli dieses Jahres hielten die Bürger ein feierliches Vogelschießen, welches seit vielen Jahren nicht geschehen war. Sie zogen den 10. Juli mit Musik durch die Stadt in den Pflanzengarten, wo sich aus benachbarten Orten eine große Volksmenge versammelt hatte. Die dazu erbetenen adeligen und Militärspersonen wurden in drei Offizierszelten bewirtet. Auch stellte man abends in der Stadt einen Ball an." (Köhler.)

Kurfürst Friedrich August nahm im Jahre 1778 am Bayerischen Erbfolgekriege teil, durch welchen Friedrich der Große Kaiser Josef Josef II. zwang, auf seine Absichten auf Bayern zu verzichten. Damals lebte das Volk in großer Sorge, daß sich die schweren Zeiten wiederholen möchten, unter denen man im letzten Kriege so sehr gelitten hatte. Indessen blieb das Land diesmal von allen Schrecken verschont. Allerdings mußte die Stadt vier Stückknechte und acht Pferde stellen und für jede Hufe einen Dresdener Scheffel Korn, einen Scheffel Hafer, $2^1/_2$ Zentner Heu und 1 Schock Stroh nach Wittenberg liefern. Außer der doppelten Personensteuer wurde noch eine Kriegssteuer erhoben. Im folgenden Jahre kam noch eine Lieferung nach Großenhain, zu der für jede Hufe 2 rt. 12 gr. gezahlt werden mußten.

„Im Sommer 1776 hielt sich eine Räuberbande in der Sprottaischen Heide bei Delitzsch, und, da sie hier vertrieben ward, im Brehnischen Busche auf. Sie hatten zu Delitzsch, in den Pfarrwohnungen zu Kyhna, Lissa und Beyersdorf und auf zwei Rittergütern in Roitzsch Einbrüche gewagt, waren aber meistenteils in ihren Arbeiten gestört worden. Zu Anfang des Oktober, da sie ihr Wesen im Brehnischen Busche trieben, weidete der Schäfer in der Gegend. Ein unbekannter Kerl unterredet sich mit ihm, indes drei andere aus dem Busche hervor auf die Herde losbrechen, um Schafe zu stehlen. Auf das Schreien und Hetzen des Schäfers eilt der Förster herbei. Man macht Lärm in Brehna, Beyersdorf und den an den Busch grenzenden Dörfern. Von hier aus laufen Soldaten und Bürger hinaus und durchsuchen mit den herbeieilenden Bauern den Busch. Man fand zwei Diebe. Die Glebitzscher Bauern trieben gleich zuvor einen jungen Herrn in einem roten, mit Gold besetzten Kleide auf, der sich für einen Studenten ausgab. Man lieferte sie an das

Amt Bitterfeld aus. Am Morgen des folgenden Tages ward die Stadt Zörbig durchsucht, wohin die Diebe ihren Lauf genommen zu haben schienen. Hier fand man außerhalb der Stadt zwei Diebe, die Flinten, lange Messer, Pulver und Schwefel bei sich führten. Doch wurden die drei Schafdiebe nicht ertappt. Kurz zuvor fielen einige von dieser Bande bei Thiemendorf einen Knecht an, der ins Holz fahren wollte, und nahmen ihm das Geld ab.

1777 im Mai, am Tage vor Pfingsten, war hier und in der Umgegend ein von Schloßen begleitetes fürchterliches Donnerwetter. Nach Hohenthurm schlugen die Schloßen alles Korn so nieder, daß es zu Viehfutter abgehauen werden mußte.

Die Viertelsmeister waren die vom Rate bestellten Vertreter der Bürgerschaft. Die Pflichten ihres Amtes waren durchaus nicht leicht, da sie alle Wünsche und Klagen der Bürger vor den Rat zu bringen hatten und dieser eifersüchtig bemüht war, seine Rechte zu wahren. Die Eigenmächtigkeit von Ratsmitgliedern forderte oft scharfe Kritik heraus, und die Aufgabe der Viertelsmeister war es dann, den Rat an seine Pflichten zu erinnern. Zeigte sich dieser hartnäckig, so blieb weiter nichts übrig als eine Beschwerde bei der Regierung. Durch die städtische Willkür war jede Klage vor Gericht gegen den Rat verboten.

In der Beschwerde der sechzig Bürger über den Rat i. J. 1760 wird diesem vorgeworfen, daß er nur solche Personen zu Viertelmeistern ernenne, von denen er wisse, daß sie seinem Tun und Treiben nicht entgegentreten. Anscheinend hat die Bürgerschaft in der Folgezeit Einfluß auf die Wahl der Viertelsmeister gehabt, denn i. J. 1781 waren es diese, welche sich über den Rat beklagten. Die Beschwerdepunkte waren folgende:

Die Mieter bezahlten eine besondere Steuer, den Hausgenossenzins. Befreit davon waren nach alter Sitte die Bürger, welche ihr Grundstück ihren Kindern übergeben hatten, und die alleinstehenden Frauen. Letztere bezahlten 6 gr. Schutzgeld. Der Rat forderte nun seit einiger Zeit den Hausgenossenzins auch von den bisher davon Befreiten und trieb ihn mit großer Härte ein.

Der Rat war verpflichtet, in der Stadt offene Brunnen in tadellosem Zustande zu erhalten. Er forderte aber, daß die Bürgerschaft die notwendigen Ausbesserungen an den Brunnen aus der Feuerlöschkasse bezahle.

Für alle Wagen, welche über die Brehnaer Flur fuhren, mußte eine Abgabe, das Wegegeld, an den Rat entrichtet werden. Dieser hatte dafür kleinere Schäden an den Wegen auszubessern. Trotzdem hatte die Bürgerschaft bisher die nötigen Arbeiten stets verrichtet. In diesem Jahre weigerten sich nun die Ratsmitglieder, die notwendigen Fuhren zu leisten. Bereits i. J. 1699 hatten sich die Einwohner von Zennewitz, Wiesewitz und Thiemendorf darüber beschwert, daß der Rat kleinere Schäden an den Wegen nicht ausbessere und diese so groß werden lasse, daß schließlich die Gemeinde eintreten müsse. In einem am 26. August 1699 in Merseburg abgeschlossenen Vergleiche wurde bestimmt, daß „der Rat die jährliche Besserung der Wege um Brehna und Gassen allda ohne der Bürgerschaft und Gemeinde Beihilfe tun und die Wege und Straßen in gutem baulichen Zustande halten soll".

Für die durchfahrenden Holzfuhrwerke mußte statt des Pflastergeldes etwas Holz abgegeben werden. Der Müller Schmidt hatte diese Abgabe für sieben meißnische Gulden (zu je 21 gr.) gepachtet. Im Jahre 1791 beantragte er, den Pachtpreis herbzusetzen, da viele Fuhrleute sich weigerten, Holz abzuliefern. Die Pacht wurde auf 6 fl. ermäßigt. —

Bevor die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde und das Militär in Kasernen untergebracht war, hatten in vielen kleinen Städten einzelne Kompanien ihren Stand. Offiziere und Soldaten mußten Bürgerquartiere beziehen. Manche Soldaten waren verheiratet. Gewöhnlich blieb eine Kompanie nur einige Jahre in einer Stadt.

Auch Brehna ist vorübergehend Garnisonstadt gewesen. Nach dem Totenbuche hatte im Dezember 1763 die Kompanie des Obersten v. Flemming vom kurfürstlichen Regimente Kurfürstin hier Quartier. In den Jahren 1768—1778 stand die Kompanie des Hauptmanns d'Anselme von demselben Regimente in der Stadt. Als sie verlegt worden war, mußten natürlich auch die Familien der verheirateten Soldaten die Stadt verlassen. Zum großen Aerger des Rates blieb aber die Familie eines Musketiers Klein hier und ernährte sich vom Betteln. Klein selbst war sehr häufig und sehr lange beurlaubt. Der Rat wandte sich i. J. 1781 mit einer Beschwerde an den Obersten und bat, dafür zu sorgen, daß die Familie die Stadt verlasse und Klein nicht wieder nach Brehna beurlaubt werde. Der Hauptmann schrieb an den Rat, daß er Klein eine monatliche Zulage von 12 gr. bewilligt

habe. Da aber Klein das Geld nicht zur Unterstützung seiner Familie verwendete, sandte es der Hauptmann an den Rat mit dem Ersuchen, es der Frau anszuzahlen. Dieser schickte es indessen zurück und bat von neuem, Klein, der sich wieder in der Stadt befand, zu befehlen, daß er beim Ablaufe seines Urlaubes seine Familie mitnehmen solle, was auch geschah.

Die Dienstpflicht der Soldaten dauerte zehn Jahre. Brehna gab den aus der Stadt stammenden Entlassenen ein Geldgeschenk. Im Jahre 1781 wird berichtet: „So ward mit ihnen (den Viertelsmeistern und Ausschußpersonen) des Musketier Joh. Aug. Rösselts Gesuch, welcher vor zehn Jahren vor hiesige Stadt zum Rekruten angeworben und dessen Kapitulationszeit mit diesem Jahre zu Ende gehtet, daß ihm gleich anderen Rekruten eine billige Vergütung von hiesiger Kommune angedeihen möchte, in Deliberation genommen und beschlossen, daß demselben aus hiesiger Kommuneeinnahme vier Taler bewilligt sein und ausgezahlt werden sollen".

Die Brehnaer Brauer haben nie besonderen Erfolg gehabt. Oft war das Brauen mit nicht unbedeutenden Verlusten verbunden. Es ist deshalb verständlich, daß einige Brauberechtigte schließlich auf den Gedanken kamen, das Brauen überhaupt aufzugeben. Im Jahre 1782 richtete Joh. Gottfried Große im Verein mit Joh. Gottfried Fissel und Gottlob Dorn folgendes Rundschreiben an die Brauberechtigten:

„Bei den jetzt nahrungslosen Zeiten der brehnischen Brauberechtigten bin ich auf den Einfall gekommen, unser berechtigtes Bierbrauen ganz und gar aufzugeben, denn ich habe von etlichen wahrgenommen, daß einer spricht, er habe von einem Brauen Bier 10 rt., der andere 15 rt., der dritte 20 rt., der vierte 24 rt. pp. eingebüßt, und so auch von mir, welchen Schaden ich nicht so genau angeben kann, sondern bezeuge, daß ich den Sauen Bier in den Trank gegossen, auch welches von dem verderbten umsonst weggegeben habe, welches veracciſiert und versteuert gewesen. Wo kann es aber anderes sein, wenn ein Viertel Bier acht Tage zu zapfen geht? Wenn beinahe drei Achtel heruntergezapft sind, so ist das letzte abschmeckend und sauer, ja, das Bierbrauen ist so in Verachtung gekommen, daß einer vor dem andern nicht braut, und wenn ihm auch 10 rt. bar Geld dazu geboten wird. Da nun jedes Brauhaus jährlich fünf Schock zu ver-

steuern hat von dem Gewinst des Brauens, so haben wir seit etlichen Jahren anstatt Gewinst großen Verlust gehabt, wie schon oben gemeldet, und daß wir uns dadurch einer nach dem andern ruinieren, wenn wir die Last behalten. So die übrigen Brauberechtigten meinen Vorschlag akzeptieren, bitte ich mir aus, einen jeder seinen Namen zu unterschreiben, damit sich von den gemachten Kosten keiner ausschließen kann. Darauf einem Rechtsgelehrten zu übergeben."

Eine volle Einigkeit wurde aber nicht erzielt. Eine Anzahl Brauberechtigter, unter ihnen J. G. Große selbst, erklärten sich später bereit, weiterzubrauen, trotzdem durch kurfürstlichen Erlaß vom 6. März 1784 es den Hausbesitzern freigestellt war, auf ihr Recht zu brauen zu verzichten. —

Im Jahre 1783 war in Glebitzsch Großfeuer. In der Stadt wurde für die Abgebrannten gesammelt. Es kamen in Brehna 20 rt. 7 gr. 6 pf. ein, in Thiemendorf und Wiesewitz 5 rt. 1 gr., außerdem 13 Scheffel 2 Viertel Korn, 1 Sch. 2 V. 2 Metzen Weizen, 11 Sch. 2 V. 2 M. Gerste und 5 Sch. 3 M. 2 V. Hafer. Nachträglich wurden noch 2 rt. 20 gr. 6 pf. gesammelt. —

Nach dem Brandversicherungskataster von 1785 hatten sämtliche Gebäude der Stadt einschl. der Dörfer einen Wert von 55 025 rt. In diesem Jahre gab es hier 24 Pferdehalter mit 56 Pferden. Vier Jahre später besaßen 26 Pferdehalter 61 Pferde. —

Im Jahre 1792 verdichtete sich die Unzufriedenheit der Bürger mit dem Rate abermals zu einer scharfen Beschwerde. Dem Stadtschreiber Ficinus wurde vorgeworfen, daß die in der Quatembersteuer zuviel gezahlten Beträge den Bürgern nicht gutgeschrieben würden. Als die Vertreter der Bürgerschaft verlangten, daß ihnen die Rechnungsbücher in Gegenwart des in Brehna ansässigen Advokaten Mulert vorgelegt würden, weigerte sich Ficinus, dies zu tun. Er wollte dem Rechtsgelehrten keinen Einblick in die Bücher gestatten.

Die i. J. 1709 neu erbauten Tore zerfielen, und der Rat hatte das Delitzscher Tor abbrechen lassen, ohne daß die Bürgerschaft erfahren konnte, wozu die Baustoffe verwendet worden waren.

Die Ratsbrücke auf dem Markte war im Frühjahr schon wiederholt die Veranlassung gewesen, daß innerhalb der Stadt eine Ueberschwemmung entstanden war. Im Jahre 1770 hatte eine solche einen Schaden von mehreren tausend

Talern verursacht. Der Bürgermeister Kronbiegel hatte damals offen zugegeben, daß nur die enge Brücke an dem Unglück schuld sei. Trotzdem hatte es der Rat bisher nicht für nötig gehalten, die Brücke umbauen zu lassen.

Der Viertelsmeister Terpe, welcher dem Rate offen gegenübertrat und das Recht der Bürger verfocht, war vom Rate entfernt worden. Die Bürger verlangten nun die Wiedereinsetzung Terpes.

Innerhalb der Stadt war das Bedachen neuer Häuser mit Stroh verboten. Während andere Bürger wegen Uebertretung dieses Gesetzes mit schwerer Strafe belegt wurden, durfte Ficinus zwei neue Häuser mit Stroh decken lassen, ohne daß es ihm verwehrt wurde. —

Am 30. und 31. August 1793 waren preußische Truppen hier einquartiert, die sich auf dem Zuge nach Frankreich befanden. Die Stadt mußte 833 Portionen Brot zu je zwei Pfund, Fleisch und Gemüse zu je ein halb Pfund und je anderthalb Kannen Bier liefern. Auch im folgenden Jahre waren preußische Truppen Gäste der Bürgerschaft. —

---

4. Die neueste Zeit

Es war nach der städtischen Willkür den Hausbesitzern verboten, ohne Genehmigung des gesamten Rates ortsfremde Mieter aufzunehmen. Jeder, der sich in der Stadt niederzulassen beabsichtigte, mußte zunächst ein Gesuch um Zulassung an den Rat richten. Diese scheinbare Härte diente dazu, zweifelhafte Elemente von der Stadt fernzuhalten.

Im Jahres 1801 beantragte ein Tagelöhner, der in schlechtem Rufe stand, seine Zulassung, wurde aber abgewiesen. Im folgenden Jahre nahm ihn ein hiesiger Gutsbesitzer, K. G. Kronbiegel, auf, ohne die Genehmigung des Rates einzuholen. Kronbiegel gab bei seiner Vernehmung an, er habe nicht gewußt, daß es verboten sei, Hausgenossen ohne Genehmigung des Rates aufzunehmen. Er habe mit dem Tagelöhner einen Arbeitsvertrag abgeschlossen. Dem Arbeiter wurde aufgegeben, die Stadt binnen zwölf Wochen zu verlassen. Der Rat richtete dann eine Anfrage an die Juristenfakulität in Leipzig, ob Kronbiegel wegen des etwa entstehenden Schadens verantwortlich gemacht werden könne, was bejaht wurde. Die entstandenen Kosten sollten Kronbiegel und der Tagelöhner zu gleichen Teilen tragen. —

Klagen über Felddiebstähle sind immer an der Tagesordnung gewesen. Auf Antrag der Viertelsmeister wurde i. J. 1803 21 Hausbesitzern und allen Hausgenossen (36) untersagt, mehr als ein Schwein zu halten. Das Halten von Ziegen und Gänsen wurde ihnen vollständig verboten.

Bereits i. J. 1766 war ein ähnlicher Beschluß gefaßt worden. Man hatte damals den Hausbesitzern zwei Schweine und den Mietern ein Schwein zugebilligt. Gänse und Ziegen zu halten, sollte nur Feldbesitzern erlaubt sein. —

Im Jahre 1804 weigerten sich die Einwohner von Zennewitz, Wiesewitz und Thiemendorf, laufende Beiträge zur Stadtkasse zu entrichten, „da wir doch alle Jahre die Flutgräben, soweit unser Kommunebezirk ist, von Schnee müssen selbst reinigen. Wir müssen auch auf unsere Kosten den Damm bei Meister Zeising dem Schmiede nebst dem Bohlensteg darüber halten, auch die steinerne Brücke zu Zennewitz, welche schon beinahe wieder unbrauchbar ist, auch noch zwei Stege in Zennewitz, wie auch die Brücke in Thiemendorf, welche wir nun vorm Jahr von Steinen gebaut, desgl. die Brücke bei dem Thiemendorfer Hirtenhause, desgl. zwischen Thiemendorf und Wiesewitz, die Schleuse übern Flutgraben und noch mehr Stege, welche doch alle von Brehnischen sowie von Fremden befahren und begangen werden." Die Entscheidung der Regierung ist nicht mehr vorhanden. —

Am 3. Juni 1804 entstand bei einer Orgelreparatur in der Kirche in Schönewalde Feuer, durch das die Kirche, die Scheune und die Ställe des Pfarrers vollständig eingeäschert wurden. Der Rat von Schönewalde versandte gedruckte Bittschreiben. Der hiesige Rat spendete 4 rt.

Es war immer das Bestreben des Rates, das Vermögen der Bürger möglichst in der Stadt festzuhalten. Wenn jemand, der nicht mehr in der Stadt wohnte, sein Erbteil herausnehmen wollte, mußte er ein gewisses Abzugsgeld zahlen. Es betrug 5 Prozent, wenn das Geld in Sachsen blieb, sonst 10 Prozent. Vielfach schlossen Städte miteinander Verträge, daß das Abzugsgeld nicht erhoben wurde. Auch Brehna hat solche „Reverse" geschlossen. In diesem Falle wurden stets nur 7 gr. 6 pf. bezahlt.

Als Joh. Christiane Kitzing geb. Zeising in Köckern i. J. 1805 ihr väterliches Erbe in der Stadt für 1500 meißn. fl. verkaufte, sollte sie 71 fl. 8 gr. an die Stadtkasse abführen, was sie auch zu tun versprach, aber nicht ausführte. Die Angelegenheit zog sich bis zum Jahre 1817 hin. Die preu-

ßische Ober-Justizkommission zwang Chr. Kitzing, das Abzugsgeld zu bezahlen.

Ein ähnlicher Fall war bereits i. J. 1798 eingetreten. Damals beanspruchte die Stadt von dem Nachlasse des hier verstorbenen General- und Landacciseeinnehmers Treffurth das Abzugsgeld. Die Erben weigerten sich, es zu bezahlen mit der Begründung, daß Treffurth nicht Bürger der Stadt gewesen sei, sondern unter dem Amte gestanden habe. Der Kurfürst verpflichtete sie jedoch zur Zahlung und bestimmte, daß das Geld zur Ausbesserung des schadhaften Straßenpflasters zu verwenden sei.

Als nach dem Zusammenbruche Preußens Sachsen sich mit Napoleon verbündete, gestattete dieser dem Kurfürsten, den Königstitel anzunehmen. Dies wurde im ganzen Lande durch folgende Proklamation bekannt gemacht:

„Nachdem durch die allweise Vorsehung Gottes es dahin gediehen ist, daß die bisherigen Churfürstlichen Lande zu einem Königreiche erhoben worden sind, so wird der Allerdurchlauchtigste und Großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich August als König von Sachsen hiermit feyerlichst ausgerufen und dieses Seinem getreuen Volk kund und zu wissen gethan.

Lang und glücklich lebe und regiere Friedrich August, unser allergnädigster König!

Lang und glücklich lebe Amalia Augusta, unsere allergnädigste Königin!

So geschehen und verkündet in der Königlichen Haupt- und Residenz-Stadt Dresden am 20. Dezember 1806." —

Es war schon in alter Zeit Sitte gewesen, daß die Bürger der Reihe nach während der Nacht in den Straßen wachen mußten. In der Franzosenzeit war es unbedingt nötig, daß stets eine Anzahl von Leuten nachts die Straßen durchschritten, da sich allerlei Gesindel im Lande umhertrieb und Verbrechen aller Art verübte. War längere Zeit hindurch nichts Außergewöhnliches vorgefallen, so wurde die Aufsicht immer lockerer. Im Jahre 1809 sah sich die Regierung veranlaßt, auf diese notwendige Maßnahme wieder hinzuweisen. Es wurde unbedingt untersagt, die Wachen von Frauen und Kindern übernehmen zu lassen. —

Auf dem Markte stand schon seit langer Zeit ein Brunnen. Es war ursprünglich ein Ziehbrunnen gewesen, der aber im XVIII. Jahrhundert zu einer Pumpe umgebaut worden war. Als diese im Laufe der Jahre unbrauchbar

wurde, ließ der Rat, um Geld zu sparen, wieder einen Ziehbrunnen anlegen. Damit war aber die Bürgerschaft nicht einverstanden. Sie verlangte, daß er durch eine Pumpe ersetzt werde. (1810). —

Im Jahre 1811 war in Delitzsch Großfeuer. Trotzdem die Bürger durch die Franzosen außerordentlich zu leiden hatten, wurde in der Stadt eine Sammlung veranstaltet. Diese ergab 27 Scheffel 15 Metzen Gerste, 26 Sch. 11 M. Hafer, 6 Schock 39 Bund Langstroh, 3 Sch. 19 B. Bundstroh und 1 Sch. 9 B. Krummstroh. —

Die Armen der Stadt durften im Bussenholze Holz lesen. Die allgemeine Not der Franzosenzeit hat manchen veranlaßt, sich nicht mit trocknem Holze zu begnügen, sondern gesunde Bäume zu fällen. Dieses Vorgehen zwang die Forstverwaltung i. J. 1810, drei Jäger als Hilfsbeamte zur Unterstützung des in Glebitzsch wohnenden Försters zu senden, welche von der Stadt freie Wohnung, Licht und Heizung zu fordern hatten. Diese Jäger trieben die Brehnaer, welche Holz lesen wollten, aus dem Walde, gestatteten es aber anderen Leuten. Als sich die Brehnaer darüber beklagten, antworteten sie ihnen: „Ihr könnt euch von eurem Bürgermeister Holz geben lassen, der uns ein so schönes Quartier angewiesen. Wenn uns der Bürgermeister nur etwas gäbe, so könntet ihr Holz holen, soviel ihr wolltet, aber nun soll auch kein einziger ins Holz kommen dürfen.“ Die Folge war natürlich eine Beschwerde des Rates, in welcher er angab, daß die Jäger im Ratskeller freie Wohnung, Licht und Heizung erhielten, und zugleich bat, diese anzuweisen, daß sie alles, was sie verzehrten, auch bezahlen sollten. Das Gesuch, die Jäger aus der Stadt zu entfernen, hatte insofern Erfolg, als ihre Zahl auf einen herabgesetzt wurde. —

Die Jahre 1806—1813 haben unserm Vaterlande außerordentlich schwere Wunden geschlagen. Zwar hatte Sachsens Landesvater, Friedrich August der Gerechte, sich nach der unglücklichen Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt an die Seite Napoleons gestellt, in der Hoffnung, auf diese Weise das Schicksal seines Volkes erträglicher zu gestalten, aber die Franzosen, welche sein Land besetzt hielten, betrachteten die Bürger als Feinde und beuteten sie aus, soviel es nur irgend möglich war. Blickt man in die Akten jener Zeit, so findet man überall nur Forderungen der Machthaber und Klagen der Unterworfenen über die Unausführbarkeit dieser Forderungen. Mit unbeschreiblicher Härte wurden die aus-

geschriebenen Steuern eingetrieben, und die Reihe der Pflichten, welche den Bürgern auferlegt wurden, war endlos.

Der große Troß des französischen Heeres erforderte einen Wagenpark, welchen es nicht besaß. Es wurde daher den Ortschaften auferlegt, eine bestimmte Anzahl von Wagen mit Bespannung und Bedienung zu stellen. Auf Brehna entfielen im November 1806 zwei vierspännige Korbwagen mit Vorlegewagen. Sie sollten am 19. November in Wittenberg sein. Bald kamen neue Forderungen und Drohungen. Am 12. Januar 1807 richtete der Rat ein längeres Schreiben an das Kreis-Kommissariat in Wittenberg, in welchem es heißt, daß in kurzer Zeit 14 Wagen mit 56 Pferden gestellt werden mußten. Zwei Bürger haben ihre Vorspannpferde eingebüßt und vier ihre Pferde gänzlich abgeschafft, so daß nur noch 18 Pferdehalter vorhanden seien, von denen jeder zwei Pferde gestellt habe.

Die Anzahl der von den einzelnen Orten zu stellenden Pferde wurde nach der Hufenzahl festgesetzt, wobei aber nicht berücksichtigt wurde, daß von den 139 Hufen der Stadt 33½ als ehemalige Klosterhufen durch besondere Abgaben schwer belastet waren. Ebenso wurden auch die 24 Hufen, welche in den Händen auswärtiger Besitzer waren, nicht abgezogen. Nach einem kurfürstlichem Erlasse vom 20. Dezember 1790 wurden der Stadt nur 46½ Hufe für die Kavallerie-Verpflegungsgelder angerechnet.

Da die Stadt die geforderte Anzahl Wagen und Pferde nicht aufbrachte, erhielt sie am 12. Januar Exekution. Ein Unteroffizier, welcher einen neuen Befehl überbrachte, wurde hier auf einige Zeit zwangsweise einquartiert. Dazu kamen die nicht unbedeutenden Gebühren für das neue Schreiben und die Tagegelder des Unteroffiziers. Die Stadt beantragte an demselben Tage ihre Entlastung und die Ausstellung eines „Weichscheines" d. h. einer amtlichen Bescheinigung, daß sie ihre Pflichten erfüllt habe, die sie auch am 27. Januar erhielt.

In einem Schreiben an die Städtische Kreisdeputation beklagt sich der Rat darüber, daß mehrere Dörfer überhaupt keine Wagen gestellt und doch Weichscheine erhalten haben.

Die Wagen sollten ursprünglich in der Nähe von Wittenberg bleiben, mußten dann aber noch von dort nach Treuenbrietzen fahren und wurden teilweise sogar noch viel weiter mitgenommen. Ein Knecht Wienicke begleitete seinen Wagen bis Potsdam, konnte ihn aber auch dort nicht zurückerhalten.

Leberecht Sernaus Knechte brachten wohl aus Treuenbrietzen die Pferde mit, aber nicht den Wagen.

Bis zum 20. März 1807 erhielt die Stadt noch fünf Gestellungbefehle für neun bespannte Wagen. Die letzten vier wurden durch Zahlung von 32 rt. abgelöst. Auch noch später mußte die Stadt Wagen stellen.

Wurde ein Knecht mit seinem Wagen nach vollendeter Dienstleistung entlassen, so erhielt er einen Weichschein.

„Le voiturier porteur ça present venant de conduire l'équipage d'un détachement des soldats français de Braina jusqua Grafenéniquein, est autorisée à retourner à Braine sons pays.
fait à Grafenéniquein le 11 novembre 1806.
Le Commandant du détachement.
Barrillot, Sergt."

(Vorzeiger dieses, ein Lastwagenführer, hat das Gepäck einer Abteilung französischer Soldaten von Brehna nach Gräfenhainichen gebracht und ist berechtigt, in seine Heimat Brehna zurückzukehren.)

Auch die Stadt Wittenberg stellte ähnliche Scheine aus.

„Wir, Bürgermeister und Rath der Chur-Stadt Wittenberg, bezeugen hiermit, daß allhier, Gott sei Dank! reine und gesunde Luft, und von einer ansteckenden Krankheit nichts zu spüren ist. Wenn nun Vorzeiger dieses, Heinrich Wienicke und drei Consorten von Brehna, von hier auf zwey mit sieben Pferden bespannten Wagen Französische Bagage nach Treuenbriezen fahren sollen: Als werden alle und jede nach Standes Gebühr hiermit ersuchet, ermeldte Personen nebst drei Consorten ingleichen Pferden und Wagen nach bemeldten Treuenbriezen ungehindert passieren zu lassen, welches wir, in ähnlichen Fällen, hinwiederum also zu halten erbötig sind. Urkundlich haben wir unser und gemeiner Stadt Insiegel hierunter aufdrucken lassen.

So geschehen und gegeben zu Wittenberg, den 23sten Novebr. 1806.

Bürgermeister und Rath daselbst".

Dieser Schein trägt die Sichtvermerke zweier französischer Amtsstellen.

K. G. Kronbiegel und K. A. Fissel, die zusammen einen Wagen mit zwei Pferden hatten stellen müssen, verloren ihn in Dessau. Der Wert der Pferde und des Wagens betrug 200 rt.

Die Anzahl der gestellten Pferde und Wagen und der geleisteten Fuhren ist sehr groß. Im September 1806 sollte die Stadt für das sächsische Heer sieben Pferde liefern. Da die gestellten Pferde aber nicht abgenommen wurden, kaufte die Militärkommission auf Rechnung der Stadt sieben Pferde für je 125 rt. Die Kosten mußten von den Feldbesitzern aufgebracht werden. Für jede Hufe wurden 6 rt. 16 gr. Beitrag erhoben.

Vom 13. Dezember 1805 bis 6. Juli 1814 mußten 1433 Pferde und 518 Wagen gestellt werden. 21 Pferde und 7 Wagen im Werte von 1473 rt. gingen verloren. Nach einem anderen Verzeichnisse stellten 21 Feldbesitzer vom 20. April 1814 bis 6. Juli 1815 666 Pferde, 231 Wagen und Schlitten und 55 reitende Boten, die zusammen 448½ Tag unterwegs waren. Am 25. Januar 1814 mußten dreizehn hiesige Pferdebesitzer je zwei Pferde schicken „nach Wolfen, Vorspann bey der Durchreise der Russischen Kayserin". Im Jahre 1815 wurden für jede Hufe 4 rt. 8 gr. für die Spannkasse in Wittenberg und für Fuhrlöhne erhoben.

Es ist verständlich, daß die Landwirte welche während des Krieges Pferde und Wagen gestellt und dabei mancherlei Verluste gehabt hatten, abgesehen von der verlorenen Arbeitskraft der Menschen und der Tiere, sich bemühten, einigen Ersatz zu erhalten. Dies erregte aber in manchen Kreisen der Bürgerschaft lebhaften Unwillen, wie folgender Brief, der wohl an den Rat der Stadt gerichtet ist beweist:

„Die Stadt Brehna ist ein Ort, der sich bloß und hauptsächlich vom Ackerbau nährt, und es sind darin wohl kaum vier Professionisten zu finden, die sich von ihrer Profession allein nähren und nähren können. Alle besitzen entweder selbst etwas Feld, wovon sie sich hauptsächlich nähren, oder sie arbeiten bei anderen, die Feld besitzen, um das Tagelohn. Ob also wohl der eigentliche Nahrungszweig allhier der Ackerbau ist, so wurde doch bei der Einquartierung in dem seit 1806 nie aufgehörten Kriege auf die Felder und deren Besitzer gar keine Rücksicht genommen, sondern diejenigen Bürger und Einwohner, die eine halbe oder ganze Hufe Feld besitzen, erhielten ebensoviel und öfters viel stärkere Einquartierung als die, welche 3, 4, 5, 6 und 7 Hufen besitzen, und wenn selbige sich über diese Ungleichheit beschwerten, zumal wenn die Truppen öfter 7 bis 8 Wochen liegen blieben, erhielten sie zur Resolution: „Die Anspänner können um des Willen mit der Einquartierung nicht so stark belegt werden,

weil sie ihre Pferde dabei unentgeltlich vorspannen müssen". Gleichwohl kommen die Anspänner nunmehro hinterher und wollen eine so unbillige als rechtswidrige Forderung wegen geleisteter Fuhren machen."

Es war die erste Sorge der Franzosen, sich in dem eroberten Lande festzusetzen. Aus diesem Grunde wurden die vorhandenen Festungen möglichst stark ausgebaut, was mit Hilfe von Schanzarbeitern geschah. Bereits am 25. Oktober 1806 erließ der Rat ein Rundschreiben an die Viertelsmeister, daß die Stadt 65 Schanzarbeiter nach Wittenberg zu senden habe. Jeder Arbeiter sollte Brot und 2 gr. Lohn täglich erhalten.

Da das Schanzen sehr gefürchtet war und der Lohn, von dem die Auswärtigen auch die Wohnung bezahlen mußten, bei weitem nicht ausreichte, so suchten sich viele Arbeitspflichtige zu drücken. Bereits am 29. Oktober schrieb der Führer des Trupps aus Wittenberg an den Rat, daß er 44 Mann habe, die für eine tägliche Zulage von 6 gr. für Brehna arbeiten wollten. Von jeder Feuerstätte d. h. jedem selbstständigen Haushalte mußte abwechselnd ein Mann gestellt werden. Wer nicht selbst arbeiten wollte, hatte einen Ersatzmann zu bezahlen. Wegen der großen Entfernung waren nur wenige bereit, nach Wittenberg zu gehen. Der Rat kam daher auf den Gedanken, die Arbeiten einem Unternehmer zu übertragen, wovon aber der Truppführer abriet.

„Die Schanzarbeit überhaupt zu verdingen, ist jetzt zu ungewiß, weil alle Offiziere, die die Aufsicht hatten, heute fortgemußt und auch nicht einer deutsch sprach. Ich bin aber mit dem Menschen einig geworden, der die Aufsicht beständig bei den Schanzarbeitern hat, und wir haben denn nicht soviele für Lohn angenommen, als wir sollten. Wenn Sie nun wieder 23 Mann herunterschicken zum Ablösen und die zwei Mann, welche nicht mitgegangen sind, zus. 25 Mann, so können Sie 20 rt. weniger schicken als das vorige Mal, und sollte mehr übrig bleiben, so werde ich es berechnen, wenn wir die Zeit nicht ertappt werden, welches aber der Mensch bezweifelt, da die Offiziere die Schanzarbeiter nicht zählen."

Die Aufsicht wurde bald strenger. Der Führer berichtet: „Das Schreiben, das Sie mir haben mitgeschickt, habe ich mir nicht trauen, dem Kapitän zu geben. Mit dem seinen Wissen darf kein Mann fehlen. Sie müssen mir bei der künftigen Ablösung ein anderes mitschicken, und das muß

sein wie das vorige, 30 Mann in Person gestellt und 21 Mann angenommen, die Namen dazu. Daß Brehna nur 51 Mann stellt, können Sie lieber auf einem Briefe an den Kapitän schreiben. Ich habe gesagt, den vorigen hätte ich verloren. Es haben sich jetzt nur 12 Mann in Person gestellt, und 21 Mann habe ich dazu angenommen. Mit den 33 Mann wagte ich es, ohne mit einem bekannt zu sein. Ich ließ sie übernehmen. Er sagte wohl, das seien nicht 51 Mann. Ich sagte aber, es seien noch Brehnische zurück. Er schrieb sie ein, ohne zu zählen. Das kann man aber nicht immer wagen. Diese Schanzarbeiter kosten täglich 7 gr., und sie können wohl noch teurer werden. Es ist alles nur so ungewiß, und ich weiß bald selbst nicht, wie es das kommende Mal werden wird. Wenn Sie dem Kapitän einen Brief schreiben, könnten Sie ihm lieber selbst etwas bieten. Ich habe für gewiß erfahren, daß Kemberg hat lassen ein Reitzeug machen und 20 rt. Geld. Da sind ihm mehr als die Hälfte erlassen worden. Das weiß ich gewiß".

Die Hoffnung, durch Bestechung des Kapitäns die Zahl der Schanzarbeiter vermindern zu können, erwies sich als trügerisch. Es mußte die volle Zahl gestellt werden, und der Führer bat um Ablösung. „Wir sind immer noch auf dem Walle, und da werden wir alle Tage zweimal gezählt. Zwei Sergeanten haben die Aufsicht. Denen habe ich 5 rt. 12 gr. gegeben. Sie bleiben aber unbändig Ochsenzeug. Verstehen kann man sich nicht mit ihnen, denn sie sprechen selten ein Wort Deutsch".

Später wurde es wieder besser. „Die jetzigen Franzosen sind recht gut. Ich habe 10 Mann weniger angenommen, ohne die von Brehna fehlen. Das vorige Mal habe ich einem Gemeinen 1rt. 8 gr. gegeben, weil ihm der Sergeant so wenig davon gegeben hatte, und ich werde wohl dem Sergeanten wieder 5 rt. geben müssen. Wenn die Franzosen dableiben, dann geht es gut".

Es kam aber wieder anders. Zum Glück dauerte die Schanzarbeit nicht lange. Vom 25. Oktober bis 9. Dezember 1806 arbeiteten für Brehna 495 Mann und erhielten von der Stadt 353 rt. 1 gr. Nach einer Verfügung des Ortskommandanten von Wittenberg sollten nur arbeitsfähige Männer, nicht aber Frauen und Kinder geschickt werden.

Im Jahre 1810 wurden die Dresdener Festungswerke geschleift. Die Unkosten mußten vom ganzen Lande getragen werden, und zwar wurden für jede Hufe 19 gr. erhoben.

Während der Befreiungskriege mußten abermals Schanzarbeiter in Wittenberg gestellt werden. In der ersten Zeit wurden Leute geschickt. Dann übertrug man einem Unternehmer, dem Kaufmann Albrecht in Wittenberg, die Stellung der Mannschaften. Die Gesamtausgabe belief sich diesmal auf 415 rt. 20 gr. 9 pf. —

Die erhaltenen Akten lassen mit erschreckender Deutlichkeit erkennen, wie furchtbar die Franzosenzeit für unser Vaterland war. Das Land wurde vollständig ausgezogen, trotzdem sein Fürst ein Verbündeter Napoleons war. Fast jedes Blatt berichtet von erzwungenen Abgaben.

In den Jahren 1806—1813 wurden allein an das Magazin in Leipzig 5896 rt. für Getreide geliefert, dazu 350 Scheffel Weizen, 280 Sch. Korn, 1120 Sch. Hafer, 10 Sch. Erbsen und 35 Schock Stroh. Im April 1813 war eine starke Besatzung von Preußen und Russen hier. An sie mußten abgegeben werden 234 Sch. 12 M. Hafer, 162 Zentner Heu, 14 Sch. 31 Bund Stroh. 8552 Pfund Brot und Mehl, 1687½ Pf. Gemüse aller Art, 665½ Quart Branntwein, 339½ Pf. Salz, 1100 Pf. Fleisch, 7 Wispel Hafer. Anfang Mai wurden nach Roßlau geliefert 208 Scheffel 8 Metzen Salz, 2551½ Pfund Gemüse, 1225 Kannen Branntwein, 373 Sch. 9 M. Hafer. 10216½ Pf. Heu, 7511½ Pf. Fleisch in 19 Ochsen.

Dazu kamen noch besondere Viehlieferungen. Im Sommer 1812 mußte die Stadt zehn Ochsen und vier Kühe nach Sorau liefern, was einen Kostenaufwand von 954 rt. 15 gr. 3 pf. verursachte. War es der Stadt nicht möglich, die festgesetzte Frist innezuhalten, was natürlich oft der Fall war, so kamen Exekutionen. Im September 1813 waren kurz nacheinander Preußen aus Wittenberg und Sachsen hier, welche Geld für Vieh holen wollten.

Auch Tuch mußte geliefert werden. Am 9. Oktober 1813 schrieb der preußische Kriegskommissar der 5. Division des 3. Armeekorps an das Justizamt in Bitterfeld, daß der Kommandierende General (v. Borstell) mit den gelieferten 1000 Ellen Berliner Tuch nicht zufrieden sei. Er verlangte abermals 1000 Ellen Tuch. 1000 Ellen weißen Boye (Wollstoff) und 3500 Bund blauen Zwirn. Am folgenden Tage teilte der Kriegskommissar der Avantgarde des 1. Armeekorps mit, daß der Kommandierende General (Blücher) 1500 Ellen Tuch, 500 Ellen Futterleinen und 1000 Quart Branntwein fordere. Es war Bitterfeld, das für den ganzen Kreis

die verlangten Waren vorschußweise zu liefern hatte, unmöglich, diese Forderung zu erfüllen. Sie wurde daher auf 300 Ellen Tuch und 200 rt. für den Branntwein ermäßigt. (Obst 1812. 1813.)

Fast täglich kamen neue Forderungen. Das Jahr 1813 war besonders schlimm, da die Besatzung sehr häufig wechselte. Die Stadt hatte damals 155 Feuerstätten. Da bis zu 6000 Personen gleichzeitig einquartiert waren, so war manches Haus zuweilen mit hundert Soldaten belegt, die sich oft übel genug benommen haben. Von März bis Mai 1813 lag russische Artillerie in der Stadt. Nach ihrem Abzuge wurde festgestellt, daß sie einen Schaden von 254 rt. 10 gr. angerichtet hatte. Beim Rückmarsche der Russen i. J. 1814 hatte die Stadt Kosaken in Quartier. Diese führten sich derart auf, daß der Rat um die Entfernung der üblen Gäste bat. Der Hauptmann weigerte sich aber, die Stadt zu verlassen, wenn sie nicht seine Schulden bei Schuhmacher und Schneider bezahlte, was natürlich geschah.

Am 1. April 1812 waren Portugiesen hier untergebracht. Bis zum 7. März 1813 war das 23. französische Jägerregiment hier. Am 7. April trafen russische Artillerie und Infanterie von Wittgensteins Korps hier ein. Vom 9. bis 11.April waren 142 russische Offiziere und 3058 Soldaten einquartiert. Am 21. April kamen eine preußische Brotkolonne, preußische Dragoner und Infanterie, am 26. April russische Artillerie, am 28. April der Adjutant des Generals York. In dieser Zeit war auch die 6000 Mann starke Brigade des Generals von Horn in der Stadt. Vom 1. Juli bis 12. August lag das 12. französische Husarenregiment in Brehna. Während dieser beiden Monate hielten vorübergehend Kosaken und preußische Ulanen die Stadt besetzt, die später wiederkamen und bis zum Oktober blieben.

Am 11. und 12. Oktober 1813 lag hier das Regiment des Obersten Katzeler, das zur Schlesischen Armee gehörte. Katzeler berichtete am 12. an Blücher in Halle, daß eine starke Kanonade aus der Richtung von Wittenberg gehört werde. (Obst 1813, 1913.)

Am 4. Februar 1813 richteten die Franzosen ein kleines Lazarett ein, das im Durchschnitte mit zwanzig Mann belegt war und bis zum Herbste bestand. Auf dem Rückmarsche der Heere im Februar und März 1814 berührten Preußen und Russen die Stadt.

Unerträglich waren die Lasten der Einquartierung durch die Verpflegungsvorschriften. Durch ein französisches Regulativ vom 7. März 1812 wurde bestimmt:

„Die kommandierenden Herren Generäle werden ihrem Range gemäß auf Verlangen durch Veranstaltung der Ortsobrigkeit beköstigt.

Die Herren Stabsoffiziere mit ihren Adjutanten werden soviel als möglich an Tables d'hote beköstigt. Wo dies nicht möglich ist, erhalten sie

a. zum Frühstück Warmbier oder Weinsuppe oder Likör, Weißbrot und Butter;

b. mittags eine Suppe, Fleisch und Gemüse, ein Mittelgericht, Braten, Butter und Käse und eine Flasche Wein;

c. abends eine Suppe, ein Fleischgericht, Weißbrot, Butter und Käse eine halbe Flasche Wein oder eine Flasche Bier.

Die Herren Offiziere vom Hauptmann abwärts:

Auch diese werden soviel als möglich an mehreren Tafeln gemeinsam beköstigt. Wo dieses nicht angeht, erhalten sie:

a. zum Frühstück Warmbier oder Likör, Brot und Butter;

b. mittags Suppe, Fleisch mit Gemüse, Braten, Butter und Käse, eine halbe Flasche Wein oder eine Flasche Bier, insofern kein Wein zu bekommen ist;

c. abends kalten Braten, Butter, Brot und Käse.

Die Feldwebel, Wachtmeister, Sergeanten und alle übrigen Unteroffiziere, wozu aber die Korporale nicht zu rechnen sind, erhalten:

a. zum Frühstück ein halbes Pfund Brot und ein Gläschen Branntwein;

b. mittags Suppe, Braten und Gemüse, ein halbes Pfund Brot, Butter und Käse, eine Kanne Bier, ein Gläschen Branntwein;

c. abends Suppe, ein Fleischgericht oder Wurst, ein Gläschen Branntwein, eine Kanne Bier, ein halbes Pfund Brot, Butter und Käse.

Die Korporale und Gemeinen:

a. zum Frühstück ein halbes Pfund Brot und ein Gläschen Branntwein;

b. mittags Suppe, $^2/_3$ Pfund Fleisch mit Gemüse, eine Kanne Bier, ein Gläschen Branntwein, ein Pfund Brot und Butter;

c. abends Suppe, Gemüse, ein halbes Pfund Brot und ein Gläschen Branntwein".

An Kreiskontributionen wurden 25 565 rt. erhoben. Dazu kam ein bedeutender Schaden an geraubten und mutwillig vernichteten Werten. Der Verlust, welchen die Russen im Oktober 1813 verursachten, wird auf 14 086 rt. angegeben. Zu der von der Regierung am 12. Oktober 1813 ausgeschriebenen Kriegssteuer von 2 000 000 rt. mußte Brehna 851 rt. 16 gr. beitragen. —

Nach einem Verzeichnis vom 3. März 1814 betrug der Wert der Felder und der Gebäude nebst Vieh, Vorräten und Wirtschaftsgeräten 164565 rt., des Mobilars 4526 rt., des Barvermögens 24303 rt., das Einkommen an Lohn zu Kapitalwert erhoben 17 250 rt., das Einkommen aus Handel und Gewerbe zu Kapitalwert erhoben 26 805 rt. Im ganzen wurden wurden 1072 rt. Steuern bezahlt.

Man vergleiche mit diesen Zahlen die damaligen Gehälter. Im Jahre 1814 hatte Pastor Köpping ein Einkommen von 461 rt. Davon mußte er ein Viertel an die Witwe seines Vorgängers Rieck abgeben. Diakonus Große hatte 267 rt. 21 gr., Rektor Pohle 143 rt., Kantor Brendel 117 rt., Mädchenlehrer Kuntzschmann 80 rt., Lehrer und Küster Kauitzsch 71 rt. 5 gr.

Die Zahl der Kriegsteilnehmer war entsprechend der Stadt nicht bedeutend. Es waren:

1. Joh. Chr. Ekel, Kürschnermeister, geb. 17. Juli 1792, trat als Freiwilliger beim preußischen Leib-Infanterieregimente ein, nahm im Feldzuge 1813 an drei Schlachten und einem Gefechte teil.

2. Gottlob Fischer, geb. in Neusedlitz, diente als Unteroffizier bei den Sachsen, wurde 1809 krankheitshalber entlassen und starb 1844 im Alter von 64 Jahren.

3. Joh. Gottlieb Holbe (Kolbe?), sächsischer Kürassier.

4. Friedrich Günther, gestorben 1822.

5. Gottlieb Hellmann, geb. in Bochlitz in Schlesien, ward 1813 bei Glogau verwundet.

6. Friedrich August Kronbiegel diente als Chirurg beim 1. Pommerschen Linien-Infanterieregimente Kronprinz von Preußen und empfing „durch rastlose Tätigkeit bei Leipzig" das Eiserne Kreuz.

7. Christoph Rabald.

8. Heinrich Schaaf, Tischlermeister, starb 1866 im Alter von 76 Jahren.

9. Joh. Chr. Tauer, starb als Auszügler 1871 im Alter von 79 Jahren.[1])

Die Kriegsschulden betrugen nach dem Berichte des Bürgermeisters 15 000 rt. Vom Kreise erhielt die Stadt einen Zuschuß von 4600 rt. In einem Berichte von 1816 heißt es: „Ueber die aufgenommenen Kapitalien und Interessen sind zwar noch einzelne unbezahlte Forderungen vorhanden, in allem 4338 rt. 14 gr. 11 pf., wovon aber nach Durchgehung und Untersuchung der Akten verschiedene teils gestrichen, teils durch Vergleich vermindert worden und also noch verblieben 3226 rt. 11 gr. 6 pf. als

1336 rt. 12 gr. für geliefertes Rind- und Schafvieh,
1858 rt. 15 gr. 2 pf. für gelieferten Hafer, Gerste, Heu, Branntwein, Handwerks, und andere Forderungen,
31 rt. 8 gr. 4 pf. für Federvieh und Viktualien zum Napoleonsfeste".

Das Napoleonsfest wurde am 10. August 1813 auf Befehl der französischen Regierung gefeiert. Napoleons Geburtstag war erst am 15. August. Da man aber erkannte, daß schwere Kämpfe bevorstanden, und man das bereits stark gesunkene Ansehen des Gewaltherrschers durch erzwungene Feste glaubte heben zu können, wurde im ganzen von den Franzosen besetzten Gebiete diese Feier veranstaltet.

Im Jahre 1818 war die Hälfte der Schulden getilgt. Für den Rest wurden Anteilscheine ausgegeben, welche die Bürger einlösen mußten. Im Jahre 1822 betrugen die Schulden im ganzen noch 5261 rt.

Sachsen verlor im Frieden die größere Hälfte seines Besitzes. Der Kurkreis und mit ihm Brehna kam an Preußen. Am 3. August 1815 fand die Huldigung Friedrich Wilhelms III. statt. Zu diesem Feste wurde eine Fahne angefertigt, welche auf der einen Seite den preußischen Adler und folgende Inschrift zeigt: „Diese Fahne haben die Junggesellen und Jungfrauen in hiesiger Kirchfahrth bei den Erhuldigungs Feste Sr. Majestät des Königs von Preußen Friedrich W. der III. den 3ten August zum Andencken angefertigt". Die andere Seite zeigt drei Herzen mit der Inschrift: „Brehna, den 3. Aug. 1815".

Die lange Kriegszeit und die in ihr gemachten trüben Erfahrungen, hatten die Bürgerschaft mit einer tiefen Ab-

[1]) Obst, 1813. Jahrhundert-Gedächtnisschrift für den Kreis Bitterfeld. S. 109.

neigung gegen alles Militär erfüllt. Sie war daher sehr unangenehm überrascht, als ihr am 7. Oktober 1815 mitgeteilt wurde, daß das 9. Ersatzbataillon, welches in Bitterfeld stand, in Landsberg und Brehna Quartier beziehen und bereits am nächsten Tage einrücken solle.

Es kamen 230 Offiziere und Mannschaften und verlangten Wohnung und Beköstigung. Das war für die Stadt eine harte Aufgabe. Besonders schwierig war die Beschaffung des vorschriftsmäßigen Brotes. Viele Häuser waren so klein und schlecht, daß sie überhaupt niemand aufnehmen konnten. Man mußte daher jeden entbehrlichen Raum mit Beschlag belegen. Trotzdem waren die Einquartierten nicht zufrieden. Das persönliche Verhältnis der Soldaten zu ihren Wirten war aber gut. Der Magistrat stellte ihnen das Zeugnis aus, „daß uns eine begründete Beschwerde der hiesigen Bürger und Einwohner wider die hier in Kantonierung stehende Mannschaft vom Königl. Preuß. 9. Ersatzbataillon bis jetzt (30. Okt.) nicht bekannt geworden ist und wir mit dem bisherigen guten Betragen dieses Militärs wohl zufrieden sind."

Von den in Landsberg untergebrachten Truppen war auf Antrag dieser Stadt hin ein Teil nach Gollma und Reinsdorf verlegt worden. Der hiesige Magistrat richtete deshalb an die Kreisdeputation in Wittenberg das Ersuchen, bei der Einquartierung auch Kitzendorf und Torna zu belegen, was auch geschah.

Am 9. Dezember rückte das Militär wieder ab. Der Premier Capitaine v. Gontard richtete ein längeres Schreiben an den Magistrat, in welchem er bat, „sämtlichen respectiven Einwohnern der Stadt Brehna und umliegenden belegten Dörfern in meinem wie auch im Namen sämtlicher Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen unsere aufrichtige Erkenntlichkeit für die biedere deutsche Aufnahme und Behandlung unsern allseitigen Dank abzustatten." Der Magistrat antwortete mit einem ebenso höflichen Schreiben, in welchem es heißt: „Wie jede Trennung von dem, was uns im Leben befreundet wird, zu dem Wunsche auffordert, daß der geschiedene Teil sich des zurückgelassenen immer freundlich erinner möge, so bitten auch wir die von hier abgehenden Militärs um diese Gunst und erstatten zugleich mit dieser schuldigen Antwort den verbindlichsten Dank von uns und im Namen der hiesigen Bürger."

Die Abrechnungen des Magistrats mit der Kreisdeputation in Wittenberg über die der Stadt gelieferten Natura-

lien usw. zogen sich bis 1821 hin und bilden ein ziemlich umfangreiches Aktenstück. —

Nach einer i. J. 1814 gemachten Aufstellung hatte Brehna 1098 Einwohner. „Die Hauptnahrung hiesigen Landstädtchens ist der Feldbau, außer dem kein sonderliches Nebengewerbe hier getrieben wird, außer was jedes Handwerk zum Bedürfnisse hiesigen Orts zu Beziehung der Jahrmärkte treibet. Hier gibt es also keine Manufakturen, sondern nur einige resp. Kunstbeflissene und Handwerker, als 1 Apotheker ohne Offizin, 2 Bäcker, 1 Barbier, 1 Bierbrauer, 7 Branntweinbrenner, 2 Böttcher, 5 Essigbrauer, 3 Fleischhauer, davon 1 nicht mehr zur Bank schlachtet, 3 Glaser, 19 Leinweber, wovon wiederum 2 das Handwerk nicht mehr fortstellen, 1 Korbmacher, 6 Kramer, 6 Kürschner, wovon 2 das Handwerk nicht mehr treiben, 5 Maurer, 3 Windmüller, 1 Nagelschmied, 5 Sattler, 3 Schlosser, 3 Schmiede, 15 Schneider, wovon 2 das Handwerk nicht mehr betreiben, 19 Schuhmacher, 2 Seifensieder, wovon 1 das Handwerk nicht mehr treibt, 4 Seiler, wovon 2 das Handwerk nicht fortsetzen, 3 Stärkemacher, 7 Tischler, 2 Wagner, 2 Zimmerleute und 3 Zimmergesellen.

Da das hier gebraute Bier wegen mangelnder Zwangsschankstätten meistens nur allein in der Stadt konsumiert werden muß und mithin nur sehr wenig dann und wann auswärts verschroten werden kann, darüber nun der Bierschank verlängert und das Bier, weil keine guten Keller vorhanden sind, abschmeckend wird, so ergibt sich hieraus, daß die Bierbrauerei allhier nur eine ganz geringe Nahrung zuläßt.

Auch gewinnt unser Landstädtchen wegen seiner von Landstraßen entfernten Lage von Durchreisenden und Fremden äußerst wenig, sowie auch der hiesige Jahrmarkt von keiner Bedeutung ist, Wochenmärkte hingegen nicht gehalten werden. Der Hauptnahrungszweig des hiesigen Ortes bleibt der Feldbau. Da aber nicht alle Einwohner Feld besitzen, so gibt es hier viele unbemittelte und sogar ganz dürftige Personen, die bloß von Tagelöhnerarbeit leben müssen".

In einem „Zeitungsberichte", dem monatlichen Berichte, welchen der Magistrat dem Landratsamte erteilen mußte, heißt es: „Es sind überhaupt acht Handwerksinnungen vorhanden, Bäcker und Fleischer, Glaser und Tischler, Kürschner und Sattler, Schmiede und Wagner kombiniert, hingegen

Leinweber-, Schuster-, Schneider- und Seilerinnung jede besonders, wovon einige Tischler, Kürschner und Schuster Jahrmärkte beziehen." (1816) —

Am 23. und 24. Juni 1816 fand zum erstenmal nach dem Kriege wieder ein Schützenfest statt, das aber lange Jahre hindurch nicht wiederholt wurde.

Wie die Stadt selbst, hatten auch Zennewitz, Thiemendorf und Wiesewitz Kommuneanger. Im März 1818 wurde dieser an die Hausbesitzer verteilt. Die Brehnaer Bürger konnten sich über die gleichzeitig vorgeschlagene Verteilung der beiden Pflaumenanger nicht einig werden, da die Verschiedenheit des Bodens und der darauf stehenden Bäume sehr groß war. Sie mußte daher unterbleiben.

In diesem Jahre war in Sietzsch Großfeuer. Trotz der allgemeinen Notlage brachte die Bürgerschaft für die Abgebrannten 53 rt. 18 gr. 1 pf. auf.

Am 19. Juli 1819 herrschte ein furchtbares Gewitter. Der Himmel glich einem Feuermeer. Von dem Sturme wurden viele Häuser und Bäume schwer beschädigt. Eine erst acht Tage zuvor vollendete Scheune des Müllers Teutschbein stürzte ein. Man glaubte an ein Erdbeben.

Im Jahre 1820 wurde der Bau eines neuen Schulhauses begonnen. Durch den Bruch eines Balkens stürzte das Gerüst, auf welchem sich 21 Arbeiter befanden, zusammen. Zum Glück wurden nur 7 Mann leicht verletzt. Der Bau ruhte nun eine Reihe von Jahren hindurch. Erst am 3. Dezember 1829 wurde die Schule eingeweiht. Es ist die jetzige sogen. alte Schule (Klosterstraße 1). Die damalige alte Schule stand etwas weiter nach dem Klostertore zu in der Merseburger Straße (jetzt Klosterstraße).

Im Jahre 1822 erbaute der Windmüller Gottlieb Behrendorf die Tauitzer Mühle.

Im folgenden Jahre wurde die Chaussee von Bitterfeld nach Halle angelegt. Da sie durch die Stadt führen sollte, mußten die vier „Inselhäuser" am Ende der Bitterfelder Straße (Nr. 60—63 der damaligen Zählung) mit den Nebengebäuden von der Stadt angekauft und abgebrochen werden. Die Regierung übernahm die Hälfte der Kosten (1594 rt. 8 gr.). Besitzer dieser Häuser waren: Nr. 60 Joh. Erdmann Aug. Zeising, Nr. 61 Christoph Claus, Nr. 62 Joh. Gottlieb Zeising, Nr. 63, Joh. Gottfried Keller. Es wurden in Brehna und Torna 18 Morgen 75 Quadratruten enteignet zum Preise von 5463 rt. Der Magdeburger Morgen wurde

165 rt. gerechnet. Für die entfernten Bäume (die neue Straße führte mitten durch den Pflaumenanger) wurden 103 rt. bezahlt.

Die Papiermühlen hatten in jener Zeit oft Mühe, die zur Herstellung des Papiers nötigen Lumpen zu erhalten. Deshalb suchten sie in größeren Orten das Vorrecht zu erwerben, Lumpen kaufen zu dürfen. Der Papiermüller Georg Uhlemann in Tornau bei Düben erwarb dieses Recht vom Magistrat für die Jahre 1823—1828 für eine jährliche Lieferung von einem Ries (500 Bogen) Schreibpapier und einem Ries Konzeptpapier.

„Am 26. November 1823 reisten Ihre Kön. Hoheiten der Kronprinz von Preußen Friedrich Wilhelm und auch J. K. H. Kronprinzessin Braut Elisabeth Ludovike geb. Prinzessin von Bayern durch unser Städtchen Brehna. Zu deren Bewillkommnung war der Eingang von der Hallesch en und der Ausgang der Bitterfelder Gasse mit Grün von Tannenzweigen angeputzt, und auf dem Marktplatze stand ein Ehrenbogen von Moos, an welchem auf einer Seite ein F. W. und auf der anderen Seite ein E., die Namen beider Kön. Hoheiten darstellend, von weißem Blech angebracht waren. Ihre K. H. der Kronprinz kamen früh ein Uhr, und es waren auf dem Marktplatze außer dem Rathause und in der Bitterfelder Gasse mehrere Bürgerhäuser erleuchtet. Als J. K. H. hier zur Fortsetzung der Reise die Pferde wechselten, wurden Höchstdieselben von dem Herrn Landrat v. Leipziger als am Eingange seines Kreisbezirkes sowie vom hiesigen Stadtrat und dem hiesigen Gerichtsamtmann Vogel bewillkommnet. Die Kronprinzessin Braut K. H. trafen mittags 12 Uhr hier ein. Zu deren Bewillkommnung stand die Jugend beiderlei Geschlechts vor dem Ehrenbogen entlang unter der Aufsicht ihrer Lehrer aufgestellt. Bei dem Ehrenbogen stand auf einer Seite ein Musikkorps von zehn Mann mit Trompeten und Pauken, welches J. K. H. gleich beim Eingange durch die Hallesche Gasse auf dem Marktplatz mit Musik begrüßend bewillkommnete. Auf der anderen Seite des Ehrenbogens standen mehrere hiesige anständig gekleidete Bürger mit hiesiger Stadtfahne fleichend (schwenkend). Während der Umspannung wurden J. K. H. gleichfalls wie J. K. H. der Kronprinz von dem Herrn Landrat v. Leipziger, hochwohlgeboren, am Eingange seines Kreises, dem hiesigen Stadtrate und dem Herrn Gerichtsamtmann Vogel bewillkommnet. Auch wurde J. K. H. von einem weiß gekleideten Mädchen auf einem

Kissen ein Gedicht überreicht, welches J. H. huldreich annahmen. Solange die Umspannung währte, ließ sich die Musik hören und die Bürgerschaft sowie auch alle anderen Anwesenden brachten J. K. H. ein dreimaliges Vivat. Nach der Umspannung setzten J. K. H. die Reise über Bitterfeld fort".

Der Besitzer des Gasthofs Zum goldenen Löwen Friedrich Morgenstern erhielt i. J. 1828 die Erlaubnis, diesen aus der Klosterstraße (Nr. 4) nach der Bitterfelder Straße zu verlegen.

Am 28. Februar 1830 war Wiesewitz infolge des nach starkem Schneefall plötzlich eintretenden Tauwetters überschwemmt. Das Wasser drang stellenweise in die Häuser und die Ställe ein und füllte die Keller. Die $2^1/_2$ Jahre alte Tochter des Landwirts Reinhardt stürzte in den Keller und ertrank.

Am 25., 27. und 28. Juni 1830 wurde die Erinnerung an die Uebergabe der Augsburgischen Konfession durch eine würdige Feier wachgerufen. Die Kinder erhielten auf Kosten der Stadt Denkmünzen, die auf der einen Seite das Lutherdenkmal in Wittenberg, auf der anderen die Inschrift zeigten: „Die dankbare Schuljugend feiert das dritte Jubelfest der Uebergabe der Augsburgischen Konfession, den 25. Juny 1830". Am Nachmittage dieses Tages fand auf dem Gottitzanger ein Schulfest statt.

Im Jahre 1831 herrschte in der Stadt die Ruhr. Es kamen zehn Todesfälle vor.

Die erste Stadtverordnetenversammlung fand am 3. Oktober 1833 statt. Mitglieder waren Pastor Contius (Vorsteher), Sernau, Booch, Kreysing, Kretzschmar, Behrendorf, Koberstein und Gottlieb Zeising. An Kretzschmars Stelle trat kurz darauf der Landwirt Gottfried Schröter.

Als der Landrat in diesem Jahre anregte, die Freiheit Torna zur Stadt zu rechnen, erklärten sich die Stadtverordneten damit nicht einverstanden, „indem für die Zukunft doch mehr Schaden als Nutzen daraus entstehen kann."

Die Orgel der Stadtkirche war im Laufe der Jahre so schlecht geworden, daß sie vollständig umgebaut werden mußte. Der Bau wurde vom Orgelbauer Waeldner in Halle ausgeführt. Die Kosten wurden zu einem Drittel von der Kirche und der Gemeinde und zu zwei Dritteln vom Konsistorium getragen (1835).

In der 1. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts wird Joh. Christian Höfer als Apotheker genannt. Eine Offizin hat er anscheinend nicht besessen.

Im Jahre 1770 lebte hier ein Apotheker, welcher keine Offizin hatte. Auch sein Nachfolger Gotthelf Sauerwald, welcher i. J. 1787 den Bürgereid leistete, und Geradehand besaßen keine Offizin. Im Jahre 1834 beantragte Karl Eduard Seime, in Brehna eine Apotheke errichten zu dürfen. Ob er die Erlaubnis erhalten hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls unterblieb die Gründung. Am 9. Juli 1835 bekam Karl Gottlob Fleck aus Eisleben die von ihm nachgesuchte Genehmigung. Er starb bereits am 21. Januar 1836. An seine Stelle trat Gustav Eduard Kühne aus Eisleben. —

Die Ausübung der Gerichtsbarkeit durch die Gemeinden hatte insofern ihre Mängel, als die persönlichen Beziehungen von Richtern und Parteien bzw. Angeklagten manchmal die Urteile beeinflußt haben mögen. Sie hatte aber auch wieder große Vorzüge, da die Rechtsprechung auf Grund der von Geschlecht zu Geschlecht vererbten und auf dem Sachsenspiegel fußenden Anschauungen erfolgte. Dem Volke war das Sachrecht des römischen Rechts unbekannt und unverständlich. Ihm galt nur das alte deutsche Personenrecht. Ein Beweis dafür ist das Verhalten des Rats in der Frage, wem das Klostergut gehöre, dem Rate oder der Gemeinde (1728). Trotzdem die Juristenfakultät in Leipzig es nach dem römischen Rechte dem Rate zusprach, machte dieser infolge seiner deutschen Rechtsauffassung davon keinen Gebrauch und überließ es auch fernerhin der Gemeinde. Nach der städtischen Willkür war es den Bürgern verboten, sich eines (römisch denkenden und handelnden) Advokaten zu bedienen Die noch heute tief im Volke verwurzelte Abneigung gegen die Rechtsanwälte und vielfach auch gegen die Richter ist weiter nichts als instinktive Gefühl, daß das römische Recht dem deutschen Wesen nicht entspricht.

Jakob Grimm sagt (Deutsche Rechtsaltertümer I, XV) mit Recht: „Wer wollte, im Vergleich mit den zurückgedrückten Keimen, mit den halberschlossenen Blüten des deutschen (Rechts) die Ueberlegenheit des römischen verkennen? Allein dieses hat einen Hauptmangel, es ist uns kein vaterländisches, nicht auf unserm Boden erzeugt und gewachsen, unserer Denkungsart in wesentlichen Grundzügen widerstreitend und kann uns eben darum nicht befriedigen."

Nach dem Uebergange des Kurkreises an Preußen waren

die Tage der eigenen Gerichtsbarkeit gezählt. Die Aufhebung der städtischen Gerichtsbarkeit erschien den Städten als ein unberechtigter Eingriff in ihre wohlerworbenen Rechte und als offenbarer Widerspruch zu dem von der neuen Regierung verkündeten Grundsatze der Selbstverwaltung, dem man sich nicht ohne weiteres unterwerfen dürfe. Auch in Brehna war man nicht geneigt, sich stillschweigend den scheinbaren Mißbrauch der Gewalt gefallen zu lassen. Am 7. September 1820 wandte sich der Rat mit einer Eingabe an den König. Er bat, der Stadt die eigene Gerichtsbarkeit, die sie schon seit Jahrhunderten besaß, zu lassen, wurde aber durch den Erlaß des Staatskanzlers v. Hardenberg vom 22. April 1821 abgewiesen. Es wurde jedoch zum Ersatze eine Justizkommission in die Stadt gelegt, die aber bei der Gründung des Land- und Kreisgerichts in Delitzsch aufgehoben wurde (1835). Dieses umfaßte die ehemaligen Gerichtsämter Zörbig, Landsberg, Brehna, Bitterfeld und Delitzsch.

Die Stadt Delitzsch wollte zu den auf etwas mehr als 2000 rt. veranschlagten Kosten nur 800 rt. beitragen und verlangte die Uebernahme des größeren Teiles der Ausgaben auf die Staatskasse. Brehna dagegen erklärte sich in einem Schreiben an den Justizminister bereit, den ganzen Betrag zu decken, falls das Gericht nach Brehna verlegt werden solle. In zwei Tagen waren 1200 rt. für diesen Zweck gezeichnet worden. Dazu war in Delitzsch bereits ein Landratsamt, ein Rentamt, eine Militäretappe und ein Landwehrdepot und in Brehna, das in der Mitte des Gerichtsbezirks lag, nichts. Der Magistrat wies in seinem Schreiben auf die Opferwilligkeit der Bürgerschaft hin, die in den letzten Jahren außergewöhnlich große Ausgaben gehabt hatte. Im Jahre 1823 hatte sie 1000rt. ausgegeben für den Ankauf einiger Häuser, welche wegen der neuen Landstraße fallen mußten. 1822 war ein Armenhaus für 2000 rt., 1829 eine neue Schule für 3000 rt. errichtet und gegenwärtig (1835) baute man in der Stadtkirche eine neue Orgel, zu deren Kosten die Stadt ein Drittel (1625 rt.) beitrug, ohne das für irgend eine dieser Ausgaben die Stadt eine Unterstützung durch die Regieung beantragt oder erhalten hatte.

Der Minister übersandte das Schreiben des Magistrats dem Oberlandesgerichte Naumburg zur Entscheidung, welches das Gesuch mit der Begründung abwies, Brehna sei zu klein (4. September 1835).

Am 15. Dezember richtete die Stadt abermals ein Gesuch an das Justizministerium und bat, ihr die eigene Gerichtsbarkeit wiederzugeben, da man erfahren habe, daß Zörbig sie auch zurückerhalten habe. Man wolle sich verpflichten, einen Richter anzustellen, der die Berechtigung zum Staatsdienste besitze. Die Verhandlungen gingen lange hin und her, bis sich schließlich der Minister bereit erklärte, in Brehna jeden Monat Gerichtstage abhalten zu lassen, was auch geschah.

Bis Ende März 1883 behielt Brehna die Gerichtstage. Dann wurden diese aufgehoben. Brehna wurde dem Amtsgerichtsbezirke Bitterfeld zugeteilt. —

Am 21. April 1837 wurde der hiesige Pastor Contius als Superintendent feierlich eingeführt. Aus Teilen der Bitterfelder und der Delitzscher Ephorie wurde die Ephorie Brehna gebildet. Contius legte sein Amt i. J. 1846 nieder.

Im Jahre 1840 verklagten die Einwohner von Zennewitz, Wiesewitz und Thiemendorf den Magistrat aus zwei Gründen. Sie behaupteten zunächst, daß sie eine selbständige Gemeinde bildeten, an deren Spitze ein Richter stehe. Dies wurde mit Recht von der Stadt bestritten. Der Richter wurde zwar von den Ortschaften gemeinsam gewählt und führte bestimmte Geschäfte, aber bereits zur Zeit der Einrichtung des Lehnbuches (1568) standen die Dörfer unter der Herrschaft des Rates. Sie bildeten seit sehr langer Zeit das vierte Viertel der Stadt.

Im Jahre 1799 war der Bussendorfer Anger von der Stadt mit Kirschbäumen bepflanzt worden, und zwar in der Weise, daß jeder Hausbesitzer sechs Bäume setzte. Der Obstertrag wurde verpachtet und das Geld an die Mitglieder verteilt. Die Kläger behaupteten, daß der südliche, durch einen Graben abgetrennte Teil des Angers ihr Eigentum sei, was von der Stadt bestritten wurde. Da der Boden sehr uneben war und viele Bäume zu trocken, andere zu naß standen, war der Obstertrag meist sehr gering. Im Jahre 1839 wurden nur 7 gr. eingenommen. Man rodete daher sämtliche Bäume aus und bepflanzte den Acker neu.

Quer durch die Mittelmark ging ein breiter Rain, der sogen. Haltrain. Diesen hatte die Stadt verkauft und das Geld zur Beschaffung von Obstbäumen, mit welchen die Wege bepflanzt wurden, verwendet. Die Kläger behaupteten, das Recht besessen zu haben, auf diesem Rain ihre Schweine zu hüten.

Es wurde i. J. 1842 ein Vergleich abgeschlossen. Nach diesem wurde die Klage zurückgezogen. Die Parteien trugen die Kosten zu gleichen Teilen. Die Kläger versprachen, aus diesen Gründen nicht wieder Klage zu erheben. Es wurde ihnen dagegen zugesichert, daß zu der Abrechnung der Baumkasse durch die Stadtverordneten stets ein Vertreter von ihnen zugezogen werden solle.

Am 10. Juni 1841 reiste der Großherzog von Sachsen-Weimar mit seiner Gemahlin und der Großfürstin Helena von Rußland auf dem Wege nach Rußland durch die Stadt. Die hiesigen Landwirte mußten 16 Pferde zum Vorspann stellen.

Die Regierung gab ihre Einwilligung dazu, daß ein dritter Jahrmarkt eingerichtet wurde (1850). Der Viehmarkt wurde auf einem Platze vor dem Bitterfelder Tore abgehalten, den man mit Bäumen bepflanzte. Dieser Jahrmarkt wurde bereits 1878 wieder aufgehoben.

Zum Bau der Eisenbahnlinie Berlin—Halle wurden von Grundbesitzern in Brehna, Kitzendorf und Torna 18 Morgen Land vom Staate angekauft (1858). In demselben Jahre wurde die hiesige Zuckerfabrik gegründet, die im Winter 1925 bis 1926 einging.

Da die Bürgerschaft erkannte, welchen Nutzen die Bahn brachte, richtete die Stadtverordnetenversammlung am 11. April 1861 folgendes Schreiben an den Magistrat: „Hierdurch ersuchen wir einen Wohllöblichen Magistrat, eine gemeinsame Petition bei Einem Hohen Ministerium für öffentliche Arbeiten wegen Abführung der Halle—Harsdorfer Eisenbahn von dem Bahnhofe Brehna ab auf Delitzsch mittelst Benutzung der Berlin-Anhaltischen Bahn nach hier einzureichen; dabei erlauben wir uns zu bemerken, daß darin nicht allein das so günstige Terrain zum Bauen als auch die Gelderspannis für Entschädigung an Grund und Boden der kurzen Strecke halber bis Delitzsch als auf jener andern Route direkt von Halle nach Delitzsch, wodurch auch unsere getreidereiche Gegend so sehr durchschnitten würde, hervorzuheben sein würde."

Ob der Magistrat diesem Ersuchen Folge geleistet hat, ist aus den erhaltenen Akten nicht ersichtlich.

Im Jahre 1865 wurden die ersten Straßenschilder angebracht. Im folgenden Jahre herrschte hier die Cholera. Sie forderte drei Opfer.

Im Jahre 1869 wurde die neue Schule eingeweiht. Sie kostete 17300 rt. 21 gr. 8 pf.

In dem Verwaltungsberichte des Bürgermeisters über die Jahre 1864 — 1875 heißt es: „Brehna gehört bekanntlich zu den kleinen Städtchen, in welchen vorzugsweise Ackerbau betrieben wird. Industrie ist wenig vertreten, und in dieser Beziehung, abgesehen von der auf Kitzendorfer Territorio belegenen und daher dorthin gehörigen Rübenzuckerfabrik, sowie der Jakobschen Dampfschneidemühle in Kitzendorf, nur zehn in Klasse A II steuernde Kaufleute, 1 größere und 1 kleinere Brauerei, 1 Apotheke, 5 Gastwirtschaften, 5 Schankwirtschaften, die Straube-Jentzschesche Dampfölmühle, 5 Windmühlen und die Irren-, Heil- und Pflegeanstalt Carlsfeld mit z. Zt. 10 männlichen und 15 weiblichen Geisteskranken erwähnenswert."

Der Wert der städtischen Gebäude einschließlich des Rathauses (2225 rt.) und der neuen Schule belief sich auf 23920 rt., der der städtischen Grundstücke auf 5200 rt.

Im Jahre 1876 brach in der Zuckerfabrik Feuer aus, durch welches bedeutende Zuckervorräte, viele Maschinen und die Wohnung des Direktors mit der ganzen Einrichtung vernichtet wurden.

Das Jahr 1880 brachte der Stadt die erste Straßenbeleuchtung.

Der langsam, aber stetig wachsende Wohlstand der Bürgerschaft machte die Einrichtung einer städtischen Sparkasse wünschenswert. Diese konnte nach längeren Vorbereitungen i. J. 1883 eröffnet werden.

Schon einmal war die Stadt durch Brandbriefe beunruhigt worden (S.). Dieser Fall wiederholte sich i. J. 1841. In der Nacht vom 5. und 6 August wurden an mehreren Steilen Zettel angeheftet, daß in der Stadt Feuer angelegt werden solle. Trotzdem man bestimmten Verdacht hatte und mehrere Handschriften verglich, war es nicht möglich, den Täter zu entdecken.

Im folgenden Jahre wurde die Delitzscher Straße (Priestergasse) neu gepflastert.

Es war in alter Zeit in Brehna Sitte, daß der Nachtwächter beim Beginne und am Ende seines Dienstes ein geistliches Lied sang. Dies sollte i. J. 1844 abgeschafft wer-

den. Auf Bitten zahlreicher Bürger hin beschlossen die Stadtverordneten, es bei der alten Gewohnheit zu belassen.

Anfang Dezember 1845 wurde eine Fortbildungsschule eingerichtet. Es unterrichteten daran Superintendent Contius, cand. theol. Große und Mädchenlehrer Philipp. Der Unterricht, welcher am Sonntagnachmittag und an einigen Abenden in der Woche stattfand, wurde von Lehrlingen und Knechten besucht. Anscheinend hat die Schule nicht lange bestanden.

Im Jahre 1845 erbaute der Müller Karl Thorman aus Schwerz die Thiemendorfer Mühle.

Der schlechte Erfolg, den die Brauer gehabt hatten, veranlaßte sie schließlich, die Brauerei ganz aufzugeben. Das Brauhaus wurde zunächst verpachtet und später verkauft. Aber noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zog sich der Kampf gegen die Einführung fremder Biere hin. Im Jahre 1845 beschwerte sich der Brauer Eckardt, daß der Kaufmann Kretzschmar auf seinem Grundstücke Güntheritzer Bier verzapfe. Das Bier wurde beschlagnahmt. Kretzschmar strengte die Klage an. Ueber den Erfolg ist nichts berichtet. Es ist aber anzunehmen, daß Kretzschmar recht erhielt.

„Den 26. Mai 1846 wurde der König Friedrich Wilhelm IV. bei seiner Reise von Delitzsch nach Halle, an welchem Orte er die Landwehr inspizierte, in Carlsfeld bei Brehna erwartet. Um 2 Uhr kam der König in einem offenen sechsspännigen Wagen, nur von seinem Bruder, dem Prinzen Carl begleitet, angefahren. Der Landrat trat an den Wagen und beantwortete einige Fragen des Königs wegen der Grenzen des Kreises. Dann stellte er an verschiedene aus der Nachbarschaft zum Empfange gekommene Rittergutsbesitzer einige Fragen. Erst eine Weile, nachdem umgespannt war, fuhr er weiter. In Halle hielt der König Revue über ein Landwehr-Bataillon, eine Landwehr-Eskadron und das Füsilier-Bataillon des 32. Infanterie-Regiments. Nachdem fand königliche Tafel im Gasthof „Zum Kronprinzen" statt, zu der auch ich (Frh. Otto v. Ende) eingeladen wurde. Nach derselben sprach der König mit mir von dem Justizrat Vogel, der die Poststation Carlsfeld erbaut hat und sich unter den Magistratspersonen daselbst befand. Es amüsierte den König, daß der Prinz Carl, als das Posthaus auf einem Felde unweit Brehna und Landsberg erbaut war und die Frage entstand, welchen Namen die neue Station erhalten solle, vor-

geschlagen habe, dieselbe „Vogels-Lust" zu nennen. Sie wurde sodann Carlsfeld, sowohl nach Sr. Königl. Hoheit als nach dem Erbauer Vogel genannt.[1])"

In Carlsfeld wurde später eine Gastwirtschaft eingerichtet. Diese ging in den Besitz des Ferd. von Billerbeck über, welcher mit Genehmigung der Regierung i. J. 1856 eine Zichoriendarre baute. Lange Zeit hindurch war Carlsfeld dann eine Heil- und Pflegeanstalt für Nervenkranke, bis es i. J. 1920 als Knappschaftskrankenhaus eingerichtet wurde.

Am 27. September 1846 begann die Separation. Sie wurde erst 1872 vollendet.

Das „tolle" Jahr ging auch in Brehna nicht spurlos vorüber. Ein Bericht des Magistrats an den Landrat sagt: „An den traurigen Ereignissen in Berlin wird hier allgemein teilgenommen, und es sind für die Hinterlassenen der bei den Ereignissen gefallenen Personen des Zivilstandes von mehreren Einwohnern allhier und in Kitzendorf 118 rt. 15 sgr. freiwillige Gaben aufgebracht und von dem Kaufmann Schröter allhier, welcher sich der Annahme dieser Beträge unterzogen, an die Stadtverordnetenversammlung (in Berlin) bereits am 25. d. Mts. (März) abgesendet worden. Obgleich die Gemüter einzelner Personen allhier in der jetzigen bewegten Zeit sehr aufgeregt sind, so ist es doch bis jetzt zu Unruhe erregenden Auftritten nicht gekommen, auch wird es hoffentlich, da schon mehr Beruhigung eingetreten, späterhin nicht dazu kommen, da die Stimmung im allgemeinen ganz gut ist.

Die infolge der Anordnung des hohen Staatsministeriums anbefohlene Errichtung von Kreiswehrmännern wird, da man nach den sogen. Errungenschaften vom 18. und 19. März die polizeiliche Wirksamkeit mehr vermindert sehen möchte, mißliebig angesehen, indem von einem Teil der hiesigen Einwohner die namentlich für die jetzige Zeit eher zu beschränkende Polizeigewalt durch Errichtung der Kreisschutzwehr mehr verstärkt, auch dem Staate Kosten verursacht würden.

Anfang des Monats April (1849) bis zu den ersten acht Tagen des Monats Mai war die öffentliche Stimmung infolge der von der Krone Preußen abgelehnten unbedingten Annahme der deutschen Oberhauptswürde und verweigerten

[1]) Nach der gütigen Mitteilung des Freiherrn Heinrich v. Ende in Dessau.

Anerkennung der deutschen Verfassung aufgeregt. Indes der Ausfall der Ereignisse in Sachsen und die Beseitigung der Aufstände in der Mark haben auf die aufgeregten Gemüter niederschlagend gewirkt. Jedoch ist mit dem Ausbruche der Unruhen in Baden und in der Rheinpfalz wieder mehr Aufregung herbeigeführt worden."

Die Bürgerwehr wurde auf Veranlassung des Bürgermeisters mit Sensen und Lanzen bewaffnet.

Der Sohn des hiesigen Superintendenten Contius Dr. med. Contius hatte sich irgendwie an den Unruhen des Jahres 1848 beteiligt. Er war deshalb in den Anklagezustand versetzt worden. Man hatte ihn aber, da er eine Bürgschaft stellte, auf freien Fuß belassen. Im März 1850 wurde der allgemein beliebte Arzt plötzlich verhaftet. Die Stadtverordnetenversammlung sandte eine Abordnung an das Appellationsgericht in Naumburg und bat um die sofortige Freilassung des Verhafteten, die vermutlich auch erfolgte.

Ueber Dr. phil. Friedr. Moritz Sernau urteilte das Kreis- und Schwurgericht in Halle„daß der Angeklagte Fr. M. Sernau des Aufruhrs und Abreißens königlicher und obrigkeitlicher Plakate in der Absicht, deren Bekanntmachung zu verhindern, schuldig und daher mit dem Verluste des Rechtes, die Nationalkokarde und das National-Militärabzeichen zu tragen, Degradation vom Unteroffizier zum Gemeinen und einer dreijährigen Einstellung in eine Strafsektion zu bestrafen, auch die Kosten der Untersuchung zu tragen verbunden und auf drei Jahre unter Polizeiaufsicht zu stellen." Sernau entging aber seiner Verhaftung und wanderte nach England aus.

Dr. Sernau hatte sich anscheinend schon früher mißliebig gemacht. Zu dem ersten Schützenfeste, das die hiesige Gilde nach langen Jahren am 12. und 13. Juli 1847 abhielt, hatte er ein Gedicht verfaßt, in welchem die Strophen vorkommen:

„Den Knecht ergötzt Gamaschendienst,
Parademarsch und Knute.
Wir sind aus anderm Stück gemünzt,
aus echtem Bürgerblute.
Wir wissen nichts von Jud' und Knecht,
sind all' von Gottes Gnaden,
und Recht muß ferner bleiben Recht,
solang' wir Büchsen laden."

Nach einem mündlichen Berichte hatte er während der unruhigen Tage von einer Tonne aus auf dem Markte Reden gegen die Regierung gehalten.

Im Jahre 1849 wurde das Rathaus umgebaut. Ein Erker wurde beseitigt und der baufällige Turm durch einen neuen ersetzt.

Im folgenden Jahre wurde ein neuer Friedhof angelegt. Man verwendete dazu den zwischen dem Ratsgarten (dem jetzigen Schulgrundstück) und dem Garten von Kretzschmar (Bahnhofstr. 35) gelegenen Teil des früheren Klostergartens.

Am 10. November 1883 wurde an der Kirche zur Erinnerung an den 400jährigen Geburtstag Dr. Martin Luthers eine Linde gepflanzt.

Im Januar 1890 trat die Influenza sehr stark auf. Es waren in der Stadt etwa 800 Personen erkrankt.

Zur Erinnerung an die Feier der 25jährigen Wiederkehr des Sedantages (2. September 1895) erhielten die in der Stadt ansässigen 72 Veteranen von 1848—49, 1864, 1866 und 1870—71 silberne Denkmünzen mit dem Bilde des Kaisers und der Umschrift: „Die Stadt Brehna den tapferen Veteranen zur 25jährigen Sedanfeier 1895."

Der durch die Stadt führende und in den Rheinbach mündende Stadtgraben wurde i. J. 1902 durch einen Tonröhrenkanal ersetzt. „Es wird jetzt als eine große Wohltat empfunden, daß der alte Graben, welcher an verschiedenen Stellen offen lag und durchaus keinen günstigen Eindruck machte, sogar als Typhusherd bei den letzten Typhuserkrankungen bezeichnet wurde, beseitigt ist. Die Kosten der Kanalisierung haben eine Höhe von 12 000 Mark erreicht," sagt der Bericht des Magistrats an den Landrat.

An Stelle der bisherigen Petroleumbeleuchtung in den Straßen wurde i. J. 1904 Spiritusglühlicht eingeführt. Das Jahr 1906 brachte die Anlage der elektrischen Straßenbeleuchtung und des neuen Friedhofes am Beyersdorfer Wege.

Der Weltkrieg hat auch in unserer Stadt außerordentliche Opfer gefordert. Das am 24. Februar 1923 enthüllte Denkmal weist 89 Namen auf. Wie viele alte Leute, Kranke und Kinder infolge des Mangels an guter Nahrung zugrunde gingen, wird niemals festgestellt werden können. Dazu die erschreckend große Zahl der Krüppel und Siechen! Unser deutsches Vaterland hat Verluste erlitten, mit welchen sich nur die des 30jährigen Krieges vergleichen lassen.

Um die große Wohnungsnot lindern zu helfen, entschloß man sich, einen neuen Stadtteil anzulegen. In den Jahren 1919—1921 wurde die Gartenstadt erbaut.

Brehna entwickelt sich nur langsam. Es hatte im Jahre 1880 2107 Einwohner, 1885 2062, 1900 2034, 1905 1955, 1910 1917, 1919 2008, 1925 2528, am 1. April 1930 2597 Einwohner. An diesem Tage ist Kitzendorf mit 306 Einwohnern Brehna einverleibt worden, so daß die Gesamtzahl 2903 betrug.

Brehnaer in der Fürstenschule Grimma

Da infolge der Reformation die Klöster eingingen, bestimmte Kurfürst Moritz, daß in Meißen, Pforta und Merseburg Landesschulen errichtet werden sollten. Im Jahre 1543 wurden die Schulen in Meißen und Pforta eröffnet. Der Bischof von Merseburg weigerte sich aber, eine evangelische Schule zu gründen, und Moritz vermochte seinen Willen nicht durchzusetzen. Als er i. J. 1549 in Grimma war, bot der Rat dieser Stadt ihm das leerstehende Augustinerkloster zu diesem Zwecke an, und bereits im folgenden Jahre wurde die Fürstenschule in Grimma ins Leben gerufen. Sie sollte bestimmungsgemäß einhundert Schüler aufnehmen, von denen fünfzig Kost, Wohnung und Unterricht frei hatten, während die übrigen dafür jährlich zwölf Gulden bezahlen sollten. Die Freistellen oder Gnadenstellen wurden an Städte verteilt. Zu ihnen gehörte auch Brehna. Die Schulzeit wurde auf sechs Jahre festgesetzt.

Der erste Brehnaer Schüler war Heinrich Kesseler (1550), welcher einer angesehenen Brehnaer Familie angehörte. In den Jahren 1568—1575 war ein Ambrosius Kesseler und 1568—1570 Johann Kesseler Bürgermeister. Heinrich Kesseler blieb bis 1556 in Grimma. Ihm folgte noch in demselben Jahre Urban Wendel, welcher bis 1562 Schüler war. Das Grimmenser Album von Lorenz nennt 22 Fürstenschüler aus Brehna. Der letzte war Heinrich Kronbiegel (1751 bis1754). Dieser wurde „wegen freventlicher weise vorgenommenen Tobacks Rauchen in der Schlaf Cammer, das durch viele Allergnädigste Rescripta mit allem Ernst wegen

der daraus leichte zu entstehenden Feuers-Gefahr verbothen worden, nach ergangenem Befehl, excludiert".

Da in Brehna nicht immer Schüler vorhanden waren, welche die für die Aufnahme in Grimma gestellten Bedingungen erfüllten, so übertrug der Rat die Freistelle wiederholt auswärtigen Schülern, deren Vater aber vorher das Bürgerrecht in Brehna erwerben mußte.

Im Jahre 1705 kamen drei Brehnaer nach Grimma. Es waren die beiden Vettern Joh. Gottfried Krumbiegel und Joh. George Krumbiegel und Jeremias August Steche, ein Sohn des Bürgermeisters Aug. Steche. J. A. Steche wurde i. J. 1708 plötzlich aus der Schule entlassen, ohne daß seine Angehörigen den Grund erfahren konnten. Am 7. Juni 1708 richtete sein Stiefvater J. A. Schultze an den Inspektor D. Fr. v. d. Schulenburg ein Schreiben, welches zeigt, wie rücksichtslos man damals verfuhr.

„Ew. Hochwohlgeborene Exzellenz und Herr geruhen hieraus zu erfahren, welchergestalt mein Stiefsohn Jeremias August Steche vor ungefähr drei Jahren durch meine Frau zu Grimma in die Fürstenschule gebracht worden, auch von Sr. Majestät und Churfürstl. Durchlaucht ihm eine Wittenberger Freistelle, so vormals Herrn Dr. Hildebrandtens Sohn von bemeldetem Wittenberg gewesen, ausgebeten und ihm solche von höchstbemeldeter Kön. Majestät und Churfürstlichen Durchlaucht allergnädigst communicieret.

Nachdem aber ungefähr vor acht Wochen bemeldeter mein Stiefsohn durch den Herrn Rector aus der Schule anhero und nach Hause geschicket mit Bericht daß seine Mutter einen Brief an Herrn Rector geschrieben, welcher ihm allerdings nicht wohl anstünde, und sollte er hin und mit seiner Mutter selbiges ausmachen usw.

Ob nun zwar meine Frau zweimal an den Herrn Rector geschrieben und ihr die Ursache des dimittierten Sohnes halber zu eröffnen, auch inständig gebeten, solchen wieder aufzunehmen, ist aber keine Antwort erfolget. Dahero meine Frau bewogen, mehrbemeldeten meinen Stiefsohn wieder hinaufbringen zu lassen, da denn der Herr Rector ihn zwar droben behalten und die Pferde wieder zurückgeschicket, aber nach fünf Tagen sich wieder fortzupacken ihm entboten, und auch, es wäre dessen Freistelle schon vergeben usw., hat also der arme Knabe den weiten Weg in großem Regen wieder heruntergehen müssen.

Weil nun solch des Herrn Rectors Verfahren unverantwortlich und man sich befürchtet, daß sich fernerweitige Difficuläten hervortun möchten, dehero man gemüßiget, selbigen auf andere Schule zu bringen.

Ersuche diesemnach Ew. Hochw. Exzellenz und Herrn gehorsamst für diesen meinen Sohn die hohe Gnade zu haben und den Herrn Rector dahin anzuhalten, daß ihm seine Bücher und anderen Sachen ausgeantwortet werden, daß er in seinen Studiis nicht ferner verhindert werde.

Die Freistelle aber, welche meinem Sohn zu erhalten ziemliche Unkosten verursacht, wird hiermit expreß vorbehalten und wider die Verlassung derselben feierlichst protestieret, bis man einigermaßen Satisfaction erhalten."

Was aus der Angelegenheit geworden ist, erfahren wir nicht. Jedenfalls ist Steche nicht wieder nach Grimma zurückgekehrt.

Nach dem Uebergange Brehnas an Preußen (1815) verlor die Stadt das Anrecht auf die Freistelle in Grimma, erhielt aber dafür eine solche in Pforta.

Die Feldmarken

Das Flurbuch von 1798 gibt eine genaue Beschreibung der Lage der Feldmarken. Die Grenzen der Tauitz-Mark sind im Osten die Kitzendorfer Flur und die Gördenitzer Wiesen, im Süden die Gördenitzer und die Tornaer Flur, im Westen die Tornaer Flur und die Wiesewitz-Mark, im Norden Zennewitz, die Tornaische Freiheit und die Stadt Brehna.

Die Wiesewitz-Mark umfaßt die Felder an der Vogelstange (den heutigen Sportplatz), die eigentliche Wiesewitz-Mark mit den Feldern in der Goldscheune, die Felder im Damme, die Mittelmark und die Hohe Mark.

Die Pussendorf-Mark besteht aus der Steinmark, der langen und der kurzen Pussendorf-Mark oder Schwerz-Mark und den Krötzen.

Die Thiemendorf-Mark setzt sich zusammen aus der großen Thiemendorf-Mark und der Weniger-Mark und der Galk-Mark, welche zusammen die kleine Thiemendorf-Mark bilden.

Die Brehna-Mark enthält die Felder vor Thiemendorf hinter der Stadt auf Groß Brehna-Mark und Klein Brehna-Mark.

Die Grenzen der Roda-Mark sind im Osten die Roitzscher Flur, im Süden Welsdorf, die Gottitz-Mark und die Brehna-Mark, im Westen die Brehna-Mark, der Brehnaer Busch (jetzt Juliushof) und die Glebitzscher Flur, im Norden die Glebitzscher Flur.

Die Gottitz-Mark wird begrenzt im Osten von der Roda-Mark und der Welsdorf-Mark, im Süden von der Welsdorf-Mark, im Westen von der Gottitz-Mark und dem Grasrain, der sie von der Brehna-Mark scheidet, im Norden von der Roda-Mark.

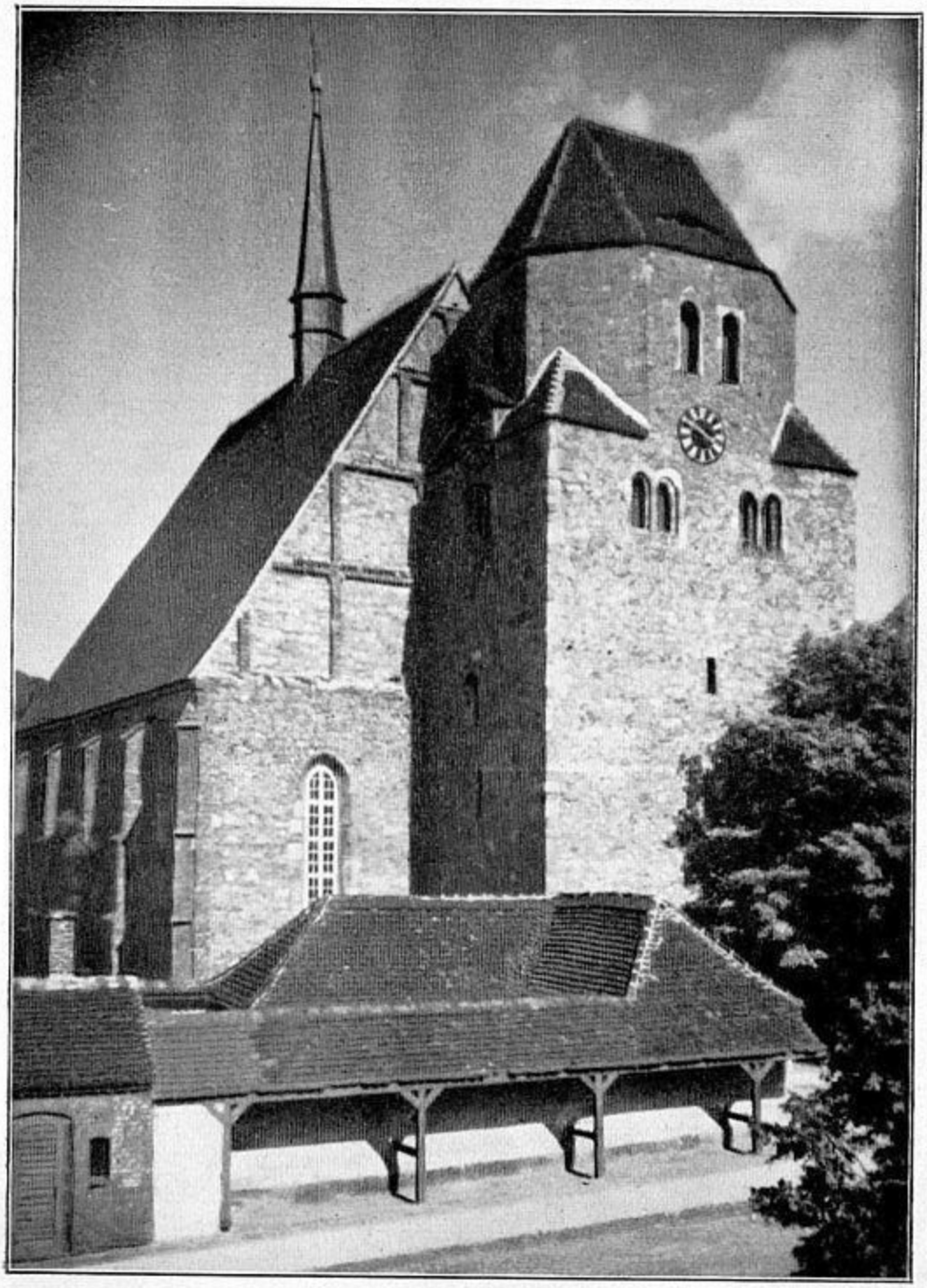
Die Grenzen der Welsdorf-Mark sind im Osten die Roitzscher Flur, im Süden die Serbitzer und die Kitzendorfer Flur, im Westen der Kitzendorfer Weg auf die Bitterfelder Straße und die Gottitz-Mark, im Norden die Gottitz-Mark.

Die Namen der Marken bedürfen z. T. der Erklärung. In einer Urkunde vom 2. April 1329 werden Pussendorf, Gottitz, Welsdorf und Roda als Dörfer genannt. Sie sind vermutlich in der unruhigen Zeit um 1330 oder in den Stürmen des Hussitenkrieges eingegangen. Man braucht hierbei durchaus nicht an Zerstörung zu denken. Vielmehr liegt die Möglichkeit vor, daß die Bewohner sich des größeren Schutzes wegen in der Stadt angesiedelt haben.

Welsdorf ist vermutlich von dem wendischen Worte Wolscha d. i. Erle abgeleitet. Wölls und Welsdorf liegen an Bächen. Auf feuchtem Grunde gedeiht bekanntlich die Erle sehr gut. Die Bedeutung von Gottitz, alte Form Hotsitz, ist unbekannt. Roda (Jürgenrode) ist die Gründung eines Jürgen auf einer neuangelegten Rodung.

Der Name Weniger-Mark deutet auf die Wenden hin, die vielfach Venediger genannt werden. Die Abschleifung der Form Venediger zu Weniger findet sich auch in dem Namen Wenigenjena. Das Wort Galk-Mark kann von Kolk d. i. Wasserloch oder Galgen abzuleiten sein. Wasserlöcher haben sich in der Nähe der Galk-Mark in den Krötzen noch vor hundert Jahren befunden (vergl. die Sagen). Daß die Stadt nach der Erwerbung des Obergerichts als äußeres Zeichen ihrer Macht sofort einen Galgen errichtet hat, ist selbstverständlich. Im Berichte über eine Stadtverordnetensitzung (1834) wird vom Galgenberge gesprochen. Es soll angefragt werden, ob dieser den Besitzern der angrenzenden Felder zur Benutzung überlassen werden kann.

Der Name Krötzen bedeutet Gemüsegarten. In den Berichten aus dem 18. Jahrhundert wird dieser Teil der Flur



„Gretzgärtlein“ genannt. Die Krötzen sind vermutlich die Stelle, wo sich die Gärten des Dorfes Pussendorf befunden haben. Pussendorf, das wohl von einem deutschen Unternehmer Busso im 12. oder 13. Jahrhundert gegründet wurde, lag dort, wo vom Birnbäumchenweg der Weg nach Schwerz abgeht.

Der Name Damm erinnert an den Damm, welcher Thiemendorf vor Ueberschwemmungen schützen sollte. Der Name Goldscheune heißt in älterer Zeit Goldschein und ist vermutlich aus Goldstein entstanden. H. A. Prietze (Das Geheimnis der deutschen Ortsnamen) erklärt Gold als Opfer. Es müßte also hier ein Opferstein gestanden haben. Wie mir vor Jahren berichtet wurde, stießen Knaben beim Dachsgraben auf einen sehr großen Stein, der vielleicht der Deckstein eines Steinkistengrabes oder ein umgestürzter Monolith ist, an den sich dieser Name schließt. Vielleicht ist dieser Name aus dem der Wüstung Olzney entstanden. In der Kirchenrechnung von 1761 wird ein „Höfchen an der vordersten Hegesäule, der Petz“ erwähnt. Vermutlich ist mit dieser Hegesäule der Stein gemeint, welcher westlich von Juliushof am Graben steht. Vielleicht ist hier der letzte in dieser Gegend vorgekommene Petz d. i. Bär erlegt worden.

Zu erwähnen sind noch folgende Flurnamen: Das Vließ an der Quetzer Grenze, auf dem sich die Hegesäule erhebt, das blutige Tal südlich von Juliushof, der Wolfswinkel und der Kessel südlich vom Vließ.

Sagenhaftes

In einem unterirdischen Raume des Klosters sitzt eine goldene Gans auf zwölf goldenen Eiern.

In der Woche vor dem Totensonntage geht eine Nonne aus dem Pfarrhause nach dem Kloster. Gleichzeitig kommt eine verschleierte Frau vom alten Kirchhofe her und geht nach der Halben Schote.

Graf Otto war ein wilder Reiter. Als er einst durch die Bitterfelder Straße jagte, verlor sein Roß ein Hufeisen, das im hohen Bogen gegen das Haus Nr. 6 flog und dort hängen blieb. Seitdem haben alle Besitzer dieses Hauses Glück.

Einst gingen mehrere Männer in der Nacht nach den Krötzen, um Gras zu mähen. Es schlug gerade zwölf Uhr, als sie ihre Sensen dengelten. In diesem Augenblicke schritt eine Frau im weißen Kleide an ihnen vorüber. Sie blickten ihr erstaunt nach. Als sie mit ihrer Arbeit fortfahren wollten, waren die Sensen verschwunden. Trotz eifrigen Suchens fanden sie sie nicht wieder. Da auch die Frau nicht mehr zu sehen war, wurde es den Männern angst, und sie liefen nach Hause. Kurz vor der Stadt wurden sie gewahr, daß einer von ihnen fehlte. Am Tage gingen sie hinaus, fanden aber weder den Mann noch die Sensen.

Im Blutigen Tale wurde einst eine Hochzeitsgesellschaft von Wölfen zerrissen.

Es war ein Landwirt, der hatte Mönchsgänge in seinem Hause. Die Mägde wollten niemals in den Keller gehen, weil ihnen dort ein Mönch erschien. Eines Tages beschloß der Landwirt, der Sache nachzuspüren. Er durchsuchte den Keller und fand schließlich einen Gang, den er noch nie gesehen hatte. Als er in diesen eintreten wollte, kam ihm ein Mönch entgegen, welcher Kirschen trug. Dieser fragte den Landwirt, was er suche. Er antwortete: „Wollt Ihr Eure Kirschen verkaufen?“ Der Mönch war dazu bereit und forderte den Landwirt auf, Geld zu holen. Er tat es. Als er nach einer Weile wieder in den Keller kam, konnte er den Gang nicht finden. So oft er auch das Licht anzündete, immer wieder wurde es ausgeblasen.

In den Kornfeldern leben die Kornengel, in jeder Breite einer oder zwei. Es sind Geister von menschlicher Gestalt und Größe, männlich und weiblich. Sie sind am Oberkörper nackt, unten stark behaart. Als Waffen führen sie ein Schwert oder eine sehr lange Lanze. Sie töten die Menschen, welche in das Korn laufen.

Zur Mitternachtsstunde rennt ein großer Hund mit feurigen Augen durch die Halbe Schote, an der Burg und der alten Brauerei vorüber und verschwindet in dem an der Winkelgasse gelegenen Kuhstalle des Gutes Bahnhofstr. 15. Er erscheint jedesmal einige Tage vor einem großen Brande.

Ein Kalb ohne Kopf erscheint an der in der Winkelgasse gelegenen Gartenpforte des Gutes Markt 5, läuft bis zur Burg und verschwindet dort.

Geht jemand, während es Mitternacht schlägt, am Hause Winkelgasse 13 vorüber, so springt ihm eine schwarze Katze

auf den Rücken, die ihn erst an der nächsten Straßenecke wieder verläßt.

An der Saubrücke sieht man zuweilen eine Wildsau mit sieben Frischlingen.

In der Nähe der Winterschen Mühle beobachtet man gelegentlich ein goldenes Kalb.

Im Tornaer Teich befindet sich eine Quelle. Hier soll einmal ein Reiter versunken sein.

In alter Zeit hatte Torna nur einen Eingang. Vor diesem lag zur Mitternachtsstunde ein großes Tier, das Heimkehrende biß und bis an ihre Haustür verfolgte.

An der Mauer von Remmlings Gut in Poritzsch soll früher ein Galgen gestanden haben.

Der Schlosserteich war so tief, daß man niemals den Grund fand. Einst fuhr eine Prinzessin in einer Glaskutsche hinein. Sie kam nicht wieder heraus und befindet sich noch heute auf dem Grunde des Teiches.

Die evangelische Geistlichkeit während der sächsischen Zeit

1. Die Pfarrer.

In der Zeit vor der Reformation stand an der Spitze der Stadtkirche der Stadtpfarrer. Er wird vielfach gleichzeitig Propst des Klosters gewesen sein. Zu seiner Unterstützung war ein Kaplan angestellt. Beide waren Geistliche mit höheren Weihen, zum Unterschiede von den sogen. Altaristen, welche die Nebenaltäre verwalteten und nur die niederen Weihen erhalten hatten. Diese durften nicht trauen, taufen, die Beichte abnehmen und das Abendmahl reichen. Nach der Einführung der Reformation wurden die Nebenaltäre beseitigt und die Bezüge z. T. zur Aufbesserung der Gehälter des Pfarrers und des Kaplans verwendet.

Der erste evangelische Geistliche in Brehna war Bartholomäus Rieseberg. Von ihm wird berichtet: „Bartholomäus Rieseberg war 1492 den 24. August im Dorfe Miest, zwei Meilen von Gardelegen, geboren. Vierzehn Tage vor seiner Geburt war sein Vater gestorben, und er war also ein Post-

humus. Als ihn der Stiefvater nicht leiden mochte, ward er zu dem Großvater nach Wernitz gebracht, von demselben erzogen und zur Arbeit gehalten. Anno 1509, im 17. Jahre seines Alters, mußte er dreschen. Es war ihm dieses aber nicht gelegen, sondern er hatte Lust zum Studieren. Er bat, man möchte ihm Unterweisung angedeihen lassen, und es geschah. Er kam in die Gardelegische Schule und 1516 nach Obsfeld als Locator (Hilfslehrer) bei der Schule. Von hier zog er nach Ruppin, Brandenburg, Wittstock und Berlin. Anno 1518 wandte er sich nach Wittenberg, hörte da bei Luthern ein Jahr und zog 1519 nach Güstrow, wo er bei der Schule ein halbes Jahr informierte. Von Güstrow zog er nach Gardelegen und war auch nur ein halbes Jahr da. Jetzt kam er wieder nach Wittenberg und eine Zeit darauf auch wieder nach Gardelegen. Er disputierte öfter mit den Meßpfaffen und redete wider das Papsttum, weswegen man ihn für einen Ketzer ausschrie und in den Bann tat. Er predigte aber doch 1521 an Pfingsten zu Weteritz. Nun kam er wieder nach Wittenberg und ward anno 1522 in das Nonnenkloster St. Agnes zu Magdeburg zum Prediger berufen. Da er aber immer wider den Stuhl zu Rom predigte und die Maria nicht hoch genug hielt, ward er hart bei den Mönchen angegeben und verklagt.

Auf Anraten des Mühlenvogts, welcher ihm wohl wollte, setzte er seinen Stab weiter und geriet in der Schenke zu Wanzleben an einen Mann aus Hessen, der ihn mit sich nahm und ihm Fortkommen versprach. Wie er nach Immenhausen in Niederhessen kam, predigte er anfänglich daheim in einem Hause, danach in einer Kapelle und endlich in der Pfarrkirche und ward von dem Rat zum Prediger berufen. Vormittags predigte der noch allda sich befindende Mönch und wies die Leute auf den Papst und Maria. Nachmittags trat Rieseberg auf und wies die Zuhörer allein auf Christus. Wie es der Mönch einstens gar zu bunt machte, redete ihm Rieseberg unter der Predigt ein und sagte: „Lege die Schrift recht aus!" Der Mönch empfand das hoch, legte dem Rat die Schlüssel zur Kirche vor die Füße, ging davon und verklagte Rieseberg. Es kam ein römisch-katholischer Prädikant, welcher Rieseberg in den Bann tat; und endlich kam es so weit, daß ein Hauptmann mit etlichen hundert Reitern anlangte, der Rieseberg aus der Kirche wegnahm und den 12. Januar 1523 nach Gräfenstein oder Grebenstein führte, woselbst er in einen festen Turm gefangen gelegt wurde. Jetzt beratschlagte man, ob man ihn wollte verhungern oder verbrennen

oder vor den Papst bringen lassen. Wie dies Rieseberg, welcher fünf Wochen gesessen, erfuhr, so machte er Anstalt zu seiner Entkommung. Durch Vorschub eines Weibes, die zu ihm ins Gefängnis kam und Hilfe anbot, bekam er ein Messer und einen Bohrer in ein Brot gebacken, womit er sich losmachte, die Ketten von den Händen abstreifte und sich durch die Tür eine Oeffnung machte. Als er die Treppe hinuntergehen wollte, segnete er sich und sprach: „Das walte Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist! Bartholomäus, nimm, was dein ist und ziehe!" Er kam durch die verfallenen Mauern und trockenen Stadtgräben davon und ging allezeit außer der Heerstraße.

Jetzt kam er wieder nach Wittenberg zum seligen Luther, dem er seine Umstände klagte. Dieser rekommendierte ihn hierher nach Schweinitz, und er wurde Kaplan. Wie der vertriebene König Christian aus Dänemark[1]) hierher kam, so hörte er Riesebergen gern und versprach ihm alles Gute, wann er wieder zur Regierung gelangen sollte. Einstmals fragte ihn dieser König: „Heer, wo gedachte gy in Torm als gy gefangen wern?" Rieseberg antwortete: „Ew. Kön. Majestät können gedenken, wie mir im Sinn gestanden. Ich dachte mehr hinaus als hinein." Als hocherwähnter König zu D. Luthern kam, rühmte er den Kaplan zu Schweinitz, gab ihm 10 fl., welche er ihm von seinetwegen zustellen sollte. Wie nun Rieseberg zu Luther kam, sprach letzterer: „Es ist mir lieb, daß ich Eurethalben Ehre habe; so und so hat Euch der König gerühmet und Euch dieses geschenket." Zu Schweinitz hatte unser Rieseberg Gelegenheit, von einem getauften Juden, Bertrand Cramer, die hebräische Sprache gut zu erlernen. Er blieb aber nicht hier, sondern kam (1526) nach Brehna und anno 1527 nach Seyda als Pastor, wo er zwar viele Widerwärtigkeiten gehabt, aber redlich ausgehalten und dreizehn Jahre dageblieben.

Wie der Landgraf zu Hessen ihn hier ausgekundschaftet und erkannt, daß ihm zuviel geschehen, bekam er von ihm 5 fl., die er zu Immenhausen verdient gehabt, mit dem

[1]) Christian II. von Dänemark, ein Neffe Friedrichs des Weisen, war vertrieben worden. Von ihm erzählt der Diakonus Fröschel in Wittenberg: „Der Ministrant, der zum Altar diente, war der König Christian aus Dänemark, der fleißig auf den Altar wartete und sich so tief demütigte, daß er allewege mit dem Diakonus, der die Messe hielt, vor dem Altar niederkniete und mit ihm das Confiteor (Sündenbekenntnis) betete."

gnädigen Erbieten, wenn er wollte, sollte er wiederkommen, die beste Pfarre in Hessen sollte seine sein. Als Kurfürst Joachim zu Brandenburg in seinen Landen die evangelische Lehre anrichtete, schrieb Rieseberg an die Stadt Gardelegen, sie sollte doch ja nicht die letzte sein, das Evangelium anzunehmen. Wo ihn diese Stadt zu sich verlangte, wollte er nicht so weit von Luther wegziehen. Als sich der Kurfürst ihn aber ausbat, mußte er hin und tat 1539 den 11. November am Tage Martin des Bischofs daselbst seine erste Predigt bei überaus volkreicher Versammlung. Mit den übriggebliebenen Papisten hatte er hierselbst viele Not, welche ihn auf alle Weise bei Hofe schwarz zu machen suchten, daß auch verschiedene Befehle kamen, er sollte räumen. Rieseberg wich aber nicht, und wie er 1552 selbst nach Berlin kam, wurden seine Feinde offenbar zuschanden und er im Amte bestätigt. Ao. 1566 den 10. August ist er in der damals grassierenden Pest mit gestorben. Auf seinem Totenbette hat er gesprochen: „Gen Himmel, zu dem Vater mein, fahr ich" usw. Als man ihn zuvor gefraget, wie die Kirche nach seinem Abschiede sollte bestellet werden, hat er gesprochen: „Alles nach Gottes Wort und dem lieben Luther." Man saget, daß er unter allen Schülern Luthers seinem Lehrmeister im Predigen am nächsten gekommen, auch ihm ganz gleich gesehen[1])."

Rieseberg fand in Brehna an der Priorin Kath. von Rabiel eine entschiedene Gegnerin und verließ aus diesem Grunde die Stadt bald wieder. In dem Protokoll des Bitterfelder Amtmanns Bastian v. Kötteritzsch vom 19. April 1527 heißt es: „Weil Magister Bartholomäus weggezogen, hätten sie einen Priester aus des Herzogs Georg zu Sachsen Fürstentum gehabt, gebeichtet und das Sakrament unter einer Gestalt gehabt." Rieseberg's Nachfolger, der wohl auf Veranlassung der Priorin nach Brehna gekommen war, stand also fest auf dem Boden der alten Kirche.

Das Wittenberger Ordiniertenbuch[2]) nennt einen Johannes Werßa aus Merseburg, der Kantor in Borna war und am 7. Nov. 1540 zum Priester in Brehna geweiht wurde.

Am 27. April 1541 wurde Melchior Frentzel aus Ronneburg, Schulmeister in Köthen, zum Pfarramt in Brehna berufen.

---

[1]) K. O. Dietmann, Die gesamte der ungeänderten Augsb. Confession zugethane Priesterschaft in dem Churfürstentum Sachsen, Dresden und Leipzig 1755. IV. Band S. 414 ff.

[2]) G. Buchwald, Das Wittenberger Ordiniertenbuch. Leipzig 1894.

Johann Buetgen aus Köln a. Rh., ein ehemaliger Mönch in Halberstadt, wurde am 18. Mai 1541 in Wittenberg zum Priesteramte in Brehna geweiht.

Im Visitationsberichte von 1555 wird ein Pfarrer Konrad Itzsch genannt, der bereits verstorben war.

Bei einer Vernehmung im Jahre 1542 klagten die Nonnen unter Tränen, daß ihr jetziger Pfarrer, nachdem er ein alter Papist gewesen, mit der Lehre ebenso wie der Kaplan, ein junger Geselle von etwa 23 Jahren, mit seinem Leben sehr ärgerlich sei. Der Amtmann von Gräfenhainichen und der Schösser von Bitterfeld hatten den Diakonus im Wirtshause angetroffen. Ihm wurde aufgegeben, sich zu bessern. Da er dies aber nicht tat, wurde er entlassen.

Im Jahre 1548 wird Michael Richter als Pfarrer genannt. Er stammt aus Delitzsch und war Schulmeister in Bitterfeld, als er am 1. Februar 1547 zum Pfarrer in Brehna ordiniert wurde.

Joh. Bentzold (Bentzel) aus Weida (geb. 1517) wurde am 13. Juni 1543 in Wittenberg ordiniert, war Diakonus in Gräfenhainichen, 1550 Pfarrer in Sandersdorf und kam 1553 als Pfarrer nach Brehna. Er starb, nachdem er 1577 die Konkordienformel unterschrieben hatte, im Jahre 1585.

„Der Pfarrer ist für einen jungen Mann nicht ungeschickt und hat gute Gaben zum Reden und Predigen, aber im Examen haben die Visitatoren befunden, daß er sich auf sein Reden verlasse und wenig studiere[1])“ (1555). Später (1575) klagt der Rat, daß er „die Leute mit ehrenrührigen Worten (grobe Esel) auf der Kanzel strafe, ferner, daß er sich mit seinen Ackernachbarn nicht vertrage, auch die Pfarräcker verwüste, ferner ihm den Schoß und Dienst verweigere und daß er die, welche Sonnabends nicht zur Beichte kommen, am Sonntage zur Beichte nicht hören wolle.“

Auf Bentzold folgte Elias Mirus aus Wolkenstein, welcher von 1586 bis zu seinem am 19. Sept. 1627 erfolgten Tode das hiesige Pfarramt verwaltete. Er war ein Sohn des Pfarrers Oswald Mirus in Karsdorf, wurde 1560 geboren und studierte sieben Jahre lang in Leipzig. Der Visitationsbericht von 1590 sagt von ihm: „Der lateinischen und griechischen Sprache kundig, hat feine dona (Gaben), kann mit der Zeit ad maiores dignitates (zu höheren Würden) gebraucht werden.“

[1]) K. Vallas, Die Registraturen der Kirchenvisitationen im ehemals sächsischen Kurkreise. 2. Abteilung 2. Teil S. 317.

Joh. Kreusing aus Bitterfeld war der Sohn des dortigen Försters Thomas Kreusing. Er besuchte von 1614—1620 die Fürstenschule Grimma, studierte dann in Leipzig, wo er 1624 Magister wurde. Im Jahre 1628 wurde er als Pfarrer nach Brehna berufen und starb hier am 11. Oktober 1661. Durch den zu seiner Zeit wütenden 30jährigen Krieg hat auch er viel leiden müssen. Wegen des Schwedenüberfalles im Jahre 1641 war er wie die meisten Bewohner der Stadt gezwungen, seine Angehörigen in Sicherheit zu bringen. Das Totenbuch berichtet: „Den 9. (Dez. 1641) ist Herrn Mag. Joh. Kreusing, Pastors allhier zu Brehna, jüngstes Töchterlein, Esther Elisabeth, so den vorigen Tag zu Delitzsch selig verstorben und in großer Gefahr und Unsicherheit herausgebracht worden, auf dem Kirchhofe begraben worden."

Mag. Christian Hölzel wurde in Bautzen geboren, wo sein Vater Obermeister der Tuchmacher war. Er studierte in Wittenberg und kam nach Kreusings Tode als Pfarrer nach Brehna. Hier wurde er am 1. Oktober 1676 in der Kirche vor dem Beichtstuhle des Diakonus beigesetzt.

Mag. Christian Dimpel wurde als Sohn eines Zwochauer Pfarrers geboren. Am 10. April 1674 wurde er zum Pfarrer in Landsberg ordiniert und erhielt am 24. Januar 1677 das Pfarramt in Brehna. Im Jahre 1680 erkrankte er gleichzeitig mit dem Diakonus Lysthenius an einem hitzigen Fieber, welchem er am 6. Juni erlag.

Mag. Joh. Val. Lysthenius wurde am 18. Dez. 1642 in Wallendorf im Stifte Merseburg geboren, wo sein Vater Valerius Lysthenius Pfarrer war. Auf seinem Grabstein stand: „Hier ist der Ort, da die Gebeine des Wohl-Ehrwürdigen, Großachtbaren und Wohlgelahrten H. M. Joh. Valentini Lysthenii weil. treuverdienten Pastoris Primarii in Brena, ruhen und einer seligen Auferstehung warten. Selbiger ward geboren anno 1642 den 18. Dezember. Studierte zu Merseburg, Jena und Leipzig. Ward zum Diakonat allhier berufen 1676, zum Pastorat aber 1680. Trat in den heiligen Ehestand in Lützen mit damals Tit. J. Marien Catherinen geb. Königin 1677. Zeugte vier Söhne und schlief 1698 den 13. May in seinem Erlöser sanft und selig ein, nachdem er bis ins 22. Jahr sein Predigtamt rühmlichst geführet und sein Alter gebracht auf 55 Jahr 5 Monat."

Die Nachfolger von Lysthenius sind indessen mit dem ihm auf dem Leichensteine gespendeten Lobe nicht einverstanden gewesen. Nach den Kirchenbüchern zu schließen, hat

Lysthenius sein Amt so schlecht verwaltet, daß sein Leichentext (Ei, du frommer und getreuer Knecht usw.) geradezu als Hohn erscheint. Das Totenbuch enthält vom Mai 1683 ab nur vereinzelte Eintragungen. Viele Jahre hindurch ist es überhaupt nicht geführt worden. Bedeutend besser sieht das Taufbuch aus. Aber auch hier zeigt sich die geringe Sorgfalt, die Lysthenius auf die Ausübung seines Amtes verwendete. Die Nachrichten sind vielfach unvollständig. So fehlt z. B. oft die Angabe des Namens und des Geschlechts des Kindes. Von seinen Nachfolgern sind wiederholt abfällige Bemerkungen eingetragen worden. „Hier hat nimmermehr ein guter Geist regiert." „Miedling s. Hirte." „Hier ist der Unachtsahme Teuffel wieder einmahl das gantze Jahr nicht zu Hauße gewesen. O der Flegeley!"

Ueber Mag. Joh. David König berichtet der in der Kirche aufgestellte Grabstein: „Schuldiges Ehrengedächtnis des Weiland Wohlehrwürdigen, Großachtbaren und Wohlgelahrten H. M. Joh. David Königs. In die 30 Jahre treu gewesenen Pastoris hiesiger Kirchen, der aus uraltem Priestergeschlecht in Rochsburg gebohren d. 5. Juli 1665. Zum Cantorat in Bitterfeld Ao. 1686. Zum Diaconat in Brena 1697 und zum Pastorat hierselbst 1698 befördert, im Ehestande mit Fr. Annen Dorotheen geb. Jänickin aus Bitterfeld, gelebt 41 Jahr und mit derselben 9 Kinder als 4 Töchter und 5 Söhne gezeuget, endlich sein geplagtes und immer kränkliches Hiobsleben durch einen Schlagfluß sanft und selig beschlossen hat d. 4. Juni 1728."

Seine andauernde Kränklichkeit, welche vermutlich durch die mit dem furchtbaren Brande der Stadt am 12. April 1713 verbundenen Aufregungen noch erhöht wurde, war die Veranlassung, daß ihm im Jahre 1714 in Mag. Chr. Friedr. Steche ein Substitut beigegeben wurde. Mit diesem hat er „über 14 Jahre so friedlich gelebt, daß sie einander niemals mit einer verdrießlichen Miene begegnet sind."

König verfaßte nach dem Brande der Stadt „Die betrübte und jammervolle Brenische Marter-Woche."

Mag. Joh. Mor. Lange stammte ebenfalls aus einer alten Pastorenfamilie. Einer seiner Vorfahren war der erste evangelische Pfarrer in Erfurt. Mor. Lange wurde am 26. Sept. 1673 in Magdeburg geboren, wo sein Vater Diakonus an St. Johannes war. Als der Vater später nach Großsalze ging, besuchte Moritz die Schule in Aschersleben. Im Jahre 1693 bezog er die Universität Wittenberg und hielt

bereits im folgenden Jahre seine erste Predigt. Dann begab er sich nach Halle, um hier seine Studien fortzusetzen. „Nach beendigten akademischen Jahren nahm er anfangs zu Wolferstedt, dann zu Bornstedt und endlich in Eisleben Kondition (Hauslehrerstellen) an; wurde hierauf Konventual (Bruder) in dem lutherischen Kloster Bergen bei Magdeburg und 1703 Rektor in Aschersleben. Im Jahre 1706 trug ihm E. E. Rat der Stadt Zörbig das erledigte Diakonat auf, welches er aber, weil er kein Stadtkind war (vom Kirchenrat in Dresden) nicht erhielt. Bei dieser Gelegenheit lernte ihn der Fürst August (Herzog von Sachsen-Weißenfels und Administrator des Erzstifts Magdeburg) kennen und erwählte ihn zu seinem Hofprediger und Beichtvater. Er legte am 18. Sonntage nach Trinitatis seine Probepredigt in der hohen Stiftskirche zu Merseburg ab und promovierte damals unter D. Röschels Dekanate zu Wittenberg zum Magister. Im folgenden Jahre (1707) wurde er außerordentlicherweise in der Domkirche zu Merseburg ordiniert und im dasigen Stiftskonsistorium konfirmiert. Dieses brachte ihm bei dem Kön. Polnischen und Churfl. Sächsischen Kirchenrat in Dresden große Verantwortung, also daß er mit einem Kommando Reitern nach Leizig geholt und auf dasiges Schloß (gefangen) gesetzt wurde. Hierauf wurde er vom hochlöblichen Konsistorium daselbst examiniert und, nachdem er versprochen, in geistlichen Dingen nichts zu ändern, den Stadtgeistlichen in Zörbig in ihren Akzidenzien (Nebeneinnahmen und Nebenarbeiten) und dergl. keinen Eintrag zu tun, sich auch weiter zu nichts als zu predigen, absolvieren, Ausspendung des heil. Abendmahls in der Schloßkapelle Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, Dero Familie und Hofbedienten gebrauchen zu lassen etc., den 10. Januar 1710 konfirmiert. Den 23. ej. geschah mit Einweihung der neuerbauten Schloßkapelle die feierliche Investitur von D. Karl Andreas Redel, damaligem Superintendenten in Delitzsch. Im Jahre 1718 berief ihn der durchlauchtigste Herzog Moritz Wilhelm zum Pastorate zu St. Nicolai und Heil. Kreuz in Landsberg, wo er am 9. Sonntage nach Trinitatis die Anzugspredigt hielt. Im Jahre 1729 erhielt er von höchstgedachtem Herzoge die Vokation zum Pastorate allhier in Brehna und tat am 1. Sonntage nach Erscheinung Christi (7. Januar) die Anzugspredigt. Daß es ihm in Brehna nicht gefallen und man ihm sein Amt sehr sauer gemacht hat, ersieht man aus einem Briefe, den er 1738 den 18. Februar an den damaligen Kammersekretär und nachherigen Postkommissar Hassen in Merseburg geschrieben hat. Sein Ende

erfolgte im Jahre 1748 den 22. November, nachdem er tags zuvor, als am 23. Sonntage nach Trinitatis, seine letzte Predigt gesund und munter gehalten, auch öffentlich das heilige Abendmahl gehalten hatte. Einige Stunden vor seinem Abschied klagte er über Mattigkeit und entschlief darauf seines Alters 75 Jahre 2 Monate."

Lange war ein fleißiger Schriftsteller. Von seinen achtzehn ausschließlich geistlichen Schriften wurden vierzehn gedruckt.

Mag. Joh. Gottlieb Hofmann wurde am 24. Januar 1701 in Zörbig als Sohn des Advokaten Gottlieb Hofmann geboren. Er besuchte zunächst die dortige Schule, wurde dann von Privatlehrern unterrichtet und trat 1718 in das Gymnasium in Merseburg ein. Bereits im folgenden Jahre bezog er die Universität Leipzig, mußte sie aber schon nach kurzer Zeit wieder verlassen, da er infolge des Todes seines Vaters darauf angewiesen war, eine Hauslehrerstelle zu übernehmen. Nach vier Jahren nahm er seine Studien wieder auf und wurde 1726 vom Herzog von Sachsen-Merseburg als Pastor subst. nach Radefeld berufen, wo er zwei Jahre später Pfarrer wurde. Im Jahre 1749 übernahm er das Pfarramt in Brehna, das er bis zu seinem am 24. März 1754 erfolgten Tode verwaltete.

Mag. Joh. Jakob Köhler wurde am 30. Oktober 1715 zu Bendeleben bei Frankenhausen geboren. Sein Vater war Zeug-, Lein- und Wollenweber. Da er als Kind sehr schwächlich war, schickte ihn sein Vater erst 1728 auf die Schule in Frankenhausen. Schon als Kind war er sehr musikalisch und zeichnete sich durch eine besonders schöne Stimme aus. „Durch sein Singen verdiente er soviel, daß er sich nützliche Bücher anschaffen und auch in nötiger Kleidung erhalten konnte. Die notdürftige Verpflegung in Essen und Trinken fand er bei wohltätigen und gütigen vornehmen und bürgerlichen Einwohnern". Im Jahre 1737 bezog er die Universität Wittenberg, wo er bereits zwei Jahre später die Magisterwürde erlangte. Auch hier war er außerordentlich fleißig und erwarb sich durch Privatunterricht und lateinische und deutsche Poesien ein bescheidenes Einkommen. Der Gouverneur der Festung Wittenberg bewilligte ihm einen Freitisch im Konvikte; außerdem erhielt er ein kurfürstliches Stipendium von anfangs 30 fl., später 40 fl. jährlich.

Im Jahre 1742 wurde er vom Oberkonsistorialrat Heydenreich in Dresden zum Erzieher von dessen fünf Söhnen

berufen. Von Dresden aus ging er i. J. 1745 als Pfarrer nach Gorsdorf bei Jessen. „Die große Liebe und vielfältigen Wohltaten, so ihm überhaupt die ganze Gemeinde, sonderlich der hochwohlgeborene Herr Obristleutnant Christian Friedrich von Röbel, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Hemsendorf, Ruhlsdorf, Kruge und Rahmsdorf erwiesen, hat er allezeit mit demütiger Dankbarkeit und schuldiger Erkenntlichkeit gegen dies hochadlig Röbelsche Haus gepriesen. Besagter Herr Obristleutnant von Röbel gab ihm nicht nur freien Tisch, solange er unverheiratet war, sondern ließ ihm auch sonst viel Gutes zufließen, das ihm bei Errichtung seiner Pfarrwirtschaft höchst ersprießlich war". Im Jahre 1754 wurde ihm das Pfarramt in Brehna übertragen. Vier Jahre später sollte er nach dem Willen des Oberkonsistoriums als Pfarrer nach Mutzschen bei Grimma gehen. Er war aber kurz zuvor erkrankt und fühlte sich nicht mehr stark genug, den außerordentlich schweren Dienst — er hatte außer der Hauptgemeinde elf Dörfer zu betreuen; außerdem waren der Diakonus und der Kantor kurz zuvor gestorben — seiner Gewissenhaftigkeit entsprechend zu verrichten, so bat er, von dieser Versetzung Abstand zu nehmen. Gleichzeitig wünschte die Bürgerschaft in Bitterfeld den allbeliebten Seelsorger als Superintendenten zu erhalten und richtete ein Bittschreiben in diesem Sinne an das Konsistorium. Der Rat von Brehna, die Bürgerschaft der Stadt und der eingepfarrten Dörfer wandten sich ebenfalls mit wiederholten Bittschriften an das Oberkonsistorium und baten dringend, den verehrten und treuen Hirten in seinem jetzigen Amte zu belassen, was auch geschah.

Köhler beschäftigte sich in seinen Mußestunden mit der Erforschung der Heimatgeschichte. Er verfaßte die „Geschichte der Stadt und Grafschaft Brehna nebst einem Anhange von 72 alten und neuen, meistens ungedruckten Urkunden", die von seinem Sohne Joh. Friedr. Köhler mit wertvollen Anmerkungen versehen wurde. Diese Geschichte ist nicht gedruckt worden. Die Handschrift befindet sich im Hauptstaatsarchive in Dresden. Köhler starb nach einem arbeitsreichen Leben am 2. März 1771.

Mag. Christian Eusebius Wegner war der Sohn des Diakonus Mag. Joh. Wegner in Wittenberg. Er wurde am 23. Januar 1737 geboren. Im Jahre 1749 starb sein Vater, und seine Mutter heiratete später den Professor Joh. Friedr. Hiller, der ihn sorgfältig unterrichtete. Nachdem Wegner die

Stadtschule besucht hatte, bezog er 1755 die Universität. Bereits 1760 wurde er als Postdiakonus in Wittenberg angestellt, das er i. J. 1763 verließ, um das Pfarramt in Sandersdorf zu übernehmen. Von hier kam er 1771 nach Brehna. Er genoß den Ruf eines menschenfreundlichen Mannes und guten Gesellschafters und starb am 24. Februar 1794. Während seines letzten Lebensjahres war sein Sohn Mag. Sam. Gottlob Wegner sein Gehilfe.

Theodor Gottlob Schmidt stammte aus Krippehna, wo sein Vater Pfarrer war, und wurde 1741 geboren. Er wurde 1772 Pastor in Niederwerbig bei Belzig und 1789 in Königstein an der Elbe. Nach dem Tode Wegners kam er nach Brehna, wo er bereits am 4. Oktober 1796 starb.

Mag. Joh. Gottlob Riecke, der am 19. Januar 1748 in Dobrilug geboren wurde, war der Sohn eines Beutlers. Er besuchte von 1762 ab die Fürstenschule in Meißen und bezog 1768 die Universität Wittenberg, wo er 1770 die Magisterwürde erhielt. Nachdem er längere Zeit als Kandidat in Dresden gelebt hatte, wurde er 1782 Pfarrer in Sitzenroda bei Torgau. Im Jahre 1797 kam er als Pfarrer nach Brehna und starb hier am 26. Februar 1813. Auch er verfaßte mehrere Schriften.

2. Die Diakonen.

In der ältesten Zeit ist es fast unmöglich, die Pfarrer von den Diakonen zu trennen. Johann Waldmann aus Bamberg wurde am 10. Mai 1542 in Wittenberg ordiniert. Michael Richter aus Delitzsch, der am 1. Februar 1547 nach Brehna berufen wurde, war Schulmeister in Bitterfeld. Bereits am 28. November 1548 wurde Abraham Faudt aus Wittenberg nach Brehna ordiniert. Melchior Roth (1550 bis 1552) aus Nördlingen war vorher in Schweinitz und ging von Brehna aus nach Sandersdorf und von dort im folgenden Jahre nach Seyda, wo sein Bruder Kaspar Pfarrer war. Georg Wrick (Buchwaldt) oder Gorke (Pallas) aus Niemegk bei Belzig erhielt am 23. November 1552 die Ordination. Von ihm sagt der Visitationsbericht: „Der Diakonus ist im Examen wohl geschickt befunden und vertröstet worden, daß er etwa zu einer Pfarre sollte berufen werden.“ Nach dem Lehnbuche war im Jahre 1568 ein Jobst Glockner Kaplan.

Zacharias Pantzschmann aus Schmiedeberg studierte in Wittenberg, war zwei Jahre lang in seiner Heimatstadt Lehrer und wurde am 6. Januar 1569 zum Diakonus in

Brehna ordiniert. Im Jahre 1572 wurde er als Pastor nach Beyersdorf berufen und starb daselbst 1616.

Mag. Georg Roth war ein Sohn des Pfarrers Mag. Kaspar Roth in Seyda und wurde 1546 geboren. Er besuchte die Schulen in Jüterbog und Dresden und studierte in Wittenberg. Am 17. August 1572 wurde er für Brehna ordiniert.

Mag. Konrad Berger aus Dommitzsch (geb. 1548) hatte sechs Jahre in Wittenberg studiert, als er am 13. September 1573 als Diakonus nach Brehna gesandt wurde. Er wurde 1580 Superintendent in Baruth, wo er 1594 starb.

Mag. Peter Salich, „ein gelehrter Mann und guter Lehrer", wurde 1556 in Burg bei Magdeburg geboren und erhielt 1578 das Rektorat in seiner Heimatstadt. 1580 kam er als Diakonus nach Brehna und kehrte 1584 als Pfarrer nach Burg zurück. Dort starb er im Jahre 1635.

Martin Hammer hatte in Wittenberg studiert, als er 1584 das hiesige Diakonat erhielt.

Mag. Christoph Schreiber (geb. 1560) kam 1595 oder 1596 nach Brehna. Er starb am 18. Februar 1603 und wurde unter der Kanzel begraben.

Der Visitationsbericht von 1598 nennt ihn „in der lateinischen und griechischen Sprache wohl geübt, hat auch einen Anfang in hebräischer Sprache gemacht, ist ein guter Dialecticus (schlagfertiger Redner), hat schöne Gaben und eine feine vornehmliche Sprache, ist wohl wert, daß man ihn anderswohin befördere, denn schon trachten fremde Leute nach ihm". Seine Witwe litt große Not. Im Berichte von 1608 heißt es: „Des alten Diakonus Witwe ist so arm, daß sie sich nicht zum Kirchgang anziehen kann. Sie hat nichts mehr denn 4 fl. (nach anderer Lesart 6 fl.), so ihr ein Jahr lang aus dem Kirchenkasten zu Dresden gegeben worden. Der Rat erklärt sich bereit, sie und ihre Kinder neu zu kleiden. Das 13jährige Mädchen soll zu ehrlichen Leuten in den Dienst kommen, auch der Knabe einem gegeben werden, der ihn zur Schule hält. Die Mutter selbst soll in Leipzig oder Halle eine Stelle bei ehrlichen Leuten suchen."

Nach Schreibers Tode berief der Rat Joh. Schumann aus Zörbig, der 1571 geboren wurde und 1639 als Archidiakonus in seiner Vaterstadt starb. Als er sich in Wittenberg ordinieren und konfirmieren lassen wollte, wurde ihm die Bestätigung versagt, da der Rat von Brehna das Berufungsrecht nicht besaß.

An Schumanns Stelle kam in demselben Jahre ein vertriebener Oesterreicher, Michael Knabe. Er erhielt 1609 das Pfarramt in Gütz bei Landsberg. Er ist anscheinend geisteskrank geworden. Im Jahre 1624 erhielt er einen Substituten. Den Vertrag mit diesem mußte Knabes Frau unterschreiben.

Mag. Martin Hirsemann (Hirschmann) war 1571 als Sohn eines Schuhmachers in Wittenberg geboren. Er kam im Jahre 1609 nach Brehna. Er wurde vom Unglück verfolgt. Abgesehen von den furchtbaren Leiden des Krieges und der Pestjahre, hatte er auch in seiner Familie viel Not. Seine zweite Frau war nervenleidend und melancholisch. Sie verließ wiederholt das Haus und irrte tagelang im Freien umher. Im Oktober 1634 fand man sie nach vierzehn Tagen tot im Walde. Die Pest im Herbste 1636 raubte ihm in kaum vier Wochen vier Kinder im Alter von 10—26 Jahren. Auch er wurde ein Opfer dieser Seuche und am 21. November 1636 begraben.

Sein Nachfolger war Chr. Bormann, der am 11. April 1610 als Sohn eines Pfarrers in Zschornewitz geboren wurde. Er besuchte von 1623—1629 die Fürstenschule Grimma und studierte dann bis 1635 in Wittenberg. In diesem Jahre kam er als Pfarrer nach Trebitz bei Wartenburg. Das Dorf wurde durch Krieg und Feuer verwüstet, und die Pest raffte fast alle Bewohner dahin. Bormann erhielt daher im Jahre 1638 das Diakonat in Brehna. Da aber auch diese Gemeinde durch Krieg, Hunger und Pest sehr herabgekommen war, übertrug man ihm 1640 das Diakonat in Delitzsch, wo er 1656 Archidiakonus wurde. Er starb daselbst am 6. Februar 1688. Er sagt von sich: „Ich habe gepredigt einfältig, kurz und scharf."

Dietmann nennt für 1645 einen Diakonus Christoph Förster, der aber wohl nur kurze Zeit vertretungsweise hier tätig gewesen ist.

Mag. Georg Jacobaeus stammte aus Böhmen. Er kam 1641 nach Brehna und ging 1657 als Prediger der böhmischen Gemeinde nach Dresden, wo er 1670 starb.

Egidius Crusius wurde am 1. Oktober 1623 zu Schirmenitz bei Strehla als Sohn des Pastors M. Zacharias Crusius geboren. Im Jahre 1654 wurde er Pest- und Lazarettprediger in Dresden, übernahm 1657 das hiesige Diakonat und ging 1675 als Pfarrer nach Zschernitz. Dort starb er 1688.

Mag. Irenäus Kunad, ein Sohn des Wittenberger Professors Andreas Kunad, war nur kurze Zeit in Brehna. Er kam im Herbst 1675 hierher und ging bereits im folgenden Jahre als Pastor und Schloßprediger nach Dobrilug. Auch dort blieb er nicht lange. 1677 nahm er das Pfarramt in Dahlen bei Oschatz an und wurde 1687 Superintendent in Gommern. Er starb 1695 auf einer Reise in Leißnig.

Mag. Joh. Val. Lysthenius wurde hier Pfarrer (1676 bis 1680).

Mag. Joh. Heinrich Meißner stammte aus Salzfurt bei Zörbig, wo sein Vater Pfarrer war. Er kam 1680 nach Brehna und ging 1687 als Pfarrer nach Bedra bei Freiburg. Im Jahre 1718 hatte er das Unglück, durch den Brand des Pfarrhauses sein gesamtes Vermögen zu verlieren. Er starb am 24. Februar 1726.

Paul Mitzkius war ein Sohn des Kantors an der Klosterkirche zu Kolberg Paul Mitzky. Er war Rektor in Bitterfeld, als er 1687 das hiesige Diakonat erhielt, starb aber bereits am 12. Januar 1691. Seine Frau, eine Tochter des hiesigen Bürgermeisters Joh. Frantz, heiratete 1700 den Pastor in Niemberg, Mag. Joh. Aug. Drachstädt, der 1703 wegen angeblicher Geistesverwirrung abgesetzt wurde und nach Berlin zog. Sie lebte von ihm getrennt und wurde am 4. Juli 1710 in dem Brunnen neben ihrem Hause tot aufgefunden.

Karl Otto wurde in Mittweida als Sohn eines Lehrers geboren. Er übernahm das Diakonat 1691 und ging 1696 als Pastor nach Sandersdorf, wo er 1725 starb.

Mag. Joh. David König (1697—98) wurde hier Pfarrer.

Tobias Hildebrandt war ein Sohn des Pastors Tobias Hildebrandt in Merseburg. Er wurde hier 1698 Diakonus und 1703 als Pfarrer in seine Heimatstadt berufen. Im Jahre 1707 ließ er auf seine Kosten den in der hiesigen Kirche befindlichen Beichtstuhl des Diakonus errichten.

Mag. Joh. Sam. Weidner aus Breslau (geb. 6. Juni 1675) war ein Sohn des Obermeisters der Posamentierer Christoph Weidner. Er studierte in Leipzig und war dann Erzieher am herzoglichen Hofe in Zörbig. Im Jahre 1704 wurde ihm das hiesige Diakonat übertragen, das er bis zu seinem Wegzuge nach Spören (1724) verwaltete. Er starb am 16. Dezember 1738.

Mag. David Neuhof entstammte einem bayrischen Adelsgeschlechte. Einer seiner Vorfahren, ein Freih. v. Neuhof, war seines Glaubens wegen aus Bayern vertrieben worden

und hatte das Rittergut Ganzig bei Zörbig gekauft. David Neuhof wurde am 14. Juli 1690 zu Zörbig als Sohn des gleichnamigen Geleits- und Acciseschreibers geboren. Von 1706—10 besuchte er das Hallesche und bis 1712 das Merseburger Gymnasium. Dann studierte er in Leipzig. Nachdem er einige Jahre in Merseburg Hauslehrer gewesen war, erhielt er 1724 das hiesige Diakonat, welches er bis zu seinem am 10. Dezember 1761 erfolgten Tode treu verwaltete. Im Jahre 1754 erhielt er in seinem Sohn Joh. David einen Substituten. Dieser war am 11. Januar 1726 in Brehna geboren, besuchte von 1739—45 das Gymnasium in Merseburg und studierte in Leipzig.

Chr. Friedrich Bär wurde am 10. Juli 1727 zu Krögis bei Meißen als Sohn des dortigen Pfarrers Mag. Joh. David Bär geboren. Von 1740—46 besuchte er die Fürstenschule Meißen und studierte dann bis 1750 in Leipzig. Elf Jahre lang war er als Erzieher in verschiedenen Familien tätig. 1761 kam er als Gehilfe Neuhofs nach Brehna und erhielt nach dessen Tode sein Amt. In diesem Jahre vermählte er sich mit einer Tochter des Pastors Joh. Zachäus Scheubner in Kyhna, die aber sein Haus niemals betreten hat. Er starb am 2. Oktober 1771.

Mag. Aug. Chr. Gottfried Hederich aus Barby studierte in Wittenberg. Er war längere Zeit als Hauslehrer in Dresden tätig und kam 1772 nach Brehna und starb hier am 13. Mai 1787 im Alter von 46 Jahren. Er war kränklich. Einer seiner Bekannten urteilte über ihn: „Er war ein guter Mann, der in Brehna verkannt wurde, weil er vielleicht zu eingezogen lebte, welches man bei dieser Stelle höchst nötig hat, indem sie, wie er mir versicherte, kaum 200 rt trägt. Uebrigens war er ein starker Hypochonder und wurde von Herrn Wegner sehr angefeindet, weil er besser predigte als er."

Hederichs Witwe heiratete seinen Nachfolger Mag. Joh. Gottlieb Köpping. Dieser wurde 1749 zu Zschaitz im Stifte Wurzen geboren, wo sein Vater Mag. Joh. Andreas Köpping Pfarrer war. Er besuchte die Landesschule Grimma und studierte dann in Leipzig. Das hiesige Diakonat verwaltete er bis 1814.

Die Lehrer
in der sächsischen Zeit

Rektoren.

Urban Zeising, der im Visitationsberichte von 1555 genannt wird, war eines hiesigen Bürgers, späteren Ratsherrn Sohn und hatte die Schulen in Halle und Nordhausen besucht.

Christoph Fuhrer aus Hergisdorf in der Grafschaft Mansfeld war im Nebenamte Stadtschreiber. Er war seit 1562 in Brehna. Der Visitationsbericht von 1577 sagt von ihm: „ist zugleich Gasthofbesitzer und wartet seiner Nahrung fast mehr denn der Schule. Es soll nach einem anderen Schulmeister getrachtet werden." Im folgenden Jahre war Fuhrer nicht mehr im Amte. Er behielt das Stadtschreiberamt und wurde Bürgermeister und wurde am 2. August 1599 begraben.

Balthasar Meißner wurde am 24. Mai 1556 in Axien bei Jessen als Sohn eines armen Landmannes geboren. Er besuchte zunächst die Schule in Prettin, dann das Gymnasium in Zerbst und studierte von 1571—78 in Wittenberg. Nachdem er von 1578—80 in Brehna Schulmeister gewesen war, ging er wieder nach Wittenberg, um seine Studien fortzusetzen und im folgenden Jahre als Hauslehrer nach Dresden. Im Jahre 1783 wurde er Substitut des Superintendenten D. Greser und nach dessen Tode (1786) Prediger an der Frauenkirche. Er starb am 1. Mai 1623.

Sein Nachfolger war **Andreas Hammer** aus Delitzsch, ein Sohn des Pfarrers Lukas Hammer in Zschernitz, der die Schulen in Delitzsch und Halle besucht und in Wittenberg studiert hatte. Er ging von Brehna im Jahre 1582 als Kantor nach Halle.

Stephan Praetorius aus Altendorf bei Nürnberg kam Michaelis 1582 nach Brehna.

Andreas Zeising aus Brehna wurde ungefähr 1593 Schulmeister. Er starb am 22. Mai 1596 im Alter von 27 Jahren.

Urban Zeising war der Sohn eines Brehnaer Ratsherrn. Er wurde 1568 geboren und war von 1583—86 Fürstenschüler in Grimma. Dann studierte er in Leipzig und Wittenberg. Der Visitationsbericht von 1598 sagt von ihm: „Er kann lateinisch, griechisch und etwas hebräisch, ist carmine scribendo exercitatus (im Verfassen von Gedichten geübt), kann mit der Zeit zu hohen Sachen gebraucht werden." Im Jahre 1605 vermählte er sich mit Euphrosyne, einer Tochter des Pfarrers Elias Mirus und starb zum Pfingstfeste 1622.

Johann Lehmann (geb. 1589) starb vermutlich an der Pest und wurde am 9. August 1637 begraben. Er führte zuerst den Titel Rektor.

Martin Müller aus Brehna besuchte von 1625—31 die Fürstenschule Grimma und studierte dann in Leipzig. Er wurde im Jahre 1637 als Rektor und Kantor in seine Heimatstadt berufen. Infolge der furchtbaren Pestjahre und des Krieges war die Zahl der Schüler so zusammengeschmolzen, daß man beide Aemter vereinigte.

Bartholomäus Richter übernahm 1651 das Rektorat. Im Jahre 1672 sollte er wegen seines anstößigen Lebenswandels abgesetzt werden. Er blieb aber im Amte bis zu seinem 1691 erfolgten Tode.

Georg Dietrich wurde am 6. September 1662 als Sohn eines Notars in Sorau geboren. Nachdem er die Schulen in Sorau, Görlitz und Stade besucht hatte, studierte er in Wittenberg und wurde 1687 zum Kantor- und Organistendienst berufen. Nach Richters Tode erhielt er das Rektorat. Am 18. November 1688 vermählte er sich mit M. Elisabeth, einer Tochter des Bürgermeisters Kaspar Kramer. Infolge der bei dem großen Brande der Stadt gehabten Aufregungen wurde er kränklich und starb am 20. Mai 1714.

Christoph Richter war der Sohn eines Bergmanns in Berggieshübel. Er erhielt 1697 das Amt als Kantor und Organist und wurde 1637 Rektor. Am 14. März 1637 starb er.

Joh. Christian Essenberg wurde im Jahre 1712 als Sohn eines Maurers in Volkersdorf geboren. Er studierte in Breslau und Wittenberg, wurde Richters Substitut und er-

hielt nach dessen Tode sein Amt. Am 25. November 1738 vermählte er sich mit Sus. Mar. Nöselt, Tochter des Landschöppen Christoph Nöselt. Er starb am 8. Juni 1748.

Joh. Christoph Richter wurde am 10. September 1706 in Dommitzsch geboren. Er besuchte die Schulen in Dommitzsch, Torgau und Bautzen und studierte in Wittenberg. Von 1733—48 war er Kantor in Kemberg. 1748 erhielt er das hiesige Rektorat und starb am 23. Dezember 1774.

Christian Friedrich Pohle stammte aus Niemegk bei Bitterfeld, wo sein Vater Schulmeister war. Er wurde 1751 geboren, studierte in Halle und Wittenberg und kam 1775 als Rektor nach Brehna, wo er am 25. November 1819 starb.

Kantoren.

In dem Visitationsberichte von 1575 wird ein alter Kantor Pankratius **Heinrich** genannt.

Ambrosius Sturm war ein Sohn des Bitterfelder Superintendenten Mag. Wenceslaus Sturm und wurde in Osterfeld geboren. Er besuchte die Schulen in Bitterfeld und Halle und studierte dann in Wittenberg, wo er am 29. Juli 1572 als Kantor in Brehna ordiniert wurde. 1574 wurde er Pfarrer in Niemegk bei Bitterfeld und 1595 in Krina.

Sein Nachfolger war **Martin Riccius.** Er wies dem Rat eine Bestallung des Konsistoriums vor, in welcher stand, daß ihm auf Verlangen des Rats das Amt des Kantors übertragen sei und daß seine Frau Jungfrau-Schulmeisterin sein solle. Superintendent, Schösser und Gemeinde bestritten aber vor den Visitatoren, diesen Mann verlangt zu haben, der ihnen wegen seiner Schwelgerei verdächtig sei und baten ihn zu entfernen, was auch geschah. An seine Stelle kam

Kaspar Geißler aus Dommitzsch. Er wurde 1542 geboren. In dem Visitationsberichte von 1577 heißt es von ihm, der Kantor sollte die Jungfrau-Schule mithalten, ist aber Sterbens und anderer Ursache halben bisher eine Zeitlang verblieben; es wird daran erinnert, daß nach Anordnung der letzten Visitation des Kantors Weib die Schule halten soll. Aber auch in den folgenden Jahren ist die Mädchenschule nicht in Gang gekommen. 1581 (Herbst) ergeht ein erneuter Befehl, daß der Kantor sie jetzt zu halten anfange, „weil er jetzt freit."

Johann Glier wurde 1584 Kantor und Organist. Er soll nach Köhlers Angabe 1601 gestorben sein, ist aber im Totenbuche nicht zu finden.

Zacharias Zschubbe entstammte einer alten Brehnaer Familie. Er wurde 1569 als Sohn des Landschöppen Klemens Zschubbe geboren und am 31. Oktober 1606 beerdigt. Nach dem Visitationsberichte von 1598 war er kurz zuvor aus Zwenkau, wo er sieben Jahre lang Kantor und Organist gewesen war, nach Brehna gekommen.

Johann Gotzsche aus Zörbig wurde 1607 berufen. Er wurde 1622 Steuer- und 1630 Stadtrichter, behielt aber das Organistenamt. Er wurde am 30. November 1640 begraben, acht Tage nach seiner Frau.

Johann Baelius wurde 1622 Kantor und soll 1632 gestorben sein, ist aber im Totenbuche nicht verzeichnet.

Paul Romanus (Römisch) erhielt das Kantorat 1633. Er wurde am 6. September 1637 begraben.

Martin Müller war von 1637 ab Rektor und Kantor.

Christian Breitschwert kam 1644 als Kantor nach Brehna und ging 1653 als dritter Lehrer nach Zörbig, wo er 1678 starb.

Martin Hosse verwaltete das Kantorat von 1653—56. Er wurde am 10. November 1631 in Stakwitz geboren und zog von Brehna nach Halle, wo er bis 1682 Kantor an St. Ulrich war. Wegen der in Halle im Jahre 1682 herrschenden Pest legte er sein Amt nieder und zog nach Brehna, wo er am 30. Januar 1683 starb. Pastor Lysthenius nennt ihn im Totenbuche einen Mann von ungemeiner Größe und noch größerer Einbildung.

Martin Thümling wurde 1664 vom Rate entlassen. Auf seine Beschwerde an das Konsistorium hin erhielt er eine Entschädigung von 30 rt und Ersatz für seine Unkosten. Er blieb aber weiterhin abgesetzt.

Gabriel Meißner war ein Sohn des Zörbiger Bürgermeisters Joh. Meißner, der Organist in Brehna gewesen war. Von 1663 ab war er Organist und wurde im folgenden Jahre Kantor. Im Jahre 1772 ging er als Organist nach Zörbig, wo er später auch Bürgermeister wurde.

Joh. Georg Vogelsinger wurde 1673 Kantor und Organist. Er war, ebenso wie der Rektor Barth. Richter sehr liederlich. „Beide ergaben sich dem Saufen und Spielen und versäumten dabei die gewöhnlichen Schulstunden." Es wurde ihnen bei Strafe der sofortigen Entlassung befohlen, sich zu bessern, was aber angeblich nicht geschehen ist. Vogelsinger gab sein Amt freiwillig auf (1677), um seine theologischen Studien fortzusetzen.

Joh. Nikolaus Müller war der Sohn eines schwedischen Wachtmeisters. Er verwaltete sein Amt von 1678—84 und ging in gleicher Eigenschaft nach Schkeuditz.

Adam Ebert 1684—87.

Georg Dietrich (1687—91) wurde Rektor.

Joh. Christoph Grotius war der Sohn eines Schulhalters in Kösitz, studierte in Leipzig die Rechte und war von 1691—94 Kantor. Er ging als Schulmeister nach Gollma, wo er 1742 starb.

Samuel Franke war der Sohn eines Maurers in Guben. Er übernahm das hiesige Kantorat im Jahre 1694 und ging 1697 als Kantor nach Zörbig, wo er 1731 starb.

Christoph Richter (1697—1714) wurde Rektor.

Samuel Ebarty, der Sohn des Erbrichters Samuel Ebhard in Pommerbroda bei Weißenfels, verwaltete das Kantorat bis zu seinem am 29. März 1724 erfolgten Tode.

Hiob Ernst Herrmann wurde als Sohn des Kantors Joh. Val. Herrmann in Kabertz im Herzogtum Sachsen-Gotha geboren. Nachdem er von 1724—37 hier Kantor gewesen war, ging er in sein Vaterland zurück.

Joh. Christian Hauptmann war der Sohn des Schulmeisters J. Christoph Hauptmann in Weltewitz bei Eilenburg und wurde am 22. August 1711 geboren. Er besuchte die Schule in seinem Heimatorte und in Eilenburg und dann die Thomasschule in Leipzig. Von 1732—35 studierte er in Leipzig und war dann Privatlehrer in Püchau bei Eilenburg. Im Jahre 1736 kam er als Hauslehrer zu dem Acciseinspektor Kronbiegel nach Brehna und wurde als Substitut des Küsters angestellt. Im folgenden Jahre wurde er Kantor und Organist und ging in gleicher Eigenschaft 1755 nach Mutzschen, wo er am 13. Juli 1758 starb.

Karl August Baumgärtel wurde am 1. September 1732 zu Teuchern als Sohn des dortigen Rektors geboren. Er besuchte von 1745—52 die Schule in Zeitz und studierte darauf in Leipzig. Im Jahre 1756 wurde er als Kantor nach Brehna berufen, das er 1760 verließ, um das gleiche Amt in Delitzsch zu übernehmen.

Joh. Aug. Brendel stammte aus Altengönna in Thüringen, wo er 1736 als Sohn des Schulmeisters Paul Brendel geboren wurde. Er besuchte die Thomasschule in Leipzig und ward 1761 als Kantor angestellt. Er starb am 10. Februar 1803.

Sein Nachfolger wurde sein am 22. April 1775 in Brehna geborener Sohn **Christian Friedrich Brendel,** der am 18. Januar 1820 starb.

Knabenlehrer und Küster.

Im XVI. Jahrhundert war das Küsteramt mit dem des Schulmeisters verbunden. Im Jahre 1608 wurde es abgetrennt und

Georg Knobloch übertragen, der in dem großen Pestjahre 1636 starb und am 9. März begraben wurde.

Ihm folgte **Ambrosius Mahn,** der von Beruf Tischler war und am 20. Juni 1648 begraben wurde.

Johannes Kiesche erhielt das Amt 1648 und verwaltete es bis zu seinem Tode. Das Totenbuch berichtet über ihn: „Den 7. April (1671) ist M. Johannes Kiesche Custos Templi alhir mit einer Leichenpredigt von H. Diacono v. (und) parentation vom Pastore beerdigt worden. Dießer Custos, weil er auß ermangelung eines Cüster haußes vorm hällischen Thore wohnen muste, vnd aber die Leichen biß an das Stadtthor getragen werden müßen, Ist Ihm vom Ministerio die Ehre erwiesen worden, vmb das Er der Kirchen in die 23 Jahr fleißig gedienet, das man seinen Cörper auß seinem Hauße abgehohlet, welches doch sonst keinem andern geschehen soll v. hirmit protestiret wird."

Martin Gerschel 1671—72.

Johann Kiesche wurde 1673 Küster, verheiratete sich im folgenden Jahre mit Maria Steche, einer Tochter des Gastwirts Gregor Steche und starb am 18. Februar 1711.

Sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn **Christian Kiesche.** Er war der erste Küster, dem das Amt eines Kollaborators (Mitarbeiters d. i. Lehrers) übertragen wurde. Er sollte die kleinen Knaben vormittags und nachmittags je eine Stunde unterrichten. Da aber diese Pflicht mit keinerlei Einkommen verbunden war, kam ihr Kiesche niemals nach. Als Küster erhielt er 1736 den späteren Kantor Hauptmann zum Gehilfen. Er starb am 2. August 1738.

Christian Kauitzsch wurde am 23. Okt. 1697 in Brehna geboren. Er besuchte bis zu seinem 17. Jahre die hiesige Schule und wurde dann Katechet in Poritzsch, 1723 ging er als Lehrer nach Roitzsch, wurde 1737 Gehilfe seines Vaters und im folgenden Jahre Küster und Kollaborator. Er starb am 19. Mai 1762. Seine Gehilfen waren 1. sein Sohn J. Gottfried Kauitzsch, der am 2. Januar 1728 in Roitzsch ge-

boren war. Er wurde 1745 Katechet in Heideloh, 1747 in Klitzschmar und Peteritz, 1751 in Papitz bei Schkeuditz, 1752 in Tornau und wurde 1754 Substitut seines Vaters. 1760 verließ er Brehna. Er wurde später Schulmeister in Zwochau.
2. Gustav Gottfried Mauritius Höfer.

Gustav Gottfried Mauritius Höfer wurde am 29. Sept. 1736 als Sohn des hiesigen Apothekers Joh. Christian Höfer geboren. Er besuchte die hiesige Schule und war von 1751 ab Lehrer in Heideloh, Rabuz, Serbitz, Zscherndorf und Klitzschmar. Nach des jüngeren Kauitzsch Wegzuge wurde er Substitut des Küsters und Kollaborator und erhielt 1762 den völligen Dienst. Er starb am 10. Juli 1789.

Joh. Gottlob Wilke wurde 1760 zu Authausen bei Delitzsch geboren und war von 1789 bis 1802 in Brehna. Er ging als Schulmeister nach Werben bei Pegau.

Joh. Gottfried Kauitzsch wurde im Mai 1760 geboren, erhielt das Amt 1802 und starb am 19. Aug. 1828.

Mädchenlehrer.

In der Zeit vor der Reformation wurden die Mädchen von Nonnen unterrichtet. Durch die Einführung der Ordnung des Klosters Windesen[1]) (ca. 1451) wurde einer Lehrmeisterin zur Pflicht gemacht, die jungen Mädchen, welche in das Kloster eintreten wollten, in der Grammatik und den guten Sitten zu unterrichten. Gegen Ende des Jahres 1504 oder Anfang des folgenden Jahres bis Ende 1508 wurde Kath. v. Bora, die spätere Gattin Luthers, im hiesigen Kloster erzogen. Es waren in jener Zeit stets auswärtige Kinder zur Erziehung im Kloster, ein Beweis dafür, daß dies in gutem Rufe stand. In den Jahresrechnungen des Klosters 1526—27 wird eine Lehrschwester Ilse Ritter genannt, die damals das Kloster verließ. Sie erhielt 1 Sch. 55 Gr.

In der Zeit nach der Reformation war der Kantor Jungfrau-Schulmeister. In dem Visitationsberichte von 1575 heißt es, daß des Kantors Frau die Mädchen unterrichten solle.

Im Taufbuche wird 1676 genannt „Frau Anna, Hanß Ritzschkens Eheweib alhir, die Mädgen Schulmeisterin".

Als alleinige Mädchenlehrer werden genannt:

Johann Ritzschke 1681—88.

Kaspar Kurz aus Brehna war von 1689 bis zu seinem am 21. Februar 1716 erfolgten Tode tätig.

[1]) S. A. Schmidt, Geschichte des Augustinerinnenklosters St. Klemens zu Brehna S. 21.

Gottlieb Lahn aus Penig heiratete die Witwe seines Vorgängers.

Joh. Gottfried Neumann kam 1727 ins Amt und starb am 29. April 1743. Er hatte zwei Gehilfen, Joh. Ad. Tölling und Christian Friedr. Patzsch. Tölling wurde am 12. Dez. 1708 in Döbern bei Bitterfeld geboren. Er war längere Jahre Schreiber, dann von 1731—38 Schulmeister in Paupitzsch. Von Brehna ging er 1742 als Schulmeister nach Riedeburg bei Kalle.

Christ. Fr. Petzsch stammte aus Atzendorf. Er wurde 1742 Substitut Neumanns und im folgenden Jahre dessen Nachfolger. Er blieb bis 1747 in Brehna.

Christian Gotthold Freudel wurde am 21. Februar 1723 als Sohn des Schulmeisters Joh. Gottfried Freudel in Glesina bei Schkeuditz geboren und besuchte von 1733—39 die Latina der Frankeschen Stiftungen in Halle. Nachdem er in Gerbisdorf und Grabschütz als Lehrer tätig gewesen war, kam er 1747 als Mädchenschulmeister nach Brehna, das er 1754 verließ, um die gleiche Stelle in Bitterfeld anzunehmen.

Karl Gottlob Nicolai wurde am 6. Februar 1710 als Sohn eines Lehrers in Delitzsch geboren. Er besuchte zunächst die Stadtschule in Delitzsch, dann von 1723—25 die Thomasschule in Leipzig und von 1726 ab die Fürstenschule Grimma, wo er zwei Jahre blieb. Nachdem er Hauslehrer beim Pfarrer in Kyhna und 18 Jahre lang in verschiedenen Dörfern Lehrer gewesen war, kam er 1754 nach Brehna, starb aber bereits am 1. Juni 1757.

Joh. Leberecht Kuntzschmann wurde am 16. März 1740 in Heideloh geboren. Von seinem Großvater, dem Schulmeister Friedr. Thürmer in Salzfurt, vorgebildet, kam er 1750 in die Latina in Halle, die er 1754 verließ, um die Kinder seines Vetters, des Pastors Gottfr. Erchenberger in Görnitz bei Borna zu unterrichten. 1755 ging er als Gehilfe des Kantors Hauptmann nach Mutzschen, 1756 als Katechet nach Tornau und kam im folgenden Jahre als Mädchenlehrer nach Brehna. Hier war er bis zu seinem am 26. Januar 1819 erfolgten Tode ununterbrochen tätig.

Brehna und die Universität Leipzig

Der Dreißigjährige Krieg übte natürlich auch auf die Schulen einen überaus verderblichen Einfluß aus. Infolge der teilweisen Verödung des Landes erhielten die Anstalten, welche Grundbesitz hatten, nur einen kleinen Teil ihrer bisherigen Einnahmen. Die Regierung sah sich daher gezwungen, wenn sie diese segensreichen Einrichtungen nicht zugrunde gehen lassen wollte, dafür zu sorgen, daß die Abgaben wieder entrichtet wurden.

Schon in alter Zeit hatte das Kloster in Brehna Zinsen an das Dominikanerkloster in Leipzig zu zahlen. Im Jahre 1244 schenkte Graf Dietrich von Brehna auf Veranlassung Ulrich Schlegels dem Brehnaer Kloster eine Hufe in Thiemendorf, „daß die Jungfrauen der genannten Sammlung sollen nehmen die Hälfte in die Gebrauchung, welche sie wollen, aber den andern Teil soll sie alle Jahre geben den Brüdern des Predigerordens zu Leipzig".

Diese Abgabe ist vermutlich nach der Aufhebung des Dominikanerklosters der Universität überwiesen worden. Nach einem Schreiben der Universität vom 29. Sept. 1669 hatte das Amt Bitterfeld an die Stipendiatenkasse der Universität 1000 fl. aus den eingezogenen geistlichen Gütern zu zahlen. Infolge der Kriegsnot kam ein großer Teil dieser Gelder lange Zeit hindurch nicht ein. Es wurde daher eine Neuaufstellung gemacht. Nach dieser betrugen die Abgaben 334 fl. 3 gr. 3 pf. an Kloster-Kapitalzinsen bei der Stadt Brehna, 110 fl. 4 gr. 6 pf. an Erbzinsen und Triftgeld von denen Klostergütern allda, 147 fl. 8 gr. 6 pf. an Getreidezinsen auf denen vererbten Aeckern zu Brehna, 30 fl. 18 gr. an Getreidezinsen auf der Windmühlen daselbst.

Ehemaliges Klostergut, das z. T. im Besitze der Stadt, z. T. in Privatbesitz war, waren 34 Hufen, 34½ Acker, 4 Gärten, 16 Häuser, 3 Krautländer und 1 Windmühle. Außer den genannten Geldern waren noch folgende Getreidezinsen zu zahlen: 34½ Bitterfelder Scheffel Weizen, 63 Sch. Korn, 34 Sch. Gerste, 132 Sch. Hafer. Zwei Bitterfelder Scheffel Korn, Weizen und Gerste waren ein Dresdener Scheffel, drei gehäufte Bitterfelder Sch. Hafer zwei Dresdener Scheffel. Der Dresdener Sch. Weizen kostete 33 gr., Korn 24 gr., Gerste 21 gr., Hafer 16 gr. Der Wert des Getreides betrug etwa 142 fl. Die Summe der Geldzinsen belief sich auf 623 fl. 2 gr. 3 pf. Da der Zinsfuß 5 Prozent war, hatten die Inhaber der Ländereien 12462 fl. 3 gr. zu verzinsen.

Die Einholung dieser Geld- und Getreidezinsen war einem besonderen Universitätseinnehmer übertragen, der von seinem Amte viel Arbeit und Aerger hatte und sich oft beklagte, daß die Schuldner ihren Verpflichtungen nicht nachkämen. Im Jahre 1780 war sogar die Stadt, welche das Klostergut i. J. 1604 erworben hatte und daher verpflichtet war, die auf dem Restgute ruhenden Abgaben an die Universität zu entrichten, mit ihren Zahlungen säumig. Der Einnehmer wandte sich deshalb mit einer Beschwerde an die Regierung. Diese und das Konsistorium verfügten, daß der Amtmann Mayer in Bitterfeld die städtischen Güter zwangsweise zu verwalten habe. Derartige Sequestrationen waren im 18. Jahrhundert keine Seltenheit. Die Sequestratoren waren aber möglichst unbeliebt, da sie sehr häufig in ihre eigene Tasche wirtschafteten. „Sequester bauen ihre eigenen Nester", hieß es allgemein. Mayer hat indessen sein Amt tadellos geführt. Nachdem die Forderung der Universitätskasse befriedigt und die regelmäßige Zahlung der laufenden Abgaben sichergestellt war, konnte er sein Amt als Sequestor niederlegen.

Nachdem Brehna an Preußen gefallen war, fragte der Magistrat am 16. März 1816 beim Generalgouvernement des Herzogtums Sachsen in Merseburg an, ob die Abgabe an die Universität noch weiterhin gezahlt werden solle, worauf der Bescheid erfolgte, daß die nächstfälligen Zinsen zu entrichten, die späteren aber aufzusparen seien.

Durch einen Vertrag vom 26. Januar 1852 wurden die Zinsen dadurch abgelöst, daß die Inhaber der Grundstücke von nun an an die Preußische Rentenbank eine Rente zahlten, die später aufgehoben wurde.

Inhaltsverzeichnis

Die Grafschaft Brehna

1. Die Germanenzeit 3
2. Die Wendenzeit 7
3. Das Haus Wettin 17
4. Die Grafen von Brehna 25
5. Bis zum Uebergange an Preußen 46
6. Das Wappen der Grafschaft Brehna 48
7. Brehnaer Münzen 52
8. Die Herren von Brehna 54

Die Stadt Brehna

1. Im Mittelalter 55
2. Im XVI. Jahrhundert 62
3. Im XVII. und XVIII. Jahrhundert 101
4. Die neueste Zeit 144

Brehnaer in der Fürstenschule Grimma 173
Die Feldmarken 175
Sagenhaftes 177
Die evangelische Geistlichkeit während der sächsischen Zeit 179
Die Lehrer in der sächsischen Zeit 184
Brehna und die Universität Leipzig 202

Buchdruckerei
Wilhelm Wachsmuth
Bitterfeld